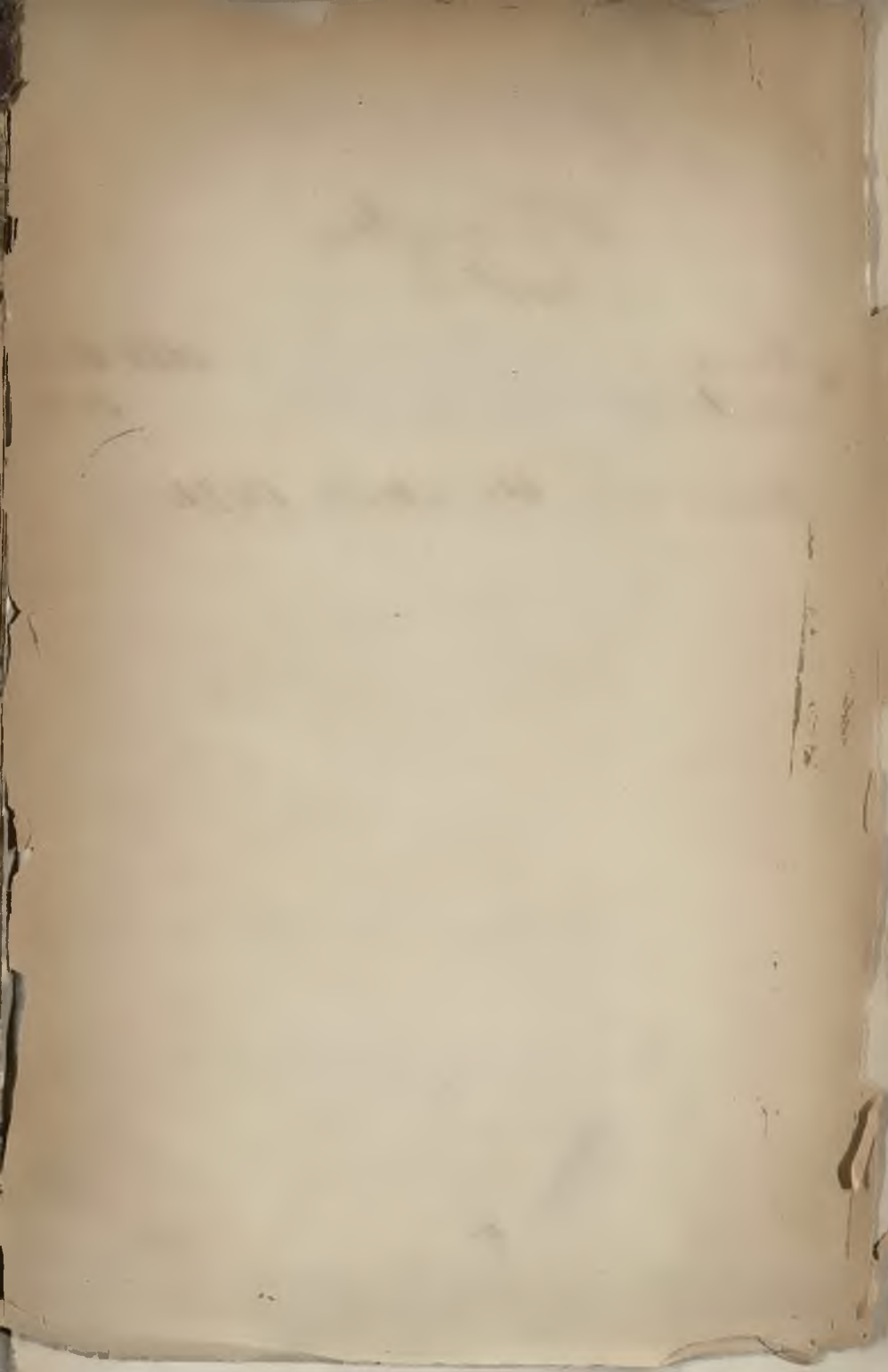


Bli per Santiago

4026 u

2.



Proben
Supplement.

Preis 10 Thl. 10 Sgr.
Einband 30 Kr.

Brunn am 30. Mai. 1871.

Zeitschrift des Vereins
für
Geschichte und Alterthum
Schlesiens.

Namens des Vereins

herausgegeben

von

Dr. Richard Roepell.

zweiter Band. Erstes Heft.

Breslau,
Joseph Marx & Comp.
1858.

Biblioteka
Śląska

4026.2

II



| | |
|--------|----|
| X-5498 | |
| 4026/ | II |

1858/59



30.000/-

Inhalt des ersten Heftes.

| | Seite. |
|---|--------|
| I. Die Aufhebung des kaiserlichen Tabakmonopols in den böhmischen Landen im Jahre 1736. Von Dr. Ludwig Delbner | 1 |
| II. Abriß der Geschichte des Klosters Czarnowanz. Mitgetheilt vom Archivar Dr. Wattenbach. | 41 |
| III. Hainau's Schicksale während des 30jährigen Krieges. Vom Lehrer Scholz in Hainau | 72 |
| IV. Geschichtliche Darstellung der von dem Comité Général des Départements von Breslau und Oberschlesien geführten Geschäfte. d. d. Breslau, am 15ten Januar 1810. Mitgetheilt von Koepell. | 91 |
| V. Ueber den Piastus des Andreas Gryphius. Ein Beitrag zur Geschichte der schlesischen Poesie von Dr. Theodor Paur | 167 |
| VI. Bericht über die Arbeiten zur Sammlung Schlesiſcher Urkunden-Regesten vom Archivar Dr. Wattenbach | 182 |
| VII. Literaturberichte. | |
| 1. Geschichte der Grafschaft Glatz. Chronik der Städte, Flecken, Dörfer, Kolonien, Schlösser etc. dieser souveränen Grafschaft von der frühesten Vergangenheit bis auf die Gegenwart. Von Dr. Eduard Ludwig Wedekind, Conrector der höheren Bürgerschule zu Krossen. Neu- rode 1855. gr. 8. X. und 812 S. (Ref. Dr. Wattenbach.) | 198 |
| 2. Die Geschichte der schwersten Prüfungszeit der evangelischen Kirche Schlesiens und der Oberlausitz d. i. der Zeit von Einführung der Reformation bis zur Besitznahme Schlesiens durch König Friedrich den Großen. Ein Beitrag zur Erklärung der gegenwärtigen äußeren Zustände derselben und zur Darlegung ihrer Rechte und Ansprüche in dieser Hinsicht, nach den bewährtesten Quellen und Urkunden bearbeitet und mit den erforderlichen Uebersichten, Nachweisungen und Beilagen versehen von S. Berg, Pfarrer der Gemeinde Langhelwigsdorf, Diöcese Volkshain. Im Selbstverlage des Verfassers. Zauer 1857. Gebr. in der Dpiß'schen Buchdruckerei (H. Bailant). XIX. und 559 S. (Ref. Dr. Wattenbach.) | 200 |
| 3. Nachträgliche Bemerkungen zu dem Referat über die neueste Ausgabe der Breslauer Diöcesan-Synodalstatuten. (Von M. v. Montbach.) | 203 |

sondern auch in andern Staaten hat außer Zweifel gesetzt, daß es den erheblichsten Schwierigkeiten unterliegt, an die Stelle des Tabakmonopols eine andere directe oder indirecte Steuer zu setzen, die einen gleich hohen Ertrag, ohne gleich weniger fühlbare Belastung des Verbrauches, und von einem zur indirecten Besteuerung mehr geeigneten Gegenstande einbringen würde. Den dringenden Bedürfnissen des Staatshaushalts gegenüber mußten sich die Umstände so gestalten, daß höhere politische und volkswirtschaftliche Rücksichten dazu bestimmen könnten, auf die sehr erheblichen Zuflüsse zu verzichten, welche das Tabakmonopol dem öffentlichen Schatze liefert ¹⁾).

Unter solchen Umständen giebt der Verfasser sich der Hoffnung hin, daß dieser kleine Beitrag zur vaterländischen Geschichte auch in staatswissenschaftlicher Hinsicht einiges Interesse erregen werde. Er wird von einem Versuche zu erzählen haben, der schon vor 120 Jahren, nicht ohne Erfolg, zur Aufhebung des Tabakmonopols in den böhmischen Landen gemacht wurde. Ist doch, auch abgesehen von den Beziehungen zur Gegenwart, dieses Unternehmen an sich merkwürdig genug! Zu einer Zeit, wo das Merkantilsystem noch die unbestrittene Herrschaft besaß und eine günstige Handelsbilanz als das Alpha und Omega staatswirtschaftlicher Weisheit galt, ein Versuch, die Beschränkungen des Imports zu beseitigen; zu einer Zeit, wo der Grundsatz galt: „Besser wäre, für eine Waare zwei Thaler geben, die im Lande bleiben, als nur einen, der aber hinaus gehet ²⁾“, das Verlangen nach einem Tauschverkehr der Völker mit ihren naturgemäßen Erzeugnissen. Wahre Verbesserungen, das bewährt sich auch hier, erheischt das Leben, lange bevor die Theorie sic zu einem Systeme gestaltet ³⁾.

¹⁾ Dessáry a. a. D.

²⁾ Oesterreich über Alles, wenn es nur will, von P. W. von Hornet. Seite 32 der Ausgabe von 1727.

³⁾ Als Quelle der folgenden Abhandlung dienten fast ausschließlich die handschriftlichen Schätze des schlesischen Provinzial-Archivs zu Breslau: in erster Reihe die Fürstentags-Acten (Acta Publica), die, durch einen glücklichen Zufall, für die Jahre 1736 und 1737 in zwei verschiedenen Sammlungen erhalten sind. Die eine derselben, einst Eigenthum des Klosters Grüssau, enthält in zwei starken Folianten die Acta jedes Jahres; diese zerfallen in das Landes-Diarium oder die Sitzungsprotokolle der Fürsten- und Ständeverammlung und ihrer Specialcommissionen, in die kaiserlichen

Der Tabak gehört zu den wichtigsten Gegenständen der Bodencultur und des Handels. Auch in jenen Zeiten, von denen wir hier reden wollen, war er bereits allgemein verbreitet. In einem Schreiben vom Jahre 1739 z. B. wird gesagt, daß der größte Theil der schlesischen Einwohner männlichen Geschlechts sich entweder des Rauch- oder des Schnupftabaks bediene; alle Einwohner vom zwölften Jahre an seien daher als Consumenten anzusehen, denn derjenige, so gegenwärtig keinen Tabak brauche, könne ja in kurzer Zeit der Gesundheit oder des Appetits halber sich daran gewöhnen¹⁾. Auch seiner landwirthschaftlichen Vorzüge war man sich bewußt. „Die allermeisten von uns,“ schreiben die Bürger der Stadt Wansin im Jahre 1711, „haben nicht ein Stück Acker, oder was zu Feld, sondern nur geringe und enge Gärtlein bei ihren Häusern in der Stadt, wo man kaum ein Viertel Korn säet; sie müssen also ihre ganze Nahrung sammt der gemeinen Gaben von dem darin erbauten Tabak nehmen, weil der Tabak nicht so viel Platz erfordert, als das übrige Getreide, folglich ein jedweder arme Bürger und Häufel-Mann die Tabakpflanze, seinem wenigen Garten nach, pflegen und sich damit hat retten können, was durch so wenig Getreidesäen nicht sein mögen²⁾.“

Freilich läßt der Tabak dagegen in^o höherer Beziehung sich mit dem

Reskripte des Jahres, soweit sie die Stände betreffen, und in die sogenannten Landes-Memorialia des Conventus selbst. Die letzteren zwei Abtheilungen sind solitir und mit Registern versehen. Während wir es also hier mit einer wohl eingerichteten Abschrift zu thun haben, besteht das zweite Exemplar nur aus zusammengehefteten Actenstücken der schlesischen Kammer, ex actis camerae, wie man auf dem Einbände liest, ebenfalls zwei Folianten aus jedem Jahre. Eine dritte wichtige Quelle sind die abschriftlichen Sammlungen der kais. Reskripte an^o Oberamt, welche das Prov.-Archiv in einer großen Anzahl von Foliobänden besitzt. Das Oberamt, die höchste Regierungsbehörde der Provinz, stand verbindend zwischen Kaiser und Land: alle kais. Erlasse, alle ständischen Schreiben wurden dem Oberamte zur Weiterbeförderung übergeben. Wo nun, wie im vorliegenden Falle, alle diese Quellen erhalten sind, dienen sie theils einander zur Ergänzung, theils zur Herstellung des richtigen, in den einzelnen Abschriften oft corruptirten Textes. Endlich waren mir noch mehrere Acten-Fascikel von Nutzen, und unter diesen besonders das eine, aus dem Oberamts-Archiv stammende: „A. A. VI. C. Relution der Tabakspacht. 1736—40“ von höchstem Werthe. Hier finden sich nämlich, außer den wichtigsten Landes-Memorialien, auch die Conceptionen der sie begleitenden Oberamtsberichte an den Kaiser, sowie einige Actenstücke von wesentlicher Bedeutung.

¹⁾ Fascikel 1736—40.

²⁾ Fürstenthum Neisse I. 4. Tabak. 1656—1740.

Getreide nicht vergleichen, jener edlen Ceresgabe, an welche die Erhaltung des Menschengeschlechtes geknüpft ist, jener Frucht der goldnen Aehren, von welcher der Dichter singt, die uns die süße Heimat gegeben, die den Menschen zum Menschen gestellt. Der Tabak wird im englischen Steuersystem mit Recht als Luxusgegenstand betrachtet und ausgebeutet. In ähnlichem Sinne bezeichnete Kaiser Leopold I. denselben als „eine Waar, welche nicht sowohl in der Necessität des menschlichen Unterhalts bestehet, als vielmehr ein Arbitrarium und eingeschlichene schier universale Gewohnheit ist.“ So entstand das Monopol. Der Kaiser beschloß im Jahre 1702, „nach dem nützlichen Exempel anderer Potentaten und Republiken,“ vermöge seines landesherrlichen Jus praemptionis et Vectigalis, aus dem sowohl in- als ausländischen Rauch- und Schnupftabak, „dem allgemeinen Aerario zum Besten und Aufnehmen, ein Einkommen zu stiften, und zu solchem Ende durch die kaiserliche Hofkammer zu Wien (die oberste Finanzbehörde des Reiches) das Commerceium sothanen Tabaks entweder selbst zu führen oder, je nachdem er es zu mehrerem Nutzen des Aerarii befinden würde, Einem allein oder Mehreren zu appaltiren und zu verpachten.“ Die neue Einrichtung sollte alle Erbkönigreiche und Lande, keines ausgenommen, umfassen ¹⁾.

Wir übergehen nun die nächstfolgenden 33 Jahre, in denen — nicht ohne Unterbrechung — das Monopolisirungs- und Verpachtungssystem Gelegenheit hatte, alle seine Licht- und Schattenseiten zu entfalten. Im Jahr 1736 aber tritt uns als Pächter der kaiserlichen Tabaksgefälle in den österreichischen und böhmischen Landen, auch unter dem Namen Appaltator oder Arendator, Diego d'Aguilar entgegen, ein Jude von bevorzugter Stellung am Wiener Hofe, von dessen mächtigem Einflusse mancher jüdische Zeitgenosse zu erzählen weiß, den die Sage des Volkes, die wunderfame Erklärerin alles Wunderbaren, freigebig mit ihrem Reize geschmückt hat. Aus Spanien läßt sie ihn herüberkommen; dort war er, seines jüdischen Ursprungs unbewußt, Inquisitor gewesen, bis er eines Tages seine eigene Schwester um ihrer Glaubensstreue willen zum Tode

¹⁾ Das gedruckte Patent ist vom 23. Februar 1702 datirt. (Elisabethan-Archiv, A. A. I. 4. Tabakdappalto-Patente.) Der zu Grunde liegende Entwurf wurde schon im Januar 1699 der schlesischen Kammer zur Begutachtung eingesandt. (Prov.-Arch., A. A. VI. C. Aufrihtung des Tabaks-Appalto. 1688—1700.)

verdamnte. Da unternahm die verzweifelte Mutter das Wagniß, schlich sich in nächtlicher Stille zum Sohne und enthüllte ihm das Entsetzliche seiner That. Das unglückliche Opfer war nicht mehr zu retten, am andern Morgen aber erzählte man sich zu Madrid, daß der Inquisitor plötzlich verschwunden sei. Er war noch des Nachts abgereist, um niemals wiederzukehren. Der Kaiser Karl hatte einst dem Inquisitor, wenn er nach Wien käme, eine freundliche Aufnahme zugesagt. Aguilar, dessen eingedenk, ging jetzt nach Wien, und der Kaiser hielt Wort¹⁾. —

Die näheren Pachtverhältnisse Diego d'Aguilar's ließen sich nicht vollständig ermitteln²⁾: seine Beziehungen zur Provinz waren ja auch so lose, daß die böhmischen Stände einmal im Laufe der folgenden Verhandlungen von einem „gewissen und sogenannten de Agvilar“ reden konnten. Während dieser Verhandlungen jedoch kam man, wie wir sehen werden, oft genug auf die Stellung des Appaltators zurück, so daß sich aus den hie und da zerstreuten Notizen eine einigermaßen genügende Anschauung der Sache gewinnen läßt. Gleich in den ersten Hauptpunkten freilich sind wir auf Vermuthungen angewiesen, deren Richtigkeit sich vielleicht aus dem Spätern ergeben wird. Es ist wahrscheinlich, aber nicht gewiß, daß Diego die Pacht am 1. Januar 1736 oder doch nicht viel früher angetreten³⁾; es ist wahrscheinlich, daß er sie auf die Dauer von vier Jahren übernommen hat⁴⁾. Die Pacht umfaßte die österreichischen und böhmischen Lande; unter den böhmischen Landen sind bekanntlich Böhmen mit Eger und Glaß, Schlesiens und Mährens zu verstehen. Die Höhe der Pachtsumme ist nicht angegeben; für die drei böhmischen Lande wird sie

¹⁾ Frankl in: Wiener Mittheilungen, 1855, 30. April flg.

²⁾ Das Hauptmaterial hierfür, sein Contract mit der kaiserl. Kammer, liegt nicht bei den Acten; in Wien oder Prag findet er sich gewiß.

³⁾ Damit hängt auch gewiß seine Reise in die böhmischen Lande zusammen (Wiener Mittheil. 1856, 3. März), von welcher sich übrigens keine weitere Spur hat finden lassen.

⁴⁾ Unerklärt muß ich sein Verhältniß zu Georg Andre von Hagen lassen, der nur zweimal in den Acten vorkommt, und zwar als Ober-Administrator und Appaltator des kaiserlichen Tabakgefäls in Folge Contracts vom 27. Juni 1735. Untergeordnet kann Diego dem Herrn von Hagen nicht gewesen sein, da er in allen übrigen Dingen selbstständig erscheint und selbstständig handelt. Sie für gleichgestellte Theilnehmer an der Pacht zu halten, ist aber ebenso unzulässig, weil Beide nie zusammen genannt werden, vielmehr Hagen sonst niemals weiter, Aguilar aber immer allein auftritt.

wohl nahe an 400,000 Gulden jährlich betragen haben. Gewöhnlich pflegte die kaiserliche Hofkammer sich durch Anweisungen auf den Pächter bezahlt zu machen; auf außergewöhnliche Unglücksfälle nahm sie billige Rücksicht¹⁾. Außerdem mußte der Pächter beim Antritt des Appalto eine bestimmte Summe Geldes als Caution erlegen.

Dafür nun fielen ihm alle Vortheile des Monopols zu; in seinen Händen war die gesammte Tabakindustrie des Landes: jede Privatfabrikation war ausgeschlossen; wer nach eingeholter Erlaubniß Tabak baute, mußte das rohe Material in die Fabriken des Appaltators liefern; von hier mußten alle Händler und Consumenten ihre Bedürfnisse beziehen. Selbst der von Monopolen unzertrennliche Schmuggelhandel brachte eher Nutzen als Nachtheil; die Straf gelder deckten reichlich den Ausfall, und alle Behörden waren angewiesen, in Eintreibung derselben, so wie überhaupt gegen jede Beeinträchtigung „nachdrucksame Hülfe und Assistenz“ zu leisten.

Fabrikgebäude und Utensilien waren, wie sich denken läßt, Eigenthum der Hofkammer, d. h. des Staates; man konnte dem zeitweiligen Pächter nicht zumuthen, sich auf eigene Kosten neu einzurichten oder die alten Häuser und Geräthe sich käuflich anzueignen. Doch wurde, zugleich mit dem Abschlusse des Contracts, über alle diese Dinge ein Inventar aufgenommen und der Pächter ohne Zweifel verpflichtet, für den abgeschätzten Werth derselben nach Ablauf der Pachtzeit wieder aufzukommen. Auch die Waarenvorräthe in Fabriken und Niederlagen wurden vom Pächter übernommen, diese jedoch gegen Erlegung der „puren und erweislichen Kosten“. Nur ein bestimmtes Quantum ging als „*stabilis fundus*“ unzertrennlich aus einer Verwaltung in die andere über.

In Betreff der Officianten besaß der Pächter völlig freie Verfügung. Ein so umfassendes Unternehmen erforderte viele Hände: Aguilar hatte aller Orten „Beamte“, denen er seine „Befehle“ zukommen ließ. Hohe Cautionen schützten ihn vor Veruntreuungen; der Breslauer Administrator z. B., Thomas Servatius Raupoll, dessen Gehalt in 3000 Gulden

¹⁾ *Casus fortuiti majores et insoliti.* Aber auch sonst pflegte sie oft „von denen Appaltatoren umb einigen Nachlaß angegangen zu werden, weisen die Aßter-Pächter sich über die Uneintreiblichkeit des ihnen zugemutheten Aßter-Pacht-Quantis beschwerten“. (Prager Schreiben vom 26. October 1736.)

und 3% Provision vom hiesigen Consum bestand, mußte 5000 Gulden einzahlen; des Cassirers Gehalt betrug 600 Gulden, seine Caution 2000 ¹⁾). Allerdings hatte nicht Aguilar, sondern die Hofkammer zu Wien diese Gelder in Händen; doch war die Sicherheit des Appaltators ihr ansgesprochener Zweck.

Aguilar erwarb sich durch Pachtung des Tabakmonopols wohl schwerlich große Popularität im Lande. Wir wollen nicht entscheiden, wie viel von den Leiden der Einwohner auf seine Rechnung, wie viel auf die seiner Vorgänger zu stellen ist, wie viel endlich ihrem Beamtenpersonale in den einzelnen Provinzen zur Last fällt. Ein allgemeiner Geist der Unzufriedenheit ging durch die drei böhmischen Lande: Monopol und Appalto waren verhaßte Begriffe. Schon seit mehreren Jahren wünschten die ständischen Versammlungen dringend die Abschaffung derselben; sie klagten hauptsächlich, wie sehr darunter der Handel, „das beste Kleinod des Landes,“ „die einzige Seele dieser bekümmerten Provinz,“ gelitten: er sei zu einer „ganz geringschätzigen Krämerei“ herabgesunken, er liege fast in den letzten Zügen; daß geschehe aber „am allermeisten dadurch, daß man in dem Lande selbst dem Laufe des von Natur freien Commercii umschränkte Grenzen gesetzt, einige Sorten derer in dem gemeinen Leben und Wandel unentbehrlichen Waaren davon ganz ausgeschlossen und nur gewisser Personen Aufsicht oder gar Appaltirung überlassen.“ Es sei „eine offenbare, unleugbare Sache, daß der Tabak-Appalto die vorhin ersprießlich getriebene Barattirung mit unseren Tuch-, Leinen-, Eisen- und anderen Kramerey-Waaren großen Theils zurückschlage, und dem Handelsstande sowohl die Hände binde, als auch andere Waaren und Feilschaften oder, besser zu sagen, alle inländischen *Producta artis et naturae* in Abwürdigung bringe ²⁾).“ Die Stände baten den Kaiser daher, „durch Abstellung aller zeitherigen Monopolien und Appalti dem

¹⁾ Schlesischer Status officii, wie solcher Anno 1734 von Herrn Jacob Edlen Von Margutti, Ober-Administratoren des Kayf. Tabaks-Gefälls, in denen böhmischen und österreichischen Erblanden errichtet, und von jetzigem Ober-Administratoren Herrn Georg Andreas von Hagen confirmiret worden.“ (A. A. I 4. Tabaksadministration 1737. 38.)

²⁾ Acta Publica 1735. b. Landesmemorial vom 1. December 1735.

hierländigen Commercio dero allerhöchste Protection angedeihen zu lassen¹⁾).

Noch im Jahre 1735 lehnte der Kaiser diese Wünsche kurz ab: „es könne von der hierinsallß bisherö gemachten Einrichtung bei jetzigen Käufen und Erfordernissen nicht wohl abgewichen werden²⁾).

Im Jahre 1736 gab eine verheerende Ueberschwemmung in den Monaten Juni und Juli den Vorstellungen den Schlesiër verstärkten Nachdruck. Die ständischen Schreiben schildern den allgemeinen Jammer in ihrer volltönenden Weise: der sonst milde Himmel habe dem Lande gleichsam eine neue Sündflut, ja den totalen Untergang angedroht. Unaufhörliche Regengüsse und Wolkenbrüche (der häufig gefallenen Schlossen zu geschweigen) hätten die in voller Frucht stehenden Aecker, Felder und Wiesen übersluthet, Mühlen und Häuser, ja die festesten Dämme und Ufer beschädigt und hinweggerissen, viele Menschen und eine namhafte Menge Vieh kläglichem Tode preisgegeben. Die Städte „gedenken nicht ohne Herzensöhränen, wie ein Hauswirth seine hoffnungreichen Felder und Wiesen viele Ellen hoch überschwemmt, sein Weib und unschuldige Kinder, ohne die geringste Hülfe leisten zu können, erbärmlich ertrinken hat sehen müssen, bis er endlich selbst, sammt seinem Hause vom wüthenden Element hinweggerissen ward.“ Die nächste Folge war „entsetzliche Theurung und kummervoller Brodmangel,“ die Furcht vor Hungernöth und vor Pest; der Schaden belause sich auf viele Millionen und werde durch lange Jahre nicht zu verwinden, ja an vielen Orten schwerlich ganz mehr zu ersetzen sein. Die Stände versetzten nicht, durch dieses Unglück ihre Devotion, ihren „unauslöschlichen Diensteifer“ in Erfüllung der kaiserlichen Geldforderungen in ein helles Licht zu setzen. Aber es diene zugleich zur kräftigen Unterstützung der immer und immer wieder erneuerten Vorstellungen „wegen Cassation der höchst schädlichen, dem Kayserlichen Aerario selbst zum größten Nachtheil gereichenden Monopoliën und Verstattung des freyen Handels und Wandels³⁾).

¹⁾ Fürstentagschluß v. 21. Juli 1735. a. a. O.

²⁾ Kaiserl. Resolution auf den Fürstentagschluß, 27. Sept. 1735. Acta Publ. 1735. c. (Zadscifel.)

³⁾ A. P. 1736. b. Fürstentags-Vota pro Anno 1736.

Die Böhmen waren, ungeachtet kein solches Verderben ihr Land betroffen hatte, nicht minder eifrig in Betreibung der gemeinsamen Sache: die Monopol-Frage hatte sich unabweislich in den Vordergrund gedrängt, schleunige Abhilfe that noth. Als die Verhandlungen schon ziemlich vorgerückt waren, recapitulirt einmal der Oberst-Burggraf von Böhmen, Johann Ernst Graf Schaffgotsch, die ganze Reihe von Uebelständen, welche das Monopolwesen so drückend machten. „Der hiebевorige Tabak=Appalto,“ sagt er, „hat die hierländige Kauf- und Handelschaft, als langwierige Contribuenten, nebst etlichen 1000 andern, so von dem Tabakhandel haben leben und steuern können, nicht nur in dero Königl. Prager, sondern auch in anderen Städten, und dann auf dem platten Land und besonders in denen Gebirgen, von wannen eben bevor ein starker Baratto damit getrieben worden ist, in einen erbarmnißwürdigen Ruin gesetzt und das noch wenige commercium dem Publico zum Schaden völlig verdorben und gleichsam eliminirt, Ew. Majest. Kaiserlichem aerario selbstn aber, anstatt des angeschafften Gewinnns, anderseits einen größern Schaden zugezogen, ja, was noch mehrers ist, den inländischen, sehr nützlich gewesenen Tabak-Anbau also, daß Viele ihre Nahrung haben verlassen und dargegen anjeko elendiglich leben müssen, ungewöhnlich gekränkt. Zudem haben sothane Appaltisten einen jeden Einwohner, Kauf- und Handelsmann, den Tabak, er möge gut oder verdorben gewesen sein, auß der Fabrique zu erkaufen gezwungen, über dieses sich gleichfalls in Außsetzung des Preises das freie Arbitrium arrogirt und den Tabak in willkührlichen, dessen innerlichen Werth vielfältig übersteigenden Preisen verkauft, nicht weniger zur Hintergehung des Publici ersagten Tabak mit verschiedenen Schädlichkeiten vermischt, die herrschaftlichen Häuser und Schlösser mit großem Ungestüm ohne fundirten Verdacht zum öftern überfallen und visitirt; verschiedene unrechtmäßige Contrabandirungen auszuüben, hierbei durch die erpreßten excessiven Geldstrafen den armen Mann dergestalten, daß andurch viel hundert und tausend Contribuenten zur fernerweithen Entrichtung des tributarii unvermögend gemacht worden, vollends zu enerviren, hingegen sich damit zu bereichern gesucht; einfolgsamb annoch viele andere unerträgliche Excessen und Exactiones so unternommen, daß, durch den in dieser Materie gesperrten Handel und Wandel, der Kaufmann- und

Handelschaft, ja dem ganzen Lande allschon fast der letzte Herzensstoß zugefüget, anneben auch von denen bisherigen Appaltatoribus anstatt der Verträstung, das baare Geld vor das Materiale im Land zu erhalten, bishero dasselbe hieraus völlig gezogen und geführt worden.“ Die Stände hoffen, daß durch die Aufhebung dieses „Particular-Monopols“ „nicht nur alle derley Befränkungen hinwiederum gehoben, sondern auch der gänzlich zu Boden gefallene Handel und Wandel einigermaßen empor- und damit wieder das baare Geld eingebracht, nicht weniger der ehebeffen so profitable gewesne Stichhandel deren inländischen Productorum Artis et Naturae gegen den Tabak und andere auswärtige, hier Landes unumgänglich nöthige Effecten hinwiederum eingeführt werden wird ¹⁾.“

Wir finden hier alles das erfahrungsmäßig zusammengestellt, was sich vernünftigerweise gegen Monopolisirung eines bedeutenden Industriezweiges einwenden läßt. Die Gewaltthätigkeiten der Monopolisten gaben auch in Schlessien zu Klagen Anlaß. Hier wurden sie ausdrücklich den Officianten zugeschrieben ²⁾. Die Strafen wegen „inculpirter Ein- schwärzung“ waren „vielmals recht unerschwinglich“ gewesen; es seien nicht nur die Waaren weggenommen, sondern auch noch Geldbußen andictirt worden, welche den Werth des Corpus delicti überstiegen ³⁾. Durch diese „vielfältigen Divexirungen und Erpressungen der Tabaksofficianten wären die Landes-Einwohner dergestalt hart mitgenommen worden, daß ihrer Viele an den Bettelstab gerathen, Haus und Hof verlassen und zu unwiederbringlichem Schaden des systematis tributarii aus dem Lande wandern, Viele aber im Zuchthaus oder in schweren Frohnarbeiten haben erschwachten müssen;“ daher denn auch das Land in verschiedenen Fürstentagschläffen nichts so sehnlich gewünscht habe, als Befreiung „von dieser Landesplage ⁴⁾.“

¹⁾ Schreiben Schaffgottsch's an den Kaiser, d. d. Prag den 26. October. Eine Copie desselben wurde dem kais. Rescript an schles. Oberamt vom 6. November beigelegt und befindet sich dadurch bei unsern Acten. Kaiserliche Rescripte 1736. S. 493 bis 511; auch in beiden Sammlungen der Fürstentagsacten.

²⁾ A. P. 1737. b. Fol. 46.

³⁾ A. P. 1736. b. Fol. 757.

⁴⁾ Bericht des Oberamts-Directors, Grafen Johann Anton v. Schaffgottsch, an den Kaiser: 23. November 1736 (Fascikel 1736—40).

Wir wissen im Allgemeinen, daß Mähren, das dritte böhmische Erb-land, sich gleichfalls mit Beschwerden und Vorstellungen an den Kaiser wandte ¹⁾).

Der Kaiser räumte wohl immer ein, was er nach dem neuen Arrangement offen auszusprechen keinen Anstand nahm, daß „der freye Tabakhandel mit dem allgemeinen Commercio verknüpft wäre und dieses ohne denselben sehr gehemmet, die armen Unterthanen auch durch die Ueberreuther und Aufseher zum öfteren hart mitgenommen würden ²⁾.“ Aber es war bisher Alles unverändert geblieben, weil er „dieses Regale so schlechterdings nicht fahren lassen konnte ³⁾.“

Der böhmische Schaffgotsch sprach zuerst den Gedanken aus, welcher der Ausgangspunkt der ganzen folgenden Entwicklung wurde. Er schlug die Ablösung (Relution) des kaiserlichen Tabakmonopols vor; die Stände sollten zusehen, ob sie vielleicht die Mittel hierzu ausfindig machen könnten; nur sollte „der arme Bauersmann“ nicht neu belastet werden ⁴⁾).

Nun begannen die Unterhandlungen ⁵⁾. Am 25. Juni 1736 traf zu Breslau im *Conventus publicus*, dem permanenten ständischen Ausschuß, ein „Correspondenz-Schreiben“ aus Prag ein, worin der neue Vorschlag in Anregung gebracht wurde.

Wir wissen bereits, wie verhängnißvoll der Monat Juni für Schlesien gewesen war. Im Angesichte einer verwüstenden Ueberschwemmung mußten alle andern Landesangelegenheiten natürlich in den Hintergrund treten; ein Antrag zumal auf Uebernahme neuer Verpflichtungen kam völlig zur Unzeit ⁶⁾. Man kann es der Landesvertretung nicht verdenken, wenn sie den Vorschlag nur kühl aufnahm; sie erkannte „zwar auch“ die

¹⁾ S. z. B. die Einleitung des *Contract*s v. 13. December 1736. Nähere Einzelheiten fehlen uns darüber.

²⁾ *Confirmationsdiplom* v. 20. December 1736.

³⁾ Prager Schreiben v. 26. October.

⁴⁾ Prager Schreiben v. 26. October.

⁵⁾ Quelle: das *Landes-Diarium pro Anno 1736*: A. P. (Grüßau) 1736. a. — Die Protokolle sind ziemlich kurz und, wie bei flüchtiger Aufzeichnung zu geschehen pflegt, manchmal unklar und ungenau.

⁶⁾ Vergl. *Oberamtsbericht* vom 23. November (*Fascitel* 1736—40).

Nothwendigkeit an, dem Appalto „auf alle Weise“ ein Ende zu machen: „doch nicht von Seiten des Publici“ ¹⁾ meinte man, müsse die Relution erfolgen, „sondern Nomine der Kaufmannschaft“! Man beschloß also, sich mit dieser deshalb in Verbindung zu setzen. Ohne Zweifel wurde nun lebhaft hin und her berathen, zwischen den Kaufleuten und den Ständen, zwischen Breslau und Prag. Am 7. September besteht bereits eine „Tabaks-Relutions-Commission“ der schlesischen Stände; sie versammelt sich „in Sr. Excellenz des Königl. Herrn Oberamts-Directoris Behausung,“ dieser führt mit dem königlichen Oberamts-Kanzler, Freiherrn von Schwanenberg Excellenz, und dem Oberamts-Rath Herrn v. Kannegießer den Vorsitz, und „Vollmächtig-Abgeordnete“ des Conventus bilden die Versammlung: es ist die nachher öfterß genannte „unter Oberamts-Praesidio besonders niedergesetzte Landes-Commission in Tabaksachen.“

Die Breslauische Kaufmannschaft hatte sich noch nicht entschieden; es war, wie es scheint, vorgeschlagen worden, daß „von ihr selbst ein Monopol zu Stande gebracht werden sollte“: darauf ließen sich die Stände jedoch, ihrem Zwecke getreu, nicht ein. Sie gingen bereits energischer vor; es sollte dabei bleiben, so wurde beschloßen, daß das Vorhaben zur Ausführung gebracht werde. Die Kaufmannschaft Breslau's wurde daher nur aufgefordert zu erklären, „ob sie das völlige Relutions-Quantum geben und frei handeln lassen wolle mit dem Tabak,“ oder im Ablehnungsfalle einen Vorschlag zur Herbeischaffung der Ablösungssumme an die Hand zu geben. Man wußte bereits, wie hoch sich für Schlessen dieselbe belaufen würde. Der „General-Appaltator der gesammten Kayserl. Erblande“ war darüber befragt worden; er konnte aus seinen Büchern das Consumtionsverhältniß der böhmischen zu den übrigen kaiserlichen Landschaften berechnen; obgleich er selbst den österreichischen Tabakhandel im Ganzen gepachtet hatte, mußte er doch am ersten wissen, wie viel ihm jeder einzelne Theil der Monarchie zum Pachtzins beitrug. Aguilar hatte nun mitgetheilt, daß das Relutionsquantum der böhmischen Erblande auf 391,666 Gulden 40 Kreuzer anzuschlagen sein würde. Darauf hin war die wichtige Vorfrage, ob man sich überhaupt

¹⁾ Die Ständeversammlung wurde oft Publicum, auch Universum genannt.

auf Ablösung einlassen wolle, bejahend entschieden worden. Die Stände erklärten sich demnach bereit, den auf Schlessien fallenden Antheil von 130,000 Flor. jährl. der kais. Hofkammer in Wien zu entrichten ¹⁾).

Die Breslauer Kaufmannschaft verweigerte jede Mitwirkung. In der Commissionssitzung vom 18. September wurde das Antwortschreiben derselben verlesen, wonach sie sich einer etwaigen Besteuerung des Tabaks zum Behufe der Reluition zwar „willig unterziehen“, im Uebrigen aber damit „auf keine Weise etwas zu thun haben“ wollte. Die Commission wurde dadurch nicht entmuthigt; sie ging im Gegentheil noch einen bedeutenden Schritt weiter. In jener Sitzung nämlich kam ferner zur Sprache, „daß der Jude seinen Contract wegen des Tabak-Appalto noch einige Monate über drey Jahre zu genießen habe; daß Land müsse also, insoweit es das freye commercium mit demselben zu haben begehrte, sich entweder mit dem Juden vergleichsweise setzen, oder aber wenigstens pro futuro wegen Uebernehmung des Tabaks sich mit der Hof-Kammer sicher stellen.“ Hierauf wurde beschlossen, „dem Herrn Obrist Burggrafen die Erklärung abzugeben, daß man 130,000 fl. sich zu offeriren entschlossen habe; man wünschte unterdessen, sich durch des Herrn Obrist Burggrafen Excellenz mit dem Juden in Traktate einzulassen, um das freye commercium des Tabaks je eher je besser herstellen zu können.“

Die Schlesier wollten also nicht noch drei Jahre und länger mit der neuen Einrichtung warten: sie wünschten die Auflösung des Aguilar'schen Contractes. Hierzu war aber vor Allem die Einwilligung des Aguilar selbst erforderlich: wenn er seinen Vortheil nicht aufgeben wollte, konnte er seine Zustimmung einfach versagen. Aber selbst wenn der Wille des Kaisers oder die Aussicht auf Entschädigung ihn dazu geneigt machten, bedurfte er zu seiner Sicherstellung doch mancher Verabredung und Garantie. Sollte er seine Rechte cediren, so mußten auch die Verpflich-

¹⁾ Ich muß hierbei bemerken, daß die „übliche Proportion“ der drei böhmischen Lande, bei ihrer „ad invicem habenden Connexion“, 3 : 2 : 1 war, so daß von jeder gemeinschaftlichen Leistung auf Böhmen die Hälfte, auf Schlessien der dritte und auf Mähren der sechste Theil kam. Als Beispiel diene die Recruten-Repartition pro Anno 1737: Böhmen hatte 3264, Schlessien 2176, Mähren 1088 Mann zu stellen. A. P. (Grüßau) 1736 n. R. Rescr. fol. 331.

tungen erlöschten, die er contractlich eingegangen war. Seine Pacht erstreckte sich über alle österreichischen Lande; wenn er die böhmischen Provinzen freigeben sollte, so mußte ihm die entsprechende Verminderung seiner Pachtsumme verbürgt werden. Man mußte ihm zu, ein so großartiges industrielles Werk, wie die Verwaltung des kaiserlichen Tabakmonopols, während es eben noch in vollem Gange war, plötzlich zum Stillstand zu bringen. Die Fabriken waren von ihm mit Vorräthen versehen, diese und jene Verbesserungen eingeführt, viele Geräthe neu angeschafft worden; er hatte endlich beim Antritte der Verwaltung von der kaiserlichen Kammer ein bestimmtes Quantum an Waaren und Utensilien übernommen, das er beim Austritt aus der Pacht laut Inventar zurückliefern mußte. Er durfte daher mit Recht verlangen, daß die reluirenden Stände es auf sich nähmen, einerseits die vertragsmäßigen Ansprüche der Kammer zu befriedigen, andererseits ihm selbst alle jene Ausgaben zu ersetzen. Es war für Aguilar ein Moment ernster Erwägungen, als die Stände an ihn die Forderung stellten, von seinem Contracte abzustehen.

Die Schlesier thaten es nicht allein und nicht zuerst. Ueber Mähren fehlt uns der Bericht; die Böhmen hatten aber schon am 17. September, also noch einen Tag früher, als man sich in Breslau dafür erklärte, die Verhandlungen mit Aguilar zum Abschluß gebracht. Ja, ohne von den beiden andern Ländern förmlich dazu ermächtigt zu sein, wahrscheinlich nur im Vertrauen auf ihre günstige Stimmung, hatte der Oberst-Burggraf von Schaffgotsch sich nach Wien begeben und dort, auf eine ziemlich anomale Weise, im alleinigen Auftrage und Namen der böhmischen Stände und doch zugleich in Sachen aller drei böhmischen Lande, mit Diego d'Aguilar folgende Erklärungen ausgetauscht ¹⁾:

A.

„Ich Endesuntergeferttigter erkläre und verbinde mich hiemit, daß da, im fall Ihro Kayserliche und Catholische Maytt. allergnädigst bean-

¹⁾ Schaffgotsch schickte sie mit seinem Berichte vom 26. October an den Kaiser; dadurch kamen auch sie mit dem kaiserl. Schreiben v. 6. Nov. abschriftlich nach Breslau. Alle vier Schriftstücke jedoch sind verloren; wir kennen sie nur aus den drei obengenannten Copialbüchern: den R. Rescripten aus D. A. 1736 p. 490—517, aus den Grüssauer und den Cameral-Fürstentagsacten.

genehmen und belieben wolten, Dero Taback-Gefäll in denen Königlich Böheimbischen Ländern, denen hochlöblichen Herren Ständen des Königreichs Böheimb zu überlassen, Ich gegen hiernach folgenden Bedingnussen besagtes mir verpachtes Taback-Gefäll, So viell die Königlich Böheimbische Länder inclusive Glas und Eger betrifft, Ihnen hochlöblichen Herren Ständen, auf die Jahr meines fürwehrenden Pacht-Contracts, cediren, abtreten und überlassen wolle, Wann nehmlich

Primo Sie löbliche Herren Stände für sothaneß Taback-Gefäll deren drey Königlich Böheimbischen Länder 440,000 Gulden Jährlich an das Kayserliche aerarium abzuführen, mithin von dem betrag dieser Summae mein pactirtes Pacht-Quantum zu eliberiren, und dessentwillen mit der hochlöblichen Kayserlichen Hoff-Cammer einzuverstehen, auf sich nehmen.

Secundo: Wann Sie in denen Fabriquen und Consumptions-Plätzen deren drey Königlich Böheimbischen Länder befindtl. sammentlichen Taback-Vorrath, utensilien und Effecten, nach Inhalt des zwischen der hochlöblichen Kayserlichen Hoff-Cammer und mir errichteten Pacht-Contracts, baar abzulösen und sowohl den der Kayserlichen Hof-Cammer als mir hievon zukommenden Betrag baar zu bezahlen sich obligiren.

Tertio: Bey Ihro Kayserl. und Cathol. Maytt. außwürden werden, daß zu etwelcher erhöhung deß in Zeit meines Contracts durch den fürgewesten Krieg erlittenen und über 200/m fl. sich erstreckenden Schaden und Verlustß, mir die Pachtung des Taback-Gefälls in denen Oesterreichischen Erb-Länden über die Zeit meines Contracts auf andere vier oder wenigstens 3 Jahr extendiret werde; Und endlich

Qvarto: daß dießfällige Transferirung des Taback-Gefälls und Uebernahmß längstens mit Anfang nächst eingehenden Neuen Jahres beschehe, wiedrigens ich an obbemeldte Erklär- und Verbindung keines Weeges gehalten seyn solle. Zu Urkundt dessen habe ich diese meine Erklärung eigenhändig unterschrieben und gefertigt.

Wienn den 17ten Septemb: 1736.

(L.S.) Deogo de Aquila ¹⁾."

¹⁾ So lautet der Name in allen drei Büchern; es sind freilich nur Abschriften einer Abschrift.

B.

„Ich Endesunterfertigtter erkläre mich hiermit, daß da, im fall die Eöblichen Herren Stände des Königsreichs Böhmeib die übernahm des Tabackß-Gefälls in denen 3 Königlich Böhmischn Ländern inclusive Blas und Eger belieben, und Ihro Kaysl. und Königl. Maytt. solche übernahm und vergleichung mit Ihrer Kayserl. Hoff-Cammer allergnädigst resolviren und ratihabiren werden, Sie Eöbl. Herren Stände entgegen anstatt des Herrn Arendatoris des Kayserlichen Tabackß-Gefälls gegen Cession seines dießfälligen Juris nicht allein Jährlich 440/m fl. à 1^{ma} Januarii 1737 angerechnet, an das Kayserliche aerarium zu bezahlen übernehmen, einfolglich ihme Arendatori von seinem damahligen Pacht-Quanto obenbesagte Summain eliberiren und abthun, annebst auch den ¹⁾ in denen Königlich Böhmischn Ländern befindtlichen Tabackß-Worrath und Fabrique effecten nach Innhalt seines mit der Kaysl. Hoff-Cammer errichteten Contracts ablösen; sondern auch bei Ihro Kayserlichen Maytt. Ihre allerunterthänigste Instantz dahin machen werden, auff daß der mit Ihme Herren Arendatore errichtete Pacht-Contract, respectu derer Desterreichischen Länder, auf weithere 3 oder 4 Jahr extendiret werden möge. Ubrkuntt dessen meine hierunter gestellte ferttigung.

Wienn den 17^{ten} September 1736.

(L.S.) J. Ernst Graff Schaffgotsch.“

Was zunächst in diesen zwei Aktenstücken auffällt, ist die Erhöhung der Reluitionssumme. Sie betrug jetzt fast 50,000 Gulden mehr, als ursprünglich angesetzt worden war, und auf Schlesien kam nunmehr ein jährliches Quantum von 146,666 $\frac{2}{3}$ Flor.

Ob die dritte Bedingung Aguilar's den gewünschten Erfolg hatte, vermag ich nicht zu sagen; auf die vorliegenden Verhandlungen blieb sie ohne allen Einfluß. Nur mit vorsichtiger Zurückhaltung kommt der burggräfliche Bericht an den Kaiser vom 26. Oktober, der übernommenen Verpflichtung gemäß, noch einmal darauf zurück. „Was die von ihme Appaltatore Agvillar antragende bedingnuß, wegen seiner ferneren beybehalt- und extendirung des Contracts in Dero Desterreichischen Ländern betrifft, da wäre demselben solches zwar zu vergönnen; nachdem es aber

¹⁾ „der“ in allen drei Büchern.

allein von Ew. Maytt. Allerhöchster Gnad, und nicht von Dero Treuegehorsambsten Ständen dependiret, so hette Ihnen auch nicht gebühren wollen, Sich dießfalls in etwas weitherß, als ich in der beylaag lit. B. gegen ihm gethan, heraußzulassen.“

Viel folgenreicher war die vierte Bestimmung, daß die Uebernahme schon am 1. Januar 1737 erfolgen sollte: nur drei Monate zu einer so großen Aufgabe! Was Aguilar wohl zu dieser Forderung veranlaßt, ersieht man aus dem schon angeführten Berichte des Grafen Schaffgotsch. Er bittet den Kaiser um schleunige Entschließung, da zu befürchten wäre, „daß der gegenwärtige Pächter Agvillar sonst an seine sub lit. A. anverwahrte Er- und meine sub lit. B. anliegende, von ihm verlangte Gegen-Erklärung nicht länger gebunden seyn, sondern den weithern Vorrath an dem Materiali für das Künftige in Zeiten zu besorgen vordenden dürfte.“ Die geschäftlichen Verbindungen Aguilar's reichten also vorläufig wohl nicht über Neujahr hinaus; deßhalb erschien ihm der Jahres-schluß als der geeignetste Termin.

Der ganze weitere Verlauf der Dinge hängt mit dieser Festsetzung zusammen. Wir werden ihn zunächst in Böhmen und dann in Schlessien verfolgen, da Böhmen auch fernerhin den anderen Provinzen voranging. Der Anfang war gemacht, das erste Stadium glücklich zurückgelegt.

Unmittelbar nachdem die Uebereinkunft mit Aguilar geschlossen war, erging an Schaffgotsch ein kaiserliches Decret¹⁾, worin er ermächtigt ward, die böhmischen Stände zu Berathungen wegen der Reluition zu veranlassen. Sie hatten sich über Zweierlei zu erklären: einmal, ob sie die vorläufigen Zusagen des Oberst-Burggrafen bestätigen wollten; zweitens, wie sie die Ablösungssumme wohl herbeizuschaffen gedächten, ohne „dem armen Bauersmann und ordinaren Contribuenten“ neue Bürden aufzulegen.

Schaffgotsch eilte nach Prag zurück. Gleich nach seiner Ankunft verkündigte er in einer außerordentlichen Versammlung des Landtags die Ergebnisse seiner Reise, setzte sich alsbald mit den auch hier eigens dazu ernannten ständischen Commissarien in Verbindung, und unter einer

¹⁾ ddto Halbtshurn 18. September.

Leitung fanden dann, „des Werkes Wichtigkeit nach,“ wiederholte reifliche Deliberationen statt.

Der Geldpunkt wurde zur Zufriedenheit erledigt. Die Stände übernahmen einstimmig die Verpflichtung, ihren Antheil an den accordirten 440,000 Gulden, d. i. die Hälfte dieser Summe, jährlich an den Kaiser zu bezahlen. Sie stellten auch das Nähere fest; die Zahlung sollte in vierteljährigen Raten und pränumerando erfolgen¹⁾. Auch wollten sie sich gern zu jeder billigermaßen gewünschten Sicherstellung des kaiserlichen Auerars verstehen.

Die zweite Frage, die wichtigste und zugleich schwierigste von allen, war Gegenstand ernster Ueberlegungen. Einer neuen Landessteuer hätte sich der Kaiser entschieden widersezt. Auch die Stände wünschten, daß das Land „sich in etwas erhole,“ daß seine Steuerkraft erhöht und nicht erschöpft werde. Man entschloß sich also, den Tabak selbst einigen Beschränkungen zu unterwerfen. Es ließ sich mit Sicherheit eine Steigerung des Consums erwarten; Tabakhandel und Industrie versprachen einen neuen Aufschwung zu nehmen. Eine milde Belastung des Tabaks konnte daher zum Ziele führen, ohne doch jenen Aufschwung zu verhindern. Zunächst wurde also festgesezt, daß jeder Unterthan, welcher Tabak fabriciren oder verkaufen würde, eines „Licenz-Zettels“ hiezu bedürfen sollte; wenn diese Einnahme nicht genügte, wollte man ferner auf den fremden Tabak einen vom Kaiser genehmigten Aufschlag machen, der dem Handel unschädlich wäre; endlich auch nöthigenfalls von dem inländischen Tabakanbau, der, wie man aus früherer Erfahrung wisse, gar ansehnlichen Nutzen bringe, „etwas sehr geringes pro Suppletorio“ zu gewinnen suchen.

Auf diese Weise hofften die böhmischen Stände das jährliche Reluitionsquantum erzielen zu können. Sie knüpften hieran sogleich eine wichtige Bedingung; es sollte den kaiserlichen Cameralbehörden nämlich unter keinem Vorwande gestattet sein, ihrerseits eine neue Tabaksteuer einzuführen, die bisherigen Tabakzölle und Mauthen oder gar das Ablosungsquantum jemals zu erhöhen. Denn dadurch würde der Verbrauch verringert, der Handel gelähmt, die Reluitionssumme unerschwinglich

¹⁾ „ad Exemplum des sogenannten kleinen Umgelbts, id est, quartaliter anticipato,“ R. Rescr. v. 6. Nov.

gemacht werden, und statt der allgemeinen Erleichterung, die man erstrebt, würde man sich ein neues Drangsal geschaffen haben.

Die Berathungen der Stände waren hiemit eigentlich zu Ende: die verlangte Summe war bewilligt, die Mittel und Wege (die Modalitäten) ihrer Eintreibung gefunden. Vor Allem mußte jetzt der Kaiser diese Modalitäten genehmigen; nicht früher konnten sie weiter ausgearbeitet oder wirklich in's Leben gerufen werden. Die Stände aber erkannten schon jetzt, daß es unmöglich sein werde, die neue Einrichtung schon bis zum 1. Januar 1737 zu Stande zu bringen; sie schlugen daher folgendes Auskunftsmittel vor. Sie wollten einstweilen, bis die Modalitäten völlig ausgeführt wären, „in des Aquillar Jura und Conditiones eintreten,“ mit andern Worten, die Freigebung des Tabaks vorläufig noch unterlassen und auf eigene Rechnung das Monopol fortführen. Mit Rücksicht darauf erklärten sie sich bereit, den übrigbleibenden Vorrath, soweit er genießbar und tauglich sein würde, am 1. Januar kommenden Jahres zu übernehmen und den Preis dafür „in leidlichen Terminen“ abzutragen.

Alle diese Beschlüsse der Stände legte Johann Ernst Graf Schaffgotsch in seinem Berichte vom 26. October dem Kaiser vor¹⁾; er dankt in ihrem Namen für die landesväterliche Gewährung der Relution und spricht die Hoffnung aus, daß der Kaiser auch den beiden andern böhmischen Erbländern, Mähren und Schlesien, wegen ihres innigen Zusammenhanges mit Böhmen²⁾, gestatten und sie dazu veranlassen werde, an der Ablösung der Tabaksgefälle Theil zu nehmen.

Wie Kaiser Carl die Vorschläge aufgenommen, ob er namentlich den Modalitäten seine Zustimmung gegeben habe, das sehen wir aus seinem Schreiben an den Director des schlesischen Oberamts, Johann Anton Grafen von Schaffgotsch, vom 6. November. Er verweist ihn betreffs der Vorgänge in Böhmen auf den anliegenden Bericht des Oberst-Burggrafen. „Da Wir nun all dasjenige, was zu mehrer Beförderung des inländischen Commercii und der Wohlfahrt Unserer getreuen Landesbewohner irgendwie dienlich und nützlich sein mag, denenselben aus landesväterlicher Clemenz jederzeit gern angedeihen lassen, so wollen Wir

¹⁾ S. oben S. 10. Anm. 1.

²⁾ „wegen der ad invicem habenden Connexion und unentbehrlichen Communication.“

gnädigst gestatten, daß die treuehorsaamsten Fürsten und Stände Unseres Erbherzogthums Schlessien in sothane Reluition ebenfalls eintreten können.“ Er befiehlt dem Grafen daher, den *Conventus publicus* alsogleich — wegen des nahen *Termini a quo* — zu schleuniger Berathung darüber zu veranlassen, und die Erklärung desselben, „mit denen den armen Bauersmann und *ordinari* Contribuenten keineswegs aggravirenden Modalitäten“, ohne Verzug einzusenden.

Ein gleiches Rescript erging ohne Zweifel auch an das königliche mährische Landes-Gouverno.

Das Schreiben traf am 11. November in Breslau ein. Am 12. versammelte sich das Oberamt¹⁾, am 13. auf dessen Veranlassung die ständische Tabak-Reluitionskommission. Der kaiserliche Erlaß wurde ihr im Original mitgetheilt; sie beschloß, ihn am 15. in der Sitzung des *Convents* zur Sprache zu bringen.

Es gereicht den Schlesiern zu großer Ehre, sich nicht jählings in ein Unternehmen gestürzt zu haben, dem, so wünschenswerth es auch immer war, ihre Kräfte doch, wie sich später herausstellen sollte, nicht ganz gewachsen waren. Ihnen schwebte zu jeder Zeit das Schwierige der Sache beängstigend vor Augen; mit größerer Umsicht, als selbst die böhmischen Stände, erspähten sie Vortheile und Rechte, gleichsam um dem gefürchteten Bankerott, wo möglich, noch vorzubeugen; mit Energie widersetzten sie sich jeder neuen Erschwerung der Reluition. Wenn sie am Ende sich dennoch fügten, so geschah es, weil sie sich erinnerten, daß es eine Befreiung galt, die man „schon lange erseufzet habe.“

Was zuerst das Quantum betrifft, so nahmen sie die Erhöhung auf 440,000 Gulden, zu der sich der Burggraf verstanden hatte, keineswegs gleichmüthig auf. Der Oberamtsdirector macht die Bemerkung, daß dabei hinsichtlich der österreichischen Lande eine Disproportion obwalte²⁾. Die Commission versucht einen Mittelweg einzuschlagen, der darauf hinzudeuten scheint, daß die Erhöhung des Quantums von Aguilar ausgegangen war und ihm zu Statten kam; sie will die Summe von 145,000³⁾ Gulden zwar „bey noch fürwährender Dauer des mit dem

¹⁾ Sessionalprotokolle des D. Ws., 1736, S. 521.

²⁾ Vergl. Ranke, neun Bücher preussischer Geschichte 2, 149.

³⁾ Wohl der Kürze wegen steht die runde Zahl, wie oben 130,000.

jetzigen Pächter errichteten Cameral-Contracts ohnweigerlich entrichten,“ in Zukunft jedoch nie mehr als 130,000 Gulden jährlich zu zahlen verbunden sein ¹⁾). Selbst die geringere Leistung von 130,000 Gulden scheint ihr „höchst bekümmert, ja fast unmöglich, und annoch gar weit entfernt.“ Es war ein kritischer Augenblick; genauere Erkundigungen ließen eine Ermäßigung des Quantums völlig zweifelhaft erscheinen; man fühlte, daß es sich darum handelte, „ob man sich hierbey nicht aufhalten oder das so sehr gewünschte Negotium wieder völlig zer schlagen lassen wolle.“ Die Commission appellirte an die Entscheidung des Conventus; hier erhielt „nach gründlichem pro und contra Erwägen“ das Verlangen nach Befreiung vom Appalto „das Borgewicht,“ und man beschloß, die Denkschrift demgemäß abzuändern. In ihrer definitiven Gestalt, wie sie am 20. November dem Oberamt übergeben wurde ²⁾, versprachen die Stände demnach, die Summe von „146,666 Gulden rheinisch und 40 Kreuzern ohnweigerlich zu entrichten, mit Vorbehalt aber, solche Reluition für beständig und ohne einige weitere Erhöhung bündig festzustellen.“ Auch jene Bedenken über den Erfolg des ganzen Beginnens wurden in dem veränderten Memorial ganz weggelassen. Die Zahlungen sollten in vierteljährigen Terminen wie in Böhmen geleistet werden.

An die Auffindung der Modalitäten gingen die schlesischen Stände mit Besonnenheit und Vorsicht. Die kaiserliche Aufforderung fand sie bereits eifrig damit beschäftigt; schon am 7. September war die Breslauische Kaufmannschaft um Rathschläge gebeten worden, am 18. hatte sie, ganz im Sinne der böhmischen Modalitäten einen Aufschlag auf den Tabak selbst gutgeheißen. Am 13. November wurde zugleich mit dem kaiserlichen Rescript ein „abermaliges Project“ vorgelegt und verlesen. Immer noch kam man zu keinem sichern Ergebnis. Die königlichen Erbfürstenthümer stellten deshalb den Antrag, das Schreiben des Kaisers nicht früher zu beantworten, bevor die Modalitäten nicht ausgemacht wären; sie blieben jedoch in der Minorität, da die fürstfreiherrliche und die städtische Stimme auf Beschleunigung drangen.

Das Landesmemorial vom 15., respective 20. November ³⁾, tritt da-

¹⁾ Landesmemorial-Concept vom 15. November (Fascikel 1736—40).

²⁾ Fascikel und Copialbücher.

³⁾ Ergänzt durch das oberamtliche Begleitschreiben vom 23. November.

her mit seinen Vorschlägen sehr behutsam auf, sie sollen nur provisorisch, bis zur Erfindung besserer Modalitäten, gelten. Der arme Contribuent werde zwar meistentheils und so viel als möglich, aber doch nicht gänzlich verschont bleiben können. Die Vorschläge sind indessen keineswegs eine bloße Copie der böhmischen. Die Stände wollen zwar auch „leidliche“ Lizenzzettel einführen und auf jedes Pfund ausländischen Tabaks — denn die Einfuhr solle jedem Kauf- und Handelsmann freigestellt sein — einen mäßigen, dem Werth entsprechenden Aufschlag setzen; aber der im Inlande gebaute Tabak sollte, bis man convenablere Mittel gefunden, fortan unter der ausschließlichen Leitung einer ständischen Commission fabricirt werden. Daß war freilich eine partielle Fortsetzung des Monopols, aber man versprach sich davon doch mancherlei Nutzen. Viele arme Leute sollten dadurch ernährt, die Qualität des einheimischen Tabaks verbessert, ein Theil des Relutionsquantis daraus gewonnen und die Waare doch auch zu weit leidlicheren Preisen als bisher an den Kaufmann und Consumenten debitirt werden.

Im Uebrigen folgte man dem Beispiele Böhmens. Man legte der Denkschrift den damals geltenden Zolltarif bei und bedang sich aus, daß in Zukunft weder die Zölle erhöht noch sonst eine neue Abgabe vom Tabak erhoben werden dürfe.

Man wünschte ferner vorläufig in die Stellung des Appaltators zu treten, und alle und jede contractmäßigen Rechte desselben zu übernehmen. Schaffgotsch hofft, daß der Kaiser die Erblande nicht mehr als einen Privatmann belasten werde. Man erklärte sich bereit, alle brauchbaren Vorräthe zum reinen und nachweisbaren Kostenpreise, doch in gesetzten Fristen an sich zu bringen; man sprach zugleich die Erwartung aus, daß den Ständen eben so wie dem damaligen Appaltator das Fabrikhaus zu Ohlau nebst den dazu gehörigen Scheuern werde eingeräumt werden.

Am 11. November war die officiële Erlaubniß zur Relution in Breslau angekommen; am 23. sandte Graf Schaffgotsch bereits die Rückantwort nach Wien. Er lebt der Hoffnung, den kaiserlichen Befehl nach Möglichkeit ausgeführt zu haben; die Landeserklärung sei, seinem Ermessen nach, so beschaffen, daß einestheils der kaiserliche Schatz nicht

den mindesten Abbruch leide, anderntheils durch die Modalitäten der arme Contribuent so viel als möglich verschont worden sei. —

Man konnte zum Schlusse schreiten. Die Stände waren auf des Kaisers und des Pächters Forderungen willig eingegangen. Aguilar hatte ihnen den Termin der Ablösung und die Höhe des Relutionsquantums vorgeschrieben; er hatte die Uebernahme der Waarenvorräthe und eine Fürsprache zu seinen Gunsten ihnen zur Bedingung gemacht. Der Kaiser verlangte Schadloshaltung des Staatsschatzes, ohne eine allgemeine Beschwerung der Unterthanen. Alles wurde bereitwillig zugestanden. Es war nicht zu bezweifeln, daß die Erklärungen der Stände am Hofe befriedigen würden; man rüstete sich also zum Abschlusse des Contracts.

Die Hofkammer zu Wien, von kaiserlicher Seite, und die königlich böhmische Hofkanzlei, als Vertreterin der drei Erblande, setzten sich deshalb in Communication. Auf ihre Anordnung fand im December zu Wien eine Zusammenkunft von Bevollmächtigten der einzelnen Provinzialstände statt. Vertreter Schlesiens war der „Königlich-Schlesische Commercienrath und Secretarius ¹⁾“ Johann Leonhard von Dheimb; er hatte jedoch keine besondere Vollmacht oder Instruction erhalten: es sei zu keiner Zeit üblich gewesen, dergleichen ordentliche Vollmachten zu stylisiren. Die Stände theilten ihm abschriftlich die zwei Denkschriften mit, welche sie in der Tabakangelegenheit erlassen hatten; ihrer sollte er sich bei den Verhandlungen als Richtschnur bedienen. Wir kennen die eine derselben bereits; es ist die am 23. November abgeschickte Landeserklärung. Man hatte gleich damals beschlossen, noch ein und das andere „wohlgefaßte“ Landesmemorial entwerfen zu lassen, wodurch man sich sicherstellen wolle. Denn es käme nicht allein auf die Schadloshaltung des Alerars, sondern auch auf Garantien für das Land an, das sich in neue Verbindlichkeiten verstricke.

Dies bildet den Grundgedanken des Landesmemorials vom 26. November ²⁾. Es ist eine Wiederholung des ersten Memorials, mit sorgsam

¹⁾ So lautet sein Titel z. B. in dem kais. Rescr. an d. A. 1737, S. 281.

²⁾ Facsimile 1736—40 und Bücher.

ermittelten Zusätzen im Interesse des Landes. Man erkärt sich bereit, das jährliche Aequivalent, laut Uebereinkunft, vierteljährlich vorausbezahlen; man will zu dem Zwecke, wie bisher, Anweisungen der kaiserlichen Kammer zur Deckung übernehmen; doch solle auch den Ständen, wie bisher dem General-Appaltator, in außerordentlichen Sterbejahren, in Zeiten der Verwüstung durch Elemente oder Krieg, ein dem Schaden entsprechender Nachlaß gewährt sein. Man erneuert die Bedingung, daß sowohl die Ein- als auch die Ausfuhrzölle vom rohen so wie vom fabricirten Tabak weder direct noch indirect sollen erhöht werden dürfen; man fügt jedoch noch die Hoffnung hinzu, daß die Freiheit des Verkehrs den Barattohandel heben, den Verbrauch der einheimischen Erzeugnisse steigern und durch den merklichen Zuwachß, der daraus für die Staatseinkünfte zu erwarten stünde, sogar eine Verminderung jener Zölle ermöglichen werde. Mit großem Nachdruck wird gegen jede fernere Einmischung der kaiserlichen Hofkammer Verwahrung eingelegt; die Ausführung der Modalitäten, also die Regelung der inländischen Fabrikation, die Ansetzung eines dem Handel unnachtheiligen Aufschlags auf das ausländische Gut, ferner die Anstellung der Beamten, kurz „alle ersinnliche Disposition und Direktion“, „die gänzliche Gebahrung mit diesem Gefälle“ wurde ausschließlich für das Land in Anspruch genommen. Man verlangte die unentgeltliche Einräumung der Fabrikgebäude, Grundstücke und Utensilien und behielt sich zugleich das Recht vor, neue Fabriken in beliebiger Zahl und an beliebigen Orten zu errichten. Man forderte freie Einfuhr für die zur Fabrikation etwa erforderlichen Tabaksblätter aus andern kaiserlichen Landen, besonders aus Ungarn; ausländischer Tabak sollte nur einmal versteuert werden müssen und dann in jedes böhmische oder österreichische Erbland frei passiren dürfen. Die Stände wollten den tauglichen Vorrath der bisherigen Administration wohl kaufen, aber nur nachdem er unter Mitwirkung vereideter Sachkenner aufgenommen und untersucht sein würde, und gegen die wirklich erweislichen baaren Kosten. Das Unbrauchbare solle der Administrator behalten und außer Landes führen, auch über die Fortschaffung desselben sich auszuweisen verpflichtet sein. Vor Allem jedoch bedungen sich die Stände alle und jede Rechte der dermaligen Administration aus, und

dieser Punkt so wie die Uebernahme des alten Waarenlagers zogen Aguilar jetzt wieder mitten in die Verhandlungen hinein.

Sehr deutlich ergibt sich dies aus der böhmischen Instruction. Böhmen und Mähren nämlich hatten auf Veranlassung der „hohen Hofstellen“ allerdings wohlinstruirte Bevollmächtigte nach Wien gesandt¹⁾. In der böhmischen Vollmacht nun heißt es ausdrücklich und fürs Erste auch ganz richtig, es sei von den Ständen der drei Erblande beschlossen worden, „in die Pachtung des von Einer hochlöblichen Kayserlichen Hofkammer einem gewissen und sogenannten de Agvilar bisher überlassen habten Tabak-Appalto einzutreten:“ die Vollziehung dieses Beschlusses sei der Zweck der Conferenz. Der Instruction wurden daher die achtzehn Paragraphen eines andern, wie es scheint, des Aguilar'schen Pachtcontractes zu Grunde gelegt. Die Stände verlangten „des jetzigen Tabaks-Arendators de Agvilar völlige Rechte, kein einziges ausgenommen.“ Zunächst mußte Aguilar selbst seine früher an Bedingungen geknüpfte Einwilligung nun, da die Bedingungen erfüllt waren, endgiltig wiederholen und den Ständen den Appalto „in bester Form Rechtens cediren;“ ja er sollte sie „bei allen diesen Rechten und Gerechtigkeiten, welche er bisher genossen, bei der kaiserlichen Hofkammer und aller Orten vertreten und ihnen dafür haften.“ Unter diesem ausdrücklichen Vorbehalt nämlich wurden die böhmischen Gesandten für den Fall, daß der kaiserliche „Final-Consens“ noch nicht erfolgt und mit der Hofkammer daher nicht „unmittelbar und direkt“ zu verhandeln sein würde, ermächtigt, einzuweilen mit Aguilar zu contrahiren.

Ihm selbst wurden nun mancherlei Bedingungen gestellt. „Der Aren-

¹⁾ Die Deputirten Böhmens waren der königlich böhmische Commerzienrath Johann Christian von Adlersfeldt und der königlich böhmische Hofkanzleiagent, kaiserliche Hofkriegsrath Johann Heinrich von Schmidt, Männer von „bekannter Vorsichtigkeit und Dexterität.“ Eine Abschrift ihrer Vollmacht und Instruction befindet sich in dem osterwähnten Fascikel 1736–40. Sie kam wahrscheinlich als „Prager Correspondenz,“ wie solche im Landesdiarium häufig erwähnt wird, in das Archiv des schlesischen Oberamts. Der Natur der Sache nach besitzt das Breslauer Provinzialarchiv nur sehr mangelhafte Nachrichten über die Vorgänge in Wien, Prag und Brünn; es ist dem bloßen Zufalle zu verdanken, daß sich dies und jenes aufschlußreiche Actenstück in demselben findet.

dator de Agvilar wird alle Besoldungs- und andere Unkosten, wie auch die völlige Manipulation und das bisherige jährliche Consumo eines jeden Kreises dieses Königreichs den hochlöbl. Herren Ständen aufrichtig und getreulich anzuzeigen haben.“ Man wollte sich indessen an „die von der kais. Hofkammer oder dem Appaltator vorhin aufgenommenen Officianten“ nicht binden, sondern diejenigen unter ihnen sich auswählen dürfen, die man für gut und nöthig erachten würde. Der Vorrath sollte übernommen und der Preis in vier Terminen bezahlt, vorher jedoch die Brauchbarkeit und der authentische Werth desselben untersucht und rechtsbeständig dargethan werden. Auch sollte der Appaltator Jemand bevollmächtigen, von dem die ständischen Deputirten den Vorrath ordentlich übernehmen lassen könnten. Die Gesandten wurden ferner beauftragt, ein Grundquantum (*stabilis fundus*), „wie es bis dato dem Appaltator gelassen worden ist,“ auch für die ständische Administration in Anspruch zu nehmen, und wenn dies Quantum nicht vorrätzig wäre, so müßte „der Austräter dieser Verpachtung schuldig sein, dasselbe in guter Qualität herbeizuschaffen.“ Man erklärte sich jedoch geneigt, von dieser Forderung abzustehen, wenn nur der wirklich vorhandene Vorrath in guter Beschaffenheit und zu seinem Realwerthe übergeben würde.

Im Uebrigen stimmt die Instruction der böhmischen Abgeordneten mit dem schlesischen Landesmemorial mehr oder weniger genau überein; es wird ihnen ja auch zu wiederholten Malen eingeschärft, mit den mährischen und schlesischen Herren Commissarien *di concerto* zu gehen. Die Stände verwahren sich gegen jede künftige Erhöhung der Einfuhrzölle, gegen jeden Aufschlag auf das Material des Tabaks. Sie verstehen sich zur Zahlung der Ablösungssumme in anticipirten Quartalraten, hoffen jedoch, daß die Hofkammer auf die von dem Pächter erlegte Caution bei ihnen nicht insistiren werde: das müßte für ihren Credit sehr nachtheilige Folgen haben. Zu ihren wichtigsten Forderungen gehört gleichfalls die völlige Selbstständigkeit der kaiserlichen Hofkammer gegenüber; sie weisen jede fernere Disposition derselben entschieden zurück; das Beamtenpersonal solle allein von den Ständen abhängen und ihnen allen Gehorsam schulden; sie wollen sich an keinen Preis des Tabaks binden, „zumal sie einen freien Tabakshandel einzuführen gedenken.“

Wir sehen, sie bleiben sich, gleich den Schlesiern, ihres Hauptzweckes

treu bewußt. Demgemäß sind auch ihre Wünsche in Betreff der Fabrikgebäude. Vorerst wollen sie sich, gleich dem Pächter, derselben bedienen; ihr Zustand solle daher untersucht und ihr Preis festgestellt, mit einem Worte, ein Inventar darüber ausgenommen werden. Da sie aber nach eingeführter Modalität derselben nicht mehr benöthigt sein würden, so sollten die Bevollmächtigten doch sehen, ob die kaiserliche Hofkammer sie alsdann „nicht irgendso beibehalten möchte“; und weil die Hofkammer dann keine Kosten mehr auf die Unterhaltung der Fabriken oder auf den Bau neuer Häuser zu verwenden haben würde, so sollte dafür auf irgend einen Nachlaß vom Relutionsquantum angetragen werden.

Die Bevollmächtigten waren angewiesen, ohne Vorwissen und Einwilligung der königlich böhmischen Hofkanzlei nichts vorzunehmen; am 13. December kam endlich zwischen dieser und der kaiserlichen Hofkammer der Vertrag zu Stande, für jede der drei Provinzen in einem besondern Instrument¹⁾. Auch die Kammer hatte vorher, „mit dem dermaligen Ober-Administrator und Appaltator des Tabakgefälls²⁾ wegen Resignirung des unterm 27. Juni 1735 dießfalls errichteten Pachtcontracts und folgsamer Abtretung bemeldten Gefälls, soweit solches die 3 königl. böhmischen Erbländer betraf, der Ordnung nach sich verglichen und einverstanden, um der weitem Besorgung wegen freie Disposition zu überkommen.“ Der von den Böhmen angenommene Fall war wahrscheinlich nicht eingetreten; die Verhandlungen der Bevollmächtigten hatten, wie es scheint, unmittelbar mit der kaiserlichen Hofkammer selbst, nur „mit Concurrenz des Appaltators“ stattgefunden.

Wir haben die Anerbietungen so wie die Ansprüche der Provinzialstände kennen gelernt. Es hatte sich glücklich geschickt, daß Aguilar die Forderung stellte, der Verwaltungswechsel solle schon mit dem 1. Januar eintreten. Dadurch war für Ausarbeitung der Modalitäten die Zeit zu kurz, die Forterhaltung des Monopols nothwendig geworden, und die Stände bequemen sich leichter, als es sonst vielleicht geschehen wäre, zur Erfüllung einer andern Bedingung Aguilar's, zur Uebernahme des vorrätigen Waarenlagers.

¹⁾ Der uns vorliegende schlesische Contract besteht aus acht Paragraphen.

²⁾ „Georg Andre von Hagen“. S. oben S. 5 U. 4.



Eine kleine Inconsequenz ist indessen in den Forderungen der Stände nicht zu verkennen. Sie beanspruchten alle Rechte des bisherigen Appaltators, und ihre Stellung war von der seinigen doch wesentlich verschieden. Während Aguilar das Gefäll nur auf wenige Jahre gepachtet hatte, wollten sie es für ewige Zeiten reluiren; während Aguilar der kaiserlichen Hofkammer durchaus untergeordnet war, sträubten sie sich gegen jeden Eingriff, jede Einmischung derselben. Es war namentlich dieß ein ungerechtfertigtes Verlangen, daß die Kammer den Ständen, wie bisher dem Arendator, ihre Fabrikhäuser zur unentgeltlichen Benutzung einräumen sollte.

Die Stände wollten nicht im Nachtheil stehen gegen einen Particular-Appaltator; aber auch der Staat wollte jetzt nicht schlimmer gestellt sein als zur Zeit des Appalto. Das letzte Ergebniß der Berathungen, der Contract vom 13. December, entsprach daher in manchen Stücken nicht ganz den ständischen Declarationen; es waren, wie es in einem Schreiben vom 15. heißt, die Sachen mit der kaiserlichen Hofkammer nicht weiter zu treiben gewesen ¹⁾).

Beginnen wir wieder mit dem Relutionsquantum. Der Contract enthält eine abermalige Erhöhung desselben, alle drei Lande haben 450,000 Gulden, also Schlesien 150,000 zu entrichten. Graf Kollowrat giebt in seinem Schreiben vom 15. December den Commentar dazu. Die Kammer, sagt er, habe ohne diesen Zuschlag durchaus nicht in eine Ablösung für die Ewigkeit willigen mögen; noch jetzt stelle sie es den Ständen anheim, jährlich nur 146,666 $\frac{2}{3}$ Flor. zu geben, wenn sie den Contract nicht für alle Zeit, sondern nur fünfzehn Jahre lang gelten lassen wollten: „wie sehr aber dem Herzogthum Schlesien an dem Perpetuo gelegen, darüber fallen die triftigen Motive von selbst bald in die Augen, daß also solche hier zu recensiren mir überflüssig zu sein scheint.“ Die Schlesier beklagen sich zwar über diese Erhöhung, der von der Relution erhoffte Vortheil werde dadurch um ein Merkliches verringert; sie geben aber um der Perpetuität willen nach ²⁾). Die Zahlung der Ablösungssumme erfolgt

¹⁾ „Copia Schreibens von Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Kollowrath an auch Sr. Excell. den Königl. Herrn Oberamts-Direct. Grafen von Schaffgotsch d. d. Wien den 15. Decembris 1736“. (Fascikel 1736—40.)

²⁾ L. M. v. 28. Dec.

vom 1. Januar 1737 ab in vierteljährigen Raten, und zwar längstens innerhalb vier Wochen nach Anfang jedes Quartals, an die kaiserliche Bancal = Repräsentations = Cameralcasse zu Breslau. Der größeren Sicherheit wegen wünschte die Hofkammer geradezu eine Caution. Der Fud, erzählt Kollowrat, hat vermöge seines Pachtcontractes eine Summe Geldes als Caution einlegen müssen. Da nun dieses ihm zurückzuerstatten wäre, so wollte die Kammer, ihrer gleich anfangs abgegebenen Erklärung gemäß, nicht deterioris Conditionis werden. Von Seiten der Kanzlei hingegen stellte man vor, wie diese Forderung den Credit der Herren Fürsten und Stände schwächen müßte. Man schlug daher einen Mittelweg ein. Die Stände sollten den Betrag eines Quartals, d. i. 37,500 fl., für immer in der Bancalcase deponiren; er sollte ihnen mit 6% verintereßirt und der Zinsbetrag am Reluitionsquantum in Abzug gebracht werden. Statt dessen könnten sie auch einen andern Fond von gleicher Höhe dem Aerar zur Verfügung stellen; die Böhmen und Mähren hätten in dieser Beziehung ihr ständisches Darlehn vom Jahre 1734 an geboten; Schlessien könnte das im Jahre 1733 gewährte schlesische Prälatendarlehn¹⁾ antragen. Diese Modification wurde denn auch in den Contract ausgenommen. Die Stände protestirten nachträglich zwar auch gegen diese „Quasi-Caution,“ weil sich darin ein Mißtrauen gegen die Provinz ausspreche, daß ihrem Credit sehr nachtheilig werden müßte; doch hatte es dabei sein Bewenden.

Anderer Zugeständnisse wurden gern bewilligt; so die Rücksichtnahme auf außergewöhnliches Landesunglück; wenn wider besseres Verhoffen derlei sich ereignen würde, dann solle vom jährlichen Quantum nur so viel zu entrichten sein, als nach Ausweis amtlicher Rechnungen das Gefälle ertragen haben würde. Den Fürsten und Ständen wurde völlige Freiheit in Ein- und Absetzung der Officianten zugesichert; sie erhielten das Versprechen, daß die Zölle vom Tabak niemals erhöht, kein neuer Aufschlag von Seiten des Staates darauf gelegt, die Reluitionssumme

¹⁾ Ein Wort über dieses Prälatendarlehn findet sich schon in Klüber's „Schlessien vor und seit dem Jahr 1740,“ II. 480. Es galt der „schleunigen Befestigung der in dem letzten Türkenkriege eroberten zwey importanten Grenzfestungen Bellgrad und Temeswar;“ der Kaiser wünschte, daß „die vermöglichen geistlichen Corpora und Particulars dahin zu disponiren wären,“ die hiezu erforderlichen Geldmittel herbeizuschaffen K. Resc. an das D. A. 1733. S. 735 (20. October). 848 (27. November).

nie gesteigert werden würde; das Gefäll werde unberührt der ständischen Disposition, zum Nutzen und Frommen der Provinz, überlassen bleiben.

Der zweite wichtige Punkt sind die Modalitäten. Der Contract hält an den Bestimmungen fest, über die man schon früher sich verständigt hatte. Es wird den Fürsten und Ständen bewilligt, den dermaligen privaten Tabakverschleiß aufzuheben und das freie commercium einzuführen; es wird ihnen gestattet, das Gefäll durch Ertheilung von Lizenzen an Händler, Fabrikanten und Anbauer, durch beliebige Besteuerung des importirten Tabaks oder auch auf anderm Wege wieder einzusammeln; doch mußten sich alle diese Maßregeln ausschließlich auf den Tabakstoff beschränken; aus keiner andern Materie dürfe auch nur ein Theil der Ablösungssumme gezogen, vor Allem der arme Bauerömann und ordinaire Contribuent nie und nimmer deshalb belastet werden. Der Contract bezeichnet diese Hauptgrundzüge der neuen Verfassung als die Modi, im Gegensatz zu den specielleren Modalitäten, deren Ausarbeitung den Ständen anheimgegeben, deren Ratifikation dem Kaiser vorbehalten wurde.

Inzwischen sollten die Dinge in dem dermaligen Stand verbleiben. Die Fürsten und Stände übernahmen daher allen in den Fabriken und Niederlagen befindlichen Vorrath an Rohmaterial und Fabrikat; sie verpflichteten sich ferner, die Fabrikgebäude nebst Werkzeugen, Utensilien und Ingredientien durch Kauf an sich zu bringen. Das war gegen ihren ursprünglichen Willen; aber noch mehr. Der Preis sollte laut Inventar vom 11. Juni 1735 verrechnet werden; die Beschädigungen einer andert-halb-jährigen Benutzung wurden gar nicht in Anschlag gebracht. Die Schlesier nahmen diese Festsetzung begreiflicherweise mit Unmuth auf, das Land wurde dadurch im Vergleiche zum vorigen Appaltator wirklich *deterioris conditionis*; sie „erseufzten“ wenigstens die Concession, daß solches Alles nur zum dermaligen und nicht zu einem höhern Werthe angeschlagen würde¹⁾. Der Paragraph blieb jedoch unverändert. Es wurde noch ausgemacht, daß die baare Zahlung in fünf viertel-jährigen gleichen Raten an die Bancal-Repräsentationscasse zu Breslau geleistet und am letzten Tage des März 1737 damit begonnen werden würde. Der Waarenvorrath sollte von dem übergebenden Pächter in Verbindung mit

¹⁾ E. M. vom 28. December.

ständischen Commissarien aufgenommen und abgeschätzt werden. Im Falle sich über den Werth oder die Qualität einer Sorte zwischen ihnen eine Differenz äußern würde, dann sollte von beiden Parteien ein versiegeltes Muster des streitigen Tabaks nach Wien geschickt, dort durch erfahrene Leute geprüft und der Streit durch eine hiezu angeordnete Commission entschieden werden.

Dies ist der Inhalt des am 13. December 1736 zu Wien geschlossenen Tabak-Relutions-Contract. Die weiteren Vorgänge lassen sich kurz zusammenfassen. Am 15. sandte Graf Kollowrat ein Exemplar desselben an den Grafen Schaffgotsch nach Breslau, mit dem Wunsche, daß der Contract ohne Verzug — denn der letzte December siehe vor der Thür — ins Reine gebracht, von den Fürsten und Ständen ausgefertigt und so nach Wien zurückgeschickt würde; im Wesentlichen entspreche er ja den frühern Erklärungen der Stände. Herr von Dheimb wurde außerdem von der Kanzlei veranlaßt, selbst eine Reise nach Breslau zu machen, um die Stände noch über diesen und jenen Punkt zu belehren. Am 22. December wird der Vertrag dem Conventus vorgelegt und von diesem nach umständlicher Besprechung der Commission überwiesen; hier wird er am folgenden Tage Punkt für Punkt durchgegangen, und das Resultat ist jenes Landesmemorial vom 28. December, dessen Inhalt wir zum Theile schon kennen. Die Commission will in essentialibus nichts ändern, der Contract sei daher auszufertigen und zu besiegeln: sie hoffe, daß der Kaiser ihren Einwendungen bei der Ratifikation in einem Nachtrage Berücksichtigung schenken werde. In der Conventsitzung vom 28. wurde diese Denkschrift genehmigt, der Contract besiegelt, — nicht ohne den ernst mahnenden Widerspruch der königlichen Erbfürstenthümer. Die Sache sei von großer Wichtigkeit; man könne nicht wissen, ob die Ausfertigung in Böhmen auch schon erfolgt wäre; man sollte doch vorher darüber Erkundigungen einziehen und den Böhmen hierin eben so wenig, wie allzeit auch in anderen Vorfällen, vorgreifen wollen. Da die beiden andern Collegien, das fürstfreiherrliche und das städtische, nichtsdestoweniger die schnelle Ausfertigung des Contracts beschlossen, weil jede Stunde, die man zögere, dem Lande Schaden bringe, so ließen die Erbfürstenthümer „ihre Erklärung expresse dem Diario inseriren und sich dießfalls bei ihren Mitsänden außer aller Verantwortung setzen.“

Am 29. also sandte das Oberamt Contract und Memorial dem Kaiser. Zu gleicher Zeit befand sich ein zweites Schreiben Kollowrat's auf dem Wege zwischen Wien und Breslau. Auch in Wien hatte man nämlich, ungeachtet der schon erfolgten kaiserlichen Ratifikation den Vertrag nochmals genau durchgegangen und im Interesse der Stände einige Zusätze beschlossen, welche hauptsächlich ihre Sicherheit gegen Eingriffe der Kammer bezweckten. Man war damit dem Landesmemorial zuvor gekommen, welches zum Theil ähnliche Wünsche enthielt. Unterm 26. machte der Oberstkämmler dem Oberamtsdirector davon Mittheilung; er hofft dadurch die Fürsten und Stände von der Sorgfalt, die man in Wien für sie trage, überzeugt zu haben, und zweifelt nicht, daß sie sich diese Veranlassung gern gefallen lassen würden, den Contract noch einmal, auch wenn das erste Instrument schon ausgefertigt oder etwa gar schon abgeschickt wäre, umzuschreiben und mit den neuen Zusätzen wieder einzusenden. Am 31. December wurde der umgefertigte Contract bereits dem Oberamt übergeben; am Neujahrstage 1737, Abends sechs Uhr, ging er per Estafette nach Wien ab. Der Kaiser sandte am 15. Januar die cassirte Urkunde zurück und bestätigte am 20. den endgültigen Contract¹⁾.

Er wiederholt in dem Confirmationsdiplom den ganzen Wortlaut des Vertrages und hebt daraus in der Einleitung nur noch die zwei Punkte hervor, welche die Rechte des Alerars betrafen. Wenn die Stände mit der Zahlung des jährlichen Quantum's nicht pünktlich einhalten sollten, oder wenn sie zur Bestreitung desselben auf den armen Contribuenten eine Anlage machen würden, dann solle das Alerar befugt und berechtigt sein, das Tabakgefäll wiederum an sich zu ziehen und nach eigenem Befund und Belieben selbst einzubringen und zu genießen. Es waren dieselben zwei Grundbedingungen, an welche Kaiser Carl VI. die Erlaubniß zur Reluition geknüpft hatte, an die er jetzt die Gewährung ihrer Dauer knüpfte.

Das Relutionswerk war also vollbracht. Begleiten wir die Stände nur noch einige Schritte weit in das neue Verwaltungsgebiet hinein.

¹⁾ Landesdiarium 1737. Conventus vom 28. Januar Nr. 9.

Die Uebernahme erfolgte pünktlich am 1. Januar. Nach Abschluß des Contracts, am 15. December, hatte Kollowrat nach Breslau gemeldet, „daß der Jud Aguilar noch selbigen Tages mit der gewöhnlichen Post seinem Beamten in Breslau schreiben und befehlen werde, die Inventur vorzunehmen und sich deshalb sogleich beim Direktor des Oberamts zu melden, damit auch von Seiten der Fürsten und Stände Jemand zu dieser Inventur deputirt würde.“ Daß in Folge dessen ausgearbeitete, von dem Administrator Raupoll unterzeichnete Inventar alles dessen, „was mit erstem Januar 1737 an die Herren Fürsten und Stände des Herzogthums Ober- und Niederschlesien von Einer Wohlblöblichen Kayserl. und Königl. Tabaks-Gefäll-Ober-Administration in Wien übergeben worden,“ ergab eine Summe von mehr als 50,000 Gulden ¹⁾.

Die Stände hatten außerdem wegen Kürze der Zeit die Beibehaltung der bisherigen Beamten beschlossen, und deshalb von Raupoll ein Verzeichniß ihrer Namen, Besoldungen und Cautionen (den Statum officii) gewünscht. Am 3. Januar wurde bereits ein großer Theil derselben in des Universums Eid und Pflicht genommen. Der Conventus gedachte nun diesen Umstand zur Tilgung der ersten Quartalsrate zu benutzen. Da nämlich die Cautionen der Beamten, die bisher bei der kaiserlichen Hoffkammer gelegen, nunmehr dem Publikum anheimfallen müßten, so wollte man von der Summe derselben den Betrag eines Relutionsquartals dem Camerale in Händen lassen und die Vertretung dafür übernehmen ²⁾. Der Kaiser jedoch ging darauf nicht ein. Es lasse sich darum nicht thun, schreibt er unterm 15. Januar, weil der bisher gewesene Appaltator, so lange die von ihm mit Caution aufgenommenen Officianten ihrer Amtirung halber mit ihm ihre Richtigkeit nicht gepflogen hätten, mit Billigkeit nicht angehalten werden könnte, sie von ihre Cautionen los und sothane Cautionen dem kaiserlichen Aerario oder dem Universo Silesiae zu überlassen. Er sei allbereits mit den Beamten in dieser Zusammenrechnung und Richtigkeitspflege begriffen; aber bis nach Erledigung derselben müsse ihm seine Sicherheit gelassen werden ³⁾. Schon am 17. kam es im Convent zur Sprache, daß von der Hoffkammer die Cautionen

¹⁾ Fascikel: „A. A. I. 4. Tabaksadministration 1737—38.“

²⁾ Landesmemorial, 28. December 1736.

³⁾ Fascikel 1737—38. (S. Anmerk. 1. dieser Seite) und Bücher.

als Zahlung schwerlich angenommen werden dürften; am 23. bestätigte dieß der kaiserliche Bescheid. Die fürstfreiherrliche Stimme wollte noch einmal Vorstellungen machen: bliebe es bei der Entscheidung, dann hätte das Land ja seinen Beamten gegenüber keine Sicherheit in Händen; die beiden andern Stimmen jedoch behielten sich anfangs ihre Meinung noch vor, und nach drei Tagen (am 31. Januar) beschloßen sie, die Sache vorläufig fallen zu lassen.

Auch ein anderer Versuch zur leichteren Erschwingung der Ablösungsgelder mißglückte, er hatte zugleich das Wohl vieler Unterthanen zum Zwecke. Wir haben von den Excessen der früheren Administration bei Verfolgung des Schleichhandels schon gehört; die Stände kamen nun auf folgenden Gedanken: Jede unverschuldete Bestrafung und jeder noch schwebende Proceß sollte vor einer ständischen Commission unter oberamtlichem Vorsitz von Neuem zur Verhandlung kommen. Wer dann seine Unschuld darthun könnte, solle freigesprochen oder für die schon erpreßte Strafe entschädigt werden; wer aber für schuldig befunden werden würde, dessen Strafgeld sollte in die Landeskasse fließen ¹⁾. Der Kaiser wollte von alledem nichts wissen: es habe ja jedem Verurtheilten freigestanden, sich mit Beschwerden über das Tabaksamt an das in Schlessien niedergesetzte *Judicium delegatum* zu wenden und von diesem sogar zum Kaiser selbst seinen Recurs zu nehmen. Es habe daher sein Verbleiben dabei, daß alle Klagen, welche zur Zeit der früheren Administration vorgekommen und angebracht worden, vor jenes kaiserliche Gericht, alle späteren aber vor das ständische Forum gehören; nur die künftigen Straf gelder seien demgemäß auch dem Landesärarium zuzuwenden ²⁾. Wiederum zeigte sich im Conventus eine Meinungsverschiedenheit: das „erstere“ (fürstfreiherrliche) Collegium gab sich mit dieser Antwort zufrieden; die beiden andern aber meinten, sie lehne nur die Wiederaufnahme abgethaner Proceße ab, sei aber keineswegs von den noch schwebenden zu verstehen. Sie machten noch auf die Incouvenienz aufmerksam, welche daraus entstehen müßte, wenn die Officianten, die den Fürsten und Ständen nunmehr mit Eid und Pflicht verbunden wären, die Gerichtsbarkeit „gleichsam

¹⁾ Conventsbeschluß vom 22., R. M. vom 23. December.

²⁾ R. Rescr. d. d. Wien d. 7., praes. 16. Januar.

über dieselben behaupten würden ¹⁾). Es ist keine Frage, daß auch diese Anstrengung mißlang.

Noch ein dritter Vorfall gehört in diesen Zusammenhang: ein Conflict zwischen Schlesien und Mähren. Es handelte sich um den Tabakverschleiß in der Stadt Hohenplov und den dazu gehörigen Dorfschaften. Die Reibungen begannen schon im März 1737. Die „Tabak-Administrations-Kommission der mährischen Stände“ will das streitige Gebiet an sich reißen: es sei ja ein Theil des Markgrathums Mähren. Die Schlesier erkennen das an, daß der Bezirk zu Mähren gehöre; wirklich aber sei er in Schlesien gelegen, und was die Hauptsache wäre, alle ehinnigen Appaltatoren hätten ihn der schlesischen Verwaltung untergeordnet, ohne daß dagegen von Mähren die geringste Widerrede erhoben worden; die Stände aber seien in alle Rechte und Freiheiten der Appaltatoren getreten. Die Mährer verweisen auf das Reluitionsquantum; ihr Land zahle, dem zwischen den drei böhmischen Ländern gewöhnlichen Dividenden gemäß, 75,000 Gulden; solle es seinen Beitrag richtig liefern, so müsse ihm die Totalität des mährischen Grundes und Bodens gelassen und nichts davon entzogen werden: auf den Gebrauch des früheren Pächters käme es durchaus nicht an. Anders die Schlesier. Das Reluitionsquantum der gesammten königl. böhmischen Erblande, sagten sie, sei nach ihrem Consum ermessen worden, und nach dem Consumtions-Dividenden sei also auch der Markgrafschaft Mähren die Summe von 75,000 Gulden zugefallen: der Hohenplover District aber wäre, was die Consumtion betreffe, niemals dem mährischen, sondern stets dem schlesischen Territorial-Verlag unterwürfig gewesen. Was übrigens den sonst üblichen Dividenden anbelange, so könne nachgewiesen werden, daß im 16. Jahrhundert z. B., wenn Böhmen 2000 und Mähren 1000 Rosse zu stellen hatten, auf Schlesien nur ein Contingent von 500 fiel; erst später sei jene Disproportion aufgetommen, deren Bürde noch jetzt auf der Provinz laste ²⁾). Während also Mähren behauptete, daß selbst durch die geringste Beeinträchtigung seines Territoriums von der Aequalität und somit auch von der Aequität abgegangen werden würde, berechnete

1) E. M. vom 21. Januar.

2) Vergleiche die oben S. 20. Anmerk. 2 citirte Stelle.

Schlesien die Einbuße, welche es durch den Verlust jenes Gebietes erleiden müßte, auf 8000 Gulden im Jahre, so daß sein Ablösungsquantum nicht 150,000 Gulden, sondern 158,000 Gulden betragen und auf diese Weise eine Ungleichheit in der Belastung entstehen würde. Es blieb nicht bei der harmlosen Debatte; von beiden Seiten fielen unliebsame Neußerungen. Das Herzogthum Schlesien, so meinte die eine Partei, agire nur *de lucro captando*; welche Inconvenienz, wenn ein Land in die Rechte des andern einfallen, dort Acte der Gerichtsbarkeit üben und gleichsam den Meister spielen wolle! Die Schlesier werfen ihren Gegnern „allerhand ungegründete Einwendungen“ vor; sie bitten den Kaiser, er möchte Mähren mit seinem ohnnöthigen Quäkuliren zur Ruhe verweisen ¹⁾).

Es war unstreitig aus Uebereilung geschehen, daß man diese Frage bei Schließung des Contractes nicht zum Austrag gebracht hatte. Jetzt wurde sie zu Gunsten Mährens entschieden. Schlesien suchte sich dadurch zu entschädigen, daß es von dem aus Mähren nach der Herrschaft Hohenploh eingeführten Tabak eine Transitosteuer verlangte, doch das königliche Tribunal in Mähren führte Beschwerde darüber, und der Kaiser befahl accisfreie Durchfuhr ²⁾).

Wir kommen zum Schlusse jedoch zu einer Frage von viel höherer Bedeutung: Wie stand es mit den Modalitäten? Sind die Fürsten und Stände ihrer ursprünglichen Absicht eingedenk geblieben? Kam der freie Handel zu Stande? und mit welchem Erfolge?

Schon im December hatte sich aller Orten in Schlesien das Gerücht verbreitet, daß mit dem Eintritt des neuen Jahres sowohl dem Handelsstande als auch jedem Privatmanne erlaubt sein würde, auswärtigen Tabak frei einzuführen. Die Ober-Administration hatte sich damals über derlei nachtheilige Ausstreunungen beim Oberamt beklagt ³⁾. Das Volk glaubte gern, was es wünschte; auch der Conventus hatte diesen Wunsch nur vertagt, nicht aufgegeben.

¹⁾ Den Anjang des Depeschenwechsels machte die schlesische Commission durch Beschluß vom 29. März; ihr erstes L. M. ist vom 31. datirt. Die mährische Replik ist vom 9. Mai und kam als Beilage des kais. Rescr. vom 13. Juni nach Breslau. Am 30. August erließen die Schlesier ihre Duplik.

²⁾ K. Rescr. vom 21. August 1738.

³⁾ Currenda d. d. 10. Dec. 1736. (Acta Publica, Grüssau, 1736. b. Fol. 769.) Vergleiche Sessions-Protokolle des L. A.'s 1736. S. 560.

Man hatte nicht aufgehört, mit dem „ersinnlichsten Fleiß und Eifer“ in „ununterbrochenen Deliberationen“ sich mit der Ausarbeitung der Modalitäten zu beschäftigen. „Alleinige Ursach und Absicht, warum man von Seiten des Landes die Reluition übernommen, war ja die völlige Wiederherstellung der freien und unbeschränkten Ein- und Ausfuhr, bei welcher Waare gegen Waare umgesetzt und dem Commercio aufgeholfen werden könnte¹⁾.“ Zu wiederholten Malen wurden in den Sitzungen der Commission Projecte zum Vorschein gebracht. Ein Charlatan, der aus der Ferne kam, verkündete einmal einen völlig neuen und zweckmäßigen Plan. Es wurde ihm, wenn er wahr gesprochen, der vierte Theil des dadurch erzielten Ueberschusses über die jährliche Relutionssumme zugestichert. Am 9. Juli versprach er, sein Project morgigen Tages zu offenbaren. Die Commission versammelte sich am 10., der Entwurf wurde vorgelesen, aber er entsprach den Verheißungen durchaus nicht. Der Projectant erhielt „seine Abfertigung“ und fünfzig Thaler auf die Reise.

Endlich im October war man mit den Berathungen zu Ende und sandte die Modalitäten dem Kaiser zur Genehmigung ein²⁾. Ein früherer Entwurf hatte seine Billigung nicht erhalten³⁾; diesmal gab er seine Zustimmung⁴⁾. Es war schon Mitte November; zum ersten Januar 1738 wünschte man die Einfuhr freizugeben. Jetzt trat die Kaufmannschaft, welche sich anfangs dem Unternehmen ganz abgewendet hatte, helfend ein, sie übernahm die Vorräthe der ständischen Verwaltung⁵⁾. Am 29. November verkündigte Hans Anton Graf Schaffgotsch durch oberamtliches Patent dem Lande die Freiheit des Tabakhandels⁶⁾. Es sollte in Städten und Dörfern dem versammelten Volke durch einen ordentlichen Vortrag die patriotische Absicht des Conventus sowie der Vortheil der erlangten Handelsfreiheit vorgestellt und die genaue Beobachtung der Modalitäten empfohlen werden.

1) E. M. 23. Juli 1737.

2) E. M. 10. October.

3) E. M. 23. Juli; K. Refcr. 9. August.

4) K. Refcr. vom 8. November.

5) Dieselben beliefen sich, nach Raupoll's Berechnung, Ende December auf ca. 80,000 Gulden.

6) Das gedruckte Patent f. Elisabethan-Archiv: A. A. I. 4. Tabak-Appalto-Patente.

Diese waren nur zweifacher Art: es wurde 1. das ausländische Gut bei der Einfuhr sowohl als auch bei der Durchfuhr einer Accise unterworfen, 2. der inländische Tabakbau nur nach Erwerbung eines obrigkeitlichen Anbauzettels gestattet. Durch diese Besteuerung der rohen Blätter erreichte man den Vortheil, daß die Fabricirung derselben und der Verschleiß durch nichts weiter gehindert wurden.

Es kam nun freilich Alles auf den Erfolg an. Ist es gelungen, bei der Freiheit des Tabakhandels die Bedürfnisse der Reluition zu bestreiten? In Schlessen allerdings nur zum Theil; es war nicht möglich, das jährliche Aequivalent zu erschwingen. Man mußte um Minderung des Quantums bitten, man mußte am Ende zu einer allgemeinen Besteuerung seine Zuflucht nehmen. Noch im April 1740 hört man klagen, daß vom Aufschlag auf das Material des Tabaks selbst bisher jährlich nicht einmal die Hälfte der erforderlichen Summe gewonnen worden sei ¹⁾.

Aber Schlessen ist nicht maßgebend. Schon im Jahre 1737, als die Stände die Monopolverwaltung noch weiter führten, herrschte gleiche Geldnoth. Obgleich bald nach Ablauf des Januar von der kaiserlichen Hofkammer auf schleunige Abtragung der Quartalsrate „stark angedrungen“ worden ²⁾, war doch erst am 7. März die erste Rate, erst Mitte Juni die zweite, von der dritten bis zum 1. October kaum die Hälfte entrichtet worden, am 31. December fehlten zur vollen Summe noch 12,500 Gulden ³⁾. Und dieses Geld hatte zum Theil erst aufgeborgt werden müssen, so daß die sechsprocentigen Zinsen sich auf 1969½ Gulden beliefen ⁴⁾. Nur das dringendste Bedürfniß hatte gleich im Anfang der ständischen Verwaltung jene vergeblichen Bemühungen veranlaßt, von denen oben die Rede war.

Das Land hatte die Calamitäten des Jahres 1736 noch nicht verschmerzt; auf die Ueberschwemmung im Sommer war große Kälte zur Unzeit, dann im October abermals eine Ueberschwemmung gefolgt, das Land schien „gleichsam mit einer von Gliedern des bittersten Glücks

¹⁾ E. M. vom 21. April 1740 (Fascikel 1736—40).

²⁾ E. M. vom 7. Februar 1737.

³⁾ General-Steuerrechnung der Fürsten und Stände 1737. (A. A. VI. B.) Fol. 627.

⁴⁾ Ebendasselbst Fol. 591. Vergl. E. M. 10. October 1737.

zusammengefaßten Rette gefesselt ¹⁾." Ihm mußte das Relutionsquantum bald „übergroß und unerschwinglich" werden ²⁾).

Wie ganz anders in Mähren und Böhmen! Von der Hungersnoth Schlesiens fiel der Blick auf die „mit reichlichem Zuwachs gesegneten Nachbarlande Böhmen und Mähren ³⁾." Das Collegium der Erbfürstenthümer hatte ohne Grund bezweifelt, daß der Relutionscontract böhmischerseits vollzogen werden würde. Daß die Stände in Mähren ebenso wie die schlesischen 1737 die Administration geführt, wissen wir bereits. In ihrem Streite um Hohenplog wünschten sie nur, daß der Kaiser sie „bei der contractmäßigen Repartition schützen und erhalten" möchte ⁴⁾. In beiden Ländern werden die Modalitäten glücklich zur Ausführung gebracht; der Kaiser empfiehlt den Schlesiern „die in Böhmen und Mähren brauchenden diesfälligen Modalitäten ⁵⁾." Die Stände aber erklären: „die in Böhmen und Mähren gebrauchenden Modalitäten wären hierorts nicht applicabel ⁶⁾."

Wir sind am Ziele. Wir haben eine denkwürdige Begebenheit aus der Geschichte der Staatswirthschaft, soweit es unsere Quelle erlaubt, vom Anfang bis ans Ende verfolgt. Wir scheiden nicht ohne Befriedigung von dem Schauspieler, das wir gesehen, und von den Personen, die in demselben gehandelt haben. Der Kaiser vertritt die Rechte des Herrschers, nimmt aber hierbei doch mit gleicher Energie das Interesse des armen Contribuenten wahr. Die Stände bekunden eine Thätigkeit, die uns Achtung einflößt; man thut doch wohl Unrecht, sie als „ständisches Scheinwerk," als „eine todte Vertretung" zu bezeichnen ⁷⁾. Auf Diego Aguilar endlich lastet zwar die ganze Gehässigkeit seiner unvolksthümlichen Stellung; aber von persönlichen Beschuldigungen gegen ihn findet

¹⁾ Fürstentags-Votum pro Anno 1737, d. d. 6. Mai.

²⁾ E. M. vom 21. Jänner 1737.

³⁾ S. Anmerk. 1 dieser Scite.

⁴⁾ Schreiben vom 9. Mai.

⁵⁾ R. Resc. vom 9. August.

⁶⁾ E. M. vom 10. October.

⁷⁾ Wuttke, öffentliche Verhältnisse Schlesiens u. s. w. 2. 147. 155. S. dagegen Stenzl, Geschichte des preussischen Staats 4, 80.

sich keine Spur; die Beschwerden treffen die Institution, welche er verkörpert. Wenn wir ihn, den Juden, an der Spitze eines so großen Staatsinstituts, wenn wir ihn mit Kaiser und Fürsten in Unterhandlung sehen, wir können ihm dann jenes Interesse nicht versagen, welches wir stets empfinden, wenn ein Mensch die unheilvollen Vorurtheile vieler Jahrhunderte siegreich durchbricht, und wäre es auch nur durch die Macht des Reichthums.

II.

Abriß der Geschichte des Klosters Czarnowanz.

Mitgetheilt vom Archivar Dr. Wattenbach.

Perikles hat gesagt, daß diejenigen Frauen die besten wären, welche am wenigsten von sich reden machten. Nach diesem Grundsatz verdienen die meisten Nonnenklöster hohes Lob, wenn man annehmen darf, was freilich zweifelhaft ist, daß von ihnen eben so wenig gesprochen wie geschrieben worden ist. Chroniken sind nur sehr selten von ihnen ausgegangen, und in Schlessien haben uns auch die Mannsklöster so wenig schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen, daß bei Frauenklöstern an solche Schätze gar nicht zu denken ist. Aus Ober-Schlessien ist nun vollends überhaupt keine Chronik vorhanden, und wir sind deshalb für die Geschichte von Czarnowanz ganz ausschließlich auf urkundliche Nachrichten beschränkt, die zwar den Vorzug der Zuverlässigkeit haben, aber immer nur dürftig und mager sind¹⁾. Besser freilich wird es in den späteren Jahrhunderten, wo zu den eigentlichen Urkunden Acten und Correspondenzen nebst allerlei Aufzeichnungen vermischter Art hinzutreten. Vergleichbar ist für die neuere Zeit noch Einiges vorhanden; ungleich mehr aber besaß der Propst Eustachius II. Hufnagel, welcher in den Jahren 1739 bis 1777 dem Kloster vorstand, und von 1752 an mit außerordentlichem Fleiße und größter Sorgfalt Annalen seines Klosters ausarbeitete, zu denen er alles benutzte, was er nur irgend noch auffinden konnte.

¹⁾ Die Urkunden bis zum Jahre 1500 sind als erster Band eines Codex diplomaticus Silesiae vom Verein herausgegeben.

Er scheute keine Mühe; sich auch von auswärts, aus dem Vincenzstifte und aus den Klöstern des Ordens in Böhmen und Mähren Nachrichten zu verschaffen, und da sein Werk nicht zur Publikation bestimmt war, so ist es sehr viel reichhaltiger wie die Annalen von S. Vincenz.

Der erste Band dieses ausgezeichneten Geschichtswerkes, welcher bis 1500 reicht, und in den Jahren 1752 bis 1768 verfaßt ist, befindet sich in der hiesigen Universitätsbibliothek¹⁾ unter der Bezeichnung IV. fol. 238. Die weit wichtigere und inhaltreichere Fortsetzung besitzt das Provinzial-Archiv. Im Jahre 1773 war der Propst Eustachius bis zum 25. März 1725, dem Todestage des Propsten Ludwig von Quast gelangt, und damit schließt das Werk, obwohl es die Absicht des Verfassers war, es weiter zu führen. Nur über seine eigene Jugendzeit bis zur Vollendung des theologischen Studiums finden sich noch Aufzeichnungen.

Außer diesen ausgeführten Annalen sind auch noch die sorgfältigen Vorarbeiten und Collectaneen dazu erhalten, welche bis zum Jahre 1638 reichen. — Auch die im Archive des Vincenzstifts aufbewahrten Correspondenzen enthielten noch manches, was dem Verfasser der Annalen verborgen geblieben war.

Für die spätere Zeit aber liegt mir so wenig Material vor, daß ich in der folgenden Uebersicht der Schicksale dieses Klosters mich auch auf diesen Zeitraum beschränken werde, so lieb es mir auch gewesen wäre, die Schicksale desselben weiter verfolgen und namentlich über unseren trefflichen Annalisten etwas berichten zu können.

Im Anfange des 13. Jahrhunderts stiftete die Herzogin Ludmilla, Gemahlin des ersten Herzogs von Ober-Schlesien Mesko, das Prämonstratenser Nonnenkloster zu Rybnik, dem sie zur Ausstattung einen

¹⁾ Erwähnt von Stenzel in der Nachricht über Handschriften der Univ. Bibl. im Rectoratsprogr. von 1822 S. 6. Leider war mir diese Notiz bei der Ausarbeitung des Codex Diplomaticus entgangen. Es finden sich darin ausführlichere Excerpte der Urkunden Nr. 43. über die Scholtisei zu Polnisch-Krawarn vom 16. Februar 1371 und Nr. 133 über die Czarnowanger Scholtisei vom 3. März 1472. Neu ist der Verkauf der Scholtisei zu Zelasna, vom Stifte bestätigt am 15. Juli 1417, und die Erneuerung des Freibriefes der Scholtisei zu Wreske, von der Herzogin Magdalena, den 19. Mai 1477.

sehr ansehnlichen Grundbesitz verlieh¹⁾). Die Urkunden über diese ursprüngliche Stiftung haben sich aber nicht erhalten, so daß weder die Zeit noch die Umstände derselben sich genauer angeben lassen. Bald nachher, im Jahre 1228 wurde das Kloster durch den Herzog Kasimir von Oppeln auf den Wunsch des Convents nach Bosidom d. h. Gotteshaus, bei Czarnowanz unweit Oppeln verlegt, wo es von nun an blieb. Zugleich bestätigte der Herzog die Besitzungen und Freiheiten des Klosters. Als nach Kasimirs Tod das junge Stift bereits mit Anfechtungen zu kämpfen hatte, berief im J. 1234 Herzog Heinrich I, der Vormund der Söhne des Herzogs Kasimir, die Barone des Herzogthums zu einer feierlichen Versammlung im Kloster, und ließ hier nach den Aussagen derselben eine Urkunde ausfertigen. Diese beiden Handfesten wurden in späterer Zeit als das Fundament der Stiftung betrachtet.

Der Grundbesitz des Klosters war von Anfang an bedeutend; außer der herzoglichen Familie schenkten auch die Großen des Landes mehrere Dörfer. Bischof Lorenz von Breslau verlieh ansehnliche Zehnten, und bestätigte die dahin gestifteten freien Ritterzehnten. Herzog Heinrich selbst schenkte die Obermühle zu Ohlau, welche später an das Vincenzstift verkauft wurde, und die Gräfin Anastasia, Wittwe des Grafen Heinrich von Muchenitz, wählte sich ihre Grabstätte in Czarnowanz und vermachte dem Stifte ihre Besitzungen Muchenitz und Wreske, im J. 1279. Diese Schenkung wurde freilich von den Verwandten der Stifterin angefochten, und mußte mit vieler Mühe und großen Kosten behauptet werden, aber es gelang doch schließlich sie festzuhalten.

Die Dörfer, welche dem Kloster geschenkt waren, werden wohl nur aus elenden Hütten bestanden haben, und der größte Theil der Ländereien war mit Wald bedeckt. Werthvoll wurde daher dieser Besitz erst dadurch, daß zugleich der Herzog die Bewohner der Gerichtsbarkeit des Klosters unterwarf, sie von allen herzoglichen Lasten und Diensten befreite, und volle Freiheit zu neuen Ansiedlungen nach deutschem Recht erteilte.

¹⁾ Ein Propst aus dieser ersten Zeit, Domazlaus prepositus de Rebnie, et confrater eius Martinus, finden sich als Zeugen in einer Urkunde des Herzogs Casimir von Oppeln vom 15. Februar 1226, bei Büsching, Urkunden des Klosters Leubus S. 93. Diese Urkunde ist freilich sehr verdächtig, und in einem andern Exemplare fehlen gerade diese Zeugen; doch kann man schwerlich annehmen, daß sie erfunden sind.

Die Haupt Sorge des Propstes bestand daher jetzt darin, deutsche Ansetdler herbeizurufen, wie das in ganz Schlesien damals in ausgedehnter Weise geschah. So wurde von Czarnowanz aus 1274 Zelaßna, 1293 Knizeniß, 1319 Frauendorf, 1328 Klein Döbern, 1333 Brinige, 1336 Bowallno ausgeßet; von anderen Dörfern sind die Stistungsbukunden nicht erhalten, aber aus der Erwähnung der Schulzen sehen wir, daß sie ebenfalls nach deutschem Rechte angelegt waren ¹⁾. Zu diesem Zwecke wurde einem oder mehreren Unternehmern der ganze Ort in der Weise verkauft, daß er selbst die Schölgerei erhielt, die übrigen Bauergüter aber an Ansetdler überließ, welche nach einigen Freijahren der Herrschaft zu bestimmten Leistungen verpflichtet waren. Nicht immer waren diese Bauern Deutsche, aber doch wohl bei weitem die Mehrzahl. Für die bedeutende deutsche Einwanderung, welche damals nach Oberschlesien stattfand, legt auch unser Urkundenbuch Zeugniß ab, theils in den Namen, theils in der Sprache der Urkunden. Denn während die älteren Urkunden alle lateinisch sind, wird vom Jahre 1390 an die deutsche Sprache immer häufiger; sie war nicht nur die Sprache der Bürger und der Bauern, sondern auch die Herzoge urkunden in derselben, und slavische Urkunden kommen vor dem 16. Jahrhundert gar nicht vor. Wir werden später sehen, daß auch die Klosterfrauen damals deutsch sprachen.

Die Beweegründe, welche die Herzogin Ludmilla zu der Stistung eines Nonnenklosters veranlaßten, sind uns nicht bekannt; wir dürfen aber wohl mit Sicherheit voraussetzen, daß ein Hauptzweck derselben darin bestand, den unverheiratheten Töchtern des Adels einen Zufluchtsort zu verschaffen; denn dazu dienten die Nonnenklöster vornehmlich. Darum betheiligte sich auch der Adel so eifrig bei der Stistung und daß besonders die Töchter desselben dem Kloster angehörten, zeigen die Urkunden zur Genüge. Wir sehen es aus den Namen Chottulinska, Pnyowska, Swirczowna, Strzelonka u. s. w. und manche Urkunde belehrt uns über die Verwandtschaft dieser Damen mit ansehnlichen Familien des Landes.

¹⁾ Erwähnt werden noch Bierdzan, Chroszczina, Czarnowanz, Dambrowa, Falowiß, Fröbel, Kramelau, Krawarn, Lohndau, Mucheniß, Sadrau, Straduna, Breske, Juzella. Die Erlaubniß zur Aussetzung von Chroszczina, welches erst 1601 vom Stist erworben wurde, von Herzog Wladislaw dem Ritter Heinrich gegeben, zu Zirkowiß am 12. August 1274, ist gedruckt in Böhme's dipl. Beitr. I, 49.

In einer Urkunde vom Jahre 1401 wird ausdrücklich erwähnt, daß viele adliche Damen dem Convente anzugehören pflegten. Ob auch andere aufgenommen wurden, läßt sich für diese Zeit nicht nachweisen. Auffallend ist, daß niemals ein Mitglied der herzoglichen Familie in dieses Stift eingetreten zu sein scheint, wie es in Ratibor, in Trebnitz und im Clarenkloster zu Breslau der Fall war.

Diese Verbindung mit dem Adel des Landes war aber von wesentlichem Vortheil für die Erhaltung des Stiftes, und hat gewiß dazu beigetragen, daß ungeachtet mancher Anfechtungen, die Stiftung Ludmilla's sich doch durch alle Stürme der Zeiten hindurch, lange Zeit in gutem Zustande erhalten hat. Ob die Mongolen oder Hussiten ihr ein Leides zugefügt haben, wird nirgends erwähnt.

Eine zweite Schutzmacht stand dem Kloster zur Seite in der Kirche. Es gehörte zum Orden der Prämonstratenser, und stand unter der Leitung einer Priorin und eines Propstes. Le Paige in seiner *Bibliotheca Praemonstratensis* theilt (p. 340) eine Matrikel des Ordens vom Jahre 1320 mit, in welcher Czarnowanz als eine unmittelbare Tochter des Hauptklosters Premontre aufgeführt wird; es zahlt zu den Ausgaben des Ordens 12 Gulden, während auf St. Vincenz nur 15 Gulden kommen, und steht also diesem nur wenig nach. Auch hat es schon ein Tochterkloster, Veconiacensis seu Werinciacensis, welches 10 Gulden zahlt, und im Breslauer Sprengel liegen soll. Von diesem Kloster findet sich aber sonst keine Spur. Die Aufsicht übten jährlich vom Generalkapitel ernannte Visitatoren, aber nur zweimal werden diese erwähnt, indem sie Urkunden bestätigen, 1328 der Abt von Brzesko in Polen, welches später nach Hebdow verlegt wurde, und 1330 der Propst von Zuckau bei Danzig. Der Propst von Czarnowanz selbst erscheint schon 1275 mit dem Propst von Zuernitia, welches sonst nicht bekannt ist, als Visitor im Vincenzkloster. Im Jahre 1289 wollte der Propst Dominikus zum Generalkapitel reisen, aber er war unglücklicher Weise in den Streit des Herzogs Heinrichs IV. mit dem Bischof Thomas II. verwickelt; weil er den Bannspruch gegen den Herzog verkündigte, nahm der Abt Wilhelm von St. Vincenz ihn gefangen und beraubte ihn aller seiner Habe. Deshalb und weil er auch am Podagra litt, entschuldigte der Bischof sein Ausbleiben.

Außerdem sind bis zum Ende des 14. Jahrhunderts keine Spuren der Verbindung mit dem Orden vorhanden, welche also nicht sehr lebhaft gewesen zu sein scheint. Der Propst mit seinem Convent handelt ganz selbstständig und muß sich einer recht ansehnlichen Stellung erfreut haben; im J. 1325 erscheint er als delegirter päpstlicher Richter in einem Prozesse des Bischofs von Krakau mit dem Erzbischof von Gran.

Schon 1227 war auch das neu gegründete Kloster unmittelbar vom römischen Stuhle in seinen Schuß genommen worden, und dieser Schuß war damals noch sehr wirksam. So nahm der päpstliche Legat, Bischof Philipp von Fermo, sich 1282 des Klosters gegen einen Verwandten der Gräfin Anastasia an und vermochte diesen zu einem Vergleich. Im Jahre 1383 nahm auch Papst Urban VI. das Stift in seinen Schuß, aber damals waren bereits schlimmere Zeiten für die Kirche angebrochen. Zwei Päpste standen sich feindlich gegenüber; Schlesien hing dem römischen Papste an, Frankreich aber dem Gegenpapste Clemens VII. zu Avignon, und auch der Abt von Premontre hielt es mit diesem. Papst Urban entzog ihm daher die Länder seiner Obedienz, und übertrug die Leitung des Ordens dem Abte von Strahof. Dieser mißbrauchte seine Gewalt, kümmerte sich nicht um die vorgeschriebene Mitwirkung des Generalkapitels, und setzte in Czarnowanz eigenmächtig einen seiner Conventualen, den Mathias, als Propst ein. Er hatte den Wolf zum Hirten bestellt. Mathias ließ sich in ein anstößiges Verhältniß zu einem ablichen Klosterfräulein ein, aus dem ein Sohn entsproß; diesen entfernte er dann sammt der Mutter aus dem Kloster, raffte an Pferden und Kostbarkeiten zusammen was er aufreiben konnte, bis zum Werth von 300 Mark, nahm die wichtigsten Privilegien mit sich, und folgte dann seiner Liebsten. Als nun die Klosterfrauen in ihrer Bedrängniß einem Vincentiner, Nikolaus von Gane, Pfarrer zu Ottwitz, die Verwaltung des Stiftes übertrugen, hatte Mathias, vermuthlich im Vertrauen auf die gestohlenen Schätze, noch die Unverschämtheit, an der römischen Curie auf Restitution in seine Propstei zu klagen, und den Prozeß durch alle drei Instanzen zu treiben. Er verlor ihn endlich 1401, nach 10 Jahren, wurde abgesetzt, und in die Kosten verurtheilt, vermuthlich auch zum Schadensersatz; ob aber das Stift diesen hat eintreiben können, ist wohl sehr zweifelhaft.

Die wichtigste Folge dieses Ereignisses war der Uebergang des Paternitätsrechtes über Czarnowanz auf den Abt von S. Vincenz. Im Jahre 1390 übertrug nämlich Bonifaz IX. die Untersuchung gegen Mathias dem Bischof von Breslau, und ermächtigte diesen zugleich, für die Dauer des Schisma das Aufsichtsrecht des Prämonstratenser Abtes dem Abte von S. Vincenz zu übergeben. Der Convent selbst hatte darum gebeten, weil das Stift von den Böhmischem Prälaten und Kanonikern viel Ungemach erlitten habe, weil Strahof sechs Tagereisen entfernt, und weil die Sprache verschieden, in Breslau aber übereinstimmend sei. Daraus sieht man also, daß auch in ihrem Convent damals deutsch gesprochen wurde, während später das Gegentheil der Fall war.

Als nun die Kirchenspaltung durch das Concil zu Constanz und die Erwählung Martin's V. beendet war, traten neue Verwickelungen ein. Der Convent wählt 1418 den Franz von Sneno zum Propst, und fertigt ein Instrument aus, worin dieser dem Abt von Premontre nach der früheren Gewohnheit zur Bestätigung präsentiert wird. Man scheint sich aber dann eines besseren besonnen zu haben, denn die Urkunde ist offenbar gar nicht abgeschickt, und bald darauf investirte der Bischof von Breslau denselben Franz auf die Präsentation des Abtes von S. Vincenz. Doch auch dieser Abt selbst war jetzt gefährdet. Der Abt von Premontre stand wieder in Gnaden beim Papste; dieser erkannte die Wahl der Vincentiner nicht an, und ernannte statt des Abtes Johann von Brieg den Christian Cobant, welcher sich auch während des Schisma an den Abt von Premontre gehalten hatte. Lange ist darüber prozessirt worden; zuletzt behauptete sich der Abt Johann von Brieg, aber der Propst Franz mußte weichen. Martin V. hatte nämlich auch für Czarnowanz einen neuen Propst ernannt, den Michael Seidel, einen Conventualen von S. Vincenz, Pfarrer zu Vossen, der auf dem Concil zu Constanz anwesend gewesen war, und sich der besonderen Gunst des Papstes erfreute. Der Abt von S. Vincenz erkannte ihn am 7. Febr. 1419 an, aber nur gegen die ausdrückliche urkundliche Verpflichtung des Propstes und des Convents, den Abt von S. Vincenz als ihren Vaterabt anerkennen zu wollen. Durch eine entsprechende Urkunde von demselben Tage erklärten dagegen Abt und Convent von S. Vincenz, die Czarnowanzer gegen alle Anfechtungen von Seiten des Abtes von Premontre beschützen zu

wollen. Ob dieser damals noch Ansprüche erhoben hat, ist unbekannt; S. Vincenz aber blieb von nun an im Besiß des Paternitätsrechtes, und Czarnowanz hat sich dabei im Ganzen wohl befunden.

Unter dem Propst Mathias und wohl schon früher war aber Czarnowanz in seinen Vermögensverhältnissen sehr zerrüttet geworden. Papst Urban VI. ertheilte 1389 dem Propste von Raniß in Mähren den Auftrag, dem Kloster wieder zu seinen entfremdeten Besßungen zu verhelfen, aber über die Ausführung dieses Auftrages ist nichts bekannt, und so redlich sich auch Nikolaus von Gane der Verwaltung angenommen zu haben scheint, so kam doch im Laufe des 15. Jahrhunderts das Stift immer mehr herunter; 1464 verließ der Bischof Jodokus einen Ablass für Weisteuern, um dem gänzlich verarmten und verfallenen Zustande desselben aufzuhelfen, und Schuldscheine und Mahnbrieife zeugen deutlich von seiner üblen Lage. Das Stift theilte hierin das Schicksal der meisten geistlichen Stiftungen in dieser Zeit, und auch an inneren Spaltungen scheint es nicht gefehlt zu haben. Wenigstens zeigen die letzten Urkunden des 15. Jahrhunderts solche Widersprüche in den Namen der Präpste und Priorinnen, daß man daraus wohl auf einen sehr unruhigen Zustand des kleinen Gemeinwesens schließen darf, welche vielleicht zum Theil dem Ehrgeiz der Katherina Strzelonka beizumessen sind. Die häufigen Resignationen der Präpste nach kurzer Verwaltung sind ebenfalls ein schlechtes Zeichen, und ebenso der große Mangel an Urkunden, mit dem das neue Jahrhundert beginnt.

Im J. 1514 endlich machte der Propst Paul Grund einen verzweifelten Versuch, dem Stifte aufzuhelfen; er klagte beim Papst Leo X. und trug diesem vor, daß von den Fundationsbüßern folgende unrechtmäßiger Weise in fremden Besß gekommen seien: der Herzog Johann von Oppeln besße im Koseler Districte Lohndau, im Ober Glogauer Tröbel, Friedersdorf, Grocholub, Stradun, Broschütz, im Tosser Radun, im Oppeler Zelasna, Brinize, Czarnowanz; der Pruszkowsky habe Klein Döbern occupirt, der von Galsowiz Dzielniz, der Herr Adam Rosnochau, der Kanzler des Herzogs von Ratibor Krawarn. In Folge dieser Klage wurde freilich ein Verfahren eingeleitet, es scheint aber durchaus keinen Erfolg gehabt zu haben. Vielmehr wurde es noch schlimmer, als 1534 der Markgraf Georg von Brandenburg Pfandin-

haber von Oppeln und Ratibor wurde; an 20 Dörfer, klagt Propst Eustachius, seien in dieser Zeit von 24 Fundationsdörfern verloren gegangen. Der Markgraf ließ nämlich über die angemessenen Rechte und Einkünfte seiner Vorgänger Urbarien anfertigen, welche nun auch für die Zukunft maßgebend blieben. Die eindringende Reformation trug natürlich dazu bei, die Lage des Stiftes zu verschlimmern, doch hatte, wie wir gesehen haben, der Verfall und die Beraubung schon viel früher begonnen, und die größten Verluste gehören noch dem 15. Jahrhundert an. Deshalb und weil die Landesfürsten selbst das Meiste genommen hatten, war auch später keine Restitution möglich, und wenn auch nach großen Anstrengungen ein erträglicher Zustand erreicht wurde, so blieb doch von jetzt an Czarnowanz immer ein armes Stift.

Die Handhabe zu jenen Usurpationen gaben nach dem Propst Eustachius die Obergerichte. Waren auch sonst alle herzoglichen Rechte dem Stifte überlassen, die höchste Gerichtsbarkeit blieb doch dem Landesherren, und aus diesem Titel wurden häufig die größten Ansprüche auf Leistungen und Dienste aller Art erhoben, ungeachtet der ausdrücklichen Befreiungen von allen Lasten in den Schenkungsbriefen. Spuren davon kommen schon früh vor; schon 1316 stellt Herzog Lesko die verletzten Freiheiten der Dörfer Krawarn, Radoschau und Knizenitz her, und 1383 restituirt die Herzogin Eufemia von Falkenberg Zinsen und Steuern, welche ihr Gemahl zur Zeit der Noth erhoben hatte. Nun aber rissen die Herzoge mit jenem Anspruche der Obergerichte theils die Besitzungen ganz an sich, theils veräußerten sie auch diese vorgeblichen Rechte. So verkaufte Herzog Bernhard am 30. Oct. 1437 sein oberstes fürstliches Recht in Frauendorf an Nikolaus Bees, Hauptmann zu Oppeln, für 33 Mark, und Herzog Johann 1498 dasselbe in Klein Döbern an Johann Pruszkowsky.

Wollte ein armer Höfling des Herzogs sich ein Klostergut erwerben, sagt Eustachius, so kaufte er für eine geringe Summe die Obergerichte daselbst, und um diese besser auszuheuten, ließ er sich factisch darin nieder, indem er ein oder zwei verlassene Hufen anbaute, und daraus ein adliches Gut machte. Dazu gebrauchte er die Obergerichtsführen, und eignete sich nach und nach alle dem Kloster schuldigen Dienste an, anstatt daß er selbst hätte für sein Gut zahlen und dienen müssen, wie die frühe-

ren Besitzer. Unter dem Titel des obersten Rechtes wurde gewöhnlich von der Hufe 1 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Hafer, dazu 12 Groschen Zins, ferner vom ganzen Dorfe 1 Ochse, Wachdienste für das Schloß, endlich noch Fuhren, Hühner, Eier, Schinken gefordert. Diese Forderungen scheinen häufig absichtlich gesteigert zu sein, um es den Bauern unmöglich zu machen, auch noch dem Stifte etwas zu leisten, und so die Verbindung mit demselben abzubringen. Zuweilen verboten sie auch geradezu Leistungen an das Stift. Von den Edelhöfen selbst, die, wie es scheint, auf wüsten Hufen ohne allen Rechtstitel angelegt wurden und deren allein in dem Dorfe Walzen viere entstanden, war es vollends unmöglich etwas einzutreiben. War aber ein noch so unrechtmäßig erworbener Besitz auch nur einige Jahre behauptet worden, so schützte der Inhaber den Kolowrat'schen Vertrag vor, und behauptete die Verjährung, was freilich Rudolf II. 1590 für ungültig erklärte. Aber mehr wie je hieß es damals: *Beatus possessor!* und mit Prozessen war es schwer etwas auszurichten. Auf diese und ähnliche Weise gingen von der Stiftung 20 Dörfer völlig verloren.

Doch scheint der Fortbestand des Klosters niemals ganz unterbrochen zu sein, und allmählich zeigen sich auch Bemühungen, aus diesem Zustand herauszukommen. So kaufte der Convent 1539 von Valentin Proskowsky, Hauptmann zu Falkenberg, das oberste fürstliche Recht in Frauendorf und Klein Döbern, und rettete dadurch diese Besitzungen. 1559 legte der Propst Andreas II. Rohut das Schöppnenbuch oder Grundbuch von Bowałlno an, und bald darauf auch von den übrigen Dörfern, welche dem Stifte noch übrig waren, in böhmischer Sprache, welche jetzt die Oberhand gewonnen hatte. Doch kommen hin und wieder auch in der Folge noch deutsche Contracte vor, und 1657 wird um einen deutschen Prediger für Friedersdorf gebeten, damit die Bauern ihn verstehen können.

Andreas II. Nachfolger, Mathias Bemnowsky, ein Weltgeistlicher wie auch seine nächsten Nachfolger, nahm sich ernstlich des Stiftes an, und erhielt 1566 vom Landrecht zu Oppeln verschiedene günstige Sentenzen für die Rechte des Stiftes in Muchenitz, Salesche, Krawarn, Stradun; hier war ein Uebergreifer Namens Poleдни, der 50 Mark Strafe zahlen mußte. Aber auch die Bauern hatten sich den rechtlosen Zustand zu Nuße gemacht, und konnten nur mit gerichtlicher Hülfe zu

den alten Leistungen gezwungen werden. Neue Gefahren brachte dann die Zeit des Kaisers Rudolf II, welcher wegen fortwährender Geldbedürftigkeit so viele Domänen verkaufen ließ. Er befahl 1572 die Klostergüter wie seine Kammergüter zu beaufsichtigen, ließ dann einzelne taxiren, und bald auch verkaufen, wogegen jedoch das Stift nicht ohne Erfolg remonstrirte. 1587 kam eine kaiserliche Commission nach Czarnowanz, eine große Klageschrift wurde eingereicht und auch einige Zinsen wieder erworben, aber das Schlimmste, die Edelhöfe blieben. Auch wird allen diesen Präpsten in späteren Briefen wenig Gutes nachgesagt; es waren Polen, welche wegen des großen Mangels an einheimischen Geistlichen zahlreich nach Schlessen kamen. Am ärgsten aber machte es der letzte, Martin Janitsch, der zuerst 1584 erscheint, wo er einige Briefe an den Abt von S. Vincenz schrieb. Er schildert darin den Zustand von Czarnowanz mit den schwärzesten Farben: der Beichtvater der Nonnen, klagt er, sei so zerlumpt, daß er halb nackt herumlaufe, und alles im übelsten Zustande. Er selbst wurde bald darauf Administrator und begann mit löblichem Eifer, der aber leider nur zu bald erkaltete, denn schon 1591 ging er mit dem Gelde, welches er sich bei seiner Verwaltung gesammelt hatte, zurück nach Polen.

So sank das Stift immer wieder zurück, wenn es eben angefangen hatte, sich zu erholen. Der Abt Johannes Cyrys von S. Vincenz, der es beschirmen sollte, hatte im Gegentheil nach seiner bekannten Gewohnheit selbst noch so viel Geld wie möglich zu erpressen gesucht.

Jetzt aber war der lange verfallene Orden der Prämonstratenser endlich wieder zu Kräften gekommen; S. Vincenz selbst erhielt an Johann Dneschwiß wieder einen tüchtigen Abt, und dieser sandte 1591 eine Untersuchungscommission; der Conventuale Sebastian Sax blieb als Verwalter des Stifts zurück. Wie große Hindernisse die Verwilderung der Jungfrauen einer Reformation in den Weg legte, werden wir gleich sehen, aber unter dem Propste Martin Konrad, welcher auf den 1596 verstorbenen Sebastian folgte, und 1613 Abt von S. Vincenz wurde, ist doch ein frischer Aufschwung zu bemerken. Er stellte wieder Ordnung in der Verwaltung her, richtete Grundbücher ein; am 11 Juni 1599 hielt er das Dreiding in Brinike, 1601 wurde Chrosczina erkauft, und 1611 gelang es endlich nach langem Sollicitiren, bei der persönlichen Anwesen-

heit des Königs Mathias in Breslau, von diesem die Restitution der Obergerichte in fünf Dörfern, Czarnowanz, Brinige, Zelaßna, Breske und Mucheniz zu erhalten. Aber auch dafür mußte ein Donativ von 3000 Thalern gezahlt werden. Die nöthigen Geldmittel konnten nur durch Anleihen aufgebracht werden, die noch lange drückend empfunden wurden, und durch Verkäufe. 1601 wurde Krawarn dem Herrn von Bees verkauft, und 1611 Zabierzau nebst Fröbel, Kramelau, Broschütz, Grocholub und Lohnau dem Grafen von Oppersdorf, der hier schon die Obergerichte 1595 mit der Herrschaft Oberglogau erworben hatte, und gegen den die Rechte des Stifts sich nicht behaupten ließen. Das Stift, sagt Eustachius, ist durch keinen Verkauf so stark lädirt worden als durch diesen: der Käufer war Landshauptmann, das Stift brauchte ihn.

Indessen war man doch jetzt wieder auf gutem Wege; die Waldungen und andere Nutzungen brachten durch gute Wirthschaft größeren Ertrag, und es ließ sich ein guter Fortgang erwarten, wenn nicht der Krieg wieder alles zerstört, und das Stift dem gänzlichen Untergange nahe gebracht hätte. Er erweckte auch von neuem die inneren Spaltungen, deren ich schon gedachte, und bei denen ich jetzt etwas ausführlicher verweilen werde, weil die dadurch veranlaßten Correspondenzen ein freilich unerfreuliches Licht auf die inneren Zustände des Conventes werfen. Man darf dabei nicht vergessen, daß dieses gerade die Zeiten allgemeiner Auflösung und Verwilderung waren.

In den Collectaneen des Propst Eustachius haben sich uns die Auszüge mehrerer Briefe erhalten, andere finden sich noch jetzt im Archive von S. Vincenz vor.

Daß den an freieres Leben gewöhnten Klosterfrauen die Einführung der strengeren Zucht nicht behagte, ist sehr begreiflich; am meisten zu schaffen machten die Polinnen.

Nach jener ersten Visitation von S. Vincenz aus 1591 war Simon Strachwitz von Großzauche als Amtmann in Czarnowanz geblieben, und am 9. Aug. 1591 „bedankten sich die Jungfrauen als Judith Dzirkovska, welche indessen war Priorin worden, und Margaretha Budzislawska samt der Dorothea Rosciewska Custode, und Anna Belchaska Circatrice bey dem Herrn Abbt, daß er ihnen einen so prallen Amtmann geschickt.“ Sie wollen damit vermuthlich sein kräftiges Auftreten rühmen; mit der

Priorin blieb Strachwitz auch in gutem Vernehmen, aber mit den andern dauerte der Frieden nicht lange. Strachwitz klagt am 18. Juli 1592 „auf Jungfer Marusche (d. i. Margarethe) und Dorothea, daß sie drei Menscher (Dienstmädchen) hielten, verschickten Brod und Bier in die Dörffer, wären gegen die Priorin und andere aufstößig, von der Zeit als sie die Botschafft auß Pohlen vom weggelassenen Probst erhalten.“

1594 visitirte der Abt selbst mit einem bischöflichen Commissar, den er zur Hilfe erbeten; aber kaum ist er fort, so geht die alte Wirthschaft wieder los, Margarethe und Dorothee nehmen der Priorin mit Gewalt die Schlüssel, und lassen jedermann ein, wie es ihnen gefällt. Darüber schreibt der Abt aus Breslau am 27. Okt. 1594 unter ernstern Ermahnungen. Ausführlicher aber berichtet er am 10. Dec. an den Bischof. „Nach meinem Abschiede, schreibt er, als man dies alles so von mir woll geordnet ins Werk hat setzen wollen, seindt die Polnischen Jungfrauen sonderlichen zwo alte zunichtige Polekin zugefahren, und alles umbstoßen wollen, die Priorin so iczundt bein acht Jahren dem Wesen treulich vorstehet, ihres Amtes entsetzet, Hand an sie geleget, versperret, die andern Jungfrauen theils durch bedreunge oder auf ander Wege ihnen anhengig gemacht und zur Wahl einer neuen Priorin hinter meinem Vorwissen geschritten, Eine solche Person so gar eines bösen Lebens, auch durch das ganze Jahr in keine Kirchen kombt, erwället und aufgeworfen. Welche ich alsobald per excommunicationem des Amtes entsetzet, und E. G. mag ich in Grundt der Warheit schreiben, das kein einigkeit in ewigkeit gemacht werden kann, biß das heilloße Polnische Volk auß dem Kloster Tscharnowans sowoll als bei mir mit Grundt und Wurzeln ausgerottet worden, denn es ein solch Volk ist das niemandt erfüllen, auch keine Disziplin und gut Ordnunge in Ewigkeit dulden kann.“

Briefe aus dem Kloster geben weitere Aufklärung. Am 31. Okt. klagt der Amtmann „wieder die Jungfrauen, welchen er Zugemüß hätte wollen in die Kuchel geben, hättenß nicht annehmen wollen.“

An demselben Tage klagten dagegen die Jungfer Suppriorin Margaretha Budzislawska mit sieben anderen Schwestern über die Wirthschaft der Priorin und des Amtmann Strachwitz, excusiren aber den Herrn Bruder Paulus, welchen Herr Abt etwan revocirt hatte.

Den 1. Nov. excusirt auch die Anna Belsaczka Custodin die

Maruschke und Dorothee, und schilt dagegen heftig auf die Priorin: sie wollen nicht mehr unter ihr leben, und deshalb hätten sie die Dorothee Roszjewska erwählt. Wollte der Abt diese nicht bestätigen, so werde sie ihre Verwandte bitten, sie in ein anderes Kloster zu versetzen.

Herr Melchior Schirowsky auf Halbendorf und George von Strachwitz aber „loben des Herrn Probst (Sebastian Saxo) und Simon Strachwitz Wirthschaft, vor welchen lezten sie bitten daß er nicht außer der Zeit wegen der Meuterey und frechen Zungen der zwei Pohlischen Jungfern (welche solten weggeschickt werden) nicht solle weggenommen werden. Loben die Jungfer Priorin wegen ihrer allen Nachbarn angenehmen Conduite. Sie wären aufrührerisch worden durch den F. Paulum“ — eben jenen, welchen die Margaretha und ihre Faction in Schutz nahmen.

Auch der Abt blieb natürlich fest auf Seiten der rechtmäßigen Priorin; „capitulirt (13. Nov.) die der Dorothea anhängende Jungfrauen, daß sie den Amptman Strachwitz schon wieder entlassen wollen; daß der noch nicht gebohren, so ihnen ein genügen leisten würde, sie hätten unter 38 Jahren 18 Präbste und Ambtleute gehabt und war nur ein Einziger im einem Ampte gestorben. Er vorwirft und zernichtet die Wahl der Priorin und excommunicirt die Botanten. Die zwei Pohlische Erbeherin will er vorschicken.“

„Simon Strachwitz schreibt (22. Nov.) wieder an H. Abten daß keine Ruh sein würde, wan nicht die 2 frembde (so er erborgte Nonnen nennt) alte Maruschka und Dorothea weggeschickt würden. Sie hätten des H. Abts Brief durch den Capellan, so er auf Schurgast geschickt, lesen lassen und daß Gespötte getrieben.“

„Die Margaretha Fuchtmann beschreibt (24. Nov.) mit sehr lebendigen Farben die Judith, defendirt die Dorothea, recommandirt diese zur Priorin, will unter der Judith nicht leben.“

Inzwischen klagt auch der Graf Oppersdorf, Landeshauptmann (2. Dec.) über die unordentliche Wirthschaft im Stift, daß an Steuern 1600 fl. schuldig sei, die von den Bauern bereits erhoben, aber nicht abgeführt wären; man möge den Strachwitz nicht entlassen, bevor er Rechnung abgelegt. Die aufrührerischen Jungfern aber, jezt ihrer 8 mit der Suppriorin Margaretha, bitten den Abt, „daß sie nicht dorffen den

H. George Rittern, Capellan beym Herrn E. H. George v. Oppersdorff, zu einem Probst annehmen; bitten anstatt des Probst ein Prior zu haben und Priorin, auch womit er möchte herkommen, um Fried und Einigkeit herzustellen. Klagen auf den Amptman und Judith.“

Auch der Bischof hatte von dieser schlimmen Wirthschaft gehört, und ermahnte am 4. Dec. den Abt zum Einschreiten, welcher am 10. wie oben erwähnt über seine frühere Visitation berichtet und hinzufügt „der Polnischen Nonnen Intent und Meinunge ist, daß sie einen Polnischen Probst haben wollen, darzue sie dann mein Probst zu Strzelno animiret, auch allweil eplische Polagken die sich Königlich in Pohlen Intercession und Furbiet gerühmt, alda gewesen, und sich fast mit Gewalt haben eindringen wollen, dieselbe aber wiederumb abgewiesen.“ Er bittet um bischöfliche Commissarien auf den 10. Januar 1595, und hielt auch wirklich die Visitation. Die Priorin Judith wurde wieder eingesetzt; Strachwitz rechtfertigte sich zwar und der Convent mußte ihn für einen ehrlichen Mann erkennen, aber er resignirte doch, worauf ihm Adam Budzowsky folgte.

„H. Johannes Dueswiz Abbt hatte indessen (1595 Jan. 14) dem Kayser Rudolph die Excesse der Pohlacken so zu den Schlesischen Beneficien accomodirt worden, (vorgestellt) worunter auch daß Martinus Janicius hier weggelassen, bittet die Pohlen ferner aufzuschließen, weil sie nur die geistlichen Foundationen ruinirten, wie hier in Czarnowanz.“

„Dieses Jahr (24. Sept.) visitirte hier der fromme und exemplarische Herr Joannes Lohelius Abbt von Strahof, fand ein mühseligen Zustand, daß Stifft mit Schulden beladen, überschrieb dem H. Abbt von S. Vincenz (27. Sept.), daß die Jungfrauen alle Schuld auf den Amptman legten, und recommandirte den H. Sebastian Saxo zum Probst.“

„Herr Abbt Joannes schrieb zurück, daß die Bosheit der Jungfrauen daran selbst schuld, als welche bald ein Pohlischen, bald ein Deutschen durch Factiones aufnahmen, hätten binnen 32 Jahre 19 Präbste gehabt, zwey wären nur da gestorben, einige wären nach angefüllten Säcken in Pohlen zurück gangen.“

Darauf wurde dann Sebastian Sax erwählt, der aber bald starb. Doch scheint die Ruhe nun für längere Zeit hergestellt zu sein; aber die Zucht war und blieb schlecht; die gute Priorin, welche 1622 bei ihrem Tode

86 Jahr alt war, konnte schwerlich mit der nöthigen Energie das Regiment handhaben, und in ihren letzten Jahren, als Martin Conrad von S. Vincenz aus administrirte, und 1618 eine Vacanz eintrat, kamen die Unordnungen wieder zum Ausbruch.

Im J. 1619 entwich die Jungfer Susanne Strachwigin, nachdem sie lange Zeit mit einem gewissen Bartholomäus durch Vermittlung einiger Kapläne einen sehr anstößigen Verkehr gehabt hatte; die übrigen Jungfern werden beschuldigt, es gewußt aber dazu geschwiegen zu haben. Der Fürstbischof Erzherzog Karl schrieb deshalb an den Abt zu S. Vincenz:

„Wie nun bei so ohne die angefochtener Kirchen solch ärgerlich- und abscheuliches beginnen der ganczen Catholischen Religion, Gestiftsordnung und Disciplin, sowol ihrem, der meineidigen Person, adelichen Geschlecht zue großer Schmach, Kummer, Schimpf und schwerem Präjudiz gereichen thuet, Also können wir nicht glauben, daß diser schändlicher Fahl one vorwissen und Zuethueung der andern im Gestift verblieben könne noch möge begangen sein.“

Es wurde visitirt, und nach den fragmentarisch erhaltenen Akten darüber war die Unordnung groß; doch ist nicht ersichtlich ob so arge Dinge an den Tag gekommen sind, wie nach Ausweis der Fragstücke den Jungfrauen nachgesagt wurden ¹⁾.

Das schlimmste Element waren, wie schon erwähnt, die aufgenommenen Polinnen, namentlich die 1622 eingekleidete Elisabeth Suchorabska aus Krakau. Die Lage der Dinge wurde besonders gefährlich, als nach des Erzherzogs Tod 1625 der Polnische Prinz Karl Ferdinand Bischof wurde, zugleich Bischof von Ploß, wo der Abt von Witow, Visitator des Prämonstratenser Ordens in Polen, als Suffragan fungirte. Diese nahmen für die Polinnen Partei. Schon 1628 beschwerten sich die Jungfrauen beim Bischof und beim König von Polen über ihren Propst, worauf Visitationen des Abtes von S. Vincenz erfolgten. Aber was half es, immer von neuem regelmäßige Klausur, Vermauerung der Schlupflöcher vorzuschreiben, wenn die Jungfrauen sich mit Gewalt eine Thür

¹⁾ Ihme beineben wißent, das als er vor Jahren das Kloster pflastern laßen, im Aufgraben kleine Kinderköpff, wie auch unter andern ein kleines unerwachsenes Kindlein im Topff befunden worden. Welchen Punct die Herren Examinatores den elstissen Jungfrauen fleißig einzuehalten und scharffe Requisition fürzunehmen wißen.

durchbrachen, was unter dem Propst Martin Sabel bald darauf geschah. Wiederum entwich eine Jungfer, die Anna Magdalena Czernęka, nach Krakau, für deren Wiederaufnahme, als sie gleich darauf reuig wurde, der Bischof sich verwandte.

Dieses Eingreifen des Bischofs und besonders seines Weibbischofs von Plock, war am verderblichsten; er strebte nämlich, einverstanden mit den Jungfrauen dahin, das Aufsichtsrecht über das Stift dem Abt von S. Vincenz zu entziehen und es ganz in seine Hand zu bringen, wie denn zwischen den Bischöfen und den erimirten Orden die Reibungen niemals aufhören. Sogar aus Rom berichtete der Prokurator des Ordens von einem dahin zielenden Gesuche der Czarnowanzer Nonnen.

Mittlerweile versank das Stift immer tiefer in Schulden, während einzelne Nonnen Privatvermögen besaßen und damit Wucher trieben. Wie arg es aber nun unter dem schwachen Propst Martin Sabel wurde, zeigt uns der folgende Brief des Amtmanns Andreas Kochner vom 26. März 1640. Er schreibt an den Abt von S. Vincenz:

„Meine Person betreffend muß die Gesundheit (davor Gott gelobet) das beste sein, will auch alhiro ein starkes und gesundes Gemüthe wol von nöthen sein, das die verwilderte Pollnische Köpfe vertragen kan, und die alte böse verwehnete Magen beydes in jungen und alten reümen mag; es ist auch an den Leuten so alles verderbet worden, das ohngeachtet ihre Gründe ziemlich devastiret, sie selber dennoch viel erger findt, quod sapienti sat dictum.

„Die Jungfrauen alhiro an sich selber betreffend, weren dieselben zwar wol zum Theil mit mir zufrieden gewesen, denn ich ihnen auch die Vernunft zur gnüge erofnet und aufgethan, aber nur so lange, biß das die Jungfer Elisabeth aus Pohlen kommen, etwa eines Salzhandels halber, welches sie in Oppeln verkaufen wollen, da sie eßliche Tage und Nacht im Closter pernoctiret, inzwischen aber im Kloster nit viel stille gelesen, sondern wider nach Oppeln gefahren, daselbsten (gleich als wenn im Kloster keine Badstube wehre) gebadet, folgendes darauf mit den Edelleuten in der Nachbarschafft daselbst frisch herum getruncken, und sich über alle maßen wirdtlich gestellet, das auch die anderen gegenwertigen Jungfrauen sich alle vor ihr gefürchtet und gleichsam als wie die Hünner vor dem Habicht zu Winckel gekrochen. In solcher Wirdtlichkeit

nun hatt sie mir und dem Herrn Probst befohlen, alleß das Getreide zu Kroschin austreschen zu lassen, und einem Pollnischen Woywoden, welcher ihnen in Pohlen Geldt vorgestreckt hette (so doch auch lauter *figmenta*) zu übergeben, hatt auch selber nach Kroschin fahren wollen, wenn sie nicht durch den Trunk in Oppeln were verhindert worden. Als ich nun nicht darein verwilligen wollen, auch kein vernünftiger rathen wird, iziger Zeit einen Scheffel Korn Oppelischen Maßes umb einen Golden hinzugeben, ist ihr Sinn nicht ruhig worden, biß sie mir etwas entgegen setzen mögen, und darauf die Jungfrauen angehezet, auch selbst die föderste und Concipistin in Pollnischer Sprache gewesen, daß sie wider meine Bestallung protestiret, eine neue auf $\frac{1}{2}$ Jahr ansetzen und gewisse Articul vorschreiben wollen, wie E. G. auß dem Original so mir zuhanden zugestellet, selber außführlich sehen können. Worum es nun darinnen zu thun, werden E. G. gar leicht vernünftig mercken, nehmlich umb die Regierung. Eine Jungfrau hatt sollen geordnet werden, ohne welcher Befehlich und Erlaubniß ich nichts thun solte. Der Cantor hat sollen mein und des Herrn Probstes Inspector sein, daß es also zu Tscharnowanß recht zugehen solte, wie die verkehrte Welt abgeildet, da die Roße außn Wagen sitzen, der Herr aber den Wagen zeucht.

„Als nun der Jungfer Elßte diese Practica abermalß nit angehen wollen, sondern ich auf unverwandten Fuße dawider protestiret, ist sie schnaubend und rasend davon alßbald selbigen Tag in Pohlen gefahren, und weder dem Herrn Probst noch mir die Schöppenbücher, die ihnen voriger Zeit umb bessere Verwahrung vertrauet worden, einstellen wollen, die Tade darinnen sie gewesen zugeschlagen und wieder in Pohlen mit sich genommen.

Dieweillen dann nun, wie E. G. selbst vernünftig wissen, in Mangelung der Schöppenbücher und anderer des Stiftes Register, großer Unrath entstehen kan, mir die Ambtsachen also recht zu verrichten unmöglich, denn ein Jeder sich auf die Antecedentia referiret und ich alß ein Mensch verborgene Sachen nicht wissen kan, auch aller Leute Bericht iziger Zeit nicht zu glauben, zu diesem des Stiftes eigene Noturst und Geldmittel darauß gesucht werden können, alß will ich hiermit vor E. G. feierlichst protestiret haben, daß ich an allem Unrath, Schaden und Gefahr, so darauß entstanden oder entstehen möchten, nicht Ursach sein

will, auch nicht sein kan, sondern die Person die solches causirt. Bittende, E. G. höchlich umb ernstes Einsehen, Sie wolten geruhen Befehl zu ertheilen, daß sub sancta obedientia und consequenter da sie ohngehorsamb blieben sub poena excommunicationis, binnen einer gewissen Frist die Schöppenbücher alle ingesambt und was sie so der Cancellen zuständig haben, nebenst dem Probsteys Insigel, daran auch nicht wenig gelegen, dem Herrn Probst herausgeben und einstellen, sich auch hinführo aller weltlichen sachen enthalten und ihres Gottesdienstes abwarten sollen. Haben sie aber was wider den Herrn Probst oder mich zu klagen, können sie es ordentlich thun, man wird uns ohne Antwort nit finden. Ich muß mit Warheit bezeugen, daß sie keinen Abbruch am Eßen haben, so ist der Trant auch ein gutes Weizenbier, von 6 Scheffel 14 Achtel gebrauen, delicat Bißel aber und vollauf Wein bringet des Stifftes Intradan ißo nicht."

So weit der Amtmann, welcher sich ganz tüchtig benommen zu haben scheint, während der Propst offenbar ein ganz schwacher Mann war. Jener Jungfer Elisabeth aber gelang es dennoch ihren Willen durchzusetzen, und das lange angestrebte Ziel zu erreichen, nämlich die Beseitigung des Propsten, und die Erwerbung der unbeschränkten Herrschaft für den Convent. Den Weg dazu hatte der Abt selber gebahnt, indem er unbegreiflicher Weise 1641 auf den Vorschlag des alten willenlosen Propsten eben jene Elisabeth zur Priorin erhob.

Nun wandten sich die aufrührerischen Jungfrauen wiederum mit ihren Klagen an den Bischof, stellten ihm vor, daß das Aufsichtsrecht von S. Vincenz nur schlechte Folgen gehabt habe, und ersuchten den Bischof „dem Convent mit einem heilsamen Rath zu Hülfe zu kommen, dem Herrn Abbt die Administration zu benehmen, daß Convent in die Possession einzusetzen, und ihm die Administration zu übergeben." Darauf ging der Bischof wirklich ein; erheblichen gerührt durch jene Vorstellungen, wie er schreibt, schickte er Commissarien, und übergab nach eingeholter Information die Verwaltung dem Convent, am 14. März 1642. Andreas Horzinsky, Dekan zu Oppeln, und Alexander Convasius, Pauliner Eremit aus Czestochau, wurden mit der Ausführung beauftragt. Die Priorin ließ alsbald das Kloster im Stich und wanderte der Kriegsgefahr wegen mit dem ganzen Convent nach Polen. Hier unter ihren

Landleuten und Verwandten gedachte sie sich niederzulassen, und sich so der lästigen Aufsicht des Abtes von S. Vincenz ganz zu entziehen. Kaspar Denhof, Palatin v. Sieradien und Castellan von Boleslawez verschaffte ihr hier „zum Polnischen Bunzel“ die Erlaubniß zur Benutzung einer Kirche, und wies daneben ein Stück Land an, welches der Krone Polen gehörte. In Hoffnung auf spätere königliche Genehmigung wurde darauf ein Klostergebäude aus Lehm aufgeführt, in welchem keine strenge Klausur zu fürchten war. Der Erzbischof von Gnesen, der nicht ungern die Stiftung in seinen Sprengel übertragen sah, gab seine Zustimmung, und am 28. Juli 1643 wurde eine förmliche Gründungsurkunde ausfertigt; die Einkünfte von den Czarnowanzer Gütern hoffte man ungehindert hierauf übertragen zu können, und brachte einstweilen alles hin, was irgend beweglich war. Bald traten auch sechs Töchter polnischer Magnaten ein, mit der ansehnlichen Mitgift von 12800 polnischen Gulden. Dafür wurde das Gut Zytiniewo erworben, das aber wenig eintrug; der Kauf soll in betrügerlicher Weise geschlossen sein.

Den ersten Stoß erhielt diese neue Stiftung durch den Frieden, indem der alte Convent 1648 auf die Mahnung des Abtes nach Czarnowanz zurückkehrte. Die Priorin blieb zwar mit ihren sechs Schwestern zurück und nahm auch zahlreiche Novizen auf, aber es fehlte gar bald an Mitteln, und der üble Ruf des Klosters nöthigte den Erzbischof von Gnesen 1652 eine Visitation zu veranstalten. Der Weihbischof Tulibowski sah sich genöthigt, die Priorin, welche mit einem Weltpriester den ärgerlichsten Verkehr unterhielt, in Banden nach Czarnowanz zu schicken, wo man sie sehr ungerne aufnahm; sie starb hier nach langer Pönitenz erst im Jahre 1670. Mehr Nonnen aus Boleslawez aufzunehmen, weigerte man sich aber in Czarnowanz wie in anderen Klöstern, wenn sie nicht eine ausreichende Mitgift mitbrächten; man war selbst in bedrängten Verhältnissen und verlangte am wenigsten nach solchem Zuwachse. So sank das Stift immer tiefer; die Gründer, als welche besonders die Grafen Dönhof galten, weigerten sich Geld herzugeben, und als das Gebäude auch noch abbrannte, wurden zwei Brüder ausgesandt, Almosen zu sammeln. Der Orden hätte die unselige Pflanzung gerne aufgegeben, konnte aber die Mitglieder nicht unterbringen, und der Erzbischof von Gnesen wollte es auch aus Eifersucht gegen den Bischof von Breslau nicht ganz fallen

lassen. So hat es denn noch lange ein klägliches Dasein geführt; der Propst von Czarnowanz aber entsagte 1663 allen Ansprüchen, und hatte ferner keine Verbindung damit.

Unterdessen war das verlassene Czarnowanz am 2. Febr. 1643 von den Schweden, welche damals in Oppeln belagert wurden, verbrannt. Man kann diese Unglücksfälle aber gewissermaßen als eine Radikalkur betrachten, welche endlich einen besseren Zustand herbeiführte. Nach dem Frieden rief der Abt von S. Vincenz den Convent zurück, und ein Theil folgte dem Ruf 1648. Zwar machte jetzt der polnische Visitator Tulibowski, der Weihbischof von Plock, noch Anstrengungen mit Hülfe einer Partei im Convent, die er durch den Pater Melchior Schimanovsky und einige Jungfrauen nebst der Priorin selbst aus Boleslawez unterstützte, Czarnowanz für seine Circarie zu gewinnen und polnischer Jurisdiction zu unterwerfen, allein es mißlang und 1651 hielt Abt Norbert Visitation; der alte 80jährige Propst Martin Sabel resignirte, und an seine Stelle trat der Böhme Paul Scrabo, ein Conventual von Strahof, der aber schon 1650 nach S. Vincenz gekommen war, welches ebenfalls durch böhmische und mährische Prämonstratenser reformirt wurde.

Dieser Paul Scrabo (1651—1659) machte alles wieder gut, was einst der Böhme Mathias verschuldet hatte, und bewirkte durch treffliche Zucht und Wirthschaft die Herstellung des Klosters. Natürlich hatte auch er anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; es erneuten sich sogleich die Versuche mit Hülfe des Bischofs der Aufsicht des Vincentiner Abtes zu entgehen, allein vergeblich; die Rädelshührerin Agnes Głowinska wurde man glücklich los, da der Weihbischof von Plock sie als Priorin nach Boleslawez verlangte.

Der Propst Paul muß ein sehr kluger Mann gewesen sein; er verstand kein Deutsch, kam aber um so besser mit den Polinnen aus. Mit der Priorin Mariana Kowalska stand er immer auf gutem Fuß, und durch ihre Empfehlung erhielt er auch vom Bischof 1652 in Reisse die Investitur, wodurch die gefährlichen Streitigkeiten beigelegt wurden, welche um so bedenklicher waren, weil der Bischof jetzt auch Pfandinhaber von Oppeln und Ratibor war. Das geschah ganz in der Stille, während der Abt von S. Vincenz noch in Rom für sein Paternitätsrecht gegen den Bischof prozessirte, und nichts davon erfuhr.

Zugleich begann nun der Propst die Rechte und Einkünfte des Stiftes geltend zu machen. Er nahm die Dreidinge wieder auf, in Brinige, Czarnowanz, Frauendorf, Klein Döbern, mit Biadaß und Boreck, Zelazna, Chroszczina, Muchenitz, Breske, Bowallno; davon erhielt er im ersten Jahr 400 Gulden an Sporteln. Auch Landemien von den Freigütern (10 p. C.), welche ich 1599 zuerst erwähnt finde, erscheinen jetzt wieder unter den Einnahmen.

In Wien kam er um Steuerverminderung ein; die Kammer, klagte er, habe die Stiftsdörfer Broschütz, Kramelan, Grocholub, Walzen, Friedersdorf, Kröbel, Stradun und Lohnau verkauft, das Stift aber solle noch die Steuern dafür zahlen, nachdem es den Besitz verloren, was allerdings sehr unbillig war.

Frauendorf, von den Schweden verbrannt, wurde 1653 an neue Ansiedler ausgethan.

Die Landstände bewilligen zu dem Neubau eine Beihülfe von 1000 Gulden, an den Steuern abzuziehen.

So konnte denn schon am 11. Aug. 1654 das neue Conventgebäude bezogen werden, und doch wuchsen die Einnahmen mit einem jährlich zunehmenden Ueberschuß; 1658 wurden die letzten Schulden bezahlt. Es wären noch viel bessere Resultate erzielt, wenn nicht die Durchmärsche und Einquartierungen wegen des polnisch-schwedischen Krieges von 1657 an vielen Schaden gethan hätten. Der General-Major Stahrenberg blieb im Nov. 1657 zwei Tage im Stifte und kostete allein 135 Rthlr.

In demselben Jahre begann auch der Bierstreit mit Oppeln, welcher erst nach 20 Jahren, in zweiter Instanz erst 1711 entschieden wurde. Die Oppeler Bürger bestritten nämlich dem Propste den Bierschank in seinen Dörfern, und machten, um factisch ihr prätendirtes Recht auszuüben, jährlich Einfälle in die Stiftsdörfer, raubten die Bierfässer und tranken sie unter vielem Muthwillen aus. Die Klagen darüber hatten wohl strenge Schreiben des Landeshauptmanns, aber wirksamen Schutz erst nach einer Reihe von Jahren zur Folge, und von Entschädigung war niemals die Rede, obwohl zuletzt das Recht des Stiftes anerkannt wurde.

Am 14. Mai 1659 starb Propst Paul in Schlegel, wo er zum Provinzialkapitel anwesend war. Ihm folgte Bruno Lindner, ebenfalls aus Strahof, der 1648 als Supprior in die Hände der Schweden gefallen

und von ihnen mißhandelt war, damit er ihnen die Schätze des Stifts verrathen sollte. 1652 kam er als Prediger nach S. Vincenz und zeichnete sich als tapferer Kämpfer für den Glauben aus; er schrieb ein Buch: *Labyrinth Lutherischer Reformation*, und war als Prediger hochberühmt. Weniger aber eignete er sich zu dem jetzt ihm anvertrauten überaus schwierigen Amte, dem *gubernium mirabilium virginum Polonarum*, wie Eustach sagt, schon deshalb, weil er nicht Polnisch verstand, die Sprache der Klosterfrauen. Gleich anfangs erzürnte er sich mit der Priorin Mariana, die seinem Vorgänger so treu zur Seite gestanden hatte, und mit dem Amtmann Gottlieb Stephetiuß, einem sehr geschickten Manne, der für Bruno's Vorgänger und auch später wieder alle Concepte in den schwierigen Rechtsstreitigkeiten des Stiftes verfaßte. Im Convent führte er, nach der Ermahnung des Abtes, aber wohl mit unverständiger Härte, strenge Klausur ein, und das Dreieck zu Bowallno begann er mit der Forderung an die Protestanten, entweder katholisch zu werden oder auszuwandern.

Der weltkluge Propst Paul hatte offenbar den, während der Kriegzeiten an ein freieres Leben gewöhnten Jungfrauen noch ziemlich viel Freiheit gelassen; jetzt verlangte der Abt von S. Vincenz, wie gesagt, die strenge Klausur nach den Regeln des Ordens, und dadurch sah sich der arme Propst sogleich in die größten Schwierigkeiten verwickelt. Bruno zögerte anfangs an das mißliche Werk zu gehen; am 10. Januar 1660 berichtet er jedoch über die Ausführung. Er ließ die Thüren mit Ketten versehen, und das Fenster, durch welches die Speisen aus der Küche ins Refectorium gereicht wurden, und welches vielfach zum Verkehr mit der Außenwelt benutzt war, durch eine Drehscheibe verschließen, so daß es nur während der Mahlzeiten benutzt werden sollte. Da aber rebellirten sämmtliche Jungfrauen. Sie versammelten sich am Fenster, stießen den Schmidt mit Stangen, rissen dem Maurer seine Kelle und seinen Hammer aus der Hand, und verwahrten beides im Convent. Den Propst selbst aber schalten sie mit höhnnenden Worten. Er parlamentirt durch zwei Brüder; sie aber erklären rund aus, daß sie sich nicht würden einschließen lassen, und drohen mit polnischer Hilfe.

Am 29. Januar wird endlich, während die Jungfrauen zur Vesper im Chor sind, die Klausur ausgeführt. Als sie es erfahren, erhebt sich

ein entsetzlicher Tumult; sie schelten, schimpfen, schicken dem Propst Schmähbriefe. Am 31. läßt er ihnen Holz bringen; da benutzen sie die Gelegenheit, reißen mit Gewalt die Kette von der Thüre, unter unaussprechlichen Worten. Alle hielten fest zusammen unter Anführung der Priorin; sie erklärten es für Schimpf und Schande so eingesperrt zu werden; seit ihrer Gründung sei ihnen solche Einkerkierung nicht zugemuthet. Er will sie nun durch Hunger zwingen, durch magere Kost und Entziehung des Weines. Da legen sich aber die vornehmen polnischen Verwandten ins Mittel, die Königin selbst, damals Pfandbesitzerin von Oppeln, verwendet sich durch den Grafen Fels für die Jungfrauen, und es wiederholt sich fast ganz die frühere Situation. Es werden wieder Verbindungen mit Boleslawez angeknüpft, sie wenden sich an den Bischof und machen einen neuen Versuch, mit Beseitigung des Propstes die Verwaltung an sich zu bringen. Der polnische Dekan Iwanicki in Oppeln soll im Complot gewesen sein, und nahm, vermuthlich als bischöflicher Commissarius, an der Visitation Theil, welche nun auf die Forderung der Jungfrauen 1661 Statt fand. Stephanius hatte eine große Klagschrift gegen den Propst concipirt. Er führe eine ganz schlechte Verwaltung, und die Jungfrauen behandle er verächtlich wie gefangene Slavinnen; er gebe sie dem Spotte seiner Unterthanen, besonders des Schulzen von Czarnowanz, und seiner Knechte Preis, lasse Niemand ihnen etwas bringen, nicht einmal anß Bitter, sei unerträglich grob, lasse die Gebäude verfallen, übertreibe die Klausur, so daß sie wie hilflose Gefangene eingesperrt wären, und verstehe ihre Sprache nicht, weder böhmisch noch polnisch.

Sie setzten jedoch ihren Willen nicht durch, sondern erhielten Unrecht; Bruno rechtfertigte sich, aber er mußte doch resigniren und kehrte nach Strahof zurück. Eine jährliche Pension von 100 Gulden war ihm versprochen, aber er erhielt sie nicht, so bitter er auch klagte. Eine Gegenschrift gegen seinen lutherischen Recensenten war es, die ihm besonders am Herzen lag, und nun fehle ihm das Geld, sie drucken zu lassen. Der Abt aber erwiederte, daß man ihn nur aus schonender Rücksicht nicht schimpflich abgesetzt habe, nach seinem Abgang habe sich erst recht gezeigt, wie schlecht er gewirthschaftet, wie er nur für sich Geld zusammen gescharrt habe. Er sei immer entweder abwesend oder betrunken gewesen. Des-

wegen weigerten sich die Jungfrauen, ihm irgend etwas zu zahlen. Zuletzt ist er mit 300 Gulden abgefunden worden.

In Czarnowanz schrieb indessen der Abt reguläre Klausur vor, aber doch mit verschiedenen Milderungen; eine Magd wurde erlaubt, aber selbst die Wäscherin sollte nicht hineingelassen werden. Dagegen sollten die Gebäude reparirt und ein Bad eingerichtet werden. Den Jungfrauen wurde aber streng verboten, Geschenke an Laien oder Geistliche zu schicken, denn die Priorin hatte sich die Sache viel kosten lassen, eine goldene Kette von 25 Dukaten und noch 100 Dukaten außerdem. Deshalb wurde ihnen auch die kleine Kasse genommen, welche sie bis dahin noch gehabt hatten.

Das beste Heilmittel aber war die Einsetzung des vortrefflichen Propstes Andreas Anthofer, Prior von Bruck bei Znaim, 1662—1675, dessen Verwaltung ganz ausgezeichnet war. Mit Priorin und Convent lebte er in gutem Frieden, und hielt doch ordentliche Zucht; obgleich auch er mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Denn die Türken waren damals weit vorgebrungen, und ein Streifzug nach Mähren verbreitete (1663) solchen Schrecken in Oberschlesien, daß eine allgemeine Flucht begann. Die Jungfrauen aus Ratibor sprachen auf ihrem Rückzug nach Breslau in Czarnowanz vor, und auch Propst Andreas mußte sich nach einem Zufluchtsort in Polen umsehen. Er hatte wohl an Oppeln oder Breslau gedacht, aber die Jungfrauen erklärten, da würden sie schießen hören, und dann stürben sie vor Angst. Deshalb sandte er sie nach Dankau, dem festen Schloß des Woivoden von Krakau, 9 Meilen von Czarnowanz. Sie waren, als sie zurückkamen, wie er schreibt, meistens krank, aber nur *quoad chorum, non quoad mensam*. Die Einquartierung Brandenburgischer Hülfsvölker in den Stiftdörfern vermehrte die Lasten und Nothe. Noch 1664 rieth der Abt wegen der Kriegsgefahr ab von der Einkleidung zweier Jungfrauen, obgleich sie dringend begehrt wurde. Der Propst solle sich nicht durch Weibergeschwätz irre machen lassen: *Gänß absque consilio et sine prudentia*.

Nach Ueberwindung dieser ersten Beschwerden schritt Propst Andreas rüstig vor; er brachte wieder einige Stiftspfarren an Prämonstratenser und schaffte sich dadurch Hülfe und Beistand. Besonders aber machte er nachdrücklichst die Rechte des Stiftes geltend. Sein schlimmster Geg-

ner war der Landeshauptmann Graf Oppersdorf, der mit Obergerichtsansprüchen seit 1630 die Bauern von Juzella hart bedrängte, weit über das Urbar v. 1587, und ungehindert selbst durch kaiserliche Rescripte; wie Eustachius meint, wollte er sie hindern, dem Kloster etwas zu leisten, und wohl gar sie ganz austreiben. Dazu lernte er aus den Akten des Oppeler Bierstreites, wozu er seine Obergerichts-Ansprüche noch weiter benutzen könne, und fing auch an, den Klosterkretscham in gleicher Weise zu spoliiren. Der Prozeß dauerte bis 1671. Man lernt das Verfahren bei diesen langwierigen Prozessen deutlich aus den Annalen kennen. Die Hauptsache waren die Commissionen, welche immer viel Geld kosteten und nichts entschieden. Alles wurde endlos in die Länge gezogen, und gewöhnlich konnte nur durch einen Vergleich zuletzt die Sache beendet werden. Nichts war daher wichtiger als der Besißstand. Das machten sich auch die Unterthanen zu Nuße, denn wenn sie es nicht gerade, wie die Juzeller, mit dem Landeshauptmann selbst zu thun hatten, der gleich Exekution schickte, so konnten sie, wenn sie ihre Leistungen weigerten, für lange Zeit sich ihrer Schuldigkeit entziehen, wenn sie einen geschickten Advokaten annahmen, und es scheint, daß Oppeler Advokaten darauf ausgingen, sie anzuheßen.

Als zuletzt der Propst alt und kränklich wurde, trat wieder einige Unordnung im Convente ein, wie die Visitationen von 1673 und 1674 zeigen. Die Jungfrauen zankten sich, hielten weder das vorgeschriebene Schweigen noch die regelmäßigen Horen, und namentlich mußte ihnen strenge untersagt werden, einander Armuth oder auch ihre Nation vorzuwerfen. Wie heftig dieser Gegensatz noch war, zeigt eine Aeußerung des Thomas Schaffargitz, des spätern Prälaten, als er noch Prior von S. Vincenz war (27. Okt. 1684), daß man ihn beschuldige, die Deutschen zu unterdrücken, und die polnischen Oberschlesier übermäßig zu begünstigen. „Ich führe ein lustiges Leben“ setzte er ironisch am Schlusse des lateinisch geschriebenen Briefes hinzu.

Außerordentlich bitter äußert sich über die Polen der Abt von S. Vincenz in einem Briefe an den Propst Balthasar vom 27. Juni 1694. Den Pater Wenzel, schreibt er, habe ich wohlgenährt zurück erhalten. Jetzt solle noch einmal jemand Quadien ein Hungerland nennen. Czarnowanz würde auch den Deutschen ganz wohl anstehen, wenn sie nur dort-

festen Fuß fassen könnten. Dagegen protestirt er gegen die Aeußerung des Propstes von „einer großen Rekrutirung der Polaken, einer alten brauchbaren Mannschaft.“ Wie doch der ganz deutsche Herr so quadi-
fieren könne! Der Convent selbst würde sich weigern, mehr Polen aufzunehmen; bei den letzten Wahlen hätten sie sich hinlänglich zu erkennen gegeben durch Aeußerungen, wie diese: Wäre es nur nach unserem Willen gegangen, ihr Deutsche hättet schon sehen sollen, wie wir euch hätten drücken wollen; wir hätten euch Mores gelehrt! Er habe schon 4 oder 5 aufgenommen, aber mehr, oder gar altgebackene, wolle er nicht haben; ihm gefalle auch nicht die Ausbreitung der Quaden durch die miserablen neuen Czarnowanzer Pfarreien; sie würden schon ihre Noth damit haben. Disgustire man einen, so habe man sie alle auf dem Halse, so fest hingen sie zusammen.

Später scheint diese Animosität allmählich abgenommen zu haben, wenigstens finde ich weiter keine Spuren davon.

Unter den Nachfolgern des Andreas, Balthasar Gerber, aus Wien (1675—93), Thomas Schaffarzik bis 1712, Honoratus Kremer bis 1714, hatte alles guten und ebenen Fortgang; die langen Prozesse kamen endlich zu Ende, und Propst Balthasar erhielt 1690 das Ziel seiner Wünsche, die Inful. Er konnte nach Wien berichten, daß er den Convent von 20 auf 30 Personen gebracht habe (die Brüder eingerechnet), die noch hier und da verborgene Kezerei vollends ausgerottet, und den neuen Klosterbau fast zu Ende geführt. Der aus der Gründungsgeschichte der Jesuiten-Universität bekannte Pater Wolf war der Hauptbeförderer dieser Angelegenheit, welche theils zu einer ansehnlicheren Stellung unter den Landständen, theils dem Bischof gegenüber wünschenswerth war. Letzterer arbeitete denn auch nach Kräften dagegen, und auch dem Abt von S. Vincenz traute man in Czarnowanz nicht recht. Doch gelang es endlich, um den Preis von 1120 Gulden, der reichlich ersetzt wurde durch die ungewöhnlich reiche Mitgift der Gräfin Rosalie Mettich von über 3000 Thalern.

Diese Mitgiften waren überhaupt eine ergiebige und sehr nothwendige Hülfsource, da die gewöhnlichen Einnahmen selten viel über 3000 Thaler betrugen. Die Verwandten pflegten auch die Kosten der Einkleidungsfeier herzugeben. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts

kommen immer häufiger auch deutsche Namen vor, darunter auch Töchter von angesehenen Bürgern und Rechtsgelehrten in Breslau, Oppeln, Reisse; auch wurden arme Jungfrauen ohne Mitgift aufgenommen, besonders wenn sie musikalisch ausgebildet waren; so 1705 die Maximiliane Maschin aus Wohlau, Tochter eines Musikers und Trompeters (tubicinis) als Diskantistin und Saitenspielerin. 1715 eine Altistin, die Tochter des Organisten zu Reisse.

Das Drückendste in dieser Zeit waren die immer zunehmenden Geldforderungen des Kaisers, die wegen der Türkenkriege immer gesteigerten Steuern. So wurde außer allen anderen Steuern 1685 die Tertia gefordert, $\frac{1}{3}$ des Werths aller seit 60 Jahren neu erworbenen Besitzungen; von Czarnowanz 1250 Gulden für das Gut Krzanowiz, und ein Haus in Brieg, welches mehr zur Bequemlichkeit des Abtes von S. Vincenz als zum Nutzen des Stiftes diente, und deshalb von Eustachius II. verkauft wurde.

Die Confirmationstaxe eines neuen Prälaten wurde 1712 auf 500 Gulden erhöht, weshalb die kurze Verwaltung des Propstes Honoratus sehr nachtheilig war; an einen Nachlaß in Wien war, wie der dortige Agent berichtet, nicht zu denken, und der Propst Ludwig von Quast trat daher 1714 seine Verwaltung schon mit Schulden an, die er nicht unbedeutend vermehrte. Es scheint ein sehr lebenslustiger Herr gewesen zu sein, ein großer Liebhaber der Jagd, zu welcher er zahlreiche Gäste zu laden pflegte. So kam es denn, daß er, obgleich er selbst seiner leidenden Gesundheit wegen wenig trank, doch in den 11 Jahren seiner Verwaltung, vom 17. Mai 1714 bis zum 25. März 1725, für Wein über 15000 Thaler ausgab.

Die Czarnowanzer Forsten, namentlich der große Brinizer, waren eine Hauptquelle des Einkommens, besonders nach Beilegung der langwierigen Grenzstreitigkeiten mit der kaiserlichen Kammer. Dazu waren sie reich an Wild, und lieferten gute Braten nicht allein für die eigene Tafel, sondern auch für die Abte von S. Vincenz und andere Freunde und Gönner. Geschenke dieser Art werden häufig erwähnt und waren stets willkommen. Schwarzwild war besonders häufig, viel Rehe und Hirsche u. s. w.; auch Luchse wurden zuweilen erlegt, 1658 auch ein Biber zum Geschenk nach Zabrdowiz in Mähren geschickt. Propst Ludwig hat

regelmäßig den Ertrag seiner Jagden verzeichnet, und darunter sind auch mehrere Bären; so 1715 drei junge Bären, wovon zwei lebendig, aus dem Briniger Forst. Am 19. September 1722 im Brescher Wald eine Capital Bärin mit 3 ziemlich erwachsenen Jungen in vollkommener wohl bestellter Jagt bekommen.

In cujus felicitis Venationis memoriam, cum in Vigilia S. Eustachii facta sit, singulis annis quoad vixero in hac vigilia idest 19. Sept. aut infra octavam Requiem pro defunctis Venatoribus celebrari curabo, et gratiarum actionem ad B. M. V.

Die Bärin ist in der Länge gewesen $3\frac{1}{2}$ Ehlen, hoch $1\frac{1}{2}$ Ehlen, hat getragen 3 Centner, ein Kleiner $\frac{1}{2}$ Centner, 1 Ehle hoch, 2 Ehlen lang.

Im Briniger Forst wurde im November 1724 wieder ein Bär von drittheilb Centnern erlegt, drei Ellen lang, anderthalb Ellen hoch; 1725 drei, ohne Angabe des Orts.

Bei dieser Jagdlust, welche allerdings gar sehr in den Vordergrund trat, war der Propst Ludwig jedoch ein frommer Herr, und wie er zum Andenken jener Bärenjagd ein Requiem für alle verstorbenen Jäger gelobt, so ließ er auch die erste Bildsäule des heiligen Johannes von Nepomuk weihen, noch vor der förmlichen Kanonisation.

Aber heiter und fröhlich muß es zugegangen sein in der Prälatur, wo es selten an Gästen fehlte, und sehr natürlich ist es, daß bei diesem heiteren Leben auch im Convent die Zucht lockerer wurde; 1716 mußten wieder Verordnungen über strengere Klausur erlassen werden. Der Propst schritt energisch ein; alle Aemter unter den Jungfrauen wurden anders besetzt, und alle geheime Correspondenzen strenge verboten. Die Absolution für Liebesbriefe behielt der Propst sich selber vor. 1721 conspirirte wieder ein unruhiger Pfarrer zu Zelašna mit der Priorin, die abgesetzt wurde, doch ging alles noch leidlich ab. Die neue Priorin, Rosalie von Gerber, scheint von der größten Anhänglichkeit an den Propst erfüllt gewesen zu sein; sie schrieb ihm Briefe voll rührender Besorgniß, als: „Ihro Hochwürden und Gnaden, meinem Englischen gnädigen Papa Trey gehorsamstes Kind und ganz ergebene Dienerin“ als er im März 1725 nach Brieg gefahren war. „Mit aller Veneration, schreibt sie, und größtem Respect Küsse Ihro Gnaden demüthlich die gnädigen und vatterliche franke Handl.“ Vermuthlich suchte er in Breslau Heilung für seine

Krankheit, aber da er an der Lunge litt, griff die Fahrt auf den „Klippel-Brucken“ ihn so sehr an, daß er auf den Rath des Brieger Arztes umkehrte, und bald darauf am 25. März verschied, zum großen Kummer der „schneeweißen Lämblein.“ Ihm folgte Eustachius Fritsch, bis dahin Provisor zu S. Vincenz, der unmittelbare Vorgänger Eustachius II. Hufnagels.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf den gottgefälligen Schaffstall, wie der Abt von S. Vincenz in seiner Anrede vor der Wahl des neuen Propsten den Convent benennt. Wir haben schon gesehen, daß diese „schneeweiße Engelsmäßige unbewaffnete Schaar“ ihren Vorstehern zu Zeiten das Leben sauer genug zu machen verstand, und unter einander zankten sie sich häufig mit großer Erbitterung. Der Friede und die Eintracht hatten hier keinesweges dauernde Wohnung.

Begreiflich und verzeihlich sind bei dem einförmigen Leben der Klosterfrauen einige Unordnungen, da eine gewisse Leere und Langeweile kaum ausbleiben konnte. Gerne würde ich über ihre Beschäftigungen, über ihr tägliches Leben etwas mittheilen, aber darüber finden wir leider nirgends Belehrung, und es ist zu vermuthen, daß davon eben sehr wenig zu sagen war. Ein lebhaftes Interesse nahm offenbar die Küche in Anspruch; in den Visitationen ist von der Beschaffenheit der Kost viel die Rede, und es herrschte häufig Unzufriedenheit darüber. Der Propst Ludwig hat sie aber nicht darben lassen, und von dem großen Weinverbrauch hatte auch der Convent seinen Antheil.

Das größte Ereigniß im Kloster war gewiß die Einkleidung einer Novize; da kam die ganze Verwandtschaft zusammen, gewöhnlich auch der Prälat von S. Vincenz, die Musikanten aus Oppeln. Schon in den ältesten Rechnungsbüchern sind solche Tage kenntlich an den Posten für Einkauf von Confect und Wein.

Von einer regelmäßigen Lustfahrt, der Maifahrt, hören wir zuerst 1716, doch mag es wohl schon eine ältere Sitte gewesen sein. Gewiß wurde der Tag mit Sehnsucht erwartet, und 1719 gestattete das Provinzialkapitel zu Bruck an der Thaja sogar zwei jährliche Ausfahrten. Der frischeren Luft wegen, wurde gestattet, dürften die Jungfrauen sich zweimal im Jahr zur Mahlzeit nach einem benachbarten Landgut begeben, jedoch mit aller erforderlichen Vorsicht und in bedeckten Wagen.

Auch erlaubte der Propst Ludwig zweimal Badereisen nach Landeck für je zwei Jungfrauen, eine außerordentliche Vergünstigung, die den armen eingeschlossenen Damen wohl zu gönnen, aber für das Kloster kostspielig war. Der Propst Eustachius spricht davon in einer Weise, die nicht vermuthen läßt, daß er so leicht solche Ausflüge gestattet haben wird. Vielleicht hatte er an den Schulden des jagdlustigen Prälaten und den Folgen der Kriegsjahre noch schwer zu tragen. Leider hat er uns über seine eigene Zeit nichts hinterlassen, und die Außenwelt scheint sich um das stille Kloster sehr wenig bekümmert zu haben.

III.

Hainan's Schicksale während des 30jährigen Krieges.

Vom Lehrer Scholz in Hainau ¹⁾).

— — — War die Stadt bisher auch von mancherlei Unglücksfällen heimgesucht worden, so erscheinen doch dieselben unbedeutend im Vergleich mit dem namenlosen Elend, in welches sie der dreißigjährige Krieg stürzte. Sein verderblicher Einfluß äußerte sich länger und nachhaltiger, als die frühern verheerenden Einfälle der Hussiten, als alle die häufigen Feuerbrünste, als alle vorhergehende Pest- und Hungernoth, und als die Verschwendungssucht und der Despotismus einzelner Herzöge; — denn er vereinigte diese sämmtlichen Uebel, aber in größerem Maßstabe, in sich.

Es kann hier nicht der Zweck verfolgt werden, eine Geschichte jenes Krieges zu geben, da Ursachen und Verlauf desselben als bekannt vorausgesetzt werden dürfen, — nur die besondern Verhältnisse sollen vorgeführt werden, in welchen sich die Stadt während jener unglücklichen Zeit befunden hat.

Die Befestigung der Stadt war seit der früher drohenden Türkengefahr (seit der Mitte des 16. Jahrhunderts) sehr vernachlässigt worden, und dies machte jedem unbedeutenden Streikcorps das Eindringen in die Stadt leicht möglich. Darum hauseten auch hier bald schwedische, bald kaiserliche Kriegsvölker, und suchten einander in der grausamen Behandlung der Bewohner zu übertreffen.

Außer den beträchtlichen Kriegssteuern hatte zwar die Stadt bis zum Jahre 1627 nichts Besonderes vom Kriege zu leiden. Der Graf von Mannsfeld hatte aber im J. 1626, in Verbindung mit dänischen Trup-

¹⁾ Herr Lehrer Scholz ist so gütig gewesen, und dieses Bruchstück aus seiner noch ungedruckten Geschichte Hainau's für die Zeitschrift mitzutheilen.

pen unter dem Herzog Johann Ernst von Weimar, versucht, durch Schlesien nach Ungarn zu ziehen, um die österreichischen Länder in ihrem Mittelpunkt anzugreifen. Wallenstein zog ihm nach, säuberte Oberschlesien von den feindlichen Truppen, und ließ dann sein Heer über Goldberg und Sprottau nach Kottbus, und von da nach der Niederelbe rücken. Bei diesem Durchzuge kamen auch kaiserl. Kriegsvölker unter dem Oberst Hebron im August 1627 nach Hainau, und hausten hier eben so schrecklich, wie an andern Orten. Dem Herzog Rudolph mußte vom Rath eine genaue Specification über den dabei erlittenen Verlust eingereicht werden. Diese wurde am 25. August desselben Jahres übergeben, und weist die Summe von 35,184 Thlr. 29 Gr. 10 Hlr. nach, incl. der Verluste, welche die städt. Vorwerke nebst Bisdorf erlitten hatten. Auf die Stadt allein wurden 28,147 Thlr. 25 Gr. 16 Hlr. gerechnet. Und doch hatte Hainau erst im März desselben Jahres eine außerordentliche Kriegsteuer von 5000 Gldn. an den Herzog Rudolph zahlen müssen. Es darf hierbei nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Kaiserlichen nicht als Feinde, sondern als Bundesgenossen des liegn. Herzogs anzusehen waren; denn obgleich beim Ausbruche des Krieges sich die schlesischen Stände gegen den Kaiser erklärt hatten, so war ihnen doch im J. 1621 in einem Vergleich, genannt der sächsische Afford, vollständige Verzeihung und Bestätigung aller ihrer Privilegien versprochen worden.

In den nächsten Jahren blieb Hainau sowohl von Kriegsdrangsalen, als auch von den lichtenstein'schen Dragonaden, welche den Zweck hatten, in den unmittelbaren Fürstenthümern die Evangelischen wieder zur kathol. Kirche zurückzuführen, verschont.

Dagegen kam im J. 1631 am 10. Mai das kaiserl. mormald'sche Regiment hier an, und verweilte bis zum 19. desselben Monats.

In dieser kurzen Zeit kostete die Einquartierung der Stadt incl. des Geraubten und Zerstörten, laut Specification vom 5. Septbr. 7898 Thlr. 32 Gr. 9 Hlr. Den Tuchmachern allein wurden für 1548 Thlr. Tuche weggenommen.

Zu Anfange des 1632ten Jahres war auf kurze Zeit der Stab des kaiserl. Generals Montecuculi und eine Compagnie hier einquartiert. Die aufgewendeten Kosten betrugen laut Specification vom 1. Mai desselben Jahres 1598 Thlr. 35 Gr. 6 Hlr. Außerdem hatte die Stadt

zur Besatzung von Eiegnitz 20 Mann ¹⁾ (Musketiere) zu stellen und mußte dieselben nicht nur vollständig ausrüsten, sondern auch besolden.

Noch trauriger für die Stadt war das nächste Jahr (1633). Schon im J. 1632 wäre der Herzog Rudolph von sächsischen Generalen beinahe gezwungen worden, sich mit der alliirten Armee (den Schweden und Sachsen) gegen die Kaiserlichen zu verbinden. Die von ihm seit einigen Jahren beobachtete Neutralität schützte jedoch seine Länder keinesweges vor der zügellosen Frechheit der kaiserl. Kriegsvölker, und da er, trotz aller Vorsicht, gleich den übrigen schlesischen Ständen von dem kaiserl. Hofe als Rebell angesehen wurde, so entschloß er sich zur Allianz mit der schwedisch-sächsischen Armee. Die traurigen Folgen des neuen Bündnisses erfuhr das liegn. Fürstenthum nur zu früh. Wallenstein eroberte am 4. October 1633 Goldberg, wo die Einwohner mit unmenschlicher Härte behandelt wurden; am 5. October gelang ihm durch Verrath die Eroberung der Gröbzigburg, und am 7. October nahmen die kaiserl. Truppen Hainau ein. Es fehlen zwar genauere Nachrichten über die dabei vorgekommenen Greuel, aber wenn der Pastor Balthasar Lips an diesem Tage von den Kroaten am Altare in der Kirche so gemißhandelt wurde, daß er an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen acht Tage darauf starb, so läßt sich hieraus schon ein genügender Schluß auf das Schicksal der übrigen Bewohner ziehen. Auch wird in dem schon erwähnten Aktenbuche diese Plünderung immer die „große“ genannt, „deren Schaden gar nicht zu aestimiren“ sei. Eine oberflächliche Berechnung weist die Summe von 50,000 Thln nach. Um die Größe des Elends ermessen zu können, darf nicht unbemerkt bleiben, daß in den Jahren 1632 und 33 die Pest furchtbar hier hauste.

Die gänzlich ausgeplünderte Stadt hatte in den nächsten Jahren, nämlich vom 1. Januar 1634 bis zum 27. Juli 1636 wieder die

¹⁾ Von den Fleischern 2 Mann. Von den Mälzern, Rabe- und
 „ „ Bäckern 2 „ „ Stellmachern 1 Mann.
 „ „ Tuchmachern . . . 6 „ „ Kürschnern, Schmiede-
 „ „ Schustern 2 „ „ den u. Schlossern . . 1 „
 „ „ Schmieden 1 „ „ Tischlern, Töpfern u.
 „ „ geschnittenen Hand- Maurern 1 „
 werkern 2 „ „ „ Leinwebern u. Seilern 1 „
 „ „ der allen Gemeinde 1 „

Summe von 25,869 Thln. für die kaiserlichen Einquartierungen aufzubringen ¹⁾).

Es sei erlaubt von den letzten Jahren einen speciellen Nachweis, wie ihn das Aktenbuch (v. 1627—58) giebt, mitzutheilen:

Consignation Haynawischer aufgewendeter Speesen bey Einquartierungen, und anderer Contributionen oder Stewern. Vom Anfang des 1634ten Jahres, bis zum Abzug der Preussischen Völker gerechnet.

Anno 1634.

| | Thlr. | Sgr. | Den. |
|--|-------|------|------|
| Den 5. January vor 150 Lächer, so dem Coloredischen Regiment zukommen | 1800 | — | — |
| Vom 1. Jan. bis 7. May ist bey Ob. Peter Göz's Einquartierung aufgewendet auf seine Person | 1080 | — | — |
| Göziſchen Ob. Leutenant Sichhoffen ist laut Quittung gegeben | 760 | — | — |
| Vom 1. Jan. ejusd. Anni ist auf 18 Wochen des Göziſchen Regts. Obristen Wachtmeister, Hr. Peter Malwizen gegeben worden, jede Woche 15 Thlr. | 270 | — | — |
| Item Rittmeister Heybergern, jede Woche 10 Thlr. | 180 | — | — |
| Bey der Bürgerschaft ist auf gemeine Officir und Soldaten diese 18 Wochen angewendet worden | 3000 | — | — |
| Den Croätischen Regimentern, so beim Goldberge gelegen, ist im Monat Junio u. Julio, laut Quittung gegeben an baarem Gelde | 750 | — | — |

¹⁾ Der Kurfürst von Sachsen hatte sich im J. 1634 mit dem Kaiser ausgesöhnt. Die Schlesier hatten die gerechtesten Hoffnungen, ja die begründetsten Ansprüche darauf, daß der Kurfürst in diesem Vertrage sie bei ihren Rechten und ihrer Religionsübung gegen Oesterreich schützen werde; auch hatte der Kurfürst es ihnen früher auf einem Convente zu Breslau zugesagt, aber sie sahen sich getäuscht. Sobald sie von den Friedensunterhandlungen hörten, sandten sie Deputirte nach Dresden, aber diesen blieben die Unterhandlungen selbst so lange unbekannt, bis sie abgeschlossen waren. Nur in einem Nebenrecess wurde aus österreichischer Milde bestimmt, daß die Herzöge von Brieg, Liegnitz und Dels, und die Stadt Breslau für sich und ihre Ländereien und Unterthanen bei dem Kaiser schriftliche Abbitte thun, und dem Hause Oesterreich auf's Neue Treue schwören sollten, wogegen ihnen vollkommene Begnadigung, Bestätigung ihrer Privilegien und freie Religionsübung zugesagt wurde. Der Herzog von Liegnitz mußte in seiner Residenz, die er deshalb nicht wieder betrat, kaiserl. Besatzung einnehmen.

| | Thlr. Sgr. Den. | | |
|---|-----------------|----|---|
| Den 23. Juny 1634 zu zweyer Senatorum Ranzion . . . | 50 | — | — |
| Vor 26 Stück Luch, so den Croäten zukommen . . . | 325 | — | — |
| An Proviant und Fouragi ist gegeben | 200 | — | — |
| Salva Gvardien Geld | | | |
| Vom 27. Juny, auf 12 Wochen, iede Woche 42 Thlr. . . | 504 | — | — |
| Den 29. Septbr. 1634 vor das Coloredische Regt. wie- derumb hergeben müssen 76 Lucher | 1037 | 10 | — |
| Den 27. Septbr. Coloredische Taffelgelber | 200 | — | — |
| Den 9. Oktbr. Coloredische Taffelgelber | 900 | — | — |
| Forwergsleute zu der Stad gehörig haben vom 20. May Ao. 1634 bis 15. Septbr. Ao. 1635 an Gelde laut Quittungen geben | 388 | 23 | 4 |
| 1635. | | | |
| Aequivalentgelder und andere Stewern belausfen sich von Bartholomäi Ao. 1634 bis 16. May 1635 l. Quittun- gen auf | 2723 | 16 | 8 |
| Den 5. May sind nach Viegniß gegeben 6 Schffl. Gerste . . . | 9 | 18 | — |
| Item vier Achtel Bier sambt den Fassen | 12 | — | — |
| An Getraide ist l. Quittung, vom 23. Novbr. 1634 bis 8. Juny 1635 und einer den 10. Marty 1636 nach Viegniß geliefert | 812 | 19 | 3 |
| Korn 56 Malter 5 Schffl. 3 Mß. 1 Mßl. | 25 | 20 | — |
| Haber 3 „ 2 „ 2 Viertel | 90 | — | — |
| Den 7. Apr. hatt man wieder l. Quittung abgeföhret Ha- ber 135 Schffl. thutt | 18 | 20 | — |
| Vor 11 Ctr. 11 Pfd. Funten, l. Quittung Ao. 1635 im Apr., Majo und Dezembri gegeben | 11 | 7 | 6 |
| Salß ist nach Viegniß gegeben worden 2 Schffl. 2 Viertel 2 Mßl. l. Quittung Ao. 1635 | 330 | 7 | — |
| Durch eine General-Quittung, d. 12. Juny datiret, be- scheinigt, daß Coloredischen Officiren gegeben baares Geld | 233 | 10 | — |
| Laut Quittung d. 19. July | | | |

| | Thlr. Sgr. Den. | | |
|--|-----------------|----|---|
| Vom 13. Juny biß 23. ejud. ist vor Winfische zwey Compagnien, nebenst 50 Musquetirern, so aufm Schloß alhier gelegen, spediret | 719 | 6 | 9 |
| Vom 25. July biß 11. Aug. auf Graf Schlicksche drey Compagnien gewendet | 2324 | 3 | 6 |
| Auf eine deß Winfischen Regts. Rittmeister Musches, Compagnia v. 7. August biß 19. Septbr. an baarem Gelde | 722 | 20 | — |
| Schanzgräber u. Fuhrgeld v. 15. Apr. biß 15. Novbr. von drey Schanzwagen, u. 14 Schanzgräber | 1450 | — | — |
| Item Schanz = Unkosten v. 12. Apr. biß 13. Septbr. Ao. 1636 | 220 | — | — |
| Item I. einer Quittung d. 30. Apr. Schanzgeld abgeführt, so restiret hat, 50 Flr. | 33 | 10 | — |
| Nach Goldberg 1635 d. 28. Septbr. u. 4. Octbr. I. Quitt. gegeben 1870 Pfd. Brod | 20 | 23 | 4 |
| Item 20 Achtel Bier sambt den Fassern, eines 3 Thlr. | 60 | — | — |
| Wochengelder v. 24. Aug. 1635 biß auf d. 28. Decbr. | 612 | 25 | — |
| Item Wochen = u. Contributionsgelder v. 1. Decbr. biß 13. Apr. Ao. 1636 an baarem Gelde | 852 | — | — |
| Vom 18. Apr. biß 23. May I. Oberst Leons Quitt. an baarem Gelde | 426 | 20 | — |
| Item I. Quitt. den 26. May | 40 | — | — |
| Vom 26. May biß 21. July ist an baarem Gelde gegeben, und bei Einquartirung dreyer Eindischen Compagnien aufgewendet worden | 2651 | 6 | 9 |
| Den 27. July ejud. Anni vor daß Matthisonische Regt. 7 Achtel Bier u. 300 Pfd. Brod gegeben | 24 | 10 | — |
| Summa Summarium dieser Speesen | 25869 | 7 | 1 |
| so den 18. Septbr. Ao. 1636 eingegeben. | | | |

Vom 27. Juli 1636 biß zum 17. Septbr. desselben Jahres blieb die Stadt von Einquartierung frei, aber vom letztgedachten Tage biß zum 29. Dezbr. d. J. mußten für kaiserl. Kriegsvölker wieder 3222 Thlr. 26 Sgr. aufgebracht werden; so auch das folgende Jahr (1637) vom

27. Febr. bis zum 23. März für zwei truchsessische Regimenter 3898 Thlr. 26 Gr. 3 Den.

In demselben Jahre betrugen die Kosten für das Leonische Regiment 139 Thlr. 3 Sgr.

1638 und 39 wurden über 1500 Thlr. an verschiedene kaiserl. Regimenter gezahlt, welche überdies noch die Felder gänzlich verwüsteten.

1639 mußten von der Stadt 10 Mann mit einem Kostenaufwande von 400 Thlrn. zu kaiserl. Kriegsdiensten ausgerüstet werden.

In demselben Jahre zog sich der Krieg wieder in unser Vaterland, und wüthete darin bis zum Abschluß des Friedens. Die Schweden, unter Anführung des Generals Stahlhantisch, fielen in Schlesien ein, forderten überall von den schon ausgesogenen Städten starke Kontributionen, und plünderten, wo diese nicht entrichtet werden konnten. So wurde auch Hainau in dem letztgedachten Jahre zweimal von den Schweden geplündert. Im magistr. Aktenbuche heißt es:

„Den 29. Juni haben etl. schwedische Völker des Hayischen Regiments die Stadt erstigen und den Kirchthurm eingenommen, sind aber den 3. July, nachdem sie einen ziemlichen Schaden geursachet, durch den kaiserl. Obristen Wachtmeister Grim mit accord abgeleitet, und haben diesen, sowohl den Constablern, welche von minirung des Thurms Bedienung thaten, müssen gegeben werden 60 Thlr. — Den 15. August ist wiederumb eine unverhoffte schädliche Plünderung durch die Schwedischen Völker auß Bunzlau verübet, alleß Vieh, neben andern Vorrath, weggenommen, daß Vih, so viel noch angetroffen, teuer gelöst werden müssen, und dieser Schaden sehr hoch angelauffen. Bey diesen Plünderungen habe Ich“ (der Notar d. Stadt) „nebst dem, was an mobilien und Vieh fortgenommen, an Meinem Leibe sehr beschädigt werden müssen, sind doch die Meinigen sonst wunderbarlich durch Gott behütet, und auffser der Räuber Handen blieben.“

Gegen Ende desselben Jahres lag ein Korps Ungarn hier, welches plünderte und binnen 14 Tagen noch baare 245 Thlr. Kosten verursachte.

1640 den 21. Januar zog die schwedische Armee unter Stahlhantisch durch die Stadt und nahm alle vorhandenen Lebensmittel mit fort.

Den 22. Januar kam wieder ein starker Trupp Schweden an. Die Einwohner wurden um Geld gequält, und da nicht genug geschafft wer-

den konnte, schleppten die Schweden den Bürgermeister und den Notar bis Lüben. Für die Auslieferung der Gefangenen und auf andere Weise wurden 5925 Thlr. 15 Gr. von den Bürgern erpreßt.

Vom 7. bis 19. April, während welcher Zeit eine kaiserl. Armee in der Umgegend stand, kostete die Verpflegung einiger kaiserl. Offiziere 205 Thlr. 18 Gr.

Ferner hatte die Stadt aufzubringen:

Vom 11. Oktbr. 1641 bis zum 11. Jan. 1642 für Soldaten des Generals Monteverque, welche als Sauvegarde hier einquartiert waren: 209 Thlr. 25 Sgr.; — vom 26. Decbr. 1641 bis zum 6. Febr. 1642 für einige Offiziere und 27 Soldaten des boureischen Regts. 308 Thlr. 5 Gr.; — vom 2. bis 14. Febr. 1642 für den chursächsischen General-Wachmeister Hainau nach Schönsfeld Lebensmittel, im Betrage von 139 Thlr. 21 Gr. 9 Hllr.

Den 21. Febr. kamen 4 Kompagnien vom boureischen Regiment an, und blieben bis zum 25. d. Mts. hier, für deren Unterhalt 41 Thlr. 21 Gr. 9 Hllr. gezahlt wurden. — Zu derselben Zeit mußten bei der Belagerung von Löwenberg und Bunzlau zu Proviant und Futter gegeben werden 140 Thlr. — Außerdem hatte Hainau zwei Kompagnieen vom ribbeckischen Regiment, welches vom 26. Febr. bis zum 2. Mai in Liegung lag, zu verpflegen, und dafür 837 Thlr. 17 Gr. 6 Hllr. zu bezahlen.

Den 1. Mai (1642) wurde die Stadt abermals durch die Schweden geplündert¹⁾. „Nachdem die Schwedische Armee durch Niederlausniz gegen Großen-Blogaw avancirt, und bey Lüben etliche Partien, denen Proviant gegeben werden müssen, sich befunden, ist heute“ (d. 1. Mai) „kurz vor Tage eine Parti von ungefehr 100 Pferden alhier zu Hainau an die Stad, außer aller erachtung der Wacht, kommen, haben die Mawer, an der Seiten gegen Mitternacht erstigen, mit Gewalt die Wacht bey den Thoren angefallen, dieselbte schüchtern gemacht, hernach geplündert, viel Personen grausamlich gemartert, auch etliche ganz getödtet, alle Pferde und Rindvieh mit weggenommen, und umb 6 Uhr vor Mittag wieder fortgezogen. Hierauf die meiste Bürgerschaft mit den Thriegen nacher Eigniz sich geflüchtet, und ist folgendß bis zu ende des Monats

¹⁾ S. Altkend v. 1627—1658.

täglich geplündert, alles Getraide, Wagen, Bier und anderer Vorrath weggeführt, also gar, daß die Kirche, Rathhaus und Schule rechten Raubstellen, die ganze Stadt aber einer traurigen Wüste gleich gesehen. Eines Tages der wehrenden Plünderung, haben etliche Bürger sich auf dem Weberthurm, welchen die Plünderer mit Gewalt nichts anhaben mögen, ob sie schon inwendig daß Gehölze durch Feuer sehr verderbet, erhalten, mit Steinen sich etlicher massen gewehret, und sind endlich, Got Lob, unbeschadet herunter kommen. — Die Stadt hat etliche Wochen wüste gestanden, auch von allem Vorrath so entblößet worden, daß Ihrer viel mit Kummer Ihr Leben haben enden müssen.“

Hainau hatte, wie schon oben bemerkt wurde, auch noch die Verpflichtung übernehmen müssen, zwei kaiserl. Kompagnieen in Piegniß zu verpflegen. Als sich nun die Rathmänner bei der schwedischen Plünderung nach Piegniß flüchteten, wurden sie dort von den kaiserl. Soldaten gefangen genommen, und nicht eher in Freiheit gesetzt, bis die fehlenden Summen erlegt worden waren. Alles was irgend verwerthet werden konnte, wurde verkauft; sogar die Braupfannen aus zwei Brauhäusern mußten um einen geringen Preis losgeschlagen werden ¹⁾).

Die gänzlich verwüstete und ausgeplünderte Stadt hatte in demselben Jahre noch 439 Thlr. ins Lager einer kaiserl. Armee bei Glogau zu zahlen. Im amtll. Bericht heißt es weiter: „Der Verderb der kaiserl. Fouragierer, und die dabey vorgegangene Verhinderung an dem Ackerbau empfindet ein Jedweder mit sonderm Beheklagen, ist aber der Schaden so groß, daß er ſübel zu aestimiren, und wird noch dato durch die auslauffenden Mußquetierer die Strasse so unsicher, daß fast Niemand sein Gewerbe ohne Conſoi treiben kan, wie dann zu Steudnitz dergleichen Raub-Enthalt in den Kirchen und auf selbigem Thurm kläglich, und mit vielem Schaden bißhero ist verspüret worden die Ordinär-Speesen, welche zu denen Kriegs-Unkosten von dieser Stadt zu des Fürstenthums Landeskasse eingereicht worden, ist nicht nöthig erachtet, hir anzuführen, weil Sie ohne diß bekannt.“

Außerdem mußte die Stadt von 1637—42 noch auf Schanzarbeiten nach Piegniß 602 Thlr. 21 Gr. geben.

¹⁾ Die zwei Pfannen wogen 17 Str. bresl. Gewicht und gaben einen Ertrag von 171 Thlr. 10 Gr.

Kleinere Kontributionen sind gar nicht mit eingerechnet worden, z. B. als im J. 1639 elf Achtel Bier auf den Gröbzigberg und im J. 1642 2000 Pfund Brodt, 6 Achtel Bier, 2 Rinder und 3 Malter Hafer nach Bunzlau geliefert werden mußten. — Es würde ermüden, die übrigen Geldopfer alle aufzuzählen, welche in den letzten Kriegsjahren dargebracht werden mußten. Nur mag noch erwähnt werden, daß die ausgeschriebenene Lieferungen, wenn sie nicht augenblicklich geleistet werden konnten, mit militairischer Exekution eingetrieben wurden. Führte dieses Mittel nicht zum gewünschten Ziele, so wurden die angesehensten Personen der Stadt gewöhnlich als Geißel mitgenommen, und erst nach Erlegung der geforderten Summen wieder freigelassen. Die Kaiserlichen verstanden es so gut, wie die Schweden, den Bürgern den letzten Pfennig und den letzten Bissen Brodt abzapressen.

Zu allem Kriegsjammer und Elend kam noch das Unglück, daß im J. 1645 den 10. Juni der Blitz in den Rathhausthurm schlug, wobei dieser bis auf's Gewölbe niederbrannte, und wobei auch die Uhrglocken zerschmolzen.

Die oben angeführten Zahlangaben lassen schon auf das namenlose Elend der unglücklichen Bewohner unserer Stadt schließen; — einige andere Nachrichten aber aus jenem Zeitabschnitte werden noch einen tiefern Blick in die unbeschreibliche Noth gewähren.

Die Zahl der Einwohner war während des Krieges sehr zusammengeschmolzen. Im J. 1633 zählte man 500 Bürger; im J. 1636 in 74 Häusern der Stadt und der Vorstädte an Bürgerschaft und Mitwohnern 100 Personen, „darunter ein großer Theil unbeerbt und blutarm;“ und im J. 1645 waren nur noch die Rathsmitglieder und folgende 56 Bürger vorhanden:

1) Der Rath, bestehend aus dem Bürgermeister Keseler und den Rathsmännern Hübner, Dumpig, Keseler, Fuhrmann und Hanke, nebst dem Stadtschreiber Krumbhorn.

2) Die Bürgerschaft:

- | | |
|-----------------------|------------------------|
| 1) Balzer Richter, | 5) Georg Felsmann, |
| 2) Joachim Nagel, | 6) Christoph Seyfarth, |
| 3) Melchior Schmid, | 7) Simon Menzel, |
| 4) Christoph Haumann, | 8) Georg Tischerke, |

- | | |
|--------------------------|----------------------------------|
| 9) Georg Hoffmann, | 33) Hans Herfarth, |
| 10) Christoph Erlicht, | 34) Tobias Arzt, |
| 11) Martin Weigel, | 35) Georg Knoll, |
| 12) David Behner, | 36) Andreas Bischoff, |
| 13) David Knoll, | 37) Balzer Nerger, |
| 14) Michel John, | 38) Elias Kluge, |
| 15) Valentin Lange, | 39) Hans Keil, |
| 16) Hans Kribel, | 40) Hans Neumann sen., |
| 17) Melchior Zentsch, | 41) Hans Neumann jun., |
| 18) Hans Wunderlich, | 42) Siegißmund Vogel, |
| 19) Adam Schöbel, | 43) Paul Decius, |
| 20) Hans Lange, | 44) M. Tomas, |
| 21) Paul Mumler, | 45) Paul Seyfarth, |
| 22) Abel Klaus, | 46) Christoph Rosenfranz, |
| 23) Georg Helffricht, | 47) Elias Hösck, |
| 24) Balzer Grittner, | 48) Hans König, |
| 25) Paul Edler, | 49) Hans Scholz, |
| 26) Hans Seyfarth, | 50) Adam Seliger, |
| 27) Christoph Müller, | 51) Hans Georg Weigel, |
| 28) Christian Schmid, | 52) Martin Meuer, |
| 29) Nikolaus Rüdel, | 53) Martin Lehmuß, |
| 30) Melchior Rosenfranz, | 54) Balzer Tixe, |
| 31) Wolf Büttner, | 55) Georg Nerger, |
| 32) Heinrich Bente, | 56) Balzer Rüdel ¹⁾ . |

Die allgemeine Noth und das überall herrschende Elend, die Mißhandlungen und das Morden der hier hausenden Kriegsvölker, — alles dieses verminderte beträchtlich die Zahl der Bevölkerung, aber der bei

¹⁾ Die hier genannten Bürger, von welchen 23 als gänzlich verarmt bezeichnet werden, mußten im J. 1645 wöchentlich 110 Flr. Verpflegungsgelder für kaiserl. Soldaten aufbringen. „Wie nun einem Jedweden die zugeschriebene quota abzutragen bekümmertlich und zu vil ist, so muß bey den Meisten durch militärische extorsion erzwungen werden; welches nicht ohne Unkosten abgeht, und doch dieser Schade von denen Schuldigen, weil sie ohnediß nicht folgen können, nicht wider zu erhalten, sondern müssen nur die willigen und noch in etwas Zustand lebenden dieses unverschuldeter Weise ersetzen und den rest geben und erstatten, darumb des endlichen Verdrüßs gewärtig sein müssen.“
S. Aitenb. v. 1627—58.

weitem größte Theil war von der Pest weggerafft worden ¹⁾. Es fehlen von den schrecklichsten Pestjahren die Zahlen der Gestorbenen; nur vom J. 1633 wissen wir, daß in demselben 713 Personen starben.

Während zu Anfange des Kriegeß in hiesiger Kirche circa 200 Kinder jährlich getauft wurden, weist das Kirchenbuch von dem J. 1645 nur 45 Taufen nach, welche aber nur zum Theile unserm Kirchspiel angehörten, da in den Jahren von 1641—1646 Kinder in die hiesige Stadtpfarrkirche zur Taufe gebracht wurden aus den Städten: Böwenberg und Bunzlau, und aus den Dörfern: Göllschau, Bärßdorf, Buchwald, Siegendorf, Steudnitz, Panthenau, Tscheschendorf, Pohlßdorf, Blumen, Straupitz, Schellendorf, Brockendorf, Baudmannßdorf, Woitsdorf, Konradsdorf, Modelßdorf, St. Hedwigßdorf, Steinsdorf, Kreibau, Märzdorf, Witgendorf, Eichenwaldau, Martinwaldau, Wolfshain, Thomaßwaldau, Aßlau, Langenßß, Modlan, Bichelßdorf über der Haide, Roßtau, Sebnitz und Samitz ²⁾.

Vor dem Kriege zählte die Stadt innerhalb ihrer Mauern 230 bewohnte Häuser; im J. 1642 nicht mehr als 120, von welchen aber nur ein Theil bewohnt und so werthlos war, daß im J. 1640 Christoph Hoffmann sein Haus auf der Mönchßgasse für ein Paar Stiefeln umtauschen wollte, „es aber nicht los werden konnte“ ³⁾. Uebrigens müssen wir uns wundern, daß noch so viel Häuser vorhanden waren, da die Feinde 10 Mal Feuer anlegten. Die Vorstädte, früher in beträchtlicher Ausdehnung, waren größtentheils abgebrannt, und standen wüste. Auch von den zur Stadt gehörenden 18 Vorwerken standen 16 öde und wüste ⁴⁾. Ihre Besizer waren theils gestorben, theils hatten sie sich geflüchtet. Zwei städtische Vorwerke waren zwar bewohnt, aber nur ein geringer Theil ihrer Aecker wurde bestellt, weil Niemand aus Furcht vor Raube Vieh halten mochte. Die dadurch entstehende Noth an Lebensmitteln wurde noch vermehrt durch Geflüchtete, welche aus benachbarten Städten hier-

¹⁾ „Der meiste Theil ist gestorben, theils sich zu Kriegßdiensten brauchen lassen, theils auch weggezogen.“ S. Protokollbuch vom J. 1636.

²⁾ S. die Taufbücher von 1641—1646.

³⁾ Im J. 1636 waren nur 74 Häuser bewohnt; wüste Häuser in der Stadt und den Vorstädten zählte man 242.

⁴⁾ „und haben schon etliche Jahre her keine Dienste, noch Beilagen von diesen praestirt werden können.“ S. Altentb. v. 1627—1658.

her kamen und Schutz suchten. (So besonders aus Löwenberg in den Jahren 1639 und 1640). Im J. 1642 mußte das Getreide über 30 Meilen weit geholt werden. Als sich nun im J. 1643 mehrere hiesige Bürger mit benachbarten Landleuten vereinigten, um einen größern Getreidetransport von Breslau aus zu vermitteln, ließ ihnen der kaiserl. Kommandant von Liegnitz 90 Pferde bei Neumarkt wegnehmen¹⁾).

Alle Gewerbe lagen gänzlich darnieder. Tuchmacher und Züchner, welche den größten und wohlhabendsten Theil der Bürgerschaft ausmachten, waren meist an andere Orte, besonders ins Gebirge gezogen. Von den Tuchmachern fanden sich im J. 1645 noch 22, und von den Leinwebern noch 3 Meister vor. Der früher so blühende Handel und Verkehr nach Breslau und Leipzig war wegen Unsicherheit der Straßen nicht nur sehr erschwert, sondern beinahe unmöglich geworden.

Unter den städtischen Einkünften stand das Brauwar wegen seines bedeutenden Ertrages oben an. Beim Beginn des Krieges, als jenes Recht durch Eigenmächtigkeiten der umwohnenden Gutsbesitzer schon sehr geschmälert worden war, konnten wöchentlich doch noch 5 bis 6 Malter gebraut werden; im J. 1642 beschwert sich aber der Rath beim Herzog, daß jetzt in zwei Wochen kaum 1 Malter gebraut werden könne, und daß die Stadt durch Einschleppen fremder Biere beeinträchtigt werde.

Es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn mit der furchtbaren Zerrüttung des öffentlichen Wohlstandes, mit der Auflösung so vieler Familienbände, mit der Gewöhnung an Mord-, Raub- und Plünderungsscenen auch eine Sittenverderbnis in alle Stände eingerissen war, die ihre nachtheiligen Folgen noch Jahrzehnte hindurch zeigte. Die gemeinsame Noth führte darum die Bürger auch nicht zu einem einträchtigen Handeln, sondern wurde Veranlassung zu innern Zwistigkeiten, welche jene traurigen Zustände noch unerträglich machen mußten. Der Magistrat beklagte sich über Ungehorsam und Verdorbenheit der Bürger, „daß Ungehorsam und widerwertigkeit der Bürgerschaft, die, wie schwer auch die Zornstraffen Gottes Uns allen noch auf dem Halse liegen, nicht aufhören“²⁾; die Bürger beschuldigten jenen wiederum gewissenloser

¹⁾ Dieser Verlust wird auf 1800 Thlr., excl. der weggenommenen Geschirre berechnet.

²⁾ S. im Altentb. Beschwerde des Rathes im J. 1637.

Verwaltung des Kommunal-Vermögens und reichten im J. 1644 folgende Beschwerdeschrift beim Herzog ein:

Durchlauchter, Hochgeborner Fürst,

Gnädiger Fürst und Herr,

E. Fürstl. Gn. sind, nechst treuherziger Verwünschung aller Fürstlichen zu Leib und Seel ersprüßlichen gedewligkeit Vnsere unterthänig-gehorsambste Dienste, in treuwster devotion anvorn;

Vnd sollen E. Fürstl. Gn. auß unumbgänglicher euserst hohen Noth, in tieffster Demuth zum Wehemüttigsten nicht ungeklaget lassen, welcher gestalten E. E. Raht zu Haynaw Vns eine Zeitlang mit vielseltigen Oneribus tam realibus quam personalibus bebürdet, allerhand modos acqvirendi practiciret, und (qvod bene notandum) sogar die hergebrachte Observantien theilß abrogirt, theilß innovirt, insonderheit aber, und

Fürß Erste, Suchen Sie sub specie recti et commodi publici Ihr privatum commodum, indem Sie unterschiedliche Obligationes unter der Stad Rahmen außgefertigt, und samb es in utilitatem publicam were vertiret worden, adumbriret, hernachen aber unter sich aequaliter distribuiret, Massen Ihnen diß factum von Vns albereit hievorn bey bestellter Session in faciem vorgehalten, und Sie dessen in keiner Abrede haben sein können, zu geschweigen daß Sie viel Nomina wegen Gemeiner Stad hetten contrahiren müssen, so Sie doch selbige ad praesens usque momentum weder liquidiret, noch justiciret haben.

Darnach und vorß Andere, So cumuliren Sie den numerum Senatorum, indem per immemorale tempus mehr nicht, als Sechß, ißo aber mit und nebst dem Notario Acht Aembter procuriret, und besoldet werden, da doch (vornemblich bei diesen irregulirten Zeitten und der Stad notorischen angustiven Drangseeligkeiten, und totalischer ruin) Vns durch weniger Personen könnte providiret werden, dannenhero diese schädliche inconvenients erwächset, daß Sie sich an Ihrem Salario (dessen Quantum Wir nicht wissen, noch erfahren können) nicht allein nicht besridigen lassen, Sondern hirdurch Ihre Häuser eximiren, die besten, nechst der Stad ligende Gärte und Aecker pro concurrente quantitate an sich zihen, und Vns per indirectum alsdann dergleichen Last auf den Hals laden thun.

Fürß Dritte, Wann etwa ein Fundus, welcher unter Gemeiner Stadt versteuert, per contractum Emptionis-Venditionis abalieniret wird, zihet

Sie daß *pretium* an sich, und lassen hingegen die Schulden wachsen und zunehmen, zu geschweigen, daß Sie fürß

Vierdte, in die Vierzig Häuser Mittungsweise genüssen, die Zinsen hiervon einstreichen, und Niemanden einzigen Rede oder Rechenschaft hierüber ertheilen.

Und obwol fürß Fünfte C. F. Gn: Ihnen deß abgewichenen 1643ten Jahres bey damahliger Rahteschür in Gnaden demandiret, daß Sie binnen Monatsfrist Ihre Raynungen ¹⁾ *plene et exacte ediren* sollen, haben doch so gnädigem Befelich Sie nicht die geringste *partition praestiret*, und durch diese Ihre *culpam omissionis* so viel zuwege bracht, daß

Fürß Sechste auch der Decemherr seine jährliche rationes (darzu Er doch *de jure consvetudinario* verbunden) negligiret, weder denen Pfarrern noch Praeceptorn bey der Schulen Ihre *Salaria* abführen, und dergleichen *clamantia peccata* über sich fast bey allen Predigten cumuliren.

Überdieß und fürß Siebende sind vor langer Zeit die Stad Diener, Wächter, Boten, und anderes Gefinde, iedesmahl von denen Intraden der Stad *salariret* und bestillet worden, Jezo aber unterstehen Sie sich ehegenannnte Personen von denen Gemeinen Anlagen (welches Wir hernach mit Unserem Sawern Schweiß und Blut ersetzen müssen) Ihren Sold zureichen.

Vors Achte haben Sie nicht allein unterschiedliche Hawe Holz von der gemeinen Stadt-Heyden, ohne einige schuldige Raynung versilbert, sondern auch Grund und Boden hiervon zu Erb und Eygen verkauft, daß Sie doch ohne sondere *exaggeration* bei Ihnen

Vors Neunte zu consideriren haben, wie die arme Gemeinde durch unaufhörliche schwere *contributiones*, als

1) Bey der Winterverpflegung Wochentlich 63 Tl.

2) Nach der Eigniz an Schanzen und Schanzwagen Monatlich in die 42 Tl.

3) Denen Schwedischen nachher Glogaw, und

4) Nacher Bunzlau und Lemberg Monatlich in die 400 Tl.

enervirt, und biß auf den eusersten Grad ausgezogen worden, Und gesetzt, daß wir auch *alterum sangvinem* sogar davon gewaget, und diese

¹⁾ Rechnungen.

schwere onera zu ieder Zeit richtig abgeführt, haben Sie doch solches Geld anderwärts angewendet, und immerdar pro resto verblieben, also daß der Commandant zu Bunzlau propter hanc culpam commissionis sich entrüstet, und etliche Vorwerke, Häuser und Scheunen in den Vorstädten angesteckt, und zu Pulver verbrennet, Welches dann nicht wenige Uhrsach gegeben, daß vor zwey Jahren die Stad rein ausgeplündert, Wir aller Unserer facultäten biß auf den eusersten scherb unvorschuldeter Weise, elendiglich entronnen, an Unsern Feibern bestialisch tractiret und von Haus und Hoff verjaget worden.

Da wir Uns hierauf nacher der Pigniß salviret, haben Wir doch denen Rebhökischen Völkern denjenigen Rest, welchen Sie causiret und zu thun gewesen, guttmachen, und zu dem Ende zwey Bräwpsannen umb einen schlechten Preiß verwerffen und hingeben müssen; Sie aber weder dieser, noch anderer Posten halber, biß auf diesen Augenblick zu keiner Abraztung vermögen können.

Wann dann gnädiger Fürst und Herr aus disen Unsern angeführten gravaminibus E. F. Gnaden gnädig abnehmen können, in waß erbärmlichen und hinführo unerträglichem Zustande Wir nicht allein versiren, Sondern auch durch E. E. Rathes continuirliche afflictiones und andere praejudicirliche novitates an Unsern Privilegien, indulten, Statuten und gewohnheiten merklichen geringert werden, keiner Handthierungen und commercien Waß weiter gebrauchen, und ein Einziger (deren kaum noch zwanzig vorhanden) binnen Sechs Vierteljahren einmahl nur braven können.

Als beschihet an E. E. Fürstl. Gn. Unser hochflehentliches gehorsamstes ersuchen und bitten, E. F. Gn. geruhen gnädig sich Unser in gnaden zu erbarmen, nicht allein die beschwerlichen Frohnen, Auflagen und contributiones doch um etwas zu lindern und zu mindern, hirmitt Wir nicht genothdrängt werden dörrfen, Unsere Stellen leer stehen zu lassen und das Elend anderwärts zu bawen, sondern auch E. E. Rathe ohne einzige präjudicirliche Maaßgebung gemessenen Befehl zu thun, daß Sie gemacher gegen Uns procediren, alle novitates vermeiden und abthun, bey Unseren privilegien Uns manuteniren und handhaben, und (welches das Höchste und größte ist,) geziemende Raytung unverlängt abgeben und einstellen müssen.

So gewährigen Fürstl. Clementz und Milde umb E. F. Gn. mit
 Unserm Gutt und Blut, in unterthänigstem Gehorsamb zu verdienen,
 sind Wir die noch übrige Zeit Unserß Lebens schuldig und beflissen
 E. F. Gn.

D. 23. Aug. 1644.

gehorsambste Unterthane

N. N. Schöppen, Eltisten u. Geschwornen
 der löbl. Zünfften der Fleischer, Becker, Luchmacher,
 Schumacher, Schneider, Kürschner, Schmiede u. Wüttner
 zum Hainaw."

Zwischen den streitenden Theilen wurde 1644 den 8. Oktbr ein Vergleich geschlossen und gleichzeitig der jährliche Gehalt eines Rathmannes auf 45 Thlr. 12 Gr. festgestellt. Der Rath legte dabei auch die von den Bürgern so dringend geforderte Rechnung, indem die städtischen Rechnungen von sechs Jahren „gehörig und bräuchlich vorgelesen wurden."

Betrachtet man den jammervollen Zustand unserer Stadt während des Krieges, so fragt man wohl billig, wie der Landesfürst während jener Zeit seine Pflicht als Landesvater der Stadt gegenüber zu erfüllen suchte. Die Aktenbücher aus jener Zeit geben darüber einigen Aufschluß.

Etwa alle Jahre einmal zur Zeit der Rathswahl, wenn nicht Kriegs- oder Pestgefahr dies hinderte, erschienen hier herzogl. Kommissarien und forderten in der Regel Auskunft über folgende Fragen: 1) Wie es mit den Stadt-Rechnungen beschaffen sei; 2) ob die Bürgerschaft darüber vernommen; 3) wie es mit den Kirchen und Schulen bestellt sei; 4) was für Gehorsam bei der Bürgerschaft sei, ob auch Ungehorsam, Schande und Laster anzutreffen seien; 5) welche Subjekte für die Rathswahl tauglich wären; 6) wie das Waisen-Amt bestellt sei.

Wenn nun, nach Beantwortung dieser Fragen, die Bürger ihre entsetzliche Noth klagten, und um Erleichterung derselben baten, so erfolgten allgemeine Bertröstungen, und den Schluß bildete die Ermahnung der Kommissarien, die Stadt möge auf Mittel sinnen, wie sie die noch restierenden Summen aufbringen könne. So wurde Friedrich von Mauschwitz auf Baudmannsdorf am 30. April 1637 als herzogl. Kommissarius hierher gesendet, und gab als solcher folgende Erklärung: „I. fürstl. Gnaden sind bekümmert wegen des elenden Zustandes Ihrer Unterthanen, besonders daß auch diese Stad hierdurch will zu grunde gerichtet werden. — I. F. Gnaden hätten große fürstliche Vorsorge bißhero ge-

pflogen, die Last zu entwenden, sey aber biß dato nicht möglich gewesen in effectum zu setzen; Dannenhero nicht unbilllich zu schliessen, daß wegen Unserer Sünden die Straffen bißhero Uns obgelegen, und noch obliegen theten; Ermahnend, daß man dieses erkennen, und nicht mit Ungedult Gott weiter erzörnen, sondern vielmehr Ihn embsiglich umb Vinderung anrufen sollte."

Aus Furcht vor den Grausamkeiten und Mißhandlungen der fremden Kriegsvölker flüchteten sich die Einwohner, wie schon oben bemerkt wurde, bißweilen an andere Orte. In Bezug darauf ließ sich jener Kommissarius weiter vernehmen:

„Ihro Fürstl. Gnaden wollen Bericht einziehen lassen, ob viel von den Bürgern Ihrer Pflicht vergessen, und Ihre domicilia anderwärts suchen wollen. Sintemahlen I. F. Gnaden Ambt nicht allein Ihre fürstl. Authorität, sondern auch diß in acht zu nehmen, womit solcher entstehender Ungedult, Mißtrawen, und Vndank gesteuert werde. Were dero wegen Ihrer F. Gn. ernster wille und befehl, Sie wollen sich in die bekümmerte Zeit schicken, und nicht durch Abziehung dieses Orts endlichen ruin vrsachen. Solte es aber auf solche gnedige Vermahnung nicht helfen, würden Sie sich dessen unterfangen müssen, was einem Landesfürsten gebühre. Denn I. F. Gn. sollten auf den eusersten Fall gesichert stehen, Ihrer Unterthanen trewen unterthänigen Beystand zu hoffen, wenn es auch anß Leben trete. Weren obgemeldete grosse Vinderungs-Vertröstungen noch nicht zum effect kommen, müßte Ursache sein, daß wir noch nicht außgestraffet weren."

Die Bürgerschaft bedankte sich für die gnädige Relation; nur in Bezug auf die Androhung von Strafen wegen Flüchtens an andere Orte ließ sie zur Antwort geben, „sie hofften nicht, wenn sie sich der unmenslichen Tyrannei der Soldaten, die ihre Leiber bestialisch traktirten, zu entbrechen sich von hinnen erheben, daß sie F. Gnaden meineidig würden."

Der Herzog mochte allerdings nicht im Stande sein, die Stadt mit materieller Hilfe zu unterstützen. Wir finden auch von letzterer nur ein Beispiel, als nämlich im J. 1645 den 25. Novbr. die herzogl. Kommissarien der Stadt, wegen erlittenen Feuerschadens und zur Erbauung des Rathhauses und des Uhrwerks, den Ueberschuß der Thorbüchsengelder von den Städten des liegn. Fürstenthums bewilligten. — Als aber

ruhigere Zeiten eingetreten waren, hätte der Herzog wohl die Klagen wegen Beeinträchtigung ihrer Privilegien, insbesondere wegen Verletzung des Meilenrechts, berücksichtigen können. Aber auch dies unterblieb.

Die, im Verhältniß zur Größe der Stadt, ungeheuren Summen, welche während des Krieges aufzubringen waren, mußten größtentheils geliehen werden. Die Wiederbezahlung aus städtischen Kassen war unmöglich, und die Gläubiger mußten dadurch befriedigt werden, daß ihnen herrenlose Besitzungen, nachdem ihre ursprünglichen Eigenthümer peremptorisch zur Rückkehr aufgefördert worden waren, entweder verpfändet oder eigenthümlich übergeben wurden. Zwei städtische Vorwerke, das (damals) Thomas Scholz'sche und Vinzenz Rüdels'sche, für welche die Stadt die rückständigen Steuern vorgeschossen hatte, waren derselben verfallen, und wurden im J. 1644 zerstückelt. Ein gleiches Schicksal traf aus gleichen Ursachen das Steinberg'sche Gut in Michelsdorf im J. 1645¹⁾. So vermietthete auch der Rath im J. 1642 mehrere Ackerstücke von einem „unangebauten Vorwerke zu Konradsdorf,“ weil ein auf diesem Besizthume lastender kirchlicher Zins schon seit einigen Jahren nicht abgeliefert worden war.

Mit welchen Freuden auch Hainau den heißersehnten, zu Döna brück und Münster im J. 1648 geschlossenen Frieden begrüßte, läßt sich bei Vergegenwärtigung der überstandenen Drangsale leicht schließen.

¹⁾ S. F. St. Zauchners Manusc.

IV.

Geschichtliche Darstellung der von dem Comité Général des Departements von Breslau und Oberschlesien geführten Geschäfte. d. d. Breslau, am 15ten Januar 1810.

Mitgetheilt von Koepell.

Von dem nachstehenden officiellen Bericht fand sich eine amtlich vidimirte Abschrift in dem Nachlaß eines Mannes, der in dem ersten Drittel dieses Jahrhunderts an vielen öffentlichen Geschäften unserer Provinz persönlich theilgenommen hat. Da das Actenstück für die Geschichte der sog. französischen Zeit in mehr als einer Beziehung interessant ist, seine Authenticität aber mir nach Ursprung wie Inhalt unzweifelhaft erscheint, theile ich dasselbe mit, und bemerke zur vorläufigen Orientirung nur, daß „die große Veränderung,“ welche, wie dieser Bericht sich ausdrückt, nach der Uebergabe Breslaus an die Franzosen im Königl. Kammercollegium des hies. Departement geschah und die erste Veranlassung zu der Errichtung des comité général war, darin bestand, daß, als die Franzosen von dem Collegium einen Eid der Treue für Napoleon verlangten, mehrere Räthe, unter ihnen der nachherige Oberpräsident von Merkel, diesen Eid verweigerten und demgemäß aus dem Collegium ausschieden. Die nächste Folge hiervon erzählt der Bericht selbst.

Um eine Uebersicht der Geschäftsführung des Comité Général zu geben und solche in historischer und chronologischer Ordnung in so weit dieß möglich ist aufstellen zu können, dürfte es zweckdienlich seyn, die Zeit seiner Wirksamkeit in Drey Haupt Perioden zu teilen.

Die Erste fängt von der Errichtung des Comité Général an, und geht bis zum Abschlusse des Friedens;

Die Zweite von dem Einmarsche des 5ten französischen Armee Corps unter dem Reichsmarschall Mortier, bis zur Einrichtung der Verpflegung der Truppen nach dem Regulativ vom 14. April 1808.

Die Dritte von da an, bis zur erfolgten Evacuation der Provinz.

Der Zweck dieses Referats, welches als Einleitung in die von Seiten des Comité Général zu legenden Rechnung vorausgehen soll, ist, eine Hauptübersicht desjenigen darstellen zu können, womit sich der Comité Général beschäftigte, wie er dabei verfuhr, und worüber er Rechnung zu legen hat, zugleich aber auch dasjenige zu erwähnen, was nach objectiver Möglichkeit geschehen konnte, um die drückenden Lasten während der verfloßenen beiden unglücklichen Jahre dadurch möglichst zu erleichtern, daß entweder ein angedrohter Nachtheil abgewendet, oder ein Vortheil durch die getroffenen Maaßregeln erreicht wurde.

Erster Abschnitt.

Von Errichtung des Comité Général bis zum Tilsiter Frieden.

Die nach der Uebergabe der Festung Breslau im Königl. Kammer Collegio geschehene große Veränderung, und der Einfluß den dieses wichtige Ereigniß auch auf mehrere Special Behörden hatte, ist hinlänglich bekannt, und dessen Erwähnung gehört auch nur in so fern hieher, als dieß die erste Veranlassung zu der Errichtung des Comité général war.

Die französische Behörde glaubte, daß nach dieser Veränderung der Gang der Geschäfte, besonders der, welcher die Truppen-Verpflegung zum Gegenstand hatte, stocken werde.

Sie schwankte daher zwischen dreß verschiedenen zu ergreifenden Maaßregeln, nemlich:

- 1) Zwischen der Ernennung neuer Mitglieder zur Ergänzung des Kammer Collegii.
- 2) Zwischen der gänzlichen Auflösung der Kammer und Organisation einer Militairischen Administration, und
- 3) Zwischen der Errichtung eines nach dem Vorbilde der im hannövr. bereits bestandenen Comités, welches letztere besonders das Requisitions und Militair Verpflegungs Fach ausschließlich bearbeiten sollte.

Bei der am Kaiserl. Hoflager darüber gemachten Anfrage wurde der ad 1. u. 2. projectirten Maaßregel die Einführung des Comité vorgezogen.

Der Prinz Jerome leitete die Sache dahin ein, daß die mit Recht gefürchtete Administration der Provintz durch militairischen Behörden nur auf den Fall eintreten sollte, wenn der interimistisch ständische Verein zur Bearbeitung der Commissariats Geschäfte nicht zu Stande kommen sollte.

Nach genommener Rücksprache mit dem Königl. Cammer Collegio erließ der Administrateur General Lesperut Berufungs Schreiben an die zwei abwesenden Herren Justiz Rätthe Herrn von Mutius und Schnieber, so wie auch an die Herren Grafen von Maltzan, von Reichenbach und von Bethusy, die Landrätthe Herrn von Debschütz und von Walter u. Croneck, und an den Herrn Kriegeß Rath von Gruttschreiber, welche sich zu einer in Kriegeß-Contributions-Angelegenheiten von der General Landschaft veranlaßten ständischen Versammlung in Breslau gegenwärtig befanden.

Die Berufungsschreiben wurden in dieser Versammlung vorgetragen und die Frage aufgestellt: ob überhaupt die Errichtung eines dergleichen Comité aus führbar und vortheilhaft für die Conservation der Provinz sey? und ob die zum Beitritt aufgeförderten Mitglieder die Einladung annehmen sollten oder nicht?

Die Entscheidung fiel affirmative aus, und dieser Beschluß wurde in dem Protocoll jener Versammlung d: d: Breslau den 13ten Februar 1807 vermerkt.

In Verfolg der näheren Verhandlungen über den Zweck, die Geschäfte und die Verantwortlichkeit des Comité, erließ der Administrateur General Lesperut an die erwähnten anzustellenden Mitglieder auf die ihm gemachten Vorstellungen abschriftlich beiliegende Antwortschreiben worin er dieselben,

- a) von dem eigentlichen Zweck des Comité Général unterrichtete,
- b) einem jedem Mitgliede die Freiheit besonders vorbehielt sein Amt verlassen zu dürfen, sobald es dazu eine Veranlassung zu haben glaube, sie möchte in der Form oder in dem Gegenstande des Geschäfts selbst beruhen, auch
- c) das Collegium von einer persönlichen Verantwortlichkeit oder eigener Vertretung gegen die französische Behörde völlig frey sprach.

Bey der damals traurigen Lage der Verhältnisse, und der Erwägung, daß den Forderungen eines die Macht in Händen habenden Feindes genügt werden müsse, und daß nur durch Vorstellungen und auf dem Wege eines gütlichen Vereins, nicht aber durch kraftlosen Widerspruch gegen eine überwiegende Gewalt dem Lande prospiciert werden konnte,

Bey der damaligen Ungewißheit, ob nicht eine gänzliche Auflösung der Königl. Kammer statt finden konnte, und dann die Provinz der Habsucht der Commissaire, welche die Ausschreibungen ohnfehlbar selbst, nach willkürlichen Principis gemacht haben würden, durfte kein Patriots den mindesten Anstand nehmen, dem Rufe der französischen Behörde so gleich zu folgen.

Es ward daher mit Einverständniß der Königl. Kammer vom Administrateur General Lesperut der Comité Général organisirt, nachdem bereits einige Monate zuvor auf Verfügung des verstorbenen Königl. Etats Ministres, Herren Grafen von Hoym Exellenz, für den Fall einer feindlichen Invasion die Kreis Comités empfohlen und organisirt worden waren.

Durch die Errichtungs Acte vom 7. Februar 1807 ward festgesetzt, daß der Comité général aus 9 Mitgliedern bestehen und aus deren Mitte ein alternirender Präsident nach eigener Stimmenmehrheit erwählt werden sollte; ferner, daß von diesem Collegio das Militair Verpflegungsfach ausschließlich bearbeitet, und da die Königl. Kammer alle anderweitige Geschäfte der Kriegeß Geld Contribution, so wie der für französische Rechnung zu führenden Cassen, der Abrechnung u. s. w. auch fernerhin zu verwalten hatte, alle Requisitionen und Naturalien, so wie alles was zur Verpflegung der Truppen gehörte, allein von dem General Comité besorgt, und die dießfälligen Repartitionen an Naturalien, oderdeß an deren Stelle tretenden baaren Geldes erlassen werden sollten.

Zu den von der französischen Behörde bereits erwählten 7 Membres wurden nachher noch der Herr Rath Pohl, Mitglied der Breslauer Stadtgerichte, und Herr Kaufmann Schiebel zu Mitgliedern ernannt, wornach also das Collegium aus Sieben Repraesentanten des platten Landes, und aus Dreien von Seiten der Städte bestand.

Daß zur Bearbeitung der Secretariats, Controlle und Kanzley Geschäfte erforderliche Personale wurde dem Comité Général von der Königl. Kammer zugeordnet.

Die erste große Requisition von der französischen Behörde nach Maaßgabe eines Decrets vom 6ten December 1806 hatte die Königl. Kammer bereits repartirt, und unterm 17ten Januar ausgeschrieben und diese Ausschreibung war die Basis bey dem Anfange der Geschäfte des Comité Général.

Alle in der Folge während dem Kriege, und nach erfolgtem Frieden gemachten anderweitigen Ausschreibungen, wurden theils nach den bestandenenen Principien, theils nach auf dem Grund der catastrirten Erträge en Concert mit der Königl. Kammer festgesetzt, den veränderten Verhältnissen mehr entsprechenden Grundsätzen erlassen.

Die Requisitionen geschahen nemlich:

- 1) In Hinsicht alles Getreides so wie bey Heu und Stroh nach dem Körner Ertrage.
- 2) Bey Brandtwein und Essig nach dem Classifications Thaler Ertrage.
- 3) Bey Fleisch nach einer Fraction des Viehstandes, des Körner und Thaler Ertrages.
- 4) Bey auszuschreibenden Fuhren nach dem Pferde Stande und dem dießfälligen Kammer Regulativ vom 13ten Maertz 1802.
- 5) Bey Pferde Lieferungen zur Remonte nach gleichem Princip.
- 6) Bey Magazin und Lager Arbeitern nach dem Numero der kleinen Leute und der historischen Tabelle.
- 7) Bey baaren Geld Beyträgen nach dem Classifications Thaler Ertrage.

Alle Requisitionen und deren Ausschreibungen z. B. die vom 10ten Maertz, 4ten Aprill, 11ten May, 28ten May, 11ten July 1807. u. s. w. erfolgten auf Veranlassung der von dem Intendanten Anglés erlassenen Arretés, und die Einlieferung der dadurch requirirten Gegenstände geschah in die Magazine zu Breslau, Brieg, Schweidnitz und Neisse, welche in diesem Zeitraum von der französischen Behörde allein, ohne alle Concurrenz des General Comité respicirt wurden.

Bestemterem wurde weder der Bedarf, noch die Consumption, und eben so

wenig die geschehene Lieferungs Einnahme berechnet, obgleich derselbe bey jeder günstigen Gelegenheit sich Mühe gegeben hatte, eine verlässbare Uebersicht davon zu gewinnen; es ist daher eine völlige Rechnungslegung während dieses Zeitraums unmöglich.

Da aus den erwähnten Magazinen jedoch nur der Bedarf für diejenigen Truppen genommen wurde, welche an dem Orte selbst standen, wo diese Magazine sich befanden, so war es nothwendig auch für den Fourrage Bedarf, an allen den einzelnen Orten wo sich Truppen Corps zusammen zogen, zu sorgen.

Die Specielle Direction von Breslau aus würde bey allen militairischen Operationen mit zu vielem Zeitverlust verbunden gewesen sein, die betreffenden Kreise und Städte aber oft in große Verlegenheit gesetzt haben.

Aus diesem Grunde hatte die Königl. Kammer bereits die beiden Commissarien Siems und Micke mit gehöriger Vollmacht versehen, erstern in die Gegend von Cosel, letztern in die Gegend von Neisse abgesendet, um die Verpflegungs Geschäfte für die beiden Belagerungs Corps an Ort und Stelle sogleich zu besorgen.

Diese beiden Commissarien, welche als Kammer Calculatoren von den statistischen Verhältnissen der Kreise und Städte gehörig unterrichtet waren, waren beauftragt worden, die Repartitionen durch Ausschreibungen der Requisitionen in denen ihnen hiezu angewiesenen Kreisen und Städten zu besorgen.

Diese bereits getroffene, zweckmäßige Einrichtung gewährte folglich auch dadurch wenigstens den Vorteil, daß die Bedürfnisse nicht bloß nach dem ohngefährten, und völlig eigennützigen und willkührlichen Ermessen der Königl. Bayerischen und Würtembergischen Commissariate verteilt, oder gar durch militairischen Zwang in der nächstgelegenen Gegend, selbst von jedem feindlichen Officiere, nach eigenem Gefallen und oft nur zur Verwendung in seinen Privat Vorteil begetrieben wurden, wie es bei den Belagerungen von Breslau, Glogau und Schweidnitz der Fall gewesen war.

Der Wirkungskreis des General Comité war daher dahin beschränkt, daß er zum Soulagement der angezogenen Kreise und Städte, und zu einer gleichmäßigen Verteilung weiter nichts mehr thun konnte, als

- 1) die Requisitionen, welche auf dem legalen Wege durch den Ordonnateur en Chef an ihn gelangten, soviel als seine Vorstellungen vermochten, vermindern;
- 2) durch seine Vermittelung zur Beschränkung und Verminderung der illegalen Forderungen, welche ihm bekannt wurden, das möglichste beizutragen;
- 3) den von der französischen Behörde zur Lieferung bestimmten Kreisen und Städten mehrere andere zur Hülfslieferung beordnen.

Diese letztern nach Billigkeit, und mit Rücksicht auf die vorhergegangenen Belagerungen von Breslau, Brieg und Schweidnitz auszumitteln, war er deßhalb vor allen im Stande, weil er durch die eingegangenen Nachrichten und eingezogenen Berichte zu beurtheilen vermochte, welcher Kreis oder welche Stadt vorzüglich belastet gewesen, und seit Anfang der Occupation am meisten gelitten hatte, und wer daher von andern weniger gedrängt gewesen Kreisen Unterstützung erhalten müsse.

Es konnten demnach Praegravationen, die durch irreguläre Requisitionen der commandirenden Officiere, durch die nicht zu vermeidende Unvollständigkeit der Berichte, durch plötzliche und geheim gehaltene Veränderung der Stellung der Truppen, durch deren schlechte Mannszucht u. s. w. entstanden, zwar oft, dennoch aber nie völlig gehoben werden.

Während dem Zeitlaufe des Krieges war es daher auch ohnmöglich, wegen der Verpflegung der feindlichen Generale und des übrigen Militairs besondere Principien in Ausübung zu bringen.

Die stehenden, so wie die auf Märschen befindlichen Truppen wurden da, wo sie sich befanden, von Kreisen und Städten gemeinschaftlich verpflegt, und bey den Belagerungs Corps wurden die Naturalien aus den Magazinen verabreicht.

Die Feldlazareth der Würtembergischen und Baierschen Belagerungs Corps wurden durch die bey denselben angestellten, und vorher erwähnten Königl. Kammer Commissarien, und auf deren Ausschreibungen von den betreffenden Kreisen und Städten versorgt.

Das Haupt Lazareth zu Breslau stand unter Administration des Magistrats, und unter unmittelbarer Aufsicht der Königl. Kammer.

Das Etablissement desselben war durch einen Vorstoß der franz.

Behörden aus der Kriegeß Contributions Casse bewirkt, Behuß der Verpflegung aber für den ersten Monat von der Königl. Kammer ein quantum von 30,000 Thlrn., für die folgende Monate aber ein Quantum von 11,000 Thlrn auf das ganze Departement ausgeschrieben worden.

In diese Periode trifft die laut Conferrenz-Protocoll vom 21. Febr. von der ständischen Versammlung bereits beschlossene Deputations Absendung zu Sr. Majestaet dem Kaiser Napoleon, und zwar in den Personen des Herrn Weihbischofs von Schimonsky, derer Herren Grafen von Maltzan und von Bethusy.

Da man aus dem Außenbleiben der Antwort auf die frühere Bitte um Verminderung der Kriegeß-Contribution, so wie aus andern sichern Quellen bestimmt wußte, daß ein directer Antrag auf Ermäßigung der Contribution nicht nur ohne allen Erfolg sein, sondern auch die Erlangung anderer wichtiger Erleichterungen und Vorteile erschweren dürfte, so richtete die Deputation ihr Bemühen mehr auf Anrechnung aller der zum Verpflegungs Bedarf der großen Armee geforderten und gelieferten Gegenstände bei den Resten der Contribution.

Die Deputation, welche durch den Prinzen Jerome zuvor eine Immediat Erlaubniß dem Kaiser die Wünsche der Provinz unmittelbar vorbringen zu dürfen, bewirkt, und von demselben ein Empfehlungs Schreiben erhalten hatte, versäumte keine Maasregel und Bemühung, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen, und wurde auch, nachdem bei Sr. Majestaet persönlich gemachten Vortrag mit der ihnen überaus angenehmen Hoffnung entlassen, daß ihrem Antrage gewillfahret, und die erbetene Anrechnung statt finden solle.

Der Erfolg würde ohngleich größer gewesen sein, wenn der Prinz Jerome, dem die Bewilligung des Antrages sogleich durch seinen eben von dort als Courier zurückkehrenden Adjutanten gemeldet ward, nicht noch vor Rückkehr der Deputation dagegen gewirkt hätte.

Denn als sie sich bei ihrer Wiederkunft bei Demselben meldeten, erklärte er ihnen unvcrholen, daß von dem Kaiser Napoleon zwar eine völlige Anrechnung aller requirirten Artikel zugestanden, von ihm aber dagegen Vorstellungen gemacht worden wären, indem wenn sie alle angerechnet werden sollten, die Kriegeß Contribution ohnmöglich dazu hin-

reichend sein konnte, daher also alles das, was im Lande selbst verzehrt worden sei, oder im Laufe des Kriegeß noch consumirt werden würde durchaus nicht angerechnet werden könnte.

So gelang es auch einem Mitgliede der Deputation, welches sich an den Kriegeß Ministre von Neufchatel (Berthier) speciell hatte empfehlen lassen, die Provinz von der so drückenden Last, einer, bereits durch ein Kaiserliches Decret anbefohlenen Lieferung der Remonte Pferde für zwey Dragoner Regimenter zu befreien, und den Fürsten dahin zu disponiren, daß diese Remonte Lieferung nicht vom Lande, sondern gegen baare Bezahlung aus der französischen Casse an Entrepreneurs verdingungen wurde.

Die spätere nach dem Tilsiter Frieden erfolgte Pferde-Lieferungs Requisition, welche leider! nicht mehr von dem Fürsten von Neufchatel, sondern von dem General Intendanten Daru verfügt ward, hat den bedeutenden Nachtheil gezeigt, welchen das Land dadurch erleiden mußte, da es die Pferde in Natura zu liefern, oder den Entrepreneurs selbst in die Hände zu fallen gezwungen wurde.

Ohngeachtet der vom Prinzen Jerome entgegengewirkten Anrechnung sämmtlicher Lieferungs Artikel, hatte das durch die Deputation bei dem Kaiser bewirkte Versprechen doch zur Folge, daß außer der für die städtischen Lieferungs Articlel wirklich erfolgten Zahlung oder Compensation, auch die durch die Arretés des General Intendanten Daru vom 11ten u. 28ten May 1807 requirirten, und auf den Grund der Requisitionen aufgeschriebenen

53,000 Ctr. Weizen

70,000 Eßfl. Korn

50,000 Eßfl. Hafer und

893 Eimer Brandtwein

angerechnet werden sollten.

In einer besondern Conferenz mit der französischen Administration, welche zur Fixirung des bonifications Preises auf höheren französischen Befehl abgehalten werden mußte, ward bestimmt, daß in Betreff des Weizens, Roggens und Hafers, der mittlere Marktpreis des Monats Aprills, für den Brandtwein aber 30 Thlr. pro Eimer angenommen

werden, die Anrechnung selbst aber nicht eher erfolgen sollte, als bis die Authorisation des GeneralIntendanten Daru eingegangen sein würde.

Auf den Grund dieser Versprechungen, wurden nachher die Circulaire vom 11ten und 28ten Octbr. 1807 erlassen, das Getreide repartirt, bey der Lieferung des Brandtweins aber jedem Kreise freigestellt, so viel als ihm gutdünkte selbst oder durch Entrepreneurs zu liefern.

Der General Intendant Daru verminderte auch hierinn, so wie er es bereits bey den städtischen Artikeln gethan hatte den Preis auf

11. Frank für den Weißen

10. do. = = Roggen

1. do. = boiss. Hafer

und 23 Thlr. 12 Sgr. oder $1\frac{1}{2}$ Frank für den übrigen weit stärker noch als zur gewöhnlichen Lieferung verlangten Brandtwein.

Durch eine nochmalige, späterhin erfolgte willkürliche Herabsetzung der gelieferten quantitaeten und Preise, wurde die Total Summa der Anrechnung sehr vermindert, und wegen mehreren eingetretenen nachtheiligen Verhältnissen erfolgte nicht die baldige baare Zahlung, so wie dieß bey den städtischen Artikeln geschehen, hier versprochen, und zum Theil schon anbefohlen war, sondern es wurde dieselbe schleunig sistirt, und die Bonification der, Vermöge des, von dem Intendanten Anglés bei seinem Abgange erhaltenen Schreibens und Tableau für jene Lieferungen festgesetzten Summa von 325,681 Thlrn., auf die mit der Friedens-Volziehungs Commission zu Berlin gepflogene Berechnung, als daselbst für die Provinz in Anrechnung gebracht, hingewiesen.

Letztere ist jedoch noch nicht so bestimmt erfolgt, daß sie von der hiesigen Königl. Landes-Regierung hat angenommen werden können, es hat daher dem Lande seine Ansprüche vorbehalten, und indessen die Bonification laut Anweisung der Landes Regierung auf das sämtliche Departement repartirt werden müssen.

Die unaufhörlichen Transporte sowohl der französischen Magazine, welche durch die Außschreibungen vom 17ten Januar u. s. w. errichtet waren, als auch diese Lieferungen, welche zur großen Armee nach Preussen und Pohlen geschehen mußten, und mit welchen ein unerseßlicher Verlust des Gespannes, der schon bey dem ersten Transport auf 134

Bierspännige Wagen und 536 Pferde sich belief, verbunden war, machten es nothwendig zur Abwendung dieses Uebels auf wirksame Mittel bedacht zu sein, und waren die Ursache der ersten Geld Ausschreibung und Errichtung der Provincial Casse.

Es wurden zu Kalisch und Posen Bureaux zur Ablösung der schlesischen Transporte errichtet, welche durch Anwendung kostspieliger Mittel es endlich dahin brachten, daß so wie eine Convoi dort eintraf, die erforderlichen Pferde und Wagen in Pohlen selbst beigegeben, und die schlesischen Gespanne zum Theil abgelöst wurden.

Durch sie wurde eine beträchtliche Anzahl von Pferden und Wagen, welche in Pohlen von den Aufsehern und Knechten verlassen worden waren, — nicht nur ausgeforscht, sondern auch hierher wieder zurückgeschickt.

Diese Maaßregel, so wie die Zeichnung der schlesischen Transport Pferde mittelst besonders hierzu angefertigter, und in alle Kreise abgesandter Zeichen Eisen, und die Geschenke, welche denen an vorgedachten Orten stationirenden franz. Commissarien ertheilt wurden, um sie für den beabsichtigten Zweck geneigt zu machen, hatte den bedeutenden Vortheil zur Folge, daß, specielle Unglücksfälle abgerechnet, von diesem Zeitpunkt an weit weniger Transport Pferde verloren gingen.

Es wurde auch bei der franz. Behörde ausgewirkt, daß eine Quantität Weizen, statt solche in Natura hier in Breslau abzuliefern und weiter zu transportiren, durch Lieferanten in Pohlen aufgekauft und von denselben unmittelbar nach Thorn abgeführt werden durfte.

Eben so wurde nachgegeben, daß von den unterm 11ten u. 28ten May ausgeschriebenen, nach Posen und Thorn bestimmten Lieferungen von 125/m Schfl. Weizen nur 55/m Schfl. in Weizen geliefert, das Residuum aber durch 70/m Schfl. Korn abgegolten werden konnte.

Endlich wurde durch oft wiederholte Verhandlungen noch ausgewirkt, daß von der oben erwähnten Thorner Lieferung nur ein viertel zu Lande transportirt, drey viertel aber zu Schiffe an den Bestimmungsort abgeliefert werden durfte. In Erwägung, daß bei der Weite des Transports eine Fuhre nur mit 10 Etrn. befrachtet werden konnte, und eine ohne den Ruin der Provinz nicht füglich aufzutreibende Anzahl Fuhren dazu erforderlich gewesen wäre, daß mithin nicht nur der öftere

Verlust des Gespannes, sondern auch der Zeitverlust selbst hierbei in Anrechnung kommen mußte, lag der Vorteil der Schiffsbefrachtungen gegen die Land Transporte am Tage.

Es erwartete, obgleich der General Comité vom Gegenteil überzeugt sein mußte, die französische Behörde hierbei, daß die zur großen Armée bestimmten Naturalien, wenn nicht früher, doch wenigstens zu eben der Zeit in Thorn eintreffen könnten, als solches durch Transportfuhren mit Sicherheit zu bewirken sei.

Man durfte sich dadurch nicht nur jenes Vorteils schmeicheln, welcher wie bemerkt durch Ersparung der Transportfuhren der Provinz erwuchs, sondern ein indirecter Zweck, größer als jener, daß die verspätete Zufuhr von Lebensmitteln zur französischen Armée, der guten Sache des preuß. Staates mittelbar nützlich werden möchte, ward zu gleicher Zeit erfüllt.

Nachdem die Contracte mit den Schiffen geschlossen, und die Frachtlöhne im Durchschnitt mit 12 gr. pro Ctr. accordirt waren, so mußte natürlich auch der Betrag des erforderlichen Geldes, wie so fort geschah, ausgeschrieben werden, und wie weit diese ausgeschriebenem Schiffart's Gelder eingegangen und vereinnahmt worden sind weist die Berechnung der Provincial Casse insbesondere nach.

Der große, oft gänzlich willkürliche Fourage Bedarf der Truppen hatte den Comité Général oft mit Sorgen erfüllt, und ihn wiederholt veranlaßt um einen Etat zu bitten, wieviel Rationen einem jeden Officier nach seinem Grade competirten, auch die Anzahl der zum Fourage-Empfang berechtigten, auszumitteln.

Diese gewünschte Notizen konnte derselbe jedoch nicht erhalten, sondern bekam vielmehr jedesmal zur Antwort daß ein Officier so viele Rationen erhalten müsse als er Pferde habe, indem hierüber eine Festsetzung ergehen zu lassen, weder statthaft noch möglich sey.

Es ward indessen bei dem Prinzen Jerome endlich doch so viel bewirkt, daß derselbe unterm 28ten Maerz 1807 einen Tages Befehl erließ, in welchem die Ration mit Ausschluß der Pferde des großen Artillerie Trains auf 10 Pfd. Heu 10 Pfd. Stroh und $\frac{2}{3}$ boisseau Hafer festgesetzt, und also den willkürlichen Bestimmungen der Fourage Rationen von Seiten der Empfänger Grenzen gesetzt wurden.

Wenn nun auch diese, so wie sämmtliche über andere Gegenstände

bewirkte Festsetzungen und Erleichterungen von den Civil und Militair Behörden oft und wiederholt übertreten worden sind, je nachdem man sich von Seiten der verschiedenen Kreis oder städtischen Comités zu benehmen wußte, oder auch mit mehr oder weniger anmaßenden Menschen militairischer Seite zu thun hatte, so sind doch noch Beispiele genug vorhanden, daß die gehaltenen Bemühungen oft ihren Zweck erreichten, wo man es am wenigsten zu erwarten hatte; wie z. B. selbst in dem für den General Vandamme so günstigen Augenblick gleich nach der Einnahme von Neisse und der Ueberrumpelung der Glatzer Verschanzungen, seine an die Stadt Neisse gemachte Forderung von 12000 Thlrn. durch Intercession des General Comité auf die Hälfte, also auf 6000 Thlr. vermindert ward.

Uebrigens ist aus denen sehr oft übertretenen Ordre du Jour des commandirenden Generals selbst zu schließen, daß wenn gar keine Beschränkungen von den französischen Militair Behörden, oder von dem Prinzen Jerome erlangt und befohlen worden wären, die Erpressungen bey weitem kühner und ununterbrochener erfolgt sein, ja endlich nur die gänzliche Erschöpfung und Ohnmöglichkeit ihnen Einhalt gethan haben würden.

Zweiter Abschnitt.

Vom Einmarsche des 5ten franz. Armée Corps bis zu der Errichtung der Verpflegung nach dem Regulativ vom 14ten April 1808.

Der Friede zu Tilsit war geschlossen, und man hoffte die Räumung der Preuß. Staaten von dem französischen Militair.

Diese frohe Hoffnung, und der Wieder-Eintritt der, während des Krieges abwesenden, Herren Räthe des Königl. Cammer Collegii wor-nach es also eines ständisch städtischen repraesentativen Vereins nicht mehr bedurfte, veranlaßte den Comité Général zu dem Wunsche sich aufzulösen.

Die von dem Herrn Etats Minister Grafen von Hoym, Exellenz, erhaltene Aufforderung, bis zur völligen Beendigung der Geschäfte ferner denselben sich zu unterziehen, so wie die späterhin mit des Herrn Geheimen Staats Rath und Ober Präsidenten von Massow in der

Qualitaet eines General Civil Commissarii deshalb gehaltenen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen, waren die Ursache daß diese Auflösung unterblieb.

Die bekannten Artikel des Tilsiter Friedens verhiessen, daß die Preuß. Staaten von den französischen Truppen geräumt werden sollten, sobald als die Reste der Contribution und sonstigen baaren Forderungen berichtigt sein würden.

Die sämtlichen Militair Behörden erklärten aber auch zugleich, daß zuvor die Abfuhr aller Artillerie Effecten bewerkstelliget sein müsse.

Um zu der Erfüllung dieser Bedingung möglichst beizutragen, wurden die Herren Grafen von Reichenbach und Bethusy verschiedentlich nach Dresden und Berlin, letzterer an den Kaiser selbst, und beide an den General Intendanten Daru deputirt.

Leider hatte aber die glückliche Stunde zur Erreichung des von Tausenden ersehnten Zieles noch nicht geschlagen, und das politische Verhältniß entsprach den Erwartungen, zu welchen der Friede berechtigte, so wenig, daß, selbst das Anerbieten einer baldigen Zahlung der sämtlichen rückständigen Kriegs Contribution für Schlesien, und die Proposition eines baaren Ankaufs der Artillerie und Munitions Effecten nicht angenommen ward, und nachdem alle Protestationen, Bitten und Vorstellungen wegen der Artillerie Transporte vergeblich waren, konnte nichts anders bewirkt werden, als die Bewilligung, daß das unbrauchbare Eisen, falls sich in Zeiten annehmlliche Käufer am Orte dazu fänden, nicht abgefahren werden dürfte.

Statt der gehofften völligen Räumung der Provinz sich zu erfreuen, rückte die zweite bairische Division des 9ten Armée Corps, das ganze 5te Corps der großen Armée, und eine Division der Cavallerie Reserve mit 4. Artillerie Parcs aus Pohlen unter Commando des Reichsmarschalls Mortier in das Breslau'sche Département ein, während ein Theil des 9ten Corps nach der Mark abging.

Ob man zwar allgemein glaubte, daß diese Besetzung nur auf wenige Wochen stattfinden werde, so vernachlässigte der Comité Général doch nicht bei diesem Truppenwechsel alles, was nur möglich war, zum Besten des Landes zu verlangen und zu versuchen; hierher gehörten vorzüglich die Verhandlungen:

- 1) über die Zulassung der eignen Administration der Verpflegung, und über die Uebergabe sämmtlicher Magazine;
- 2) über die Festsetzung bestimmter Verpflegungssätze für die Truppen;
- 3) über eine nach den LocalVerhältnissen möglichst gleiche Dislocation derselben;
- 4) über die Erleichterung des Artillerie Transports und Verpflegung der Cavallerie.

Das erstere erreichte der Comité Général in so weit, daß die Administration der Verpflegung demselben ganz, die Magazine aber nur zum Theil überlassen wurden.

Das Magazin in Brieg, Neisse und Schweidnitz und Breslau ward den 12ten Aug. 1807 übergeben, und die Verpflegung der Cavallerie geschah nunmehr an diesen Orten aus diesen Magazinen, auf dem Lande aber von den Bequartirten selbst.

Hierdurch war der Comité Général in Stand gesetzt, die Ausschreibungen der Fourage selbst zu veranlassen, die Anweisungen zur Ablieferung an die Orte, wo die Cavallerie stand, nach Maassgabe des aus den Dislocations Listen hervorgehenden Bedarfs zu dirigiren, und eine Hauptrechnung darüber zu führen.

Bisher hatte das Breslauer Fourage Magazin unter der alleinigen Verwaltung der französischen Behörde gestanden.

Unter diesen Umständen fand über die Einnahme und Ausgabe gar keine Controlle statt, und dem Bucher der französischen Magaziniers konnten keine Grenzen gesetzt werden.

Der Comité Général suchte daher den bisherigen Mißbräuchen durch alle Maassregeln, welche die Lage der Umstände nur erlaubte, zu begegnen.

Es traten die Königl. Preuß. Magazin Beamte wieder in ihre völlige Activitaet, jedoch mußte ein Theil der französischen Employés beibehalten werden, weil das Magazin dennoch immer unter der Ober Aufsicht des Krieges Commissarii blieb, und weil ohne diese Maassregel die Verificirung der Bons, so wie den Chicanen des Militairs beim Empfange zu begegnen, damals unmöglich gewesen wäre.

Die Magaziniers wurden unter gehörige Controlle gesetzt, und mußten über die verausgabte Fourage monatlich Rechnung legen, deren

Richtigkeit in Rücksicht der Einnahme, so wie des Magazin-Bestandes — durch Vergleichung mit der über die Einnahme vom hiesigen Königl. Proviant Amte geführten Rechnungen sich ergab, in Rücksicht der Ausgabe hingegen wurde sie mit den erhaltenen Bons belegt — welche jedoch aus Mangel des, der vielen Durchmärschen und des Aufenthaltes der fremden Officiere wegen, nicht zu erlegenden Etats des Pferde Standes nicht gehörig controllirt werden konnte.

Die außer Breslau stehende Cavallerie, sowohl in den Städten als auf dem platten Lande, wurde in jedem Kreise von derjenigen Fourage versorgt, die an dem Stand Orte, theils von der vom Kreise auf sein eigenes Contingent zu liefernden, theils von andern Kreisen zur Hülfslieferung nach Verhältniß der erhaltenen Dislocations Listen angewiesen ward.

Der Comité Général führte die summarischen, die Kreis Comités aber ihre dießfälligen specielle Rechnungen.

Nicht so glücklich war der Comité General in Absicht der Vivres Magazine.

Ohngeachtet sich auf den Tilsiter Frieden berufen ward, nach welchem die Truppen aus den vorhandenen Vivres Magazinen und von der Provinz ernährt werden sollten, ohngeachtet darüber die triffstigten Vorstellungen nicht allein bei den hier anwesenden französischen Behörden, sondern auch bey dem General Intendanten Daru gemacht wurden, ohngeachtet gegen die Anfuhr des Getreides aus diesen Magazinen nach Berlin, mündlich und schriftlich, selbst bei dem Herrn Herzog von Treviso protestirt, und die Furcht vor eigenem Mangel in der Provinz geschildert ward, so konnte dennoch die Zurückgabe dieser Vivres Magazine selbst, welche als Eigenthum der französischen Administration erklärt wurden, nicht bewirkt, sondern nur erlangt werden, daß die Garnison in Breslau ihren Bedarf an Brodt, Getreide, Gemüse und Brandtwein eine zeitlang daraus erhielt, und das Versprechen gegeben ward, daß keine Exportation mehr gestattet werden sollte.

Zwar gelang es dem Comité Général, die Bestimmung minderer Verpflegungsätze für das Militair, so wie auch ermäßigtere Rations Sätze zu erlangen, allein eine reguläre Verpflegung aus Magazinen, bey welcher die Verpflegungsätze genauer inne gehalten, und eine gleiche

Verteilung möglich gewesen wäre, war damals noch nicht anwendbar, weil die Truppen noch nicht nach dem vorgeschlagenen Plane des General Comité, sondern nach eigenen militairischen Rücksichten von den Etats Major dislocirt, diese dislocationen öfters geändert wurden, und das Militair überhaupt einzeln in den Städten und auf dem Lande einquartirt war.

Es konnte daher nur das Arrangement getroffen werden, daß jeder Kreis seine einquartirten Manschaften ernähren, und alle Victualien dazu, ausgenommen den Fleisch Bedarf, hergeben mußte.

Lepterer wurde vermöge der auf die Totalitaet der Kreise gemachten Ausschreibungen, nach Verhältniß der dem Comité Général ertheilten Dislocations Listen von Demselben angewiesen.

Da jedoch die Städte im Verhältniß gegen das platte Land oft stärker, als nach Maaßgabe ihrer Beiträge es hätte geschehen sollen, bequartirt wurden, so erhielt jede Stadt das Bedürfniß an Brodt, Getreide, und fourage aus den Kreisen, in dessen Arrondissement sie lag, das Fleisch aber von der Totalitaet.

Die Stadt Breslau erhielt wie schon gesagt das Brodt, Getreide, und noch mehrere Vivres aus den französischen Haupt Magazinen, und zufolge eines mit dem Magistrat geschlossenen, von der Königl. Kammer Sanctionirten Abkommens, ward das Fleisch, um den Unannehmlichkeiten der Natural Lieferung zu entgehen, mit 2 ggr. pro Mann bonificirt, wozu sämtliche Kreise beitrugen.

Laut Circulair Verordnung vom 5ten August 1807 wurde bestimmt, daß für die Tafel der in den Städten oder Kreisen das erste Commando führenden Officiere, oder des Platz Commandanten einer jeden Stadt oder Kreises, die erforderlichen Luxus-Artikel von Stadt und Land zur Hälfte getragen werden sollten.

Die erste Abänderung dieser Maaßregel geschah dadurch, daß unterm 11ten August ejusd. a. dem Comité Général durch die Königl. p. Kammer bekannt gemacht wurde, daß der nunmehr eingetroffene Reichs Marschall Mortier dem Breslauischen Polizey Directorio insinuiert habe, daß jeder Divisions General täglich 40 Rthlr., jeder Brigade General aber 25 Rthlr. auf Tafelgelder erhalten, auch daß diese Verpflegung bei den bevorstehenden Durchmärschen der französischen und verbündeten

Truppen außerhalb Breslau, und in allen übrigen zum hiesigen Cammer Departement gehörigen Städten, sowie auf dem platten Lande statt finden solle.

Unterm 12ten August wurde diese Verfügung sämmtlichen Kreisen und Steuerräthlichen Departements mit dem Beifügen bekannt gemacht, daß Kreise und Städte mit den Besungs Commandanten, so wie mit dem in jedem Orte und Kreise commandirenden Staabs und andern Officiere, wegen der ihnen zu verabreichenden Besösigung auf ein billiges Geld Quantum sich zu einigen suchen sollten, alle Natural Verpflegung aber möglichst zu vermeiden gesucht werden müsse.

Alles hoffte auf den ersten October, als den zur Evacuation bestimmten Zeitpunkt; die Contribution war bezahlt und es blieb, um jeden Vorwand eines längeren Aufenthaltes der Truppen zu beseitigen, nur noch die drückende Abführung der Artillerie und Munition schlesischer Seits zu bewerkstelligen.

Alle nur aufzutreiben gewesene Schiffe, und eine unzählige Anzahl Fuhren, waren bei dem Transporte dessen, was von Artillerie und Munition fortgeschafft werden sollte, in ununterbrochene Thätigkeit gesetzt; noch blieben aber im Breslauischen Departement 70,000 Ctr. Munition incl. einigen Geschüßes zu Neisse, Schweidnitz und Breslau, deren Transport bis zum 1. October bei der ohnedieß schon verspäteten Ausfaat ohnmöglich bewerkstelliget werden konnte.

Um auch diesen Vorwand bei der Evacuations Verweigerung zu beheben, auch weil mehrere Verhandlungen zu einem Privat Ankauf nicht gelingen, und die dießfälligen Anträge nicht hatten angenommen werden können, genehmigte das General Civil Commissariat den Plan des Comité Général das Eisen für die Provinz selbst zu erkaufen.

Es fehlte jedoch hierzu an einem hinlänglichen Fond, und dieser mußte daher durch Ausschreibungen schnell zusammen gebracht werden, indem gleich baare Bezahlung von der franz. Behörde verlangt worden war.

Durch die Einleitung des zu diesem Geschäft beauftragten Mitgliedes gelang es endlich einen Contract abzuschließen, vermöge dessen die Ausfuhrpflichtigen für jede Fuhre von 14 und mehreren Meilen, die zum Transport des erkauften Articels nöthig gewesen wäre nur 4 Rthlr. successive einzahlen durften, wodurch nicht allein die Natural Leistung

der Führen vermieden, und ein ansehnlicher Theil brauchbarer Munition zum Besten des Staats erhalten werden konnte, sondern auch für die Contribuenten, durch das vorhandene Bruch Eisen, ein Werth verblieb, welcher ihnen einen Theil ihrer Auslagen wieder erstatten sollte.

Beyliegende Uebersicht und Berechnungen besagen das mehrere dieser Angelegenheiten en detail.

Nachdem alles dieses zur Erfüllung der Evacuations Bedingungen gethan war, verfügte sich der Comité Général den 1. October 1807 zu dem Marschall Mortier, und forderte die Räumung des Breslauischen Kammer Departements in Rücksicht dessen, daß alles gethan sey, was ihm obgelegen, und trug in Corpore den mannigfaltigen Druck, unter dem es erseufze, dringend vor.

Wenn auch nicht erwartet werden konnte, die Evacuation zu erlangen, so bewirkte dieß wenigstens das Versprechen einer gleicheren fort-dauernden Dislocation aller Truppen, zu welcher die Kreiß Comités die Subdislocirung der Truppen im Kreise vorschlagen durften.

Das Fest am 14. October, wobey viele Generale und Obristen Gelegenheit fanden, Ausnahmen und Abänderungen der bereits gemachten Dislocationen zu bewirken, schmälerte leider den gehofften Vorteil: indeß blieb der Erfolg der Unterhandlungen dennoch wohlthätig, besonders weil der Comité Général von der Stärke der Mannschaften und von der Anzahl der Generale und Officiere specielle Kenntniß erhielt, und weil durch fortgesetzte Verhandlungen bis Mitte November die bestimmten Festsetzungen in Betreff der Verpflegung der gemeinen Soldaten, und die sehr verminderten Tafelgelder für die Generale und Obristen bewirkt wurden.

Die Ordre du jour vom 13. November, wodurch dem gesammten Militair untersagt wurde, nichts als de gré a gré für ihre Tafel, und niemals mehr als ihre Appointements beträfen, von ihren Quartier-wirthen zu verlangen, war zu unbestimmt, um sich bei diesen Verfügungen zu beruhigen.

Es wurde daher alle Mühe angewendet, um eine bestimmte Fixation des einem jeden Officiere nach seinem Grade zu verabreichenden Tafelgeldes, oder der nach diesem Satz in Verhältniß stehenden Natural Be-

köstigung zu erhalten, insbesondere aber, die bis zu den ausschweifendsten Forderungen getriebene Natural Verpflegung ganz zu coupiren.

Nach vielen Anfangs fruchtlosen Bemühungen, gelang es endlich, ein sowohl für jeden Grad der Officiere als für die Truppen selbst bestimmtes allgemeines Verpflegungs Regulativ vom Reichs Marschall Mortier zu erhalten, welches unter dem 19. Nvbre. mittelst eines Circulars zur Publication gebracht, vom 15ten ejsd. an aber schon zur Norm angenommen ward.

Ob nun gleich hierdurch die Tafelgelder der Divisions Generale von 40 Rthlr. auf 34 Rthlr., die der Brigade Generale von 25 Rthlr. auf 20 Rthlr. herunter gesetzt, die der Obristen und Platz-Commandanten aber, wegen derer zuvor noch gar keine Bestimmung existirte, auf 10 Rthlr. festgesetzt wurden, in Ansehung dieser Grade auch keine Natural-Verpflegung fernerhin mehr statt finden sollte, so fand sie der General Comité doch immer noch zu lästig für das Land; besonders drückend aber war die Verpflegung der untern Officiere Grade, welche selbstige noch immer in Natura zu fordern berechtigt blieben, und an die Bestimmung des Werthes derselben sich sehr wenig banden.

Ohngeachtet das Beispiel eines Generals, welcher 2400 Rthlr. erpreßte Tafelgelder, von deren illegalen Zahlung der Comité Général Nachricht einzog, aller Drohungen ohngeachtet restituiren mußte, viel Sensation machte, so waren doch die Bedrückungen noch so häufig und die Dauer der Einquartirung so drückend, daß man sich zu gleicher Zeit an die französische Civil Administration wenden mußte, um eine Erleichterung dieses kostspieligen Aufwandes zu bewirken.

Die zwischen dieser und dem Marschall Mortier gehaltenen Verhandlungen bewirkten aber, daß derselbe nicht allein in einem unterm 2. Februar 1808 an den Comité Général erlassenen Schreiben seine Unzufriedenheit hierüber äußerte, sondern auch vom 10. ejsd. an, alle fernere Tafelgelder-Zahlung untersagte.

Hierdurch war nun die willkührliche Natural Verpflegung zum Ruin des Landes von neuem und allgemein sanctionirt.

In dieser Verlegenheit wendete sich der Comité Général unterm 15. Februar an das Königl. General Civil Commissariat, und sub-

mittirte demselben zur Abwendung jener kostspieligen, und keine Grenzen habenden Natural Verpflegung, den Versuch einer gütlichen Uebereinkunft mit sämmtlichen Generalen und Obristen über ein billiges Geld Aequivalent.

Dieser Antrag ward laut Rescript vom selbigen Tage zu approbiren befunden.

So ungünstig nun auch die unterm 14. und 15. Februar vom Marschall Mortier erfolgten Erklärungen für die beabsichtigten Erleichterungen des Landes waren, so ließ es doch derselbe noch geschehen, daß der Comité Général, unterstützt durch den von der Billigkeit der Sache überzeugten General Suchet, mit denen sämmtlichen Generalen und Obristen in Correspondance sich setzte, und sie zur ferneren Annahme eines billigen Geld Aequivalents für die ihnen bestimmt zugesprochene Natural Verpflegung, unter dem Namen Campagne Rations Aequivalent, zu disponiren suchen durfte.

Dieses gelang, und es wurde sowohl für die höhern als niederen Grade der Officiere u. s. w. ein Etat angenommen, bei welchem zwar die demselben vom Kaiser Napoleon während ihres Aufenthaltes in Pohlen bewilligt gewesenen Sätze zum Grunde gelegt, bei den mehresten derselben, besonders bei den höheren Graden, doch noch ungleich niedriger angenommen wurden, so daß gegen den vorigen, seit dem 15. November statt gehabten Tariff, zum besten des Landes eine neue bedeutende Ersparniß bewirkt ward.

Zugleich wurden, da die Befehlshaber, so lange sie directe mit den Orts-Obrigkeiten wegen ihrer Tafelgelder zu thun hatten, oft Gelegenheit fanden mehr zu erpressen, diese Gelder auf das allgemeine Beste ausgeschriben, und durch die Königl. Haupt Servis Casse an die Percipienten unmittelbar angewiesen, so wie auch die 200 Rthlr., welche der Reichs Marschall Mortier, so wie ehemals der Prinz Jerome täglich bezog.

Was die stattgefundene Aufbringung der Tafelgelder, so wie deren erfolgte Cassenmäßige Verwaltung betrifft, so ist hierbei folgendes beizufügen.

Bis zum 18. November 1807 hat die Stadt Breslau, so wie für sämmtliche in derselben cantonirenden Officiere, auch für die Verpflegung des Reichs Marschall Mortier, und des Cheffs des General

Staabs Divisions General Godinot ohne Concurrenz des Landes gesorgt, die übrigen Städte so wie sämtliche Kreise aber, alle dergleichen Lasten, wie schon in dem ersten Abschnitte dieses Referats erwähnt worden ist, gemeinschaftlich getragen.

Auf Vorstellungen des hiesigen Magistrats wurden mit Uebereinstimmung der Königl. Cammer in der Mitte des Monats December 1807 endlich folgende Einrichtungen getroffen.

Es wurde bei der Königl. Haupt Servis Casse eine Tafelgelder Receptur Casse errichtet.

Sämmtliche erforderliche Tafelgelder wurden nach den hierbey zum Grunde gelegten Etats monatlich ausgeschrieben, und dergestalt repartirt, daß der Complexus sämtlicher Kreise, ausgenommen des Breslauer, und der mit Königl. preuß. Truppen besetzten Grafschaft Glatz, hierzu mit $\frac{7}{8}$ teil, sämtliche Städte aber, excl. der Stadt Breslau, Cosel und der abgebrannten Städte Sohrau und Silberberg mit $\frac{1}{8}$ teil concurrirten.

In Ansehung des Reichs Marschalls Mortier und des Cheffs des General Staabs, Divisions General Godinot, fand dieselbe Repartition statt, jedoch concurrirte der Breslauer Kreis so wie die Stadt Breslau hierüber ebenfalls, und zwar letztere mit $\frac{1}{4}$ tel des ganzen.

Was aber die Garnison zu Breslau betraf, so bildete die Stadt mit dem hiesigen Kreise eine eigene Sociaetät, wobey erstere mit $\frac{2}{3}$ teil des Ganzen, letzterer mit $\frac{1}{3}$ teil concurrirte.

Diese Cassen Verwaltung nahm mit dem 1. Januar 1808 ihren Anfang, und zwar dergestalt, daß in der Regel sämtliche Beiträge zur Haupt Cassa eingezahlt wurden, die Befriedigung der in den Städten des hiesigen Départements außer Breslau befindlichen Percipienten aber, durch die Königl. Kreis Steuer Aemter in ihren Cantonnirungs-Quartiren, hier in Breslau hingegen durch eine besondere Magistratualische Commission erfolgte.

Es war unterdessen die 2te bayerische Division nach Bayreuth abmarschirt, welches abermals eine Dislocations Veränderung verursachte.

Dagegen kam aus Pohlen eine Reserve Cavallerie Division an, welche, wie es bei den übrigen schon der Fall war, auf das platte land einzeln verlegt ward.

Zehn Regimenter Cavallerie drückten bei dem Fourage Mangel das Departement außerordentlich. Die Oberschlesischen Kreise, in welchen die Cavallerie von Anfang an gelegen, waren äußerst gedrückt, und es wurden dem Marschall bey jeder Gelegenheit die dringendsten Vorstellungen gemacht, wegen des eintretenden Fourage Mangels wenigstens die Cavallerie zu vermindern, und die Verlegung eines Theils derselben nach Pohlen und Sachsen zu bewirken.

Statt dessen aber rückte noch die Dritte Reserve Cavallerie Division aus der Neumark ein, welche aller hohen Orts gemachten Vorstellungen ohngeachtet, in die kleinsten Städte der ärmsten Oberschlesischen Kreise, Rosenberg, Lublinitz, Beuthen, Tost und Gros Strehlitz eingepreßt werden mußten, weil diese Gegend zu ihrem Cantonnement angewiesen war, und der Reichs Marschall Mortier besorgte, daß die Truppen, wenn sie in die Dörfer verlegt würden, bei der Armuth der dortigen Bewohner nicht gehörig versorgt werden möchten.

Um bei dieser Bequartirung der Städte eine Praegravation derselben möglichst zu verhindern, mußten ihnen die Kreise, nach dem dießfälligen Regulativ vom 11. Maerz und 1. Aprill, nebst Brodt und Fleisch den Vorschuß des auf 1 sgr. p. Mann bestimmten Aequivalents für Quartier-Miethe, und 5 sgr. für Gemüse, Bier und Brandtwein zahlen.

Die Absicht war, die Sache womöglich dahin einzuleiten, daß der Soldat dieses Geld annehmen und Cameradschaften weise ohne Zuthun seines Wirthes sich beköstigen möchte; dieses ward auch an vielen Orten selbst für die Officiere bewirkt; und da also der Erfolg günstig war, so kam, als die Cavallerie der Militairischen Uebungen wegen Esquadron weise beisammen stehen sollte, diese Einrichtung auch bei den übrigen Regimentern, die noch in Oberschlesien cantonnirten, zu Stande.

Dritte Periode.

Von Einrichtung der Verpflegung nach dem Regulativ vom 14. Aprill 1808, bis zur Evacuation der Provinz.

Die fortdauernde Occupation der Provinz, welche unabsehbar sich verlängerte, machte das Bedürfniß eines festen Einquartirungs Regulativs täglich mehr fühlbar.

Die mehrere Ruhe in der Dislocation der Truppen, und der erwei-

die Herren Deputirten von der Organisation des Comité Général, von dessen bisherigen Geschäftsführung und Verfahren in allen Vorgekommenen Fällen, von den Principien der Ausschreibungen, und durch Vorlegung der Acten und Conto Bücher zur beliebigen Durchsicht, vorläufig von denen Berechnungen unterrichtet, welche über jede Branche geführt worden waren. Es wurde denselben der Wunsch der bisherigen Mitglieder, ihre functionen zu verlassen, und die Vorschläge mitgeteilt, unter denen allein die Fortdauer eines General Comité erfolgen könne, und da die allgemeine Meinung der Herren Deputirten nicht allein dahin ausfiel, daß die Anerkennung der für das ganze Departement erwachsenen Vorteile die fernere Existenz eines General Comité wünschenswerth mache, sondern auch die bisherigen Mitglieder zur Fortsetzung der Geschäfte aufgefordert wurden, so wurde beschloßen diesem Wunsche zu genügen, und Kreis Vota über die zu treffende Wahl der noch zutretenden Mitglieder des Collegii einzuziehen.

Nach deren Eingang, und mit der höheren Orts eingeholten Genehmigung, wurden daher späterhin die Herren Landrätthe Graf von Hoverden und von Jordan, der Herr Geheime Justitz Rath von Reinersdorf, und die Freiherren von Gruttschreiber und von Richthofen zu Mitgliedern des Comité Général erwählt, und von denselben die ihnen bekanntgemachte Einladung angenommen.

Es hatten auch der Herr Minister von Stein, Excellenz, auf ausdrücklichen Wunsch des Comité Général verfügt, daß zwei Mitglieder des Königl. Kammer Collegii als Deputirte des Königl. General Civil Commissariats den Sessionen beiwohnen sollten, um von den Unterhandlungen ununterbrochen au fait zu sein, und durch mündliche Vorträge bei gedachter hoher Instanz den schriftlichen Geschäftsgang zu vereinfachen.

Während dieser Zeit hatte die französische Behörde eine Lieferung von 223 Stück Ochsen, welche nach Elbing abgeführt werden sollten, anbefohlen.

In der Ueberzeugung, daß eine dergl. Requisition dem Inhalte des Tilsiter Friedens Schlußes ganz entgegen, und bei einer bloß interimistischen Besetzung der Provinz illegal sey, ließ es der General Comité an Gegenvorstellungen nicht fehlen, und verweigerte die Reparition und Ausschreibung dieser requirirten Ochsen.

Dieses hatte indeß nicht den gewünschten Erfolg, daß die Requisition selbst unterblieben wäre; im Gegentheil entwarf die französische Civil Administration die Verteilung auf die einzelnen Kreise selbst, benachrichtigte die Landräthe von dieser Lieferung, und trieb solche durch Garnisairs, welche dem Requisitions Schreiben auf dem Fuße nachfolgten, bey.

Weder die Unterhandlungen des Königl. General Civil Commissariats und der Königl. Kammer, noch die Vorstellungen des Comité Général vermochten diese harte Maasregel abzuwenden, und letzterer konnte nichts weiter thun, als die sehr unverhältnißmäßige Verteilung durch Berechnung mit den übrigen Lieferungen auszugleichen.

Eine zweite Lieferung von 200 Stück Artillerie Pferden folgte laut Arrêté vom 9. und 10. Februar bald darauf, deren Vergütung indeß auf Verwendung bey dem General Intendanten Daru laut seiner Antwort vom 23. Februar zugesichert ward.

Da die wieder die Ablieferung gemachten Vorstellungen ohne Erfolg geblieben waren, so mußte, um zu verhüten, daß die franz. Administration nicht wieder wie bei der Ochsen Lieferung die Repartition selbst entwerfe, sie vom Comité Général angelegt, und die Requisition ausgeschrieben werden.

Ohngeachtet aller getroffenen Maasregeln um den Chicanen bei der Ablieferung zu entgehen, wurden dennoch eine Menge zum Teil guter Pferde ausgestoßen, und die franz. Behörde verfügte sogar, daß 80 Stück zur Completirung der ausgestoßenen Anzahl, nicht hier in Breslau, sondern in Berlin abgeliefert werden sollten.

Man machte, jedoch vergeblich, die dringendsten Vorstellungen, und es blieb am Ende nichts übrig als diese 80 Stück Pferde für Rechnung der betreffenden Kreise an Lieferanten zu verdingen.

Die verheißene Anrechnung dieser Lieferung mit 360 Franken für das Stück, ist bei der extraordinairten Kriegeß Contribution wirklich erfolgt.

Die zweite Requisition von 250 Stück Artillerie Pferden folgte darauf laut Arrêté vom 25. Maerz 1808; sie wurde zum Teil in Natura, zum Teil durch Entrepreneurs geliefert, und ihre Bezahlung, welche durch Anrechnung bei der Extraordinairten Kriegeß Contribution abgezogen werden sollte, geschah auf Verwendung des Comité Général durch

Anrechnung gedeckt, und der Praegravation für die Kreise, welche ihre extraordinaire Contribution bereits bezahlt hatten, zuvorgekommen ward¹⁾).

Während dieser Einrichtungen erschien der Befehl zum Truppen Campement, gegen welchen keine Vorstellungen von der französischen Behörde angenommen wurden, da er sich auf ein Kaiserliches Decret gründete.

Es mußte

- 1) mit dem Lagerbau, so wie mit der Einrichtung der Casernen und Stall Baraquen (für die concentrirte Cavallerie und Artillerie) deren bisherige Dislocation geändert ward, vorgehritten;
- 2) Magazine aller nöthigen Vivres errichtet, und
- 3) für die Fonds zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben gesorgt werden.

Das Arrêté des Intendants Anglés vom 1. May 1808 bestimmte zwar, daß das sämmtliche Bauholz, Bretter und Brennholz aus den Königl. Forsten genommen werden sollte.

Nach einer mit der Königl. Kammer gehaltenen Conferenz wurde jedoch befohlen, daß die erforderlichen Bretter, welche nicht vorrätzig, und aus den Königl. Forsten auch nicht augenblicklich herbei geschafft werden konnten, von der Provinz, und das Bau- und Brennholz aus den Königl. Forsten und Holzhöfen, und wo letzteres nicht möglich war, aus den Privat Forsten genommen werden sollte.

Das Bauholz zu den Lagern wurde zur Ersparniß der Anfuhr auf der Oder gestößt; die zum Fällen und Anführen desselben, so wie alle übrigen bei Erbauung der Lager und der Casernen und Stall Baraken in den Kreisen nöthige Fuhren und Arbeiter, vom platten Lande unentgeltlich gestellt; die Bau Materialien und Bretter zum Theil auf Anrechnung der zu leistenden Geldbeiträge, so wie das aus Privat Forsten genommene Bauholz requirirt; das Arbeiterlohn der nöthigen Zimmerleute und Handwerker, so wie die Entschädigung für die Lagerbauplätze auf den Lagerbau Fond assignirt.

Zur Verpflegung der Truppen in den Lagern wurden Magazine errichtet, in welche die Vivres, die auf Stadt und Land nach dem Verhältniß von $\frac{1}{2}$ teil und $\frac{1}{4}$ teil repartirt worden waren, eingeliefert werden mußten, welche von Seiten des Comité Général inspiciert wurden.

¹⁾ Fehler des Kopisten, nicht des Druckes.

Auß ihnen wurde der Verpflegungs-Bedarf auf gehörig justificirte Bons verabreicht, so daß die französischen Militair Authoritaeten bloß die ihnen nicht zu entziehende Oberaufsicht über die Quantitaeten und Qualitaeten führten.

Desgleichen waren für beide Läger Bäckereien und Schlächtereien errichtet worden, und damit die Lieferungspflichtigen durch die bekannten Bedrückungen der franz. Employés nicht bevorteilt werden möchten, wurden die Schlächtereien an eigene Schlächter übergeben, welche nicht nur das Auschlachten des gelieferten Viehes besorgen, die Abgänge, als Häute, Insekt u. s. w. den Lieferungspflichtigen zurückgewähren oder vergütigen, und über alles Rechnung legen, sondern auch für jeden Mangel stehen, und bei ausbleibenden Lieferungen mit ihrem eigenen vorrätthigen Vieh, für Rechnung des mit der Fleisch-Lieferung zurückgebliebenen Kreises anshelfen mußten.

Bei der Ausgabe sämtlicher Vivres an die Truppen selbst assistirten französische Employés, welche wegen verificirung der Bons, und zur Erleichterung des Ausgabe Geschäfts in eigenen Sold zu nehmen man für nöthig gefunden hatte.

Mit Hülfe der neuern gedruckten Reglements für die französische Armee, welche der Comité Général sich aus Paris zu verschaffen bemüht gewesen war, gelang es demselben, sowohl die Verpflegungssätze für das Militair, als auch die Portions Sätze für die Officiere aufs neue um einen großen Theil herunter zu setzen, auch die Verbakung von Korn statt Weizen zu dem gewöhnlichen Brodt zu bewirken.

Dessen ohngeachtet war zu den Tafeln und Indemnisations Geldern der Officiere, zur Bezahlung des Befohlenen Aequivalents von 1 sgr. p. Mann für das Bier, so wie zur Errichtung der Lager selbst, ein ansehnlicher Teil baaren Geldes nöthig.

Um bei der Erschöpfung der Grund Eigenthümer sowohl in den Städten als auf dem platten Lande eine andere Quelle zu diesem Fond auszumitteln, waren dem Antrage der am 27. May versammelt gewesen Herren Deputirten gemäß, bereits dem damaligen Königl. General Civil Commissariate die dringendsten Vorstellungen dahin gemacht worden, daß diejenigen, welche zu den Truppen-Verpflegungs-Kosten noch nicht contribuiert hatten, wie zum Besspiel die Capitalisten und

das Commerce, zu einem verhältnißmäßigen Beytrage angehalten werden möchten.

Der Erfolg hiervon war die Verfügung der unterm 13. Juny vorigen Jahres von dem Königl. Civil Commissariate publicirten Verordnung einer Capitalisten Steuer zur Bestreitung der Lager Kosten.

Da jedoch über diesen Fond, dessen Ausschreibung und Einziehung allein von den Königl. Dicasterien besorgt wurde, ohngeachtet der dießfälligen vielfachen Vorstellungen anderweitig disponirt, und nur ein Theil zu den Lagerbau Kosten und Indemnisations Geldern gegeben wurde, so mußten die übrigen Kosten auf die Grundeigenthümer reparirt, und allein von diesen getragen werden.

Die Einnahme dieser und der ausgeschriebenen Tafel- und statt der Natural-Verpflegung bestimmten Indemnisations-Gelder, so wie der Bier Gelder für die Soldaten, geschah von der Königl. Haupt Servis Casse; und diese besorgte auch die Ausgabe an die Quartier Maitres eines jeden Regiments selbst, oder durch die Kreis Steuer Aemter.

Die augenblicklich nothwendigen Ausgaben für die Lager wurden zum Theil aus den abschläglich erhaltenen Geldern der Capitalisten Steuer, zum Theil aus denen auf die vorläufige Ausschreibung eingegangenen Beiträgen bestritten. —

Für die Casernen und Stall Baraken machte jeder Kreis, worin gebaut wurde, den Vorschuß, und nach dem Eingange aller dießfälligen Liquidationen wurde die Hauptrechnung und Liquidation eingereicht.

Beide Lager wurden im Monat July, so wie zu Ende dieses Monats auch die Standquartiere der Cavallerie und Artillerie bezogen.

Je drückender die Kosten waren, welche der Bau der beiden Lager und der Casernen und Stall Baraken in den Städten verursachte, je mehr bemühte sich der Comité Général auch alle Mittel aufzusuchen, um dem Departement alle Vorteile zuzuwenden, welche bei einer Concentrirung der Armée zu erreichen möglich waren.

Die möglichste Herabsetzung der Verpflegungssätze und Tafelgelder; das Arrangement, daß sämtliche Truppen an Magazinen verpflegt wurden, für Kochen und Waschen selbst sorgen, und sich also auch mit denen vorschristsmäßigen Rationen und Portionen begnügen mußten; die eigene Administration dieser Magazine, und das Backen des Brod-

tes aus Korn, und nicht wie es befohlen war aus Weizen; die Zahlung der Tafel Indemnisations Gelder aus eigenen dazu errichteten Cassen, wodurch alle illegalen Zuschüsse wegstielen; die bessere Disciplin des Militairs, wozu die Lagerbeziehung und damit verbundene Einkasernirung der Cavallerie und Artillerie die Hand bot; die Verminderung der Vorspannfuhren und Ordonnances, auf welche bei den wenigen Märschen der Truppen und deren Concentrirung zu den Manoeuvres mehr attendirt werden konnte, waren das vorzüglichste Augenmerk des General Comité, und in wie weit dessen Bemühungen von Erfolg gewesen, ist aus der beigefügten Berechnung zu ersehen.

Ob nun zwar alle Magazine unter Administration des Landes selbst durch den Comité Général standen, so blieb doch dasjenige Magazin, welches die zur Verpflegung der großen Armée eingelieferten, und bey dem Tilsiter Frieden menagirten Naturalien Vorräthe enthielt, nach wie vor unter franz. Autoritaet, und war oft, wiewohl fruchtlos, reclamirt worden, weil man das Eigenthum dieser einmal gelieferten Artikel sich erworben zu haben behauptete.

Unter diesen Vorräthen befanden sich 5784 Ctr. schadhast gewordener Weizen, welchen die franz. Behörde, gegen Einlieferung von guten Weizen, nach der Erndte, dem Comité Général übergeben wollte, mit der Auflage, daß für die im Lager befindlichen Truppen benöthigte Brodt, künftig aus $\frac{3}{4}$ theil Weizen und $\frac{1}{4}$ theil Korn backen zu lassen.

Bey der bis dahin erlangten Begünstigung, daß das Brodt nur aus Roggen gebacken werden durfte, wäre dieses ein beträchtlicher Nachtheil für die Provinz gewesen, weil die erhaltene Quantitaet Weizen nur den Bedarf auf ganz kurze Zeit gedeckt hätte, diese neue Verpflegungs Art aber, wenn sie einmal eingeführt wurde, auch hätte müssen beibehalten werden.

Um diesem Uebel zu entgehen, und doch auch zu verhüten, daß die franz. Behörde nicht wie es bereits im August 1807 der Fall gewesen, diesen Weizen für eigene Rechnung verkaufen, und sodann die Einlieferung einer gleichen Quantitaet ins Magazin requiriren möchte, wurde durch die gepflogenen Unterhandlungen es endlich dahin eingeleitet, daß diese Quantitaet Weizen gegen das Versprechen der Restitution dem Comité Général überlassen wurde, welcher denselben darauf Plus lici-

tandi verkaufte, und das daraus gelöste Geld zu den Provincial Ausgaben verwendete.

Ob man gleich hoffte, daß die Restitution bey der Evacuation der Provinz gänzlich unterbleiben würde, so forderte man doch nachher ihre Einlieferung nach Glogau, um das Approvisionnement daselbst dadurch zu vollenden.

Nicht so glücklich ging es mit einer andern Requisition von 7000 Schfl. Weizen, welche laut eines Arrétés vom 12. Septbr. 1808 gefordert wurden, und ins Magazin geliefert werden mußten.

Die einzelnen Regimenter des 5ten Armée Corps marschierten aus den Lägern und Standquartiren successive ab, und dagegen rückte das 3. Armée Corps unter dem Reichs Marschall Davoust ein, und bezog die nehmlichen Quartiere. Das heißt, die Cavallerie ward bis auf denjenigen Theil derselben, welcher aller vom Comité Général gemachten Vorschläge ohngeachtet als Vorposten an die böhmisch mährischen Grenzen dislocirt werden mußte, in die Städte gelegt, während die Infanterie von den Lägern Besitz nahm.

Noch ehe es officiell bekannt wurde, daß dieses in Pohlen gestandene 3te Armée Corps Schlessien besetzen sollte, hatte der Comité Général einen Etat über die Verpflegung desselben in Pohlen sich zu verschaffen gewußt, um von ihm bei dieser Veränderung der Truppen einen vortheilhaften Gebrauch machen zu können.

Der Reichs Marschall Davoust hatte vor seiner eigenen Ankunft in Breslau, den Commissair Ordonnateur Chambou hierher gesandt, um eine Recherche der hier statt findenden Arrangements anzustellen.

Denselben überzeugte man von der Sorgfalt, welche auf die bisherigen Verpflegungs Geschäfte gewendet worden war, und gewann ihn, daß er, zu einer Ermäßigung der Verpflegung nach Maasgabe des pohlischen Verpflegungs-Etats, mit zu wirken versprach,

- 1) daß die Verpflegungs Sätze wirklich vermindert,
- 2) daß die Erlassung des dem Militair mit 1 sgr. täglich bezahlten Bier Entschädigungs Geldes bestätigt wurde,
- 3) daß zur Erhaltung der Ordnung bei den Durchmärschen, und um diese für die an der Militairstraße gelegenen Kreise so wenig drückend als nur möglich zu machen, in den Etappen Orten der beiden

- Militair Straßen von der pohlischen nach der sächsischen, so wie nach der Märkischen Grenze Entrepots errichtet werden mußten,
- 4) daß alle bisher auf Kosten des Landes etablirt gewesenen Regiments Lazarethe aufgehoben wurden, indem alle wirklich franke Soldaten in die Haupt Lazarethe gebracht, dagegen die mit leichten Uebeln befallene Militair Personen von den Regiments Aerzten auf Kosten der Regimenter behandelt werden mußten, wie alleß dieses der unterm 12ten September erlassene Tagesbefehl näher besagt;
 - 5) daß auch in Ansehung der Tafelgelder, Beköstigung und Indemnifications Gelder eine abermalige vortheilhafte Veränderung veranlaßt wurde.

Vom 1. May 1808 an war bereits der ganze Tafelgelder Bedarf für alle in der Provinz Tafelgelder Berechtigte zusammen genommen, und auf das ganze Departement repartirt worden.

Bis zum Einmarsch des 3ten Armée Corps hatte diese Verwaltung keine wesentliche Veränderung gelitten, außer daß, mit der Beziehung der Lager und vom 1. July an noch eine zweite Einnahme und Ausgabe Branche hinzutrat, nemlich die Beköstigungs Indemnisation des unter dem Grade eines Obristen stehenden Officiers, so wie der sämtlichen Civil Authoritaeten und Employés.

Endlich wurde jedoch der Reichs Marschall Davoust, durch die ihm von Seite des Comité Général über die schon so weit gediehene Erschöpfung des Landes gemachten dringenden Vorstellungen, bewogen, den bisherigen Verpflegungs Tariff noch mehr herab zu setzen, hierbei aber vorzüglich zu verordnen, daß das monatliche Bedarfs Quantum an den Payeur Principale in folle bezahlt, und von demselben an die sämtlichen Regimenter u. s. w. verteilt werden sollte.

Dies geschah vom 15. Septbre. an, und beim Abgange des Payeur Principal, wurde mit Beifügung der Original Quittungen von demselben Rechnung gelegt.

Die naßkalte Witterung verursachte den Campirenden Truppen einen beschwerlichen Aufenthalt in den Lagern, wodurch die franz. Behörde zu der Requisition von Decken und Strohsäcken veranlaßt ward.

Ohngeachtet gegen diese neue dem Lande auferlegte Last bei dem

Reichs Marschall Davoust unmittelbar mündliche und schriftliche Vorstellungen gemacht wurden, so konnte doch diese Lieferung nicht abgewendet werden; die Ausschreibung mußte geschehen; doch ehe noch die völlige Ablieferung dieser Decken und Strohsäcke in die Lager erfolgte, traf auch schon der Befehl zur Aufhebung des Campements ein; dem Comité lag alles daran zu bewirken, daß die Wirthen nicht wieder durch eigene Verpflegung der Truppen die bisher empfundene Last aufs neue erleiden möchten, sondern daß das Militair nach den bisherigen für die Campements bestimmt gewesenen Verpflegungssätzen aus Magazinen verpflegt werden möchte.

Die anbefohlene und schleunig ausgeführte Dislocation der Truppen in die Städte und denselben nahe liegenden Dörfern gab Gelegenheit hierzu.

Die Truppen, welche so einquartirt werden sollten, daß jede Division in 24 Stunden zusammen gezogen werden könnte, mußten laut Tagesbefehl vom 25. Septbr. für die Zubereitung ihrer Speisen, wozu die Vivres und das Fleisch aus den Magazinen geliefert ward, so wie für ihre Wäsche selbst sorgen, und die Einwohner derjenigen Orte, wo Casernen befindlich waren, und also eine wirkliche Eincasernirung des Militairs statt finden konnte, wurden der Last der Einquartirung und der Natural Verpflegung überhoben.

In kleinen Städten und Dörfern, wo in Ermangelung der Casernen die Truppen bei den Einwohnern, in den Casernen mäßig dazu eingerichteten Stuben einquartirt werden mußten, erhielten diese von ihren Wirthen nichts als die Wohnung, für welche die Quartier Gelder bewilliget wurden.

Das nähere dieser Einrichtung enthält die Instruction vom 25. Septbr. in welcher auf vorhergegangene Circulaires vom 17. Juny sich bezogen worden ist, ingleichen die vom Comité Général verlangten näheren Erläuterungen, so wie der Tagesbefehl vom 3. October und das Circulaire vom 18. ejsd.

Die franz. Militair Behörde hatte anfänglich die Idée, die erbauten Lager, wenn auch nicht für das 3. Armée Corps, doch für andere zur Besetzung Schlesiens etwa zu bestimmende Truppen aufzubewahren, ja sie beabsichtigte sogar die Ueberwinterung des Militairs in den Baraken, zu welchem Behuf Defen angeschafft werden sollten.

Um indessen die Baraken zu einem künftigen Gebrauche zu conserviren, und sie vor Beraubungen und Beschädigungen zu sichern, wurden sie so lange von franz. Militair bewacht, bis die officiële Nachricht von der Evacuation erfolgte, wodurch diese Maaßregel der französischen Behörde nicht mehr nöthig schien.

Der Comité Général hatte schon bei Erbauung der Lager Baraken, bei der franz. Behörde das Eigenthums Recht sich stipulirt, und erhielt dem zufolge vom Reichs Marschall Davoust die Erlaubniß zum Verkauf.

Es wurde daher die Versteigerung des Brieger und Breslauer Lagers, so wie der erbauten Casernen und Stallbaraken veranlaßt, und der Betrag des hieraus gelösten Geldes bei dem Provincial Cassen Fond vereinnahmt.

Die während dessen von der franz. Behörde plötzlich verfügte Armirung und Verprovisionirung der Festung Neisse, war eine neue dem Lande auferlegte Last, und der Comité Général ohngeachtet seiner Bemühungen nicht so glücklich, diese von der Provinz abzuwenden.

Die Requisition betrug die Lieferung von 3000 Etr. Weizen, 9000 Etr. Heu, 12000 Etr. Stroh, 60000 boiss. Hafer, 2700 Etr. Fleisch, 482 Etr. trocknen Gemüse, 70 Etr. Reis, 200 Etr. Salz, 22500 Pinten Weinessig, 6 Etr. Baumöhl, 6 Etr. Richte, 1500 Cordes Brennholz;

die Einrichtung eines großen Lazareths, und Behuf der Munitions und Artillerie Transporte, so wie zu den abzufahrenden Pallisaden die Bestellung von 1000 sechsspännigen Fuhren.

Dieser Requisition unbedingt zu genügen, war in doppelter Hinsicht bedenklich; nicht allein, weil sie dem Lande neue sehr große Kosten verursachte, sondern vorzüglich, weil die Armirung und Verprovisionirung von Neisse militairische Absichten vermuthen ließ.

Daß wenn die Requisition vom Comité Général abgelehnt werde, die franz. Behörde sie durch gewaltsame Mittel erpressen werde, war nicht allein aus gemachten Erfahrungen zu vermuthen, sondern von derselben auch wirklich angedroht worden.

In der Sache selbst konnte also nichts geschehen als die Entscheidung der Königl. Preuß. Behörde einzuholen, da eine Verweigerung fruchtlos, und eine gewaltsame Erpressung der Requisitions Gegenstände ohngleich nachtheiliger gewesen sein würde.

Das Königl. General Civil Commissariat authorisirte in Betreff der oben angeführten Umstände den Comité Général zur repartirung und Ausschreibung der requirirten Artikel, welches denn auch in folgender Art bewerkstelliget ward.

- 1) Der Weizen ward auf die Reste der Behufs der Truppen Verpflegung in dem Campement, erlassenen Ausschreibungen assignirt.
- 2) Die Fourage ward repartirt und ausgeschrieben.
- 3) Das Fleisch und der Weinessig mußte auf directen Befehl des Administrateur Général Lesperut an die mindest fordernden Pieseranten verdingen werden, weil derselbe befürchtete, daß die Pieserung wenn sie den Kreisen in Natura hätte überlassen werden sollen, in der bis zur wirklichen Ablieferung durch das Arrêté vorgeschriebenen und durch die Unterhandlungen sehr beschränkten Frist, nicht würde haben bewerkstelliget werden können; der dießfällige Geldbetrag ward demnach repartirt und ausgeschrieben.
- 4) Der Reis ward von einem hiesigen Kaufmann gegen Bezahlung aus dem Provincial Cassen Fond geliefert.
- 5) Statt der 6 Ctr. Baumöhl und der 6 Ctr. Richte wurden überhaupt 60 Stein Richte gegen Bezahlung aus dem Provincial Cassen Fond von dem hiesigen Seifensieder Mittel geliefert.
- 6) Das Salz ward auf die Neisser Factorey, so wie
- 7) Das Holz auf den Neisser Holzhoff assignirt.

Um die Geschäfte des Approvisionnement und der Armirung an Ort und Stelle zweckmäßig zu leiten, war eine besondere Commission ernannt worden, zu welcher außer dem Landrätzl. Officio in der Person des Herrn von Gilgenheimb, von Seiten des Königl. General Civil Commissariats, der Kriegs und Domainenrath Herr Graf von Schack, und von Seiten des Comité Général der Kriegs und Domainenrath Herr Baron von Gruttschreiber ernannt worden waren.

Nach eingeleiteter Sache, und nach dem Abgange der letzt genannten Herren Commissarien von Neisse, wurden die dasigen Verpflegungs Geschäfte von dem Herren von Gilgenheimb und dem Herren Obrist Lieutenant von Prittwitz gemeinschaftlich besorgt.

Außer den vorgedachten Requisitionen war zur Bestreitung der in Neisse erforderlichen Ausgaben noch ein Capital baaren Geldes, und

also dessen Ausschreibung erforderlich, ohngeachtet der Administrateur Général Lesperut aus dem franz. Fond 25000 Rthlr. vorschoss, und außerdem noch auf die Steuer Cassen der Kreise Grottkau, Neisse und Neustadt 15000 Rthlr. von ihm assignirt worden waren.

Während dieser Geschäfte war die von des Prinzen Wilhelm Königl. Hoheit mit dem Kaiser Napoleon abgeschlossene Convention in dem zu Erfurth abgehaltenen Congress bestätigt worden, und es erschien nunmehr der Befehl zur Evacuation der Provinz.

Die hierzu erforderliche Marsch Route ward, da der Reichs Marschal Davoust bereits abgereist war, dem General Hervo von Berlin aus schon vollzogen zugesandt.

Derselbe communicirte sie dem General Comité, und konnte also keinen Vorstellungen Gehör geben, die letzterer um Abänderung einiger Märsche gemacht hatte.

Da die Festung Glogau der Convention zufolge mit französischen Truppen besetzt bleiben sollte, so verlangte die franz. Behörde die völlige Approvisionnirung der Festung, und wies dazu die zur Verproviantirung von Neisse dorthin eingelieferten Bestände an, welche auf das schleunigste von Neisse nach Glogau geschafft werden sollten.

Mit Inbegriff derselben betraf die dießfällige Requisition eine Lieferung von 40770 Ctr. Heu, 24090 Ctr. Stroh, 100800 boiss. Hafer, 9015 Stern Holz, 421 Ctr. troken Gemüse, 721 Ctr. Salz, 290 Ctr. Pökelfleisch.

Der Comité Général nahm Anstand, dieser Requisition zu genügen, da ihm die Artikel der Erfurther Convention unbekannt waren, und derselbe also nicht wissen konnte, ob sie legal oder illegal sei.

Da indessen nachher alle Gegenstände, welche die Evacuation betrafen, von der franz. Administration in besondern Conferenzen mit dem Königl. General Civil Commissariat und dem General Comité verhandelt wurden, so wurden in Verfolg derselben

- 1) Alle Schiffe auf der Oder zum Transport der Artillerie und der Breslauer und Neisser Magazine in Beschlag genommen, und mit den Schiffern wegen des zu erhaltenden Frachtlohnens Contracte geschlossen;

- 2) Die Neisser Magazin Bestände und ein Teil der Lazareth Geräthschaften nach Brieg zur Ue Transportirt;
- 3) Damit durch die beschwerlichen Transporte des Rauchsutters das Land nicht unnöthig belästiget werden mochte, beauftragte das Königl. General Civil Commissariat die Königl. Cammer zu Glogau 12000 Ctr. Stroh und 3000 Ctr. Heu vom dasigen Departement nach Glogau einliefern zu lassen, und daß in Neisse vorräthige Rauchsutter blieb daselbst, und wurde zur Verpflegung der Königl. Preuß. Truppen der Königl. Cammer überlassen.

Das Residuum des requirirten Betrages ward an hiesige Lieferanten verdingen.

Das Pöckelfleisch, troken Gemüse, gab die Königl. Cammer Lieferanten in Entreprise und es wurden, exclus. der laut beiliegendem Verzeichniß von Neisse ebenfalls nach Glogau abgelieferten Utensilien, folgende Approvisionnements Artikel dahin transportirt:

| | |
|---|-------------------|
| 1) Salz | 200 Ctr. |
| 2) Wein | 350 Cim. 6 quart. |
| 3) Richte | 11 Ctr. 31 Pfd. |
| 4) Weinessig | 379 Cim. 25 qrt. |
| 5) Brandtwein | 251 = 30 = |
| 6) Buisquit | 339 Ctr. 35 Pfd. |
| 7) Reiß | 70 = 14 = |
| 8) Erbsen | 379 = 62 = |
| 9) Weizen | 2239 = 6 = |
| 10) Roggen | 3664 = 80 = |
| 11) gebeuteltes Weizen Mehl | 500 = , — = |
| 12) gebeuteltes Roggen Mehl | 1539 = 109 = |
| 13) Hafer | 60472 boisseaux |
| 14) leere Säcke | 4797 Stük |
| 15) eiserne Grappen auß dem Departement | 125 Stük |
| 16) Grappen Deckel | 365 do. |

Behuß der Armirung von Glogau hatte die franz. Behörde auch verlangt, daß die Neisser Palisaden nach Glogau geschafft werden sollten; die Transporte derselben würden dem Lande eine enorme Last gewesen sein, zu deren Abwendung, und damit die Bestung Neisse mit den

erforderlichen Pallisaden versehen. Sr. Majestaet dem Könige zurückgewährt würde, ward es mit Genehmigung des Herrn General Lieutenant von Gravert, Excellenz, bei dem Reichs Marschall Davoust bewirkt, daß die Pallisaden in Neisse verbleiben durften, und die zur Armirung von Glogau erforderliche Anzahl vom dasigen Departement geliefert werden sollte.

Gegen die Abführung der zum Neisser Approvisionnement gelieferten 457 Stück Ochsen nach Danzig, wurden die kräftigsten Vorstellungen gemacht; jedoch ohne Erfolg, da die franz. Behörde diese Exportation mit Gewalt durchsetzte.

Eben das war der Fall mit den Körner Vorräthen, welche im hiesigen unter franz. Verwaltung gestandenen Magazine sich befanden, und zur Ablieferung nach Cüstrin und Magdeburg bestimmt wurden.

Die von allen Seiten mit der größten Anstrengung gemachten Anstalten zur Evacuation, beschleunigten den nach langer vergeblicher Hoffnung endlich in Erfüllung gegangenen Abmarsch der französischen Truppen, und es blieben nur wenige Kranke zurück, welche auch nach einiger Zeit in das Glogauische Lazareth abgeführt wurden.

Mit Abgang der letzteren hörten die ursprünglichen Geschäfte des Comité Général völlig auf, und es endet hiermit die Dritte Periode dieses historischen Berichts.

Seit dieser Zeit hat sich derselbe damit beschäftigt:

- 1) die Rechnungen über die Gegenstände, worüber er Rechnung zu legen hat, und alle übrigen Acten so zu ordnen, daß sie der zu ihrer Abnahme zu ernennenden Commission vorzulegen bereit liegen;
- 2) die Berechnungen der Praestationes des Departements, in so weit solche hieher gehören, und einer Ausgleichungs Berechnung fähig sind, so vorzubereiten, daß sie in ein Haupt Tableau gefaßt werden können, welches nachweisen wird, was ein jedes Städtisches Departement oder jeder Kreis herauszuzahlen, oder vergütigt zu erhalten hat.

Zu den erstern gehören:

- a) die Berechnungen der ausgeschriebenen Geld Beiträge.

Diese floßen in folgende drei Haupt Cassen:

- 1) in die Provincial Dispositions Casse, deren Verwaltung dem Cammer Secretair Ebell anvertrant worden war;

- 2) die Haupt Lazareth Casse, und
- 3) die Tafelgelder Casse, welche letztere beide die Haupt Servis Casse verwaltete.

Sämmtliche Drei Cassen befanden sich in dem Locale des Königl. Cammer Hauses.

Die Requisitionen wurden, von denen dem Comité Général beigesordneten Kammer Calculatoren, nach dem interimistisch festgesetzten Principien von $\frac{1}{7}$ für die Städte des Départements, und $\frac{5}{7}$ für das platte Land, und zwar bei den ersteren nach Anlage der Kriegs Steuer, bei den letzteren nach dem Thaler Ertrage angelegt.

Von letzterem Principe ist bloß bei den Ausgleichungen vom 1. May v. J. an, abgegangen, und wie das Regulativ vom 14. April bestimmt, nach einer Fraction des Thaler Ertrages, mit Zuschlag des Nahrungs Geldes und der Fenerstellen Anzahl, verfahren worden.

Die Einzahlungen in diese Cassen gründeten sich in Betreff der reparirten und Etats mäßig zu betrachtenden Summen auf die ihnen zugefertigten Repartitionen, und bei extraordinairten Einnahmen auf besondere Annahme Mandate.

Die Ausgaben wurden bei der Tafel und Lazareth Gelder Casse durch die Etats, und bei der Provincial Casse durch specielle Ausgabe Beläge justificirt, und die Berechnungen dieser drei Haupt Cassen liegen zur näheren Recherche bereit.

- b) die Berechnungen der Naturalien, welche nach denen im Eingange angeführten Principien ebenfalls von den Königl. Cammer Calculatoren reparirt und aufgeschrieben wurden.

Geschah deren Einlieferung unmittelbar an die franz. Behörde, so war nur eine richtige den Principien gemäße Repartition, und eine Controlle der Einnahme, jedoch keine Berechnung der Anwendung möglich; wie dieses bei allen während des Krieges gemachten Repartitionen der Fall gewesen, sie mochten Getreide, fourage, Ochsen und Pferde, oder alle Arten von Lebensmittel betreffen.

Geschah die Einlieferung aber unmittelbar an diejenigen Magazine oder Beamte, welche unter Aufsicht des Comité Général standen, so sind sowohl über Einnahme als über Ausgabe gehörige Rechnungen, und für jeden Kreis und städtisches Departement besondere Conto Bücher geführt

worden, deren näherer Nachweis bei der Rechnungslegung selbst erfolgen wird.

Hiernach zerfällt die in Betreff der Naturalien Lieferungen zu legenden Rechnung in folgende Abtheilungen:

- 1) in Artikel, welche unmittelbar an die franz. Behörden geliefert wurden, wobei, wie schon erwähnt, es auf die Richtigkeit der Repartition und auf die bestmögliche Ausgleichung der Lieferungsverpflichtigen ankommt, da die Ausgabe nicht berechnet werden kann.

Hierher gehören

- a) Die Requisitionen vom 17. Januar 1807, welche noch von der Königl. Kammer repartirt und ausgeschrieben worden.
- b) Die Requisition von 223 Stük Ochsen nach Elbing, welche wie oben gedacht der Intendant Anglés selbst repartirt, und die Einlieferung durch Garnisairs beigetrieben hat.
- c) Die Requisition von fourage laut Arrêté der franz. Behörde, vom 10. Maerz, 14. und 19. Aprill, 11. May und 11. July, worauf die Anweisungen zur Ablieferung in die Magazine vom Comité Général ertheilt worden sind.
- d) Die beiden Requisitionen von 200 und resp. 250 Stük Artillerie Pferden.

Von denen ad b. c. und d. angeführten Requisitionen liegen die Repartitionen zur Inspicirung in unsern Acten bereit.

- 2) Lieferung Artikel welche vom Comité Général eingezogen und verwaltet wurden, und sich also zur Rechnungslegung qualificiren.

Hierher gehören

- a) die fourage Ausschreibungen, welche vom 18. August 1807 ab bis ultm. November erfolgt sind.

Die angefertigte Tabelle No. 2 weist die sämtliche Einnahme des vom August 1807 bis ultm. Aprill 1808 für das Haupt Magazin und für die Kreis Magazine eingelieferten nach, und ist nach dem von der Versammlung der Herren Deputirten vom 29. May gefaßten Entschluß nach Anleitung der Conto Bücher angelegt worden¹⁾.

¹⁾ Obwohl die Tabellen in der vorliegenden Abschrift leider fehlen, habe ich diesen Schluß des Berichts dennoch mit abdrucken lassen, weil er zum Verständniß der hoffentlich noch einmal aufzufindenden, gewiß höchst interessanten, Tabellen unentbehrlich erscheint.

Daß, was vom 1. May 1808 an in die Haupt Magazin Casse geliefert, so wie daß, was von den Kreisen selbst consumirt worden ist, ist in den Liquidationen berechnet worden.

Die Berechnung des Breslauer Haupt Fourage Magazins ist daher Gegenstand unserer Rechnungslegung, und fängt vom 16. August 1807 an, und geht bis zur Evacuation der Provinz.

Die Rechnungen wurden, wie oben schon erwähnt worden ist, von denen in Besoldung gestandenen franz. Magaziniers geführt, und die Ausgabe, welche durch die beigebrachten Bons belegt worden, von der Kammer Controlle revidirt, wie die Berechnungen anzeigen.

b) Die Fleisch Ausschreibungen, welche vom Monat August 1807 ab, bis ultm. Aprill 1808 ergangen sind, die Einnahme und die Verausgabung zur Truppen Verpflegung werden durch eine Tabelle näher nachgewiesen, so wie die Extracte aus dem Conto Buche auch die dießfälligen Berechnungen der einzelnen Kreise ins Licht setzen.

c) Die zur Verpflegung der Truppen in die Lager und Standquartire der Cavallerie und Artillerie ausgeschriebenen Vivres vom Monat July bis ultm. Novbre. ejsd.

Die angefertigte Tabelle No. 3 besagt die sämmtliche Einslieferung auf die gemachten Ausschreibungen, laut denen darüber eingereichten und mit Quittungen belegten Nachweisungen; und die Ausgabe in die Haupt Vivres Magazine zu Breslau und Brieg, welche von dem Comité Général respicirt wurden, belegt die angefertigten und von der Königl. Controlle revidirten Berechnungen

1) über das gelieferte Fleisch

2) über die Vivres in den Magazinen.

Was nun das zweite Geschäft des Comité Général betrifft, nemlich die Ausgleichungen derjenigen Praestationen des Départements, welche laut unsern regulairn Repartitionen geschehen, oder nach denen aufgestellten Principien zur Anrechnung kommen konnten, so hat derselbe folgende specielle Rechnungen und Tableaux angefertigt, aus denen nach erfolgter Rechnungs Abnahme gemeinschaftlich mit der dazu ernannten Commission ein Haupt Tableau angelegt werden kann, dessen Resultat jene Summa zeigen wird, welche jeder Kreis oder städtische

Departement an Bonification zu erhalten, oder an Beitrag zu zahlen haben wird.

- 1) Extracte für jeden Kreis und städtische Departement der laut den Ausschreibungen von ihnen zu leistenden, geleisteten und noch in Rest stehenden Geld Beiträge, zu denen Tafel, Indemnisations und Biergeldern, und zu den Lazareth Kosten der 3ten Periode, so wie der Summen, welche sie noch etwa auf ihre Liquidationen zu erhalten haben.

Diese Extracte sind in ein Tableau zum Behuf der Anfertigung der oben erwähnten Haupt Tableaux gebracht worden.

- 2) Vergleich für jeden Contribuenten für die Geld Beiträge, welche laut denen Repartitionen zur Provincial Casse gezahlt werden sollten, gezahlt worden sind, und noch im Reste stehen, davon ist eben so wie ad 1. ein Tableau angefertigt worden.

- 3) Extracte für jedes städtische Departement und jeden Kreis über die laut ihren Nachweisungen und eingereichten Quittungen geleisteten Lieferungen auf die regulaire Ausschreibungen vom 17. Januar, 10. Maerz, 4. und 21. April c.

Diese Extracte sind summarisch in das Tableau N. 1. eingetragen, die daraus sich ergebende Summa nach den Principien repartirt, und die Balance des zu leistenden, und des geleisteten gezogen worden, woraus sich dasjenige ergibt, was von jedem Praestations Pflichtigen zu viel oder zu wenig geleistet worden.

Hierbey durfte auf alle irregulair Liquidationen nicht Rücksicht genommen werden, weil fast die Praegravationen eher vermehrt als vermindert worden wären, und zwar deshalb, weil, wenn Liquidationen gefordert würden, welche mit Quittungen belegt werden sollten, diejenigen, die am meisten gelitten, und der überhäuftten Lieferungen wegen, welche von Ihnen in der größten Eil und ohne Ordnung gefordert wurden, keine Quittungen erhalten konnten, am meisten praegravirt werden würden, wenn aber die Liquidationen ohne solche mit Quittungen zu belegen, als gültig angenommen werden sollten, so würde eben dadurch, daß den willkührlichen Angaben zuviel Spielraum gelassen würde, den Praegravationen noch weniger begegnet werden können.

- 4) Extracte der von jedem Kreis vom 16. August 1807 bis ultm.

Aprill 1808 selbst consumirten und anderweitig gelieferten fourage und Fleisch, welche sich auf die angeführten Conto Bücher beziehen. Hierbei ist wie ad 3. auch eine Tabelle angefertigt worden.

Die von den Kreisen vom 1. May an gelieferte fourage ist in der von denselben nach Anleitung der Regulative vom 14. Aprill eingereichten Liquidation erfolgt.

- 5) Extracte der, laut den Nachweisungen und Quittungen gelieferten, Artikel auf die Lager-Ausschreibungen vom 3. May, 18. August und 15. Septb. 1808.

Hier ist ad 4 das Tableau angefertigt worden.

- 6) Drey Tableaux der Liquidationen sämtlicher Lazareth Kosten vom 1. July 1807 bis ultm. Maerz 1808 nebst deren Repartition und Balance des zu fordernden oder zu erhaltenden.

In den früheren Zeiten, vom Einmarsch der Truppen bis zu dem 1. July 1807, waren die Ausschreibungen von Seiten der Regierung für das Breslauer Lazareth und einige Haupt Lazareth erfolgt, die andern kleinen Lazareth aber durch Anweisungen von Lieferungen und Geld unterstützt worden.

Von diesem Zeitpunkt aber an, war es möglich eine etwas mehr regularisirte Verteilung der Beiträge zu machen, und Beläge der Praestationen zu erhalten.

Aus dieser Ursache konnte hier für diesen Zeitpunkt schon die Ausgleichung statt finden, bis auf die Stadt Breslau, welche fortwährend ihre Geld Beiträge bis ultimo Maerz erhielt.

Vom Aprill 1808 an geht die völlig regulaire und bei der Lazareth Casse berechnete Verpflegung an.

- 7) Ein Tableau der Repartition der Beiträge zu der Bonification der imputablen Lieferungen, wo von das mehrere im Bericht selbst erwähnt worden.
- 8) Ein Tableau der zu zahlenden oder zu erhaltenden Bonification der Verpflegung pro May und Juny.
- 9) Ein dergl. Tableau für die Verpflegungs Bonification vom July bis zur Evacuation.
- 10) Ein Tableau der sämtlichen Lager, Casernen und Stall Baracken, Bau-Kosten nebst specieller Berechnung, was jeder Kreis und

städtisches Departement darauf zu leisten, geleistet und zu erhalten oder zu leisten hat.

Beilagen.

I.

Breslau le 13 février 1807.

Je conçois Monsieur, que n'ayant encore accepté aucune fonction publique, il Vous ait paru penible d'en recevoir dans ce moment; mais je Vous les ai présentés aussi comme un moyen de rendre un service important à Vos concitoyens. Vous sentirez, je l'espère en effet, l'avantage, que trouveront les divers cercles à être représentés par des propriétaires éclairés, qui puissent garantir une répartition juste et régulière des différentes requisitions demandées. Le Comité, une fois installé, s'occupera de faire centrer les objets réquis, et il aura la satisfaction d'éviter les mesures de rigueur, qu'on seroit forcé de prendre pour prévenir des retards facheux.

J'aime à croire, que ces considerations Vous determineront à vouloir bien Vous charger de ces fonctions d'autant plus, qu'il Vous sera toujours possible de donner Vôte dimission, si quelques circonstances Vous obligeroient à quitter Vos fonctions comme membre du Comité.

Agrées etc.

L'administrateur général

Lesperut.

A Monsieur le Comte de Maltzan.

II.

Breslau le 14e fevrier 1807.

Les fonctions, Monsieur le Comte, dont le Comité exécutif doit être chargé, sont de veiller à ce, que tous les habitants de la Silésie supportent également les charges, que la guerre leur occasionne, et d'empêcher par consequent, que tel cercle soit plus grévé qu'un autre, ou que telle classe de citoyens soit plus grévé qu'une autre classe.

Vous voyez donc, Monsieur le Comte, que l'intérêt public commande, qu'une pareille mission soit remplie par des hommes, dont le rang, la considération et l'élévation de caractère, garantissent l'impartialité. Il n'y a du reste aucune responsabilité personnelle attachée à ces places, il y a au contraire l'estime publique à recueillir, puisqu'elles mettront à même de soulager ses concitoyens du fardeau, des charges de la guerre.

Agrées etc.

Lesperut.

A Monsieur le Comte de Reichenbach de Goschütz.

III.

Kosten-Balance zwischen der Lager und nachherigen Casernements-Verpflegung der franz. Truppen in dem Breslauer Departement

im Vergleich mit der Verpflegung derselben zu der Zeit als selbige in den Creisen und Städten einquartiert waren.

Bekanntlich war das Corps d'Armée, welches vom Monat May 1808 in dem Breslauer Cammer Departement stand, gegen 36,000 Mann stark.

Die Verpflegung dieser Truppen kostete nach einem ohngefähren Anschlage folgendes:

I. Bey der einzelnen Dislocation in den Creisen und Städten

a) die Gemeinen.

Nach dem Regulativ vom 14. April 1808 war pro Mann täglich festgesetzt 10 sgr. Cour.; mithin betrug der Kosten Aufwand für 36,000 Mann täglich 12000 rthlr. Cour.

b) die Officiers.

Nach den im Regulativ bestimmten Sätzen erhält:

| | |
|----------------|-----------------------|
| 1 Colonel | 10 rthlr. Tafelgelber |
| 1 Chef de Bat. | 3 = 10 sgr. |
| 4 Capit. | 9 = 10 = |
| 12 Lieut. | 19 = — = |

Sa. für 18 Offic. 41 rthlr. 20 sgr. Cour. und
kosteten daher im Durchschnitt

1 Offic. tägl. 2 rthlr. 10 sgr. — Angenommen nun, daß circa 1900 Offic. waren, so kosteten diese 4433 rthlr. 10 sgr. Cour.
In Summa diese Truppen also täglich . . . 16,433 rthlr. 10 sgr. Cour.

II. In den hierauf etablirten Lagern.

a) die Gemeinen.

Nach dem Inhalt der Instruction vom 27. Januar 1808 wurde pro Mann gereicht $1\frac{1}{2}$ Pfd. Brodt, kostet (74 Portionen neml. dann à 3 rthlr. 21 sgr. gerechnet) 1 sgr. 6 pf.

$\frac{3}{4}$ Pfd. Fleisch à 4 sgr. 3 = — =

$\frac{1}{8}$ Qu. Brandtwein à 8 sgr. 1 = — =

$\frac{1}{15}$ Eitere Eßig à 9 rthlr. pro Eymmer — = 4 =

4 Unz. Erbsen à 5 rthlr. pro Eßfl. — = $4\frac{1}{2}$ =

$\frac{1}{10}$ Pfd. Salz — = $\frac{1}{2}$ =

4 Unz. Weißen Brodt à 6 rthlr. pro Eßfl. — = 5 =

Biergeld 1 = — =

Magazinkosten pro Mann — = 4 =

in Summa 8 sgr. in Münze.

Diese Kosten auf 36,000 Mann berechnet, betragen 9,600 rthlr. Münze, od. in Cour. 6400 rthlr.

b) die Officiers.

Nach dem, der gedachten Instruction beigelegten, Tariff erhält:

| | Rations | | an Indemnis. |
|----------------|----------------------------------|-----------------------------------|--------------|
| 1 Colonel | 6 betragen 1 rthlr. 2 sgr. 3 pf. | 4 rthlr. 1 gr. $3\frac{1}{2}$ pf. | |
| 1 Chef de Bat. | 4 = — = 21 = 6 = | 2 = 10 = $4\frac{1}{2}$ = | |
| 4 Capit. | 12 = 2 = 4 = 6 = | 6 = 11 = 8 = | |
| 12 Lieut. | 24 = 4 = 9 = — = | 14 = 14 = — = | |
| Sa. 18 Offic. | 46 Rat. 8 rthlr. 7 sgr. 3 pf. | 27 rthlr. 13 gr. 4 pf. | |

Hierbey ist zu bemerken, daß die vorstehenden Indemnisations-Gelder 27 rthlr. 13 gr. 4 pf. in Courant, die Rations Unkosten aber in Münze berechnet sind, und betragen daher diese

8 rthlr. 7 sgr. 3 pf. im Reductions Werthe . . . 5 rthlr. 11 gr. $10\frac{2}{3}$ pf.

Mithin kosten 18 Officier 33 rthlr. 1 gr. $2\frac{2}{3}$ pf.

und also 1 Offic. im Durchschnitt 1 rthlr. 20 gr. Cour., so betragen

| | |
|--|------------------|
| daher die angenommenen 1900 Offic. tägl. | 3483 rtlr. Cour. |
| und die Gemeinen nach voranstehenden Courant | 6400 = = |
| so daß die Verpflegung in dem Lager kostete | 9883 rtlr. Cour. |

In den dislocirten Quartier-Ständen

| | |
|---------------------------|-----------------------------|
| kosteten aber die Truppen | 16,433 rtlr. 10½ sgr. Cour. |
| obige | 9,883 = — = = |

abgegangen, bleiben 6,550 rtlr. 10½ sgr. Cour.
welche die erstere Verpflegungs Art der Truppen dem Lande täglich mehr kosteten.

Nun bezog wie bekannt das gesammte Corps den 1. July 1808 die Läger, und verließ solche wieder den 15. Sept. ejd.

Die Truppen campirten also einen Zeitraum von 75 Tagen, und wurde daher vorgenannte Summe von 6550 rtlr. 10 sgr. Cour. 75mal erspart, dieses beträgt: Summa ohngefähr 491,250 rtlr. Cour.

Vom 16. Sept. 1808 bis zum 16. Nov. ej. a. mithin 2 volle Monathe waren die Truppen einkasernirt, und erhielten dieselben Lager etatsmäßigen Unterhalt, so daß dieselbe Ersparniß statt fand, und nur Quartier Gelder an die Wirthge gezahlt werden mußten, und zwar:

- 1) für die Gemeinen täglich Cour. 1 sgr. thut auf
36,000 Mann 1200 rtlr. Cour.
- 2) die Officiere à 15 sgr. pro Tag macht auf 1900
Offic. 950 =

in Summa also 2150 rtlr. Cour.

Um so viel kosteten daher die Truppen im Casernement tägl. mehr als in den Lagers, mithin von obiger tägl. Ersparniß per . 6500 rtlr.
diese Mehrkosten von 2150 =

abgezogen, so bleibt demohngeachtet noch eine tägliche Ersparniß von 4400 rtlr.

Diese durch 2 Monathe mit auf 60 Tage berechnet, giebt eine Summe von 264,000 rtlr. Cour.
diese zu obigen 491,250 = =

gerechnet, entsteht eine Ersparniß von 755,250 rtlr. Cour.

Wenn man nun mit allem Grunde annehmen kann, daß der einzelne Mann im Quartier seinem

Transport 755,250 rtlr. Cour.

Wirths vormalß außerdem wenigstens 2 sgr. täglich gekostet hat, als wie viel allein das an allen Orten bezahlte baare Geld für das Frühstück betrug, und daher, wenn die bey Gelegenheit der Lager und Casernements bewirkte Verpflegung nicht eingetroffen wäre, auch fernerhin diese Kosten verursacht haben würde, so beträgt dieß auf 36,000 Mann à 2 gr. durch 75 und 60, oder zusammen 135 Tage, ein Quantum von . . . 405,000 rtlr. Cour.

Es wurden also erspart: 1,160,250 rtlr. Cour.

Nachdem nunmehrso erfolgten Rechnungs Abschlusse haben die Lagerbau und Casernements Einrichtungskosten betragen

216,439 rtlr. 9 sgr. 9½ pf.

die daraus gezogene Auctions Loosung

aber beträgt 25,767 = 9 = 9½ =

welche daher davon abgehen, und annoch

an Kosten wirklich verbleiben 190,672 rtlr.

Diese effectiven Lagerbau und Casernements Einrichtungskosten von 190,672 rtlr. sind jedoch Münze im nominal Werth und betragen daher in Courant 127,114 rtlr. 16 gr.

von vorhergedachten 1,160,250 rtlr. — gr.

diese vorstehenden 127,114 = 16 =

in Abrechnung gebracht, bleiben 1,033,135 rtlr. 8 gr.

welche als ein verminderter Schaden für das Breslauer Departement durch die bey der Lager und Casernen Beziehung gemachten Ersparungen an der Verpflegung gewonnen worden sind.

Sonnabend,

Secr. des Gen. Comité.

IV.

Extract aus den Acten, zur Uebersicht des Munitions-Eisen-Ankaufs-Geschäfts, so wie der dießfalls unter dem 13. Oct. 1807 erfolgten Ausschreibung von 28,000 rthr.

Diese Unternehmung bezweckte für das allgemeine Beste

- 1) die Beförderung der Landes Evacuation von feindlichen Truppen.
- 2) die Verminderung der dabey erforderlichen, während der damaligen verspäteten Saatzeit doppelt ruineussen Munitions Evacuations Fuhren, um eine Anzahl von circa 7000 rthr. und
- 3) zugleich auch die Erhaltung einer möglichst beträchtlichen Quantität zum Königl. Dienst brauchbarer Kriegß Munion für den Staat, (welche sich entweder bey der, unter dem Praedicat unbrauchbar verkauften Munion, noch unverdorben befand, oder bey dieser Gelegenheit erlangt werden könnte) zu bewirken.

Nachstehende Geschichts-Erzählung faßt in Kurzem, was die Acten des Mehreren darüber nachweisen.

Als die vom General-Comité vorgeschlagene Garantie des Landes über ein in 9 Monaten zahlbares Capital von 300,000 rthr. Behufß des Ankaufs der Neisser Artillerie-Stücke zum Besten Sr. Majestät nicht durchgängig angenommen worden, und da andererseits diese Idee, welche von dem franz. Artillerie Commando in Schlesien begünstiget wurde, von der höheren Behörde gedachter feindlicher Truppen aller angewandten Mühe ohngeachtet verworfen worden war, so wurde von der letzteren unter der Drohung, daß kein Abmarsch der franz. Truppen vor Beendigung auch dieser Evacuation erfolgen solle, ein Verkauf dieser circa 70,000 Ctr. betragenden Munion im Lande statuirt, und auf den Fall, daß es zu stande käme, der sonst erforderliche Transport derselben über die schlesische Grenze zu erlassen, so wie die enorme Fuhrenstellung zu sistiren versprochen.

Ankauf und Zahlung.

Zur Zeit der am 24. Sept. 1807 erfolgten Rückkunft des Unterzeichneten von einer Reise, welche derselbe in dieser Angelegenheit im Auftrage des damaligen Königl. General Gouverneur, Herrn Grafen von Goetzen, und des General-Comité nach Dresden, Berlin und Memel, so wie zugleich wegen der Deputation an Sr. Königl. Majestät unter-

nommen hatte, waren eben die durch mehrere Entrepreneurs versuchten Ankäufe des quaest. Munitions Eisen gescheitert.

Daß Königl. General Civil-Commissariat hatte zuletzt den Comité Général aufgefordert, directe darauf zu wirken, und so wurde dann von ihm, um diese dringende Verlegenheit zu beseitigen, im Einverständniß mit dem Collegio unverzüglich der Versuch gemacht, ob zum Besten des Landes die franz. Behörde nicht zu billigern Kauf und vorzüglich Zahlungs-Modalitaeten zu stimmen seyn dürfte, wenn Unterzeichneter selbst als privat-Käufer aufträte, und zwar darum, weil eben die franz. Behörde ihm selbst eine große Quantitaet der, von ihm im Jahr 1806 von der Preuß. Artillerie mittelbar erkauften alten eisernen Kanonen und Munition, theils an der Oder, theils in den Festungen während des Krieges pure weggenommen hatte; und weil, obzwar das hiesige Artillerie Commando diese an privat Eigenthum geschehene Gewalt als unrecht anerkannt, und seine Vorstellungen mit günstigem Gutachten höhern Orts begleitet hatte, ein dießfälliger Ersatz dennoch ausgeblieben, und dieser Ankauf dahero als eine Gelegenheit, ihm eine Entschädigung indirecte werden zu lassen, zum Nutzen für's ganze dargestellt werden konnte.

Es wurde hierselbst franz. Seitß darauf gehörig reflectirt, und nach erfolgter Approbation des Projects von Seiten des Königl. General Civil Commissariats der Kauf-Contract am 2. Octbr. 1807 wirklich abgeschlossen, dabey aber der Centner (der anderwärts weit höher hat bezahlt werden müssen) für das Breslauer Departement um 30 S. (1 Franc. 50 Cent.) d. i. circa 9¼ gr. Courant, so wie bey dem völligen Mangel an bereit liegenden Fond, bey dem Comité Général die nötigen Zahlungsfristen erlangt.

Die beträchtlichen Ungelder, so wie die successiven Zahlungen wurden von Unterzeichnetem theils aus eigenen Mitteln, theils durch einen aus Königl. Cassen erlangten Vorshuß von 2500 rthr. in Courant und 2500 rthr. in Münze bestritten.

Auch gelang es 4756 rthr. Schiffsfracht-Gelder, welche die ehemalige Glogauer Kriegeß und Domainen Cammer, jeßige Regierung zu Liegnitz, für Evacuations-Frachten denen Schiffen bezahlt hatte, an Zahlungsstatt anzubringen, wodurch diese geretteten Gelder ein zweiter Vorshuß wurden.

Auf solche Weise wurde es möglich gemacht, die zu Aufrechthaltung des Contracts bedungenen Zahlungen vollständig zu leisten, ohngeachtet die Creis Beyträge zu denen ausgeschriebenen 28,000 rthr. (von denen sogar bis heute noch ein Theil rückständig sind) größtenteils viel später, keine aber in Courant einkamen; es wurde auch circa die Hälfte der Summe bittweise in Münze angebracht.

Diese Zahlungen betrugen für das Breslauer Departement: 102,466 Fr. 8 Cent., wofür 68,310 Ctr. 42 Pfd. Gußeisen und zwar:

| | | | |
|-------------------------|-------------------|---|---|
| zu Breslau | 6770 Ctr. 42 Pfd. | | |
| = Neisse | 55066 | = | — |
| = Schweidnitz | 6474 | = | — |

Summa 68310 Ctr. 42 Pfd.

unzugewogen und zerstreut liegend angewiesen wurden, worüber der sub Litt. B. hier beigefügte Ueberschlag das Mehrere besagt.

Administration.

Die Unterbringung, Sortirung und Aufsicht blieben nunmehr die alleinigen Schwierigkeiten.

Zu Schweidnitz wurden in dieser Hinsicht Anstalten getroffen, dieselb Eisen in dem, vom Magistrate mit Bürgerwache versehenen, großen Königl. Magazin unter sichern Beschluß zu bringen, so daß es nur pro tempore während der Transportirung von den Wällen nach dem Magazin einer mit Kosten verknüpften Aufsicht bedurfte.

Zu Breslau, wo viele Munition brauchbar erhalten werden konnte, und dagegen mehr Gefahr für dieselbe war, wurden, so wie zu Neisse, die nöthigen Aufseher angestellt, und zur möglichsten Sicherheit mit Bewilligung der franz. Commandanten schadhafte Königl. Gebäude in Stand gesetzt, und so weit es möglich war, die hier und da zerstreute Munition in selbige untergebracht.

Zu Neisse stehet noch bis Dato ein dergleichen Aufseher im Solde, da es bey der größten Vorsorge doch nicht möglich zu machen gewesen, diesen großen Depot ganz unter sichern Beschluß zu bringen.

Realisation durch Verkauf.

Es lag in dem ursprünglich höhern Orts approbirten Plan des Unterzeichneten, daß Jeder, der durch diesen Ankauf und die daraus folgende Nichtstellung der Fuhren, so wie durch Aufhebung der damaligen Sper-

rung der Schiffart einige Erleichterung erlangte, zu dem Ankaufsfond etwas beitragen sollte, um hiernach die an sich unzulängliche Ausschreibung von 28,000 rthr. zu ergänzen, die Kosten der aufzustellenden Aufseher zu bestreiten, und bey dem möglichsten Wiederverkauf des als Munition unbrauchbar bleibenden Theil dieses Munitions-Eisen denen Landanfuhrpflichtigen, wo nicht das ganze, doch einen bedeutenden Theil ihrer Beiträge am Schluß des Geschäfts zurückgeben zu können.

Allein, da der geschehenen Approbation und dringenden Aufforderung ohnerachtet, die anderen Classen von Contribuenten zurückgetreten sind, mußte diese Last von dem Landeigenthümer allein getragen werden, und ist diese schmeichelnde Hofnung um so mehr vermindert und entfernt worden, als durch die Jahre lang verzögerte Evacuation der Provinz, jene schwere Zeitläufte herbeygeführt worden, welche mit so vielen andern Gewerben auch die Eisen Fabrication zu Boden drücken, bis jetzt jeden Speculanten von dem Ankauf jener Vorräthe abgehalten, und selbst das Königl. Bergwerks Departement zu Berlin bewogen haben, dem hiesigen Oberbergamte die Confirmation des bereits am 2. und resp. 5. Octbr. 1807 von Unterzeichneten errichteten Contracts über 30,000 Ctr. dergleichen Munitions-Eisen zu versagen; aus diesen Ursachen hat Unterzeichneter, weil jede der oft gepflogenen Unterhandlungen über anderweitige Verkäufe an Particuliers gegen baare Zalungen sich nur auf Bagatelle reducirt haben, den Versuch noch gemacht, an zuverlässige Zahler Verkäufe auf Termins Zalungen einzuschreiten, und zwar auf die in denen überreichten Tableaux beygefüigten Contracts-Entwürfen enthaltenen Bedingungen, welche, ohne das Interesse zu gefährden, für den Käufer möglichst einladend gestellt sind.

Auch ist gleich nach erfolgter Evacuation der Provinz gedachter Verkauf der 30,000 Ctr. bey dem Ober-Berg-Amte auß neue in Anregung gebracht worden.

Es ist jedoch dadurch nur ein Quantum von 2770 Ctr. 28 Pfd. Schlesiſch oder 3198 Ctr. 34 Pfd. Berliner Gewicht mit vieler Mühe an dasselbe dadurch anzubringen gewesen, daß es bewogen wurde Munitions Eisen an Zahlungs Statt für diejenigen Gelder, welche die Provinzial-Casse ihm für die zum Casernement gelieferten eisernen Gräben und Kochtöpfe schuldig war, anzunehmen.

Die Anfuhr dieses Eisens muß Franco bis nach Groß-Doebern bey Oppeln von Unterzeichnetem besorgt werden, und 3 $\frac{1}{2}$ gr. welche diese Behörde über den ursprünglichen Ankaufspreis angerechnet hat, sind nicht zur Fracht zulänglich, es gehet daher dabey vom Kaufgelde wirklich etwas verlohren.

Dagegen ist bey allen geschenehen Verkäufen an Privat-Personen stets Etwas über den Ankaufspreis stipulirt worden, und die eingekommenen Gelder sind zur Ergänzung des Ankaufs-Betrags und zur Deckung der laufenden Kosten angewendet worden; hierdurch allein ist es möglich geworden, selbige bis jetzt zu bestreiten, ohne weitere baare Beiträge von den Interessenten einzuziehen, welches in der Geldrechnung näher nachgewiesen werden wird.

Außer vorbesagten kleinen Verkäufen sind übriges von jenen 68,310 Ctr. 42 Pfd. Munitions Eisen, welche vorzüglich mit denen ausgeschriebenen 28000 rthr. erkaufte worden, noch abzurechnen 7006 Ctr. 27 Pfd. neml. 63 Ctr. 5 Pfd. Abgang (bey 1324 Ctr. 5 Pfd. Kartätschfugeln, wovon durch Abschleifen 1261 Ctr. brauchbar gemacht worden) und 6943 Ctr. 22 Pfd. gute Munition als das, als brauchbar befundene Quantum, welches auf Befehl eines hohen Königl. Kriege-Commissariats an die Königl. Artillerie zum Approvisionnement der Festung Neisse übergeben worden.

Ueberschlag der Bestände.

Zu Breslau ist vorstehendem zu folge das Depot nach und nach gänzlich gewogen, oder resp. nach dem Normal Gewicht pro Calibre berechnet, veraußgabt, und dadurch, ohne eine allgemeine Ueberwägung zu veranstalten, die Richtigkeit der Bestände eruirt, und zwar mit einem Plus von 138 Ctr. befunden worden.

Zu Neisse, wo das Depot über 55,000 Ctr. betrug, würde eine gänzliche Ueberwiegung zu beschwerlich gewesen seyn. Es sind daher nur sogleich nach Anweisung der Eisenhausen durch die franz. Behörde, sämtliche Vollfugeln und die zahlungsfähigen größeren Bruchstücke der Hohlkugeln beym Zusammenfahren derselben sortirt, und nach $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ Bomben jedes Calibre specirt, und in Tabellen zur Uebersicht und Responsabilität der Aufseher gebracht, und diese Operation nach der

Evacuation wegen bedeutender Besorgnisse dieserhalb wiederholt worden.

Nach diesen Listen läßt sich nunmehr das Gewicht dadurch nothdürftig eruiren, wenn zwey halbe Bomben eines jeden Calibres zu 1 ganze so wie jede $\frac{3}{4}$ Bombe mit Zurechnung derer davon abgesprengten nicht besonders zu berechnenden sämmtlichen Bomben Bruchstücke, welche keine volle halbe Bombe bilden, und in besondere Abtheilungen gebracht sind — auch für eine ganze angenommen, und nach dem bekannten Normal-Gewicht eines jeden Calibres berechnet werden.

Bey den vollen Kugeln findet dieses um so leichter statt, und desßhalb ist das specielle Abwiegen nur bey denen kleinen Granaten Bruch zu verfügen gewesen, welches kürzlich vorgenommen beendet worden ist.

Zu Schweidnitz sollte die nemliche Verfügung gleich anfangs bald in Erfüllung kommen, allein Hindernisse und weil, um Kosten zu vermeiden, daselbst kein specieller Aufsichtsbeamter angestellt worden, hat sich dieses Geschäft erst kürzlich beendigen lassen.

Es ist übrigens zu bemerken, daß in beiden letztern Depots sich Dato noch außer den im beigegeführten Ueberschlage sub B. nachgewiesenen Beständen, und in deren Locale noch ein Theil des an das Königl. Ober-Bergamt verkauften, des noch unbezahlten verkauften, der Königl. brauchbaren Munitions und andern Eisen-Quantitäten sich befinden, so wie ferner, daß 900 Ctr. Kartätschkugeln, welche Unterzeichneter laut der in Acten befindlichen Quittung dem Staate unentgeltlich überlassen hat, zwar in dem nemlichen Locale mit asservirt gewesen, jedoch nichts mit denen nachgewiesenen dem Departement gehörenden 68,310 Ctr. 42 Pfd. gemein haben, indem selbige von ihm außerdem mit einem Theil der ihm, wie vorerwähnt, von der franz. Artillerie weggenommenen Geschütz Röhren und Munitions-Eisen von den betreffenden Behörden besonders acquirirt worden.

Zur völligen Zergliederung des Gegenstandes ist übrigens hier noch zu bemerken, daß Ein hohes Königl. General Commissariat bey der Approbation, und mit Rücksicht darauf, daß dem Lande durch diesen Eisen Ankauf und resp. Fuhren Relutions-Geschäft bey dem so geringfügigen Betragen von 4 rthl. pr. Fuhre von Neisse bis Breslau auch

resp. bis Glogau schon so bedeutenden Vortheil erlangt, sich gleich Anfangs vorbehalten hat:

„den brauchbaren Theil dieser Munitions Eisens gegen Erstattung des Kaufpreises für den Staat zu übernehmen“

wenn nicht von dem Lande diese Munition als ein Beweis treuer Anhänglichkeit Sr. Majestät zu Füßen gelegt werden würde, so wie bey dem Comité Général darüber von dem Herrn Geheimen Staats Rath von Massow von neuem Anregung gethan und angefragt worden, ob nicht auch das anfänglich zum Wiederverkaufe bestimmte Theil von dem General Comité zum Königl. Nutzen unentgeltlich überlassen werden möchte? Daß aber auf die umständliche Vorstellung, daß dieses denen bey der approbirten Ausschreibung der 28,000 rthl. vom 13. Octbr. 1807 aufgestellten Principien zuwiderlaufe, und daß nicht dem General Comité, sondern einzig ausdrücklich dazu von den Anfuhrpflichtigen bestellten Bevollmächtigten eine Entsagung ihres Eigenthums zustehe, Hochdasselbe finaliter rescribirt hat:

„daß, falls darauf bestanden werden sollte, selbst der als Munition brauchbare Theil, welcher sogleich der Artillerie zuzustellen sey, nach dem Einkaufspreis vergütigt werden würde, obwohl diese hohe Behörde der unentgeltlichen Ueberlassung wenigstens dieses Theils noch immer entgegen sehe.“

Der jedem Creise zugestellte Tableau Extract weist in denen Rubriken 2. und 4. das Eigenthum eines jeden Creises sowohl an diesem brauchbaren Theile der Munition, als auch die a dato zu disponiren verbleibende Bestände mit mehreren nach.

Die durch diesen Eisen Ankauf erlangte, an die Königl. Artillerie bereits übergebene brauchbare Munition, begründet in dem Preis, wie sie der Staat selbst seinen Hüttenwerken bezahlt, einen Werth von circa 30,000 rthl., kosten aber dem Departement selbst $\frac{1}{10}$ dieser Summe.

Die Entscheidung über die erste Frage, wegen unentgeltlicher Ueberlassung an Sr. Majestät den König des auf jeden Creis so mäßigen Betrages der wirklich zum Dienst brauchbaren, bereits längst nach Neisse geschafften Munition, erbitten wir uns, da die Discussion darüber nicht von Umfang seyn dürfte, gegenwärtig bald gefälligst zu Protocoll zu

geben, indem ein jeder speciell über seinen Antheil als sein Eigenthum disponiren kann.

Hingegen aber dürfte die Erklärung über das Geschäft selbst, und was für Verfügungen hinsichtlich der Bestände nach erfolgter Auflösung des General Comité getroffen werden sollen, sich mehr zu einer binnen 14 Tagen noch nachzubringenden nachträglichen Erklärung eignen, wobey Unterzeichneter bey seinen überhäuften Privatgeschäften nach zweyjähriger Mühwaltung den Wunsch nicht zu verbergen vermag, nach vollendeter Rechnungslegung und Auflösung des General Comité von fernerer Theilnahme an diesem Geschäft entbunden zu werden.

Die Bestände sind in solcher Art regulirt worden, daß deren Uebernahme von den zu bestellenden künftigen Commissarien in einem Zeitraum von wenig Stunden genau übernommen werden können. — Die specielle Geldrechnung aber ist bey der Provincial Depositen Casse befindlich.

Das générale wird aus beiliegendem Tableau vorläufig zu ersehen seyn. Breslau den 14. Januar 1810.

V.

A n r e d e

des Herrn Grafen von Reichenbach

bey Eröffnung der Versammlung mit den Herrn Deputirten, am 15. Januar 1810.

M. H. H.!

Daß Verlangen Rechenschaft zu geben von der Führung der Geschäfte, welche wir während des Krieges, und während des Druckes des Aufenthalt's der französischen Armée, übernommen haben; die Verpflichtung dem Könige und dem Lande Rechnung zu legen, über diejenigen Leistungen, welche auf unsere Veranlassung erfolgt sind, — und der sehnliche Wunsch Ihrer Erwartungen einer Ausgleichung, wenigstens so viel, als es uns möglich ist, zu entsprechen — sind die Ursachen unserer heutigen Zusammenkunft.

Auf den bey Sr. Majestät dem König gemachten Antrag wird dieß Geschäft nach der uns mitgetheilten Allerhöchsten Anordnung einer Commission übertragen werden, die aus Königl. und Ständischen Commissarien bestehen soll. —

Der Ernennung der Erstern sehen wir noch entgegen, die Wahl der Letztern aus Ihrer Mitte, ist aber auf unsern Antrag, vermöge eines von dem Geh. St. R. und Ob. Präsid. Hrn. v. Massow erhaltenen Schreibens, den heute hier versammelten Herrn Deputirten überlassen worden.

Um die Vorbereitungen zu diesem Geschäft gehörig zu beendigen, und damit Sie die Wahl und Instruction Ihrer Hrn. Commissarien um desto zweckmäßiger vollziehen können, haben wir uns die Ehre Ihrer Gegenwart ausgebeten, um uns jetzt mit folgenden Gegenständen zu beschäftigen.

Wir werden Ihnen M. H. zuerst durch Vorlesung des Berichts, den wir der höchsten Behörde, und der Rechnungs Abnahme Commission vorlegen wollen, kürzlich ins Gedächtniß zurückerufen, was die Veranlassung und der Zweck unserer Organisation war, welche Geschäfte uns obgelegen haben, und wie wir sie zu besorgen durch Zeit und Umstände veranlaßt wurden. —

Dies wird uns dahin leiten, unsere Berechnungen über dasjenige an Geld und Naturalien, was von uns ausgeschrieben, und was darauf geleistet worden mit denen Rechnungen der steuerräthl. Départements und der Kreise zusammen zu halten und untereinander zu vergleichen. Hierzu haben wir Extracte aus unsern Rechnungen über jeden Gegenstand der Leistungen anfertigen lassen, welche wir den Hrn. Deputirten einhändigen, und zugleich gehorsamst bitten werden, sie für sich vorläufig durchzugehen, und mit ihren Rechnungen zu vergleichen. — Sie beziehen sich was das Geld betrifft, auf Ihre mit den Cassen bereits gepflogenen Abrechnungen, und auf die über jeden Gegenstand Ihnen bereits zugefertigten Repartitionen der Beiträge.

Bei den Naturalien haben wir für den Zeitraum von unserer Organisation an bis zum Frieden Ihre Nachweisungen und eingereichten Quittungen zum Grunde gelegt. Für die zweite Periode von dem Frieden bis zur Einführung des Regulativs vom 14. April 1808 ist laut dem Beschluß der am 27. May ej. a. hier versammelt gewesenen Hrn. Deputirten nach unserm Conto Buche gegangen; und vom Monat May 1808 an bis zur Evacuation der Provinz sind sie nach denen von Ihnen selbst eingereichten Nachweisungen und Quittungen und in Absicht der Fourage nach Ihren Liquidationen berechnet worden.

Wir schmeicheln uns daher, daß die Verschiedenheit, die sich etwa vorfinden könnte, nicht groß seyn, und bey der Berechnung, die wir mit jedem Hrn. Deputirten des steuerräthl. Departements, und mit denen der Kreise vorzunehmen die Absicht haben, sehr leicht behoben werden können. —

Damit Sie aber auch M. H. H.! nach vollzogener Wahl Ihrer Commissarien diese um desto leichter über alle Gegenstände instruiren können, welche Sie bei dem Geschäft der Rechnungs Abnahme näher erörtert wissen wollen, so halten wir es für unsere Pflicht, unsere Rechnungen sowohl über die Geld Cassen, als über die Naturalien, die unter unserer Aufsicht standen, schon hier zu Ihrer nähern Inspicirung anzubieten, und es wird nur von Ihnen abhängen, ob und wie Sie diese vorläufige Recherche einzuleiten für zweckmäßig finden werden? —

In dieser nehmlichen Absicht werden wir Ihnen auch die Tableaux vorzulegen die Ehre haben, welche wir zur Vorbereitung einer Ausgleichung haben anlegen lassen.

Wir haben dabei das Mögliche gethan, um diese Ausgleichung sowohl nach den Gegenständen, als nach den Zeit Perioden soweit auszudehnen, als die Beschränkung unserß Wirkungskreises, die Kenntniße der Localitaet, und die theils schon bestandenen, theils mit der Königl. Regierung gemeinschaftlich entworfenen Grundsätze es uns erlaubten. —

Wir bitten Sie, M. H. H.! daher inständigst, diesen Gesichtspunkt bey allen unsern Verhandlungen nicht aus den Augen zu lassen, und da unsere Berechnungen hier rein dahin auscheiden, was vom Departement auf von uns gemachte regulaire Ausschreibung geleistet, und nach den bestehenden Principien liquidirt und festgesetzt worden, auch hier nur das zu erörtern, was darauf Bezug hat, hingegen alle Anträge, die Sie etwa wegen einer ausgedehnteren Ausgleichung, Aenderung der Principien oder sonst über andere Gegenstände machen und gemeinschaftlich beschließen wollen, der Instruction für Ihre Commissarien zur Rechnungs Abnahme beizufügen. —

Von den Gegenständen, welche die Tableaux enthalten, wird in dem historischen Geschäftsbericht das mehrere gesagt werden, zu dessen Vorlesung wir nunmehr übergehen wollen.

VI.

S c h l u ß = R e d e

des Herrn Grafen von Reichenbach
an die General Versammlung am 22. Januar 1810.

In Verfolg unserß Geschäftsganges haben wir in diesen Tagen die speciellen Berechnungen mit den steuerräthl. Départements und Kreisen bis auf einige wenige vollendet, welche sich noch eine kurze Frist zur näheren Aufklärung derselben vorbehalten haben. — Die gegen unsere Berechnungen aufgefundenen Verschiedenheiten sind in besonderen Protocollen aufgenommen worden, um jene darnach zu berichtigen. Wir ersuchen daher diejenigen Hrn. Deputirten, bey deren Rechnungen noch ein Nachtrag oder Nachweisung erfordert worden, solche binnen 14 Tagen spätestens einzusenden, um so mehr, da wir augenblicklich die Ernennung der Königl. Commissarien zur Rechnungs Abnahme erwarten können, und die Berichtigung der Tableaux unumgänglich vorausgehen muß. Nach diesem Termin können wir uns daher auch keinem neuen Geschäft unterziehen, sondern werden uns lediglich mit Vollendung des Angefangenen beschäftigen. —

Wir haben bei Gelegenheit dieser Berechnung, so wie wir es bei der Versammlung sämmtlicher Hrn. Deputirten zu thun beabsichtigten, jedem einzelnen Interessenten die Special Tableaux vorgelegt, welche von uns über jeden Gegenstand der Praestationen und nach den Perioden der Leistung entworfen, und vorläufig nach unsern Berechnungen angefertigt waren. Unsere Absicht konnte hierbei nicht seyn, Ihnen schon jetzt eine vollständige Uebersicht des Ganzen zu geben, weil diese erst dann möglich ist, wenn nach erfolgter Berechnung mit den einzelnen steuerräthlichen Départements und Kreisen sämmtliche Special Tableaux vollendet, von der Rechnungs Abnahme Commission alle Gegenstände, die noch etwa eine nähere Erörterung nothwendig machen dürften, definitiv entschieden, und alle Special Tableaux in ein Haupt Tableau gebracht seyn werden, zu welchem wir nur das Schema entwerfen konnten. — Wir konnten vielmehr nur bezwecken, Ihnen meine Herren! die Art und Weise bekannt zu machen, welche bei diesen Special Tableaux beobachtet werden mußte, um am leichtesten zu einer möglichen Ausgleichung hinzuzuführen; Ihnen die Ursachen anzuzeigen, warum über diesen oder jenen Ge-

genstand nur eine theilweise Ausgleichung zwischen den Kreisen, über andere hingegen eine generelle zwischen dem ganzen Departement statt finden konnte, und Ihnen endlich die Data an die Hand zu geben, aus denen Sie sich über jeden Gegenstand durch erwählte Comités oder Deputationen unterrichten, und zur Instruction Ihrer Rechnungs Abname-Commissarien die Anleitung finden konnten. —

In der ersten Session haben wir die Ehre gehabt, auf diesen Teil der Beschäftigung nur hinzuweisen, in einem besondern Vortrage hatten wir uns vorbehalten, Ihnen bei Vorlegung der Rechnung und Special Tableaux selbst die weitere Ausführung und die Methode vorzuschlagen, wie Sie, M. H.! am leichtesten zu der erwünschten Uebersicht gelangen könnten. — Daß Unterbrechen der General Versammlung und unserer gemeinschaftlichen Sitzung durch die Einleitung eines andern Geschäftsganges hat uns daran verhindert, und wir haben, um unsern Zweck nicht ganz zu verfehlen, den Weg einschlagen müssen, die Herren Interessenten einzeln mit den Tableaux bei der Berechnung mit demselben bekannt zu machen. Zu unserer eigenen Beruhigung und Rechtfertigung erlauben Sie mir jedoch noch folgendes zu bemerken. Wer von Ihnen, meine Herren! der seine Vaterlandsliebe durch die genauere Teilname an den Geschäften in seinem engerem Wirkungskreise bewährte, weiß nicht aus seiner eigenen Erfahrung, was die augenblicklichen Verhältnisse für Einfluß auf die Führung der Geschäfte hatten? Wer von Ihnen hat nicht die Hindernisse gefühlt, die aus der Organisation und dem schnellen Entstehen eines neuen collegialischen Vereins, aus der Unbekanntschaft mit der Sprache und dem vom Feinde eingeschlagenen Geschäftsgange, und aus der Schnelligkeit der Ausführung seiner Forderungen entstanden, welche oft nötigten, von dem pedantischen Gange des Formellen abzuweichen, um nur nicht den Haupt Gesicht's Punkt, das Wohl des Ganzen, und den größern Vorteil aus den Augen zu lassen. Es griffen daher ganz natürlich die Gattungen der Leistungen an Geld und Naturalien und die nach Lage der Umstände abgeänderten Festsetzungen und Veränderungen des Geschäftsganges sehr ineinander, und nur eine ganz genaue Durchsicht der Acten und eine richtige Vergleichung des einen Gegenstandes mit dem andern, kann es möglich machen, eine detaillirte Uebersicht zu erhalten, und die Berechnungen und Ausglei-

chungen nach den Gegenständen, Zeitperioden, und nach der Art der Anwendung der Praestationen zu unterscheiden! —

Sie haben, M. H.! bereits die Commissarien zu der Rechnungs Abnahme gewählt, und sie mit einer Instruction versehen. Die Beschäftigungen unserer Zusammenkunft sind also dadurch nunmehr beendet.

Diesen Männern, von deren Einsichten und Sachkenntniß wir überzeugt sind, und denen Sie mit vollem Recht schon durch ihre Wahl den Beweis eines unumschränkten Zutrauens geben, überlassen wir mit Zuversicht und Vertrauen das Geschäft der Rechnungs Abnahme und Ausgleichung in Gemeinschaft mit den Königl. Commissarien zu leiten und zu vollenden, und von diesen erwarten Sie die Bekanntmachung der weitem Resultate. —

Und damit beschließen auch alsdann die Geschäfte unsers Vereins, und ein Jeder von uns tritt mit Freuden und froher Sehnsucht in seine vorigen Verhältnisse zurück. —

Nicht äußerliche Ehre, nicht Eigennuß, nicht die Hoffnung auf allgemeinen Beifall konnten Motive eines Zusammentretens seyn, das seiner Natur nach, und wegen seiner Folgen, Mühe, Verlust und Unannehmlichkeiten aller Art schon beim Entstehen jedem erfahrenen Menschenkenner im voraus erwarten lassen mußte. Nur ächter Patriotismus und reine Vaterlandsliebe waren die Ursachen dieses Vereins, Consequenz in unsern Handlungen die Bewegungsgründe zu Fortsetzung desselben. Das innere Bewußtseyn, als rechtliche Männer, als treue Unterthanen, und als liebevolle Mitbürger gehandelt zu haben, sey unsere höchste Belohnung! Die Achtung derjenigen, welche als Vorgesetzte oder Mitarbeiter, mittelbar oder unmittelbar an unsern Arbeiten Theil nehmen, und uns näher beobachten konnten, — und der stille Dank von manchem unserer Mitbürger, deren Last zu erleichtern wir glücklich genug waren, werden uns genügen, um einen Verlust an Zeit, Vermögen, Gesundheit, und das Entbehren häuslicher Freuden zu vergessen; mit dem diese Geschäfte nothwendig verbunden waren. Sie, M. H.! die als Mitglieder der städtischen und Kreis Special Comités gleiche Geschäfte und Verhältnisse mit uns übernahmen, entlassen wir heute mit dem aufrichtigsten Danke für die Bemühungen und den Eifer, womit Sie unsere Arbeiten unterstützt haben, und mit dem innigsten Wunsch, daß unser geliebtes Vater-

land nie mehr in die unglücklichen Verhältnisse kommen möge, worin es ähnlicher Anstalten bedarf, sondern durch Ruhe, Einigkeit und Fleiß sich bald wieder zu dem Gipfel des Wohlstandes und des Glücks hinaufschwingen möchte, zu dem es unter der Regierung des Preuß. Hauses gestiegen war.

VII.

Actum Breslau den 15. Januar 1810.

In Gegenwart des General Comité und sämmtlicher Herrn Deputirten.

Bei der auf heut und die nächstfolgenden Tage bestimmten Zusammenkunft des General Comité mit sämmtlichen Herren Deputirten zur Verhandlung der in dem Convocations-Circulare vom 30. Novbr. a. p. bemerkten Geschäfts Gegenstände erschienen

- 1) für das 3te steuerräthliche Departement der Hr. Comm. Rath und Kreis-Calculator Herrmann mit begehender Vollmacht,
- 2) für den Striegauer Kreis der Hr. Baron v. Richthof auf Barzdorff mit do.
- 3) für den Schweidnitzer Kreis der Hr. Baron v. Richthof auf Camerau mit do.
- 4) für den Breslauer Kreis der Hr. Landrath v. Nimptsch in Assistance des Hrn. v. Eisenhart auf Krolchwitz und überreichten loco ihrer Vollmacht begehende Original Verhandlung, wobey sie zugleich submittiren, ob die besondere Absendung eines Deputirten von Seiten der hiesigen geistlichen Behörden, nach deren Erklärung zulässig seyn dürfte?
- 5) der Herr Kriege- und Steuerrath Lombard für das erste steuerräthliche Departement mit begehenden Vollmachten sämmtlicher Städte desselben.
- 6) Für das 6te steuerräthliche Departement der Herr Kriege- und Steuerrath Schüler mit begehenden Vollmachten seines Departements.
- 7) Für den Nimptschen Kreis der Hr. Landrath von Helmrich, der Hr. Landschafts Director Graf v. Pfeil und der Hr. Comité Secrétaire Heller mit anliegender Vollmacht.

- 8) Für den Gr. Strehlitzer Kreis der Hr. Baron v. Gruttschreiber auf Leschwitz mit Vollmacht.
- 9) Für den Briegschen Kreis der Herr Kreis Stener Einnehmer Keller mit Vollmacht.
- 10) die Stadt Breslau
 - a) der Herr Landrath Müllendorff,
 - b) der Herr Cammerer Hennig,
 - c) der Herr Kaufmann Nitschke,letzterer nomine der Stadtverordneten, Erstere beide waren mit keiner besondern Vollmacht versehen, bezogen sich aber auf das ihnen zugeschriebene Original Schreiben des General Comité.
- 11) Für den Creutzburger Kreis der Hr. Marsch-Commissarius v. Spiegel, verspricht Vollmacht nachzubringen.
- 12) Für den Wartenberger Kreis der Hr. Rittmeister und Marsch-Commissarius v. Klinggräef mit begehender Vollmacht.
- 13) Für den Plessschen Kreis der Herr Landrath von Birkhahn, wird Vollmacht nachbringen.
- 14) Für das 4te steuerräthliche Departement der Herr Cammerer Lindenzweig und der Herr Rathmann Hessler mit der Bemerkung, daß in Folge der Verfügung des General-Comité nur letzterer erscheint, und begehende Vollmacht überreicht.
- 15) Für den Strehlner Kreis der Hr. Landrath v. Prittwitz nebst dem Hrn. Kreis-Comité-Rechnungs-Führer Doernert, mit begehender Vollmacht.
- 16) Für den Ratiborschen der Hr. Landrath von Wrochem und übergiebt Vollmacht.
- 17) Für den Oels-Bernstaedtschen Kreis der Hr. Landrath von Mutzscephal und Hr. v. Keltch mit begehender Vollmacht.
- 18) Für den Beuthner Kreis der Hr. Landrath Graf v. Henckel mit Vollmacht.
- 19) Für den Münsterberger Kreis der Hr. Landrath von Wentzky und Hr. Steueramts-Controlleur Fechner mit begehenden Original Verhandlungen loco der Vollmacht.
- 20) Der Herr Kriegs- und Steuerrath Berger für das 2te steuerräth-

liche Departement mit begehenden Vollmachten für sich und die übrigen Herrn Deputirten.

- 21) Für den Falkenberger Kreis der Hr. Landrath von Tschiersky und Hr. Justiz Commiss. Liebich mit begehender Vollmacht.
- 22) Für den Rosenberger Kreis der Herr Landrath und Regierungsrath v. Jordan und übergab Vollmacht.
- 23) Für den Frankensteiner Kreis der Hr. Landrath v. Gellhorn und Landschafts-Älteste Hr. v. Wittenburg mit Vollmacht.
- 24) Für den Neumarktschen Kreis der Hr. Landrath v. Debschütz, verspricht Vollmacht nachzubringen.
- 25) Für den Ohlauer Kreis der Hr. Landrath Graf von Hoverden mit gleichem Versprechen.
- 26) Für den Leobschützer Kreis der Hr. Landrath v. Sedlnitzky mit begehender ihm bereits früher ertheilten Vollmacht.
- 27) Für den Reichenbacher Kreis der Hr. Ob. Amtmann Lucas mit Vollmacht.
- 28) Für den Bolckenhayner Kreis der Hr. Marsch-Comm. Freiherr v. Czettritz mit Vollmacht.
- 29) Für den Oppeln'schen Kreis der Hr. Landrath von Tschiersky und Hr. Rittmeister von Koelichen mit Vollmacht.
- 30) Für den Trebnitzer Kreis der Hr. v. Ferentheil auf Kapitz mit Vollmacht.
- 31) Für den Neisser Kreis der Hr. Landrath Graf von Larisch, Hr. v. Rothenberg und Hr. Kreis Deputirte Büttner, welche Vollmacht nachzubringen versprochen.
- 32) Für den Neustaedter Kreis Herr Graf v. Mettich und Herr Kr. Rath Baron v. Reiswitz mit gleichem Versprechen.
- 33) Für den Namslauer Kreis der Hr. v. Franckenberg und übergiebt Vollmacht.
- 34) Für den Lublinitzer Kreis Hr. v. Ziegler und übergab Vollmacht.
- 35) Für den Toster Kreis der Hr. Rittmeister von Zawodzky und Hr. v. Garnier mit Vollmacht.
- 36) Für den Grottkauer Kreis Hr. Graf v. Koenigsdorf nebst Vollmacht.

Weiter war Niemand erschienen, und sind daher die Bevollmächtigten des 7ten steuerräthlichen Departements und des Coseler Kreises ausgeblieben, von letzterm aber ist begehendes Schreiben vom 10. c. m. bereits früher eingegangen.

Nachdem hiernächst das Geschäft mit der Meldung der Herren Deputirten und der Abnahme ihrer Vollmachten so weit beendigt war, so eröffnete hierauf der Präsident des General Comité, Hr. Graf v. Reichenbach, die Versammlung, mit anliegender den Zweck derselben enthaltenen Anrede, und wurden den Herrn Deputirten die näheren Gegenstände detaillirt, und sie von dem ganzen Geschäfts Vorhaben au fait gesetzt.

Sodann wurde zur Historischen Geschäfts Darstellung des General-Comité geschritten und nachdem damit zu Ende gekommen war, so informirte der Herr Graf v. Reichenbach die Versammlung von den Vorbereitungen, welche zu dem gemeinschaftlichen Geschäft bereits getroffen worden waren, und wurde jedem der Herrn Deputirten ein bereits angefertigter Extract von sämtlichen Berechnungs Gegenständen zur nähern Information und künftigen weitem Geschäfts Verhandlung eingehändigt, womit daher für heut bey bereits verfloßener Zeit abgebrochen und der weitere Fortgang auf Morgen früh um 9 Uhr bestimmt wurde.

A. u. s.

Sonnabend,

Secretaire des General Comité.

Ex post wurde von dem 7ten steuerräthlichen Departement durch den Herrn Bürgermeister Beer von Loslau begehende auf ihn lautende Vollmacht übergeben, und mit der No. 38 ad Acta genommen.

ut supra

Sonnabend.

Bemerkt wird, daß hiernach nur noch die Stadt Breslau, der Neumarktsche und Neisser Kreis mit ihren Vollmachten im Rückstande verblieben, die übrigen Restanten aber solche ex post nachgebracht haben

ut supra

auch ist zu bemerken, daß die geistlichen Behörden hieselbst von einer Special Deputation abstrahirt, und den Herr von Eisenhart bevollmächtigt haben.

Sonnabend.

Continuatum Breslau den 16. Januar 1810.

Von dem Herrn Landrath v. Birekhahn als Deputirter des Plesschen Kreises, so wie von dem Herrn Landrath Grafen von Hoverden für den Ohlauer Kreis, wurden begehrende Vollmachten heut übergeben.

Hiernächst eröffnete der Herr Graf von Reichenbach wiederum die Versammlung und setzte die gemeinschaftlichen Geschäfts-Gegenstände und deren successive Bearbeitung dergestalt näher auseinander, daß die Herren Deputirten von allem vollkommen unterrichtet wurden. Sodann trug der Herr Landschafts Director und Landrath v. Debschütz (Mitglied des General Comité) die Verhältnisse in Absicht der Domainen Ämter, und daß dieserhalb von der Königl. Regierung eingegangene Schreiben vor, worüber das nöthige mit den Deputirten concertirt wurde.

Diese erklärten hierauf, daß zwar von einer Uebertragung der Praestationen nicht sowohl der Domainen Ämter, als auch der Bayerischen und Marssall Lannes'schen Güter, und dessen was von den Kreisen, worin diese Güter gelegen sind, vorschußweise geleistet worden, die Rede seyn müsse, daß aber diese Uebertragung nach ihrem der Deputirten Dafürhalten nicht unbedingt ausgedehnt, sondern nur auf diejenigen Perioden, in welchen die französischen Behörden die Administration des Landes unter sich gehabt, eingeschränkt werden könne, und daß auch die mehrerwähnte Uebertragung nicht von allen und jeden Domainen Ämtern, sondern nur von denjenigen, welche wirklich nach dem Hausgesetz der Königl. Familie als alte Domainen Ämter zu betrachten wären, zu verstehen sey. Die Herren Deputirten wurden mit diesem Antrage an die Königl. Regierung selbst verwiesen, und da dieselben sich bereit erklärten bey dieser hohen Behörde darüber vorstellig werden zu wollen, so wurde ihnen das quæst. Schreiben der Regierung in Abschrift zugestellt.

Nach diesen Gegenständen machte der Hr. Graf v. Reichenbach bekannt, daß in Absicht der aus der Mitte der Herren Deputirten zur Rechnungs Abnahme des General Comité von ihnen zu erwählenden Concommissarien folgendes bestimmt worden sey:

- 1) die Stadt Breslau und übrigen steuerräthlichen Departements wählen hierzu aus ihrer Mitte 3 Mitglieder;
- 2) die Oberschlesischen Kreise ebenfalls 3, und

3) die Niederschlesischen 6,

und wurden die Herrn Deputirten ersucht, ihre diesfällige Vota bey dem General Comité Morgen schriftlich und verschloßen einzureichen, demnächst aber die gewählten Herrn Concommissarien gehörig zu instruiren, wobey noch bemerkt wurde, daß der Commissar. regius noch zur Zeit dem General Comité nicht nahmhast geworden sey. Hierauf wurde mit den Herren Deputirten zu einer Vorlesung über die Tour nach welcher die einzelnen Berechnungen in einer bestimmten Ordnung mit ihnen vorgenommen werden solle, geschritten, und fiel solche dahin aus:

| | | | | | |
|------------------|-----|--------|-------------------|-----|-------|
| 1) Striegau | 308 | Nr. 21 | 16) Rosenberg | 308 | No. 4 |
| 2) Schweidnitz | = | = 19 | 17) Franckenstein | = | = 17 |
| 3) Breslau | = | = 31 | 18) Neumarckt | = | = 7 |
| 4) Nimptsch | = | = 1 | 19) Ohlau | = | = 24 |
| 5) Gr. Strehlitz | = | = 6 | 20) Leobschütz | = | = 2 |
| 6) Brieg | = | = 23 | 21) Reichenbach | = | = 5 |
| 7) Creuzburg | = | = 12 | 22) Bolckenhain | = | = 20 |
| 8) Wartenberg | = | = 16 | 23) Oppeln | = | = 13 |
| 9) Pless | = | = 30 | 24) Trebnitz | = | = 15 |
| 10) Strehlen | = | = 11 | 25) Neisse | = | = 3 |
| 11) Ratibor | = | = 9 | 26) Neustadt | = | = 8 |
| 12) Oels | = | = 29 | 27) Namslau | = | = 25 |
| 13) Beuthen | = | = 22 | 28) Lublinitz | = | = 28 |
| 14) Münsterberg | = | = 10 | 29) Tost | = | = 26 |
| 15) Falckenberg | = | = 27 | 30) Grottkau | = | = 14 |

für den abwesenden Coseler Kreis wurde No. 18 gezogen, in Absicht der Stadt Breslau und Steuerräthliche Departements fand keine Bestimmung durch das Loos statt, indem selbige sogleich vorgenommen werden sollen.

Nachdem auch dies geschehen und den Herrn Deputirten die angefertigten Tableaux zur Inspicirung und ihrer Information von allen und jeden hiernächst vorgelegt werden sollten, so wurde von ihnen schriftlich darauf angetragen:

ihnen den Versammlungs Saal zu ihrer eigenen Deliberation und Conferenzen zuvörderst zu überlassen,

welches denselben auch wiewohl unter der Bedingung verstattet wurde,

daß dadurch die Abrechnungs Geschäfte des General Comité selbst nicht gestört werden möchten.

Hierauf trennte sich der General Comité von der Versammlung der Deputirten und wurde inzwischen von denselben zu den speciellen Verhandlungen geschritten, womit der Antrag mit den Steuerräthlichen Departements gemacht, hiernächst aber dieses General Protocoll geschlossen wurde.

A. u. s.

Sonnabend, Secetaire.

Actum Breslau den 22. Januar 1810.

Nachdem nunmehr mit sämmtlichen Herrn Deputirten die Special Verhandlungen durch Prüfung und Vergleichung der gegenseitigen Berechnungen, laut denen darüber aufgenommenen Separat Protocollen größtenteils beendigt, auch der General Comité von der erfolgten Wahl und Instruction der Herrn Concommissarien zur Rechnungs Abnahme desselben benachrichtigt worden war, so wurde heut zum Schluß der General Versammlung in Absicht der übrigen noch zu berichtenden allgemeinen Geschäfts Gegenstände, insbesondere wegen der Eisen-Ankauf-Angelegenheit geschritten. Zu dem Ende hatten sich die Mitglieder des General Comité mit den gesammten Herrn Deputirten wiederum in dem Sessions Saale eingefunden, und wurde demnächst, nachdem zuvor jedem der Herrn Deputirten eine extrahirte Uebersicht und Nachweisung von dem quaest. Eisen Geschäfts Gegenstände eingehändigt worden war, von Seiten des General Comité durch den Herrn Grafen von Bethusy die darüber schriftlich abgefaßte geschichtliche Darstellung dieser Sache, und ihrer gegenwärtigen Lage vorgetragen.

Als dies hierauf geschah, und da nach diesem Vortrage es vorzüglich auf die Bestimmung der an die Herrn Deputirten gerichteten Frage ankam,

ob die Quantitaet derjenigen brauchbaren Eisen Munition, welche bereits den Königl. Preuß. Militair Behörden zum Gebrauch und gegen Vergütung des Werths übergeben worden, Sr. Majestät dem König unentgeltlich verbleiben, und auf den dem Lande zustehenden Ersatz renunciirt werden solle oder nicht?

so erklärten die Deputirten sämmtlicher Kreise, wie sie mit Vergnügen bereit wären Sr. Majestät diese bereits erhaltene brauchbare Eisen-Munition hiermit als ein patriotisches Geschenk zu Füßen zu legen, und bedauerten nur, daß der Gegenstand nicht von größerer Bedeutung sey!

Sie abstrahirten daher von aller Vergütung und wurde bloß von Seiten des Breslauer Kreises durch den Herrn Kreis Deputirten von Eisenhart bemerkt, wie er zwar nicht minder für seine Person in diese Erklärung consentire, in Rücksicht, daß der Breslauer Kreis gewiß eben so bereitwillig seyn würde, diese Gelegenheit zur Bethätigung seiner patriotischen Gefühle zu benutzen, jedoch da er hierüber nicht besonders autorisirt sey, er sich genötigt sehe, zuvörderst mit den Ständen des Kreises darüber nähere Rücksprache zu nehmen, und werde er seine cathagorische Erklärung, die ohne Zweifel gleichlautend ausfallen würde, binnen kurzer Frist einzureichen nicht verfehlen.

Nachdem dieser Gegenstand so gut als abgemacht zu betrachten, so bemerkten die Herren Deputirten noch, wie sie in Ansehung des übrigen angekauften, und noch vorhandenen unbrauchbaren Eisen-Munitions-Theils ihre diesfällige Erklärung binnen der ihnen festgesetzten Frist von 14 Tagen ohnfehlbar einreichen werden, und ersuchten zugleich den Hrn. Grafen v. Bethusy, die Verwaltung dieses Geschäfts bis zur Auflösung des General-Comité fortzusetzen, so wie sie auf sein Verlangen den Hrn. Grafen v. Henckel als Concommissarium hiezu bestimmten.

Demnächst beschloß der Praesident des General Comité, Hr. Graf v. Reichenbach, die General Versammlung mit der abschriftlich anliegenden Rede, und wurde sodann, von Seiten der Herren Deputirten demselben und dem Collegio ihre aufrichtige Zufriedenheit über alle und jede Geschäfts Angelegenheit, deren Führung und eingeleitete Beendigung, so wie das innigste Dankgefühl dahin zu erkennen gegeben, womit die Versammlung hiernächst auseinanderging.

A. u. s.

Sonnabend,

Secretaire des General Comité.

Ex post ist von Seiten des Rosenberger Kreises begehende Erklärung in Absicht des Eisen Geschäfts eingereicht, und daher hiermit ad Acta genommen worden.

ut supra

Sonnabend.

VIII.

Plan zur Organisation des General Comité des Departements von Breslau und Ober Schlesien.

A. Die Bestimmung des Comité ist:

die Forderungen der Sieger durch Bitten und Vorstellungen zu ermäßigen, — den Kräften des Landes anzupassen; — dafür zu sorgen, daß das wirklich Erforderliche ohne Praegravation des einen vor dem andern Individui prompt geleistet, richtig abgeführt und berechnet, — Unterschleiffe der Unter Officianten vermieden, und auf diese Art die feindliche Armee, ohne allzu große Bedrückung des Landes zufrieden gestellt werde.

Zur Bearbeitung und Besorgung der zur Erreichung dieser Bestimmung nothwendigen Geschäfte ist erforderlich:

B. ein dirigirendes Collegium;

C. die Errichtung untergeordneter Comités in den, dem Departement zugehörigen Districten;

D. die Ausmittlung und Bewirkung einer, zu jeder Zeit stattfindenden, schnellen und sichern Communication, zwischen dem dirigenden Collegium, und den untergeordneten District Comités.

ad B. Personal und Organisation des dirigirenden Collegii.

Es besteht:

I. aus 9 wirklich dirigirenden Mitgliedern, die ihre Posten zum Besten des Vaterlandes gratis verwalten. Aus diesen Mitgliedern wird alle 14 Tage durch Stimmen Mehrheit ein Präsident und ein Vice Präsident ernannt: doch so, daß die Wahl beider Ehrenstellen, nicht auf ein und denselben Termin fällt.

Der Präsident und Vice Präsident haben die Direction des Collegii über sich, und können dieselben Personen auch wieder von neuem dazu erwählt werden.

Ernannt sind bereits:

- 1) zum Präsidenten Hr. Graf von Maltzan bis auf den 8. Maerz,
- 2) zum Vice Präsidenten Hr. Graf von Bethusy bis auf den 1. Maerz;
- zu den übrigen Mitgliedern:
- 3) Hr. Graf von Reichenbach,

- 4) Hr. Landrath von Doebschütz,
- 5) Hr. Landrath von Walther,
- 6) Hr. von Gruttschreiber,
- 7) Hr. von Mutius,
- 8) Hr. Stadt Director Schnieber,
- 9) Hr. Kaufmann Schiebel.

Die übrigen 8 Mitglieder, außer dem Präsidenten, werden in Vier Sectionen getheilt, so daß jede Section aus zwei Mitgliedern besteht, welche die der Section angewiesenen Geschäfte und Vorträge, abwechselnd oder gemeinschaftlich übernehmen, und sich vertreten, wenn der eine abwesend ist, damit der Gang der Geschäfte nicht unterbrochen wird. Ein Mitglied der Section muß immer in der Stadt, und bey jeder Session gegenwärtig seyn. Wenn ein Mitglied aus der einen Section zum Präsidenten erwählt wird, so übernimmt der abgehende Präsident einstweilen, bis zu weiterer Arrangirung der Geschäfte, dessen Functionen.

Die Vier Sectionen sind vorläufig wie folgt arrangirt:

- | | | |
|-------------|---|------------------------------------|
| 1. Section: | { | Hr. Vice Präsident Graf v. Bethusy |
| | { | Hr. Graf von Reichenbach |
| 2. Section: | { | Hr. Landrath von Doebschütz |
| | { | Hr. Landrath von Walther |
| 3. Section: | { | Hr. von Gruttschreiber |
| | { | Hr. von Mutius |
| 4. Section: | { | Hr. Stadt Director Schnieber |
| | { | Hr. Kaufmann Schiebel. |

Einer jeden Section würde die Beforgung einer von den 4 Hauptarten der Lieferungen, als

- a) baare Geld Contributionen,
- b) Zug- und Schlacht-Vieh,
- c) Fourage und Proviant,
- d) Fabrickwaaren Ausschreibungen,

und die dahin einschlagenden Geschäfte besonders anzuweisen seyn.

Der Präsident hat bloß die Direction und Correspondenz über sich, er kann nur vom Vice Präsidenten vertreten werden; beide müssen daher zu jeder Zeit, so viel als möglich, von allen Geschäften und Angelegenheiten au fait gesetzt seyn.

Bei jeder Session muß der Präsident oder der Vice Präsident, und von jeder Section wenigstens ein Mitglied gegenwärtig seyn.

Drey bis vier Mitglieder können also abwechselnd auf Urlaub entlassen werden, was wegen der Geschäfte der Herren Landräthe und der vielen Administrationen mancher Mitglieder nicht zu vermeiden ist.

Ferner besteht das Collegium

II. aus folgendem Unterpersonale: solchen

- a) die bloß für die privat Geschäfte des Comité bestimmt sind, und von ihm besonders besoldet werden, und
- b) aus schon besoldeten Kammer Officianten, welche die öffentlichen Geschäfte vorzüglich zu betreiben haben.

Ad a. sind in Vorschlag gebracht:

- 1) zwey Secretairs,
- 2) ein oder zwey Kopisten,
- 3) ein Rendant zur Aufbewahrung und Nachzählung und Einwechslung der einlaufenden Contributions Gelder.

Zum ersteren Secretair ist bereits der *ic.* Müller ernannt. Für zwey Secretairs ist aus der Staats Casse die Besoldung von $2\frac{1}{2}$ rthl. Diäten einem jeden schon zugestanden, und es ist zu hoffen, daß für einen jeden Copisten $\frac{1}{2}$ rthl. Diaeten bewilligt werden dürften.

Als Rendant könnte der schon bei der Königl. Bank angelegte Rendant Kloas angenommen werden. Die Secretairs des Comité haben für den Präsidenten und Vice Präsidenten die Correspondenz zu besorgen, und tragen alle ihre Arbeiten in ein besonderes Journal de Correspondence ein.

Ad b. Von den besoldeten Kammer Officianten sind zur Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten folgende ausgesucht worden:

- 1) die Herren Kammer Secretairs Jung, Topf und Ebel,
- 2) die Herren Kammer Calculatoren Zimmermann und Fischer.

(Von den ad 1 und 2 angeführten Personen dürfte einer als Kanzley Direktor dem übrigen Personal vorzusetzen seyn; wozu bereits der Geheime Kammer Secretair Zimmermann und der Kammer Secretair Jung vorgeschlagen worden.)

- 3) Ein Registrator,

- 4) die Canzellisten Binner und Tusch,
- 5) die Kopisten Hauschild und Habelt, und
- 6) einige Canzelley Diener.

Man hat für die Kammer Secretairs und Canzellisten, die bey dem Comité angeſetzt wurden, eine Remuneration à 20 rthr., monatlich für erſtere, und 10 rthr. für letztere zu bewirken, in Vorſchlag gebracht; allein es iſt bemerkt worden, daß dieſe Remuneration eines Theils ſchwerlich zugeſtanden; andern Theils dadurch bey dem übrigen Kammer Personal eine nachtheilige Jalousie veranlaßt werden möchte.

III. Die Sessionen werden auf dem Königl. Cammerhauſe gehalten.

Die Königl. Cammer iſt bereits um die Einräumung der nöthigen Zimmer requirirt worden.

IV. Geſchäftsgang.

Der Präſident (in ſeiner Abweſenheit der Vice Präſident) erbricht alle eingekamten Sachen, ſowohl die Forderungen der Kaiſerl. Franzöſiſchen Armee und deren Beſchwerden, als auch die Klagen und Vorſtellungen der Landes-Einſaßen; er addressirt ſie, nachdem ſie zu dem Journal gekommen, dem Membro Collegii, deſſen Departement es betrifft, und revidirt unter ſeiner Unterſchrift alle abgehenden Verfügungen im Concept, wenn ſie zuſörderſt vom Vice Präſidenten revidirt und ſignirt worden ſind.

Nachdem die eingegangenen, vom Präſidenten geleſenen, und mit dem dießfälligen Vermerk verſehenen Sachen, dem Membro, welchem ſie addressirt ſind, zugeſtellt worden; ſo trägt dieſe letztere dieſe Sache in der Verſammlung vor, und wenn man dahin übereingekommen:

- a) daß dem Antrage oder der Forderung nichts entgegen ſteht, daß im letztern Falle nicht etwa eine Bitte um Ermäßigung ſtatthaben kann: ſo werden die Grundsätze der Repartition, nämlich: von welchen Kreiſen und Individuen ſie aufzubringen? nach welchem Maaßſtabe? wer als ſchon ſehr mitgenommen und in welchem Verhältniße zu verſchonen? vom Collegio per plurima vota feſtgeſetzt und decretirt, dieß
- b) geht alsdann zur Controlle, welche nach den decretirten Grund-

säßen die Vertheilung berechnet, und diese dem Decernenten in Causa wieder vorlegt, um

- c) sodann die Verfügungen anzugeben, welche zur Herbeischaffung erforderlich sind,
- d) dieß geht ins Secretariat durch den Canzeley Direktor, und das Extensum des Secretarii wird zuerst dem Decernenten, von diesem zum Präsidenten zur Unterzeichnung gesendet, worauf es das Canzeley Direktorat zurück erhält, um es mundiren zu lassen, und durch die Canzeley Diener zum Abgange zu befördern.

Ist es nothwendig, Sachverständige bey Ausmittlung des Bedarfs oder der Vertheilung zuzuziehen, so müssen dieß Decernentes besorgen.

Sollten Beschwerden mündlich angebracht werden, so wäre das Canzeley Direktorat zu beauftragen, den Supplicanten durch einen Secretair so gleich zu Protocoll vernehmen zu lassen und dieß dem Praesidio vorzulegen.

Einer von den neuen Comités Secretairen könnte zu diesem Behufe sich während der Sessionen in einem Nebenzimmer befinden.

Ob und wiefern wegen Unterschriften bey den Magazinen

- a) dem Französischen Commissario ein Deutscher an die Seite zu setzen (dieß ist pro forma schon bewirkt, allein die Execution mangelt),
- b) alle Bezahlung der Lieferung beim Magazin bey harter Strafe zu verbieten;
- c) öftere Revisionen der Magazine zu veranstalten; (Revisionen durch die Mitglieder nach der Reihe, würden von höchster Wirksamkeit seyn.)
- d) das Maas und Gewicht bey denselben zu revidiren, und
- e) das lange Warten der Abliefernden und Chicanen zu inhibiren; dieß muß dem nachmaligen Arbitrio Collegii überlassen bleiben.

Vor allen Dingen würde aber nothwendig seyn, daß durch die Landräthe der Kreise, oder durch die Distrikt Comités, von Zeit zu Zeit Bericht erstattet würde, wie es in jedem Kreise, besonders mit dem Viehstande, aussieht — was derselbe und jedes Individuum geleistet und gelitten hat. — Bey jedem Distrikt Comité müßte der Landrath zum Mitglied eingeladen werden.

Können nun die Praestanda von einigen Individuen nicht aufge-

bracht werden, und es müssen strengere Mittel in Anwendung kommen, so sind Executionen in jedem Kreise nothwendig, wo die Praestanda der Dominiorum durch Mitglieder des Adels und Praestanda der Gemeinden durch Schulzen und Gerichtleute begetrieben werden müssen.

Diesen könnte es überlassen werden, zu versuchen, ob sie die Praestation in natura betreiben, und an den Ort der Ablieferung auf Kosten des Säumigen befördern, oder dieselbe an einen Entrepreneur verdingen, und das Entreprie Quantum durch Pfändung, oder durch Erborgung und Intabulation auf den fundum bewirken können; wovon jedoch dem Collegio Anzeige zu machen seyn würde, um die Art der Procedur vorzuschreiben, und dies nicht ihrer Willkühr zu überlassen.

Hierbey ist bemerkt worden, daß statt der Kreis Executoren, eine Kreis Vermittelung zu substituiren seyn dürfe, deren Functionen dahin gehen würden, die Militair Execution, heut die einzig wahre und wirksame, von den Restanten und vom Kreise entfernt zu halten.

V.

Ueber den Piastus des Andreas Gryphius.

Ein Beitrag zur Geschichte der schlesischen Poesie

von

Dr. Theodor Paur.

Unter den dramatischen Spielen des Andreas Gryphius, die dieser noch selbst zum Druck befördert, findet sich keines, dessen Inhalt der schlesischen Geschichte oder Sage entnommen wäre. Am Schlusse der Anmerkungen zum „sterbenden Papinianus“ hatte er allerdings das baldige Erscheinen „Henricus des Frommen oder Schlacht der Christen und Tartaren vor Vignitz“ verheißen; aber die Herausgabe unterblieb, ja, wie des Dichters Sohn Christian, der die Gedichte des Vaters „um ein merkliches vermehrt“ im J. 1698 erscheinen ließ, in dem Vorwort versichert, mangelten dem nachgelassenen Stücke noch die Ehre, bekanntlich ein wesentlicher Bestandtheil der deutschen Trauerspiele des 17. Jahrhunderts. Der Sohn versprach die Vollendung und Veröffentlichung, ließ aber sein Versprechen unerfüllt und nichts ist seitdem von der Handschrift verlautet, die für immer verloren scheint¹⁾. Auch der Piastus, in welchem der Dichter den Stammvater des Fürstengeschlechtes, das seit

¹⁾ Wie K. F. Schönwälder „die Piasten zum Briege“ (d. i. Geschichte der Stadt und des Fürstenthums Brieg) 3. Bbch. S. 194 berichtet, ließ Rector Lucas daselbst im J. 1645 von den Schülern des Gymnasiums im Schulhose die Schlacht bei Wahlstadt und den Tod Heinrich's II. aufführen; doch scheint dies nur ein mimisches Spiel, vielleicht mit musikalischer Begleitung, gewesen zu sein, da zwischen den einzelnen Acten ein deutsches Drama eingeschoben war, also jedenfalls ohne Beziehung auf die Autorschaft des Andr. Gryphius.

800 Jahren in Schlesien herrschte, und dessen Erhebung auf den polnischen Thron besang, wurde zum erstenmal von dem Sohne in der Sammlung von 1698 veröffentlicht. Außer diesen beiden Fällen hat der Dichter, soviel uns bewußt, keinen Stoff aus der schlesischen Geschichte und Sage dramatisch bearbeitet.

Der Piastus wird in der Sammlung als „Luß- und Gesangspiel“ bezeichnet; ersteres wegen des heiteren Ausganges und der beiden komischen Volksszenen in der 4. und 5. Abhandlung; zu letzterem aber stimmt der reiche Wechsel längerer und kürzerer jambischer und trochäischer, auch dactylischer Verse mit mannigfaltiger Reimung, während der sonst im Drama gebräuchliche Alexandriner nur in wenigen Stellen vorkommt. Statt des letzteren tritt in dem eigentlichen Dialog noch öfter der gereimte jambische Fünffüßler ein, und diese wie jene Stellen wurden wahrscheinlich nicht gesungen, sondern gesprochen.

Die erste Abhandlung des Stückes führt die Prüfung der Zugänglichkeit und Gastfreundschaft des polnischen Königs Popiel durch die beiden gottgesandten Engel vor. Sie verlassen die befestigten Festen des Himmels und besuchen das Land, das wegen seines sündenbelasteten Fürsten zittert, um ihn noch einmal zu warnen; noch steht ihm Heil und Segen offen, wenn er sich und den Höchsten erkennt. Doch verzweifeln sie an seiner Besserung und verkünden ein Schauspiel, vor dem die Nachwelt sich entsetzen werde:

„Debt, und ehrt des Höchsten Macht!
 Starrt ihr Völker! man beginnt
 Ein sehr hohes Haus zu stürzen, ein nicht hohes zu erheben.
 Starrt und lernet hier, wer Purpur, Reich und Länder könne geben!
 Schaut, wie tolle Pracht zerrinnt!“

Zuvor aber wollen sie „in angenommenen Menschen-Schein“ stehend vor die Pforte seines Palastes treten; das soll als Probe gelten: läßt er sie willig ein und höret Warnung an, so mag er der Rache noch entgehen. Sie verkleiden sich als Pilgrime und verstellen sich durch Greisenhaare und Bart; sie wollen sehen,

„ob es auch frei
 In tieffter Niedrigkeit
 Den Fürsten anzusprechen sei.“

Die königlichen Diener aber verhöhnen sie wechselsweis, halten sie

spottend für schiffbrüchige Gesandte aus dem Norden oder für Aerzte, die den kranken König heilen kommen, wollen sie einquartiren

„in das Haus, zum Mondenschein genannt,
Das frische Haus voll Fenster sonder Wand,“

bis der Eine sie gar unter dem Gelächter der Anderen mit Hunden fort-
hebt. Im Zwiegespräch schildern dann die Engel die Weise der schlech-
ten Fürsten: wo diese nicht gastfrei gegen Fremde, kann da das Reich
blühen? wie des Hofes Diener, so der Fürsten Sinn; „wer nicht den
Strich der Gerechtigkeit besegelt, wird das Ufer nicht erlangen“;

„Wenn der Scepter nicht soll brechen,
Muß man heilig Urtheil sprechen!
Man muß sich, die vor-begehren,
Anzuhören nicht beschweren.
Scepter, Kron und was ergötzt,
Wird durch Recht-thun festgesetzt;
Scepter, Kron und was ergötzt,
Wird durch Unrecht stets verleßt.“

Die zweite Abhandlung zeigt uns die himmlischen Boten vor dem
Fürsten selbst; dieser wie seine Rätthe sollen erst noch persönlich geprüft
werden, bevor die Rache des Himmels sie treffe. Popiel hat so eben eine
Verschwörung gegen sein Leben blutig unterdrückt; die Leichen der Em-
pörer werden den Hunden und Raben zu Theil, der Rinder Fleisch zer-
stückt; die Diener erhalten den Auftrag, zu pfählen, zu schrauben, zu
henken, bis Nichts mehr übrig. Einen Haufen Bittschriften, den die
Rätthe bringen, läßt der Fürst ins Feuer werfen; einem dieser Rätthe, der
ihm wichtige, „des ganzen Thrones Grund“ betreffende Aufschlüsse geben
will, gebietet er Schweigen, da es ihm jetzt nicht bequem sei, Geschäfte
vorzunehmen; der Wittwe des einen Ermordeten läßt er Herz und Ein-
geweid aus dem Leibe reißen und verhöhnt ihren Ruf nach Rache durch
herausfordernden Spott gegen den,

„der auf den Wolken sitzt
Und aus der Wolk' auf Fels und Tannen blickt,
Wosern er kann“:

ihm gilt es Alles gleich, da er auf den Säbel sich verläßt, der weit über
die Donnerkeile des Allmächtigen gehen werde. Da sehen die Engel der
Boßheit Zeil erreicht und lassen die Rache erscheinen. Sie kommt in
einem Feuerwerke, Alle entfliehen, Popiel allein, gegen den die Rache ein

Uebermaß von Scheltworten und Drohungen schleudert; doch Donnerknall und Erderbeben sollen ihm nicht Vertilgung bringen, vielmehr werde ihm, Anderen zum warnenden Beispiel,

„was vor jedem zittert, eine schwache Maus obsiegen“²⁾.

Popiel entflieht und die Rache verschwindet, wie sie gekommen, mit einem Feuerwerk.

Die dritte Abhandlung stellt die Prüfung des Piast, und wiederum in der Nationaltugend der Slaven, der Gastfreundschaft, dar; der Erprobte und sein Geschlecht sollen an der Stelle des Tyrannen zur Herrschaft gelangen. Ganz Grusiwiz schließt vor den Fremdlingen die Thür; da erblickt endlich der eine Engel den unfehlbar Erfohrenen:

„die Zeichen sind zu wahr.
Dem ist die Kron' verliehen,
Laß' hier uns was verziehen!“

Piast wundert sich über die späten Wanderer, grüßt sie und fragt theilnehmend:

„Wo denkt ihr hin bei nunmehr naher Nacht?
Die Schatten nehmen zu,
Das Licht eilt nach der Ruh,
Der Abendstern, der liebe Mond erwacht!“

Der eine Engel segnet ihn und sein ganzes Haus und erwiedert, daß sie hier unbekannt seien und noch weit wandern wollten, worauf Piast sie versichert, daß sie rings um die Stadt kein Unterkommen, nichts als Berg und Wald finden würden:

„Bedenkt euch doch und meidet Noth und Schab'!
Der Herbst nimmt ab, der Morgenfrost ist scharf,
Das Wild rast im Geheg;
Ihr kennt noch³⁾ Weg und⁴⁾ Steg,
Bleibt, wo ihr seid, dafern ich bitten darf!“

Der andere Engel erzählt ihm nun, wie es ihnen bei Hofe und allenthalben ergangen;

„Drum weil die Treu' nicht mehr bei Menschen gilt,
Gedenken wir in Wälder zu dem Wild.“

²⁾ Dies die einzige, wenig betonte Andeutung der Sage von der Vertilgung Popiels und seines Geschlechtes durch Mäuse.

³⁾ ⁴⁾ d. i. weber — noch.

Piaſt ruft die Götter zu Hülfe, will ſie nicht ziehen laſſen und bittet ſie, ſein Hüttlein nicht zu verſchmähen:

„Sprecht auf ein Feu'r und warmes Fußbad ein!
Vielleicht ziert den Tiſch
Ein Brot, ein friſcher Fiſch,
Und möcht' auch wol ein Trunk vorhanden ſein.“

Dafür wünſcht ihm der Engel, der biſher gezweifelt, den Dank des Himmels:

„Er gebe dir vor dieſe Freundlichkeit,
Was über Stamm und Stand und Glück und Zeit!“

Die vierte Abhandlung führt in Haus und Hof des Piaſt ein: die Knechte und Mägde ſchmauſen, ſchreien und tanzen, was ſich in den hüpfenden Dactylen ganz artig ausnimmt; ſie jubeln, daß Wurst und Meth, ſoviel ſie auch zulangen, kein Ende nehmen, und wünſchen dafür dem „Meiſter“ und der Frau alles Gute, inſbeſondere dem Sohne zum bevorſtehenden Feſte des Haaraſchneidens, d. i. der Mündigkeitsfeier, Glück und Gedeihen. Welch' heiter neckiſche Luſt in den Verſen:

„Ha ſa ſa la la la fröhliche Nacht!
Luſtiges Leben, das Schwein iſt geſchlacht!
Iſt das nicht trefflich, ſo köſtliche Wurst!
Köſtlicher Meth! Trotz Hunger und Durſt!
Zauchzet und ſpringet! der Meiſter iſt gut!
Seine Geſundheit! das reblige Blut! — —
Trinket und ſchlinget, der Krug wird nicht holl! *)
Wie mag das zugeh'n! ſchaut, bleibt er doch voll.
Hat das ſein Lebentag jemand gehört,
Daß ſich die Wurst auf dem Teller vermehrt. —
Traumt mir? wie wird mir? iſt's Wahrheit, iſt's Tand?
Mein Stücke Brot wächſet unter der Hand.“

Wie ſie den Meiſter kommen ſehen, ſchließen ſie ihr ländliches Bacchanal. Piaſt und ſeine Frau Repicha ſprechen ihre Verwunderung über die Zunahme der Speiſen aus; Repicha vermuthet darauf, daß die beiden Fremdlinge „Freunde großer Götter“ ſeien, und räth ihrem Manne, ſie biß zum Tage des Feſtes bei ſich zu behalten, was Piaſt ſelbſt ſchon beabsichtigt zu haben eingefeht. Die heiligen Männer weichen Anfangs mit höflichen Worten aus; als aber Piaſt nur um eine Nacht und einen Tag bittet und das Feſt des Sohnes als Grund angibt:

*) d. i. hohl, leer.

„Mein ein'ger Sohn legt die verlobten Haar'
Den Göttern ab und läßt die Kinderjahr'.
Man pflegt den Tag mit Freuden zu begehn!“

da willigen sie ein; nur rathen sie ihm, auch die eben am Ort versammelten Reichsfürsten, die dem Tode des Landesheerrn entgegensehen, dazu einzuladen. Piast erschrickt, fürchtet ausgelacht zu werden, vor Allem aber, daß er nicht im Stande sein werde, solche Gäste von dem Seinigen zu beköstigen. Die Engel trösten ihn auf ihre Unterstützung: Alles solle zu seinem und seines Sohnes Ruhme gereichen, kein Fürst werde die Bitte abschlagen, der Vorrath nicht ausgehen, das Faß nicht leer werden. Nun geht Piast gläubig darauf ein und die Engel schließen mit der Verheißung:

„Wofern du wirst des Höchsten Güte trauen,
So wirst du bald viel größ're Wunder schauen.“

Die fünfte Abhandlung, am reichsten an Schaugepränge, führt in scharf ausgeprägten Einzelheiten die Ceremonie des Haarabschneidens vor. Voran bringen die Fürsten dem jugendlichen Sohne und dem Vater ihre Glückwünsche dar. Der Knabe wird weiß gekleidet, von den Priestern mit Fackeln und Kerzen vorgebracht und auf einen Stuhl gesetzt, begleitet von einem Lobgesang auf die höchste Macht, die Alles geschaffen und Alles gedeihen läßt und nun auch den Mündiggewordenen segnen und „mit hellwirkendem Gesichte“ sein Leben anschauen möge, worauf die Fürsten und alle Anwesende im Chor:

„Höre doch, höre genädig uns an!
Es lebe der neuerwachsene Mann!“

Die Versammlung theilt sich nach beiden Seiten; die Priester lassen den Vater das gesetzliche Alter des Sohnes beschwören und verpflichten die Anwesenden als Zeugen. Dann nehmen sie dem Jüngling den Kranz der Jugend vom Haupte mit der Aufforderung:

„Laß, was nicht männlich, sein
Und stelle Kinderspiel und Knabenthorheit ein!“

Der Chorgesang der Priester aber feiert die ewige Weisheit, ohne deren Hülfe der Menschen Thun blind und albern sei, und steht zu ihr, den begonnenen Lebenslauf des Jünglings zu leiten. Der eine Priester zündet ein Feuer an und wirft Bernstein hinein mit dem Rufe:

„Weicht, wer nicht rein! O Menschenschöpfer höre!
Wir rufen dir; dieß sei zu deiner Ehre!“

Auch die Anderen alle streuen Bernstein auf das Feuer. Als der Vater auf die Frage der Priester, wie forthin der neue Mann zu nennen, den Namen Ziemovit angibt, rufen die Priester und dann alle zusammen dreimal: „Es lebe Ziemovit!“ Indem dann die Priester dem Ziemovit die Haare abschneiden, preist der Chorgesang die Güte Gottes und fleht zu derselben, die Schwachheit und Schuld der Jugend gnädig zu vergeben. Einen Theil der abgeschnittenen Haare wirft der Priester mit Bernstein ins Feuer, die übrigen drückt er mit Wachs zusammen, um sie als Opfer in geweihten Mauern aufzuhängen. Inzwischen wird dem Jüngling das weiße Kleid abgenommen und ihm dafür von dem ersten Priester und zweien Fürsten ein „mannlich Kleid“ angelegt. Die Fürsten überreichen ihm weiter der Reihe nach, als Symbole der Volljährigkeit, den Pflug, Säbel und Gehenk, Bogen, Pfeile und Köcher und gürteten ihn damit eigenhändig; Diener legen ihm die Stiefeln an, der zwölfte Fürst setzt ihm den Hut auf und die beiden Engel selbst schmücken ihn mit dem Schilde, jedes einzeln von sinnvoll ermahnenden Sprüchen begleitet, dazwischen in wechselnder Wiederkehr die bezeichneten Chorgesänge:

„Nimm hin den Pflug, der Mann ist ehrenwerth,
Der Haus und sich durch Schweiß und Arbeit nährt.“

„Doch sollt du auch für Land und Leute steh'n,
Und wenn es Noth, dem Feind entgegengeh'n.“

„Trag, Ziemovit, stets eines Mannes Muth,
Doch neße nicht das Schwert mit Bürgerblut!“

„So geh' und bleibe, weil du lebst, bereit
Vor's Vaterland, zur Arbeit und zum Streit!“

„Du bleibest zwar dem König unterthan,
Doch bist du auch ein freigeborner Mann.“

„Der Höchste sei, wenn's Kampf und Streiten gilt,
Dein Schutz und Stärk' und steife*) Kraft und Schild!“

Wiederum lassen ihn Alle zusammen hochleben, wünschen ihm Glück und überreichen ihm „allerhand Verehrungen“; dann führen ihn die Priester von dem Schauplatz, indem sie singend des Himmels Segen auf Ziemovits „Haus und Au“ herabflehen. Den Schluß des Actes macht eine derb volksthümliche Scene, die den geraden Gegensatz zu der Feierlichkeit der vorangehenden bildet. Taumelnd und jauchzend tritt der betrunkene Knecht Stranzky auf, mit ihm zankend und schimpfend die Magd Vile.

*) Offenbar als Verb zu fassen für: Stärke.

Ghe sich noch ein Gast zu Tische gesetzt, hat er sich schon „toll und voll gesoffen“, ächt slavisch sich mit den Worten vertheidigend:

„Sage mir, was hab' ich sonst zu hoffen?
Muß man nicht arbeiten, daß man schwitzt?“

Den Vorwurf lüderlichen Verprassens weist er mit der Zuversicht zurück, daß ja heut der Vorrath nicht ausgehe; wie sie sich eben in die Haare fallen wollen, verkündet ein Diener im Auftrage des Koches, daß es Zeit sei, die Speisen aufzutragen; Strandsky fällt über einen Haufen und wird von der Magd hineingestoßen. Auch der Koch wundert sich schließlich, daß alle Speisen unter seinen Händen wachsen und ahnt daraus unendliches Glück.

Die sechste Abhandlung endlich bringt das Festmahl und die bestimmten Verheißungen des unmittelbar nahen und über viele Jahrhunderte hinaus wirkenden göttlichen Segens. Ziemovit sitzt mit seinen Gästen an einer langen Tafel, „wo man über alle Maßen lustig“; etliche Diener der Fürsten halten einen tartarischen Tanz mit bloßen Säbeln. Die Engel erheben sich zum Abschied; als Piast ihnen für den gespendeten Ueberfluß und den daraus erwachsenen Ruhm des Hauses dankt, erwiedern diese das Nächste verkündend:

„Es werden größer' Dinge
In Kurzem dir bereit; so wirst du herrlich steigen,
Daß sich Sarmaten⁷⁾ wird vor deinen Füßen neigen.“

Dem Ungläubigen versichern sie: nicht vier Sonnen sollten zum Untergange sich neigen, so werde des toll'en Popiel's Krone „auf seinen Haaren steh'n“. Er solle Allen, die sich hier zur Königswahl einstellen, Speise und Trank reichen; das Fäßchen werde quellen mit reichem Ueberfluß, bis er das Scepter erlangt habe. Piast will, zufrieden mit seiner niedrigen Lage und demüthig, die hohen Ehren von sich weisen; aber die Engel überhören es, ermahnen ihn zu fürstlicher Tugend:

„Spiegel' dich an Popiel's Ende,
Schütze die man unterdrucket, habe rein' und milde Hände!“

prophezeien ihm ein ehrenvolles Alter von 120 Jahren und das mächtige und ruhmreiche Wirken des ganzen Geschlechtes, Einführung des Christ-

⁷⁾ Wie öfter bei Gryphius, der Pluralname des Volkes als Name des Landes behandelt.

lichen Glaubenslichtes, große Kriegsthaten gegen Pommern, Czechen, Hunnen⁸⁾, Scythen⁹⁾, Tartaren, ja selbst gegen den kaiserlichen Adler, Verbindung und Verwandtschaft mit Europa's Kronen und Erneuerung des verwelkenden Stammes durch hoffnungsgewährende Ehebündnisse. Zum Zeugniß untrüglicher Wahrheit enthüllen sich nun die Fremdlinge als göttliche Abgesandte; Piast fällt auf die Knie, die Engel richten ihn auf und schließen mit den Worten:

„Wir sind nur des Höchsten Diener! auf! bet' einen Gott nur an,
Der in einem Wesen dreifach, der die Scepter brechen kann
Und dem, was ihn treulich liebet,
Kronen, Reich und Segen giebet!“

Sie verschwinden mit einem Feuerwerk; Piast steht eine Weile bestürzt und verückt und geht dann hinein; das polnische Gefinde der Fürsten kommt hervor und führt einen Tanz auf, in welchem lauter Trunkene und Fröhliche abgebildet erscheinen. „Nachmals — so fügt der Dichter noch bei — kan ein Ballet eingeführet werden, in welchen Popiel von den Christen der ermordeten Vätern¹⁰⁾ geängstet, Piasto aber von den zwölf Fürsten die Cron angetragen wird.“ —

Die Seltenheit der Gryphius'schen Werke mag die Ausführlichkeit der vorgeführten Skizze entschuldigen. Der Dichter hat die Hauptbestandtheile der Piasten-Sage, wie sie sich allmählig bei den polnischen Chronisten ausgebildet, frei benützt. Martinus Gallus (im 12. Jahrhundert) verlegt die wunderbare Thatsache nach Gnesen; Kadlubko (im 13. Jahrh.) bereits nach Krušwice¹¹⁾; doch erzählen beide noch nichts von der Königswahl des Piast. Diese berichtet zuerst Boguphal (bald nach dem vorigen), läßt auch die beiden Engel zur Zeit der Wahl noch einmal zu Piast zurückkehren. Dlugos endlich (im 15. Jahrh.) erzählt außerdem, daß Piast die Residenz nach Gnesen zurückverlegte und 120 Jahre alt wurde. Die Fabel von der Vertilgung des Popiel durch Mäuse und Ratten haben sie sämmtlich¹²⁾. Die deutschen Chronisten sind in der Hauptsache den polnischen gefolgt; unter den spätesten dersel-

⁸⁾ d. i. Ungarn.

⁹⁾ d. i. Russen.

¹⁰⁾ Soll wol bedeuten: von den christlichen Nachkommen der Ermordeten.

¹¹⁾ An der nördlichen Spitze des Voplo-See's, nordöstlich von Gnesen.

¹²⁾ Die betreffenden Stellen ausgezogen bei San Marte: die polnische Königssage, Berlin 1848.

ben stimmt die Schlesiſche Chronica von Jacob Schickfuß, die im J. 1625 erſchien, ſo genau mit der Dichtung des Gryphius überein, daß ſich wol annehmen läßt, ſie ſei vorzugsweiſe von demſelben benützt worden. Auch die in der Schlußrede des Stückes vorausverkündigten Thatſachen finden ihre Erklärung am beſten aus Schickfuß. Nur darin weicht der Dichter von ſeiner Quelle ab, daß er die Repicha nicht als Mutter, ſondern als Gattin des Piaſt aufführt, ſei es, daß er ſich aus einem der polniſchen Chroniſten, die ſie ſämmtlich als Gattin nennen, beſſer unterrichtet hatte, oder daß er dabei lediglich dem poetiſchen Bedürfniß folgte. Für das von dem Dichter ſo umſtändlich vorgeführte Ceremoniel des Haarabſchneidens bei der Mündigkeitserklärung läßt ſich keine Quelle nachweiſen; die Chroniſten begnügen ſich ſämmtlich, indem ſie dieſen alten heidniſchen Brauch der Slaven als bekannt vorausſetzen, die einfache Thatſache anzuführen. Im ſiebenten Jahre wurde dem Kinde der eigentliche Name beigelegt, es ſelbſt den Göttern geweiht und zum Zeichen deſſen ſein abgeſchorenes Haar auf den Altären geopfert, im Gegenzuge zu den germaniſchen Stämmen, bei denen kurzgeſchnittenes Haar als Zeichen des Unfreien galt¹³⁾. Nach dieſen wenigen Fingerzeigen hat Gryphius das ſinnreiche Ceremonienſpiel ſeines Stückes ausgearbeitet; ſchon die Preisgefänge darin auf Gottes Allmacht, Weiſheit und Güte und die ſo trefflich zum Zwecke gewählten Sprüche laſſen dieſen ganzen Abſchnitt des 5. Actes als Erzeugniß des chriſtlichen Dichters erſcheinen.

Trägt nicht ſchon eben dieſe Scene entſchieden den Charakter eines Feſtſpieles an ſich, ſo deutet doch ohne Zweifel die lange prophezeiende Schlußrede des einen Engels kurz vor dem Ende des 6. Actes auf eine beſondere beſtimmte Veranlaſſung hin. Hieraus allein auch ergibt ſich mit ziemlicher Genauigkeit die ſonſt unbekannte Zeit der Abfaſſung des Stückes. Die wichtigſten Thaten und Schickſale der Piaſten biß zur Abtrennung Schleiſens von Polen ſind kurz und für den der Geſchichte Unkundigen faſt räthſelhaft angedeutet. So die Verleihung der Königskrone durch Kaiſer Otto III. an Boleslaus im J. 1000 durch die Worte:

„Der fromme Chrobri pranget
Mit einem neuen Schmuck“; —

¹³⁾ San Marte S. 71.

der Aufenthalt seines Onkels Casimir in dem französischen Kloster und seine Zurückholung auf den Thron:

„Das ganze Reich verlangt
Nach seinem Casimir“; —

die Gewaltthat Boleslaus' II. gegen Bischof Stanislaus:

„Ach Bolesla zu hitzig!
Halt mit dem Säbel ein!“

die Uebertragung Schlesiens endlich auf die drei Söhne des vertriebenen Vladislaus:

„Der Zweig des Vladisla beherrscht die tapfern Zvaden“¹⁴⁾.

Die Anführung Heinrich's I., der heiligen Hedwig und Heinrich's des Frommen ist bestimmter gegeben; die folgenden Piasten dagegen bis zu Johann Christian von Brieg sind nicht besonders hervorgehoben. Diesen, der im J. 1639 starb, rühmt die Prophezeiung als den „weisen Christian“ und hebt seine unerschrockene Haltung während der Stürme des Krieges hervor. Bei dessen Sohne aber,

„dem Vater gleich an Namen, Muth und Sinnen“

bleibt die Verkündigung schließlich stehen, indem sie ihm und seiner Gemahlin, Luise von Anhalt, zum Heile der Länder und Unterthanen, die schon in banger Besorgniß schweben, „gewünschte Erben“ verheißt. Dies ist Christian, der jüngste von den drei Söhnen des vorhin genannten. Der Vater hatte ihnen Brieg und Wohlau hinterlassen; als sie von ihrem Oheim Georg Rudolph im J. 1653 noch Liegnitz dazu erbten, theilten sie sich durch das Loos in die Herrschaften, so daß Georg Brieg, Ludwig Liegnitz und Christian Wohlau übernahm. Dies waren damals die einzigen übrigen männlichen Repräsentanten des Piastischen Stammes.

Das Festspiel versetzt uns nun in eine Zeit, wo zwar die beiden älteren Brüder noch lebten, aber die Hoffnung auf männliche, zur Thronfolge berechnete Nachkommenschaft sich allein noch an die Ehe des jüngsten Bruders Christian knüpfte. Befürchtung und Hoffnung liegen in den Versen:

„Sein Sohn, dem Vater gleich an Namen, Muth und Sinnen,
Wird durch des Höchsten Gunst gewünschter Erben innen,

¹⁴⁾ Für: Quaden, welche bei den Chronisten, so auch bei Schickfus, als die Urewohner Schlesiens galten.

Durch die dein werthes Haus, bis sich die Welt wird neigen,
 Baut, Brüder¹⁵⁾, bauet mit! wird an die Wolken steigen.
 O Blum des Aisknetö! O Anhalts Zier und Wonne,
 O Wunder deiner Zeit! bringst du die neue Sonne,
 Nach der in trüber Nacht so vielmal Tausend starren,
 Die nur aus deiner Schoß der Länder Heil erharren!
 Glück zu, Lohse, Glück! du rettetest durch Gebähren,
 Was Niemand retten kann mit Fahnen, Stahl und Wehren.
 Glück zu, Lohse, Glück! das heißt die schnelle Zeiten
 Einschreiben auf der Welt ins Buch der Ewigkeiten.“

Die beiden älteren Brüder waren allerdings verheirathet: Georg von Brieg seit 1638 mit Sophie Catharine von Dels, die im J. 1659 mit Hinterlassung einer Tochter starb; Ludwig von Liegnitz seit 1649 mit Anna Sophie von Mecklenburg, die ihm zwar im November 1651 einen Sohn gebar, der jedoch schon im Januar des folgenden Jahres starb. Christian von Wohlau war seit 1648 mit Luise von Anhalt vermählt, die ihn 1652 und 1657 mit Töchtern und am 29. September 1660 mit dem Erbprinzen Georg Wilhelm beschenkte. Es liegt nahe, die überschwänglichen Verheißungen auf diesen Knaben zu beziehen, der nach dem Tode des Vaters (1672) die drei Herrschaften unter seinem jugendlichen Scepter vereinigte und dann 1675 ganz unerwartet, im Alter von 15 Jahren, als der letzte des berühmten Geschlechtes starb. Man wäre dann leicht zu der Annahme versucht, daß der Dichter das Festspiel entweder zur Taufe des Prinzen oder zur Feier seines ersten Geburtstages, die wirklich, wie Lucae berichtet¹⁶⁾, im J. 1661 mit großen Solennitäten und allerhand Comödien zu Ohlau stattfand, freiwillig oder beauftragt verfaßt habe. Die Mündigenerklärung Siemovit's, seine Verpflichtung zu fürstlichen Tugenden, die bedeutungsvollen Ceremonien, die frommen Sprüche, alles das erscheint höchst geeignet für die eine wie für die andere Feier. Dazu kommt, daß, wie ebenfalls der in solchen Dingen gut unterrichtete Lucae mittheilt¹⁷⁾, Einige bei der Taufe den Namen *Piastus* vorschlugen, gegen welchen sich jedoch die Geistlichkeit erklärte. Daß

¹⁵⁾ Die Ausgabe hat zwar: Bruder; doch ist dies offenbar ein Druckfehler, wie aus dem Plural des Verb hervorgeht in Vergleichung zu dem singularen Pronomen: dein im vorgehenden Verse.

¹⁶⁾ Schles. Denkwürdigkeiten S. 1505.

¹⁷⁾ S. 1504.

könnte dem Dichter Veranlassung zur Wahl seines Stoffes und des Titels gegeben haben, obwol sich die Sache ebenso gut umkehren ließe, indem man annimmt, die fürstlichen Gevattern seien erst durch das Festspiel zu ihrem Vorschlage gekommen.

Gegen die Annahme nun, daß der Dichter das Spiel zur Taufe oder einer damit zusammenhängenden Festlichkeit geschrieben, spricht vor Allem, daß er gerade zur selben Zeit, nämlich im October 1660 (und diese Zeitangabe steht fest), zum Empfange der Prinzessin Charlotte von der Pfalz, der Braut des Herzogs Georg, der zum zweiten Mal zu heirathen sich entschlossen, das bekannte Doppelspiel vom verliebten Gespenst und der geliebten Dornrose verfaßte und am Schlusse desselben das Brautpaar mit den Strophen begrüßte:

„Glück zu, du Licht der Pfalz, du Sonne,
Die du Pfastus' Stamm aufgeht,
Und nun sich Phöbus neigt, mit Wonne
Den hochgewünschten Lauf erhöhst!
Wie rauh und lang hat es gewittert!
Wie ward der Brieger Haus erschüttert! —
Lebt ewig! lebt und wachst und blühet!
Pfastus' Stammbaum sproß' und grün',
Bis sich die Ewigkeit bemühet,
Den Lauf der Zeiten einzuzieh'n,
Und Euch auf höhern Thron erhebe.
Pfastus' Haus blüh', wach' und lebe!“

Diese Begrüßung eines neuen Ehebündnisses des ältesten Bruders konnte der Dichter unmöglich gleichzeitig mit jener so ausschließlich hoffnungsreichen Huldigung für die bereits zwölfjährige Ehe des jüngsten verfassen. Beide Dichtungen sind also in Betreff der Zeit ihres Ursprungs nothwendig auseinanderzuhalten. Auch für die Feier des ersten Geburtstages scheint jene Anrede an Christian und seine Gemahlin nicht recht passend, indem sich wol nicht so früh dem ältesten Bruder ein männlicher Nachkomme von seiner jungen Gemahlin absprechen ließ. Erst im Frühlinge des J. 1662 verlautete von der Hoffnungslosigkeit dieser Ehe, als nämlich Herzog Georg nach Wien reis'te, um, „wie man sagte“¹³⁾, die Nachfolge seiner Tochter Dorothea Elisabeth aus erster Ehe am kaiserlichen Hofe zu betreiben. Seit dem Herbst desselben Jahres litt die

¹³⁾ Lucae S. 1492. Deffentlich ist nichts von diesem Plane bekannt geworden.

Herzogin an Husten, wurde schwindfüchtig und starb am 20. Mai 1664; ihr Gemahl kaum 8 Wochen später, nachdem bereits Herzog Ludwig im November des Jahres vorher beiden in den Tod vorangegangen.

Berücksichtigt man die erwähnten Umstände, so würde die Schlußrede des Piastus am besten für eine zweite oder dritte Geburtstagsfeier des Prinzen passen oder für ein ähnliches Hoffest in den Jahren 1662 oder 1663 bis in den October hinein, wo die Erkrankung der Gemahlin des Herzogs Georg keine Hoffnung mehr ließ und doch beide ältere Brüder noch am Leben waren; die Annahme des letzteren nämlich wird nothwendig durch die eingeschobene Aufforderung: „Baut, Brüder, bauet mit!“ Dabei wäre jedoch höchst auffallend, daß der Dichter mit keinem Worte eines wirklich schon lebenden Prinzen gedenkt; überhaupt ist die Anrede an die Gemahlin des Herzogs Christian immer noch unbestimmt gehalten und deutet mehr auf eine zu hoffende, als auf eine bereits eingetretene Erfüllung:

„Glück zu, Pops, Glück! du rettest durch Gebähren,
Was Niemand retten kann mit Fahnen, Stahl und Wehren.“

Und so scheint es fast gewiß, daß das Stück in der Zeit abgefaßt worden, wo nach dem Tode der ersten Gemahlin des Herzogs Georg sich Trauer über die fürstliche Familie verbreitete und doch zugleich der Zustand der Herzogin Luise neue Hoffnung auf einen Stammhalter des uralten Geschlechtes gab. Dies paßt allein auf den Anfang des Jahres 1660; denn schon im Frühlinge dieses Jahres warb Herzog Georg um seine zweite Gemahlin, deren Einholung und Durchreise durch Glogau am 10. October der Dichter durch das oben erwähnte Doppelspiel feierte. Diese Aenderung der Verhältnisse kann für ihn Veranlassung gewesen sein, das frühere, trübe Ahnungen anregende Stück zurückzuhalten und ungedruckt liegen zu lassen.

Ein noch früheres Jahr als 1660 würde in keiner Weise mit den in der Dichtung angedeuteten Zeitumständen sich vereinigen lassen. So ist das Jahr 1648¹⁰⁾, welches von Einigen angenommen wird, entschieden zu

¹⁰⁾ s. Dr. Julius Herrmann über Andr. Gryphius S. 31. Was dabei bemerkt wird, es habe auf Herzog Christian, „einem der wenigen, damals noch lebenden Sprößlinge des Piastischen Hauses“, die Hoffnung der Protestanten geruht und es sei daher seine Vermählung mit frohen Erwartungen von ihnen begrüßt worden, stimmt so

verwerfen. In diesem Jahre nämlich, und zwar an demselben Tage, verlobten sich beide jüngern Brüder mit ihren Bräuten²⁰⁾. Wie sollte gerade der Jüngste zu solcher Bevorzugung kommen, wie sie in dem Festspiel offenbar ausgesprochen ist, wenn dasselbe zu seiner Vermählung bestimmt gewesen wäre? Die Annahme dieses Jahres hat ihren Grund allein darin, daß man ohne Berücksichtigung der Umstände schlecht hin annahm, das Gedicht müsse zur Vermählungsfeier geschrieben sein. Ebenso wenig paßt das Jahr 1653, und Gervinus hat es wol nur deshalb ausgenommen²¹⁾, weil das Freudenpiel *Majuma*, das in der Ausgabe dem *Piasius* unmittelbar vorhergeht, diese Jahreszahl auf dem Titel trägt. Läßt sich nun auch nicht mit völliger Bestimmtheit die Zeit der Abfassung nachweisen, so geht doch aus der vorangehenden Untersuchung als unzweifelhaft hervor, daß das Gedicht nicht vor dem Jahre 1660 und nicht nach 1663 geschrieben sein kann. Es gehört demnach zu den spätesten Arbeiten des Dichters und als solche weist es sich auch durch die treffliche Diction und sinnvolle Haltung aus.

wenig zum J. 1648, wie die weitere Bemerkung, daß ihm zu Ehren, da er wahrscheinlich auf seiner Rückreise von Dessau durch Glogau gekommen, dieses Festspiel daselbst gedichtet und aufgeführt worden sei, wobei der Vf. ganz vergißt, was er doch vorher selbst mitgetheilt, daß Gryphius damals noch gar nicht in Glogau lebte.

²⁰⁾ Schönwälder die *Piasien* zum Briege III. S. 154.

²¹⁾ Geschichte der deutschen Dichtung, III. S. 426.

VI.

Vericht über die Arbeiten zur Sammlung Schlesiſcher Urkunden-Regesten vom Archivar Dr. Wattenbach.

Im Februar 1856 ſetzte der Vorſtand unſeres Vereins durch ein Rundſchreiben die abweſenden Mitglieder von dem Beſchlusse deſſelben in Kenntniß, Regesten der gedruckten Urkunden, welche die Schleiſche Geſchichte betreffen, vorläufig biß zum J. 1355, auszuarbeiten und drucken zu laſſen, indem er zugleich zur Theilnahme an der Arbeit aufforderte.

Das Bedürfniß nach einem ſolchen Werke brauchte nicht erſt nachgewieſen zu werden; man konnte es als allgemein anerkannt vorausſetzen. Aller Orten arbeitet man heutiges Tages an Verzeichniſſen von Urkunden, die man als die einzige ſichere Grundlage geſchichtlicher Forſchung erkannt hat, und für Schleiſen namentlich iſt das Beiſpiel der beiden Lauſitzen ebenſo aufmunternd wie zur Macheiferung mahnend. Wir ſind noch immer beſchränkt auf Waltherſ für ſeine Zeit höchſt verdienſtliche *Silesia Diplomatica*, welche vor mehr als 100 Jahren (1742) erſchienen iſt, und wie viele Urkunden ſind gerade in dieſem Zeitraume ans Licht gebracht worden! An den verſchiedenſten Orten überall zerſtreut ſind ſie gedruckt, und nirgendſ findet ſich ein Wegweiſer durch dieſes Labyrinth. Auch iſt das Bedürfniß ſchon lange empfunden worden. Der hochverdiente Superintendent Worbſ in Priebruß hat ein chronologiſches Verzeichniß aller ihm bekannt gewordenen Urkunden biß zum J. 1500 handſchriftlich hinterlaſſen und auch Stenzel hatte nach der Mittheilung in

Nowack's Schlesischem Schriftsteller-Lexikon (1836) I, 144. die Absicht, Regesten aller Schlesischen Urkunden bis zum J. 1355 herauszugeben, und war mit den Vorbereitungen beschäftigt. Schon früher, im J. 1832, äußerte Stenzel in einem Vortrage über das Wesen und die Behandlung der Schlesischen Geschichte, daß er bereits große Vorarbeiten gemacht habe zu einem genauen Verzeichnisse aller zur Geschichte Schlesiens gehörigen ältesten Urkunden bis zum J. 1300. Dieses Verzeichniß sollte, etwa in der Weise wie es jetzt von Erben für die böhmische Geschichte ausgeführt ist, so genaue und vollständige Auszüge der Urkunden enthalten, daß ein Abdruck derselben überflüssig würde¹⁾. Vermuthlich erkannte Stenzel im Verlaufe der Arbeit das Unzweckmäßige dieser ersten Anlage, und entschloß sich deshalb zu der Theilung, welche wir bei Nowack angedeutet finden, indem hier zum ersten Male der Plan hervortritt, neben den Regesten, von denen später nicht wieder die Rede ist, auch eine Sammlung vollständiger, ausgewählter Urkunden zu geben, nämlich 1) eine Urkundensammlung über Schlesisches Staats- und Territorialrecht mit einer Einleitung, die Territorialgeschichte Schlesiens enthaltend, und 2) eine Urkundensammlung zur Geschichte der Klöster und des Bisthums, mit der Territorial- und Staatsrechts-Geschichte derselben.

Diesen Plan hatte Stenzel bereits im J. 1835 dem Ober-Präsidenten v. Merckel vorgetragen, und nahm ihn dann im J. 1838 in den Jahresbericht des Provinzial-Archivs auf. Obgleich nun dieser Gegenstand nicht unmittelbar zu meiner jetzigen Aufgabe gehört, so glaube ich doch, daß die außerordentlichen Verdienste Stenzels um die Schlesische Geschichte, deren Förderung ihm bis zum letzten Tage seines Lebens unablässig am Herzen lag, es rechtfertigen werden, wenn ich bei diesem Entwerfe, welcher von ihm in den letzten Jahrzehnten seiner Laufbahn mit besonderer Vorliebe gehegt wurde, etwas länger verweile, und die Einzelheiten desselben mittheile.

„Der unterzeichnete Archivar, schreibt Stenzel in dem angeführten Berichte, findet zugleich in seinen Verhältnissen eine natürliche Aufforderung, das Archiv im Interesse des Landes und der Wissenschaft so nützlich als möglich zu machen. Er hat daher den Wunsch, der Schlesischen

¹⁾ Schles. Prov. Blätter 97, 106.

Gefchichte eine urkundlich zuverlässige Grundlage zu geben, der ſie biß jezt entbehrt, und damit zugleich den Verwaltungs- und Juſtizbeamten Gelegenheit zu verſchaffen, ſich mit den inneren Verhältniſſen in dieſer Beziehung gründlich bekannt zu machen. Die Juſtiz-Beamten und Höfe Schleiſens geben nicht ſelten Beweiſe einer großen Unbekantheit mit den älteren geſchichtlichen und rechtlichen Verhältniſſen, ſo daß dadurch wohl ſelbſt Rechte der Individuen gefährdet werden können; ja es dürfte ſelbſt außerdem im Intereſſe des Staats liegen, daß die alten ſtaatsrechtlichen Beziehungen gründlich bekannt würden.

„Dem Entwurfe nach würde das Werk in zwei Theile zerfallen, deren erſter die Verhältniſſe der Kirche, der zweite die Verhältniſſe des ganzen Landes und einzelner Fürſtenthümer umfaßte.

„Der kirchliche Theil würde enthalten: alle Hauptprivilegien des Biſthums und aller Klöſter, vorzüglich derjenigen, die durch ihre Territorialbeſitzungen in einer unmittelbaren Beziehung zum Lande ſtanden, weil die ſtaatsrechtlichen und grundherrlichen Verhältniſſe, nicht aber rein kirchliche, vorzugsweiſe ins Auge gefaßt werden ſollen.

„Der zweite Theil würde alle Urkunden vereinigen, welche die Grundlagen der Staats-, Fürſten- und Territorial-Rechte der ganzen Provinz und der einzelnen Fürſtenthümer betreffen.

„Die Urkunden würden als Belege zu Einleitungen dienen, welche jedem Bande vorausgingen, wie das in der vom W. G. R. R. Tſchoppe und mir herausgegebenen Urkundensammlung der Fall iſt.

„Dieſe Einleitungen würden für den erſten Theil eine Geſchichte der territorialen und ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe des Biſthums und der Klöſter, für den zweiten Theil ebenſo des geſamten Landes und der einzelnen Fürſtenthümer enthalten, und ſo einem jeden gebildeten Manne, vorzüglich dem Beamten, ein Mittel gewähren, ſich gründlich mit dieſen Gegenſtänden bekannt zu machen, den Juſtizhöfen aber auch wohl, ſich darauf zu ſtützen, da überall Urkunden als Belege entweder angeführt oder, wo es nöthig ſein dürfte, völlig mitgetheilt werden ſollen. Es iſt bißher in Schleiſen wie in allen andern Ländern mit der Herausgabe von Urkunden völlig planlos verfahren worden; daher kommt es, daß man z. B. in dieſer großen Provinz allein vom Kloſter Grüſſau eine bedeutende Anzahl von Urkunden kennt, weil der berühmte Kanzler Johann

Peter von Ludewig eine ungenaue Abschrift von einem noch jetzt im Archive befindlichen Copialbuche dieses Stifts erhielt, und danach in seinen *Reliquiae Manuscriptorum* abdrucken ließ.

„Dann begann der verstorbene Professor Büsching die Herausgabe der Urkunden des Klosters Leubus, allein erstens unkritisch, da er die unechten nicht von den echten zu unterscheiden wußte, zweitens ohne gehörige Sorgfalt, indem er nichts erläuterte, was in den Urkunden dunkel war, drittens in so fern planlos, als er alle Urkunden, sie mochten wichtig sein oder nicht, mittheilte, was sich nicht durchführen ließ, weshalb das Unternehmen auch mit dem ersten Hefte ins Stocken gerieth. — Einige Urkunden des Augustinerklosters in Sagan und des Collegiatstifts in Groß-Glogau theilte Worbis nach sehr fehlerhaften Abschriften mit. Commerßberg's Urkunden-Abdrücke sind, soweit ich sie verglichen habe, ebenfalls nach sehr ungenauen Abschriften besorgt und sehr unzuverlässig. Von vielen der wichtigsten Klöster, welche große Besitzungen und Rechte haben, ja überhaupt von den meisten, ist urkundlich gar nichts oder fast gar nichts bekannt; von keinem existirt eine planmäßige Sammlung der wichtigen Urkunden mit Ausscheidung der unwichtigen. Mit den Fürstenthümern ist es nicht anders. Es giebt in Schlesien nicht unbedeutende Länderstrecken und ganze Fürstenthümer, von deren Geschichte man sehr wenig weiß; in fast allen sind sehr große Lücken. Es giebt für einzelne Länder ganze Zeiträume, in welchen nicht einmal bekannt ist, wer sie besaßen. Andererseits hat man die Namen von Fürsten und weiß nicht den Umfang der Länder, welche sie regiert haben.

„Wenn nun die Frage über die Rechte entsteht, welche diese Fürsten hatten, so kennt man diese selten; ebenso wenig die Länder, auf welche sie sich erstreckten und mit welchen sie diese Länder besaßen.

„Die mühsamen Vorarbeiten, welche ich zu diesem großen und, ich darf es sagen, im patriotischen Sinne aufgefassen Unternehmen gemacht habe, zeigen mir täglich mehr, wie sehr die bisherige Geschichte selbst des äußeren Zusammenhanges entbehrt. So hat der Gegenstand praktische Wichtigkeit und wissenschaftliche Bedeutung, und nicht leicht wohl würde ein anderer als der sich seit fast zwanzig Jahren mit der Landesgeschichte und deren Quellen beschäftigt, im Stande sein ein Werk der Art liefern zu können.“ —

Mit diesen letzten Worten Stenzels wird wohl jeder einverstanden sein und zugleich lebhaft bedauern, daß ein so großartig angelegtes Unternehmen, dessen Ausführung von dem allergrößten Werthe für Schlesien gewesen wäre, nicht zu Stande gekommen ist. Aufgegeben hat Stenzel den Plan nicht, aber seine übrigen Arbeiten ließen ihn nicht so rasch, wie er wohl anfangs gedacht hatte, mit der Ausführung vorschreiten — Arbeiten, welche sich zum Theil an dieses Unternehmen anschlossen, indem einzelne Partien, wie namentlich die Verhältnisse des Bisthums, darin behandelt wurden, und welche durch das neu erworbene Material hervorgerufen sind. Denn auf Sammlung eines ausreichenden Materials hatte es Stenzel zunächst abgesehen; zu diesem Zwecke vorzüglich hatte er seine Absichten den Behörden damals vorgetragen, und auch sowohl bei dem Ober-Präsidenten v. Merckel als auch auf dessen lebhaft Empfehlung bei den Ministerien thätige Unterstützung gefunden. Eine amtliche Reise nach Oberschlesien machte es ihm möglich, namentlich von der K. Regierung zu Oppeln die Ausfüllung sehr fühlbarer Lücken in dem Urkundenschatze des Provinzial-Archivs zu erlangen. Besonders aber hatte er seinen Blick auf das päpstliche Archiv im Vatican, auf die Regesten der päpstlichen Kanzlei gerichtet, deren Benutzung er mit Recht als eine wenn nicht geradezu unerläßliche, jedoch im höchsten Grade wünschenswerthe Vorbedingung für das Gelingen seines Vorhabens ansah. Um durch diplomatische Vermittelung zu diesem Ziele zu gelangen, hatte er die Darstellung seiner Absichten in den Jahresbericht aufgenommen, weil gerade damals die Anwesenheit Papencordts in Rom ihm Hoffnung gab, daß die Ausführung jetzt möglich sein werde. Es wurden auch wirklich Unterhandlungen eingeleitet, aber leider traten bald nachher Verhältnisse ein, welche alle Hoffnung auf einen günstigen Erfolg vereitelten.

In diesen Erwartungen getäuscht, ermüdete Stenzel jedoch nicht, die inländischen Materialien so vollständig wie möglich zusammen zu bringen. Ueber die Archive der Städte Schlesiens hatte er sich schon früher ziemlich genügende Auskunft nebst Abschriften der wichtigsten Urkunden verschafft, und ebenso war es ihm gelungen, das hochwichtige Copialbuch des Domcapitels, den Liber niger, zur Benutzung mitgetheilt zu erhalten — einen bis auf ihn fast gänzlich unberührten, ungemein reichhaltigen

Schatz der wichtigsten Urkunden. Aus diesem schöpfte er eine große Menge der für seine Sammlung bestimmten Stücke, von denen er einen Theil durch die Güte und den wissenschaftlichen Sinn des Domherrn Ritter auch mit den noch erhaltenen Originalen vergleichen konnte; zur Vergeltung dafür brachten dann die „Bisthum=Urkunden“ (1845) neben den Haupturkunden des Dom=Archivs die überraschendste Bereicherung der Geschichte des Bisthums aus den neu aufgefundenen Acta Thome episcopi.

Im J. 1839 nannte Stenzel in der Vorrede zum zweiten Bande seiner *Scriptores* die Urkundensammlung als zum Druck vorbereitet, und rühmte dabei die Unterstützung, welche ihm von den Ministerien sowohl wie von dem Ober-Präsidenten v. Merckel zu Theil werde, hauptsächlich wohl mit Beziehung auf die in Rom geführten Unterhandlungen und die ihm gewährte Reise durch Oberschlesien.

Im J. 1845 endlich wandte sich Stenzel an die Provinzialstände Schlesiens mit einer Bitte um Unterstützung des Unternehmens. Die Stände erkannten die Wichtigkeit desselben bereitwillig und vollständig an; anstatt aber selbst etwas für die Förderung desselben zu thun, richteten sie eine Petition an den König, und baten „S. Maj. wolle auch diesem Unternehmen Allerhöchsterseits Gunst zuwenden und den Beginn desselben durch eine dem G. A. R. Prof. Dr. Stenzel zu gewährende Geld=Unterstützung Allergnädigst befördern.“

Die Antwort lautete, daß Se. Majestät die erbetene Unterstützung „mit Rücksicht auf die wissenschaftliche Tüchtigkeit des Unternehmers durch die Abnahme einer angemessenen Anzahl von Exemplaren des Werks zu gewähren geneigt seien, wenn die zur Herausgabe desselben sonst erforderlichen Kosten durch Theilnahme in der Provinz gedeckt werden.“

Diese mit Stenzels Wünschen und Hoffnungen schwerlich übereinstimmende Wendung, so wie die Verweigerung fernerer Benutzung des Dom=Archivs, mag wohl in Verbindung mit den bald darauf eintretenden Ereignissen, die Stenzel zeitweise von Breslau entfernten, dazu beigetragen haben, daß er in seinen letzten Lebensjahren das Unternehmen, wie es scheint, weniger eifrig betrieb, während zugleich die Herausgabe des Gründungsbuches von Heinrichau, der schlesischen und der preussischen Geschichte ihn vollauf beschäftigten.

Fragen wir nun, in welchem Zustande Stenzel seine Urkundensamm-

lung hinterlassen habe, ob man nicht noch auf eine Vollendung und Veröffentlichung derselben hoffen darf, so kann ich darauf nur erwiedern, daß mir nichts bekannt geworden ist, als eine bedeutende Anzahl von Urkunden-Abschriften, die aber nur selten mit Bemerkungen versehen und von einer vollständigen Sammlung nach den angegebenen Gesichtspunkten noch sehr weit entfernt sind. Von den Einleitungen, welche offenbar wie bei der Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprunges der Städte, einen mindestens ebenso wesentlichen Bestandtheil des Werkes bilden sollten wie die Urkunden, hat sich nichts vorgefunden. Ohne Zweifel würde Stenzel selbst nach der Vollendung der Sammlung diese Einleitungen bei seiner vollständigen Beherrschung des Stoffes und nach seinen vielfachen Vorarbeiten in verhältnißmäßig kurzer Zeit geschrieben haben; er wird auch dafür in seinen Collectaneen vorgearbeitet haben, welche jedoch nicht so angelegt sind, daß ein anderer als der Verfasser sich ohne große Mühe und Zeitverlust darin zurechtfinden könnte. Jeder andere müßte deshalb die Arbeit fast von vorn wieder beginnen, nur mit dem freilich bedeutenden Unterschied, daß ihm jetzt durch Stenzels Bemühungen ein ungleich reicheres Material im Provinzial-Archiv vereinigt zu Gebote stehen würde.

Unter diesen Umständen nun, da Niemand befähigt oder geneigt ist, sich dieser schwierigen und mühsamen Arbeit zu unterziehen, hat der Verein sich entschlossen, lieber einzelne Massen des vorliegenden Urkunden-Materials zum Druck zu bringen, um so dem Ziele eines Schlesischen Urkundenbuches allmählich näher zu kommen — einem Ziele, welches freilich Stenzel nicht mit Unrecht als unerreichbar bezeichnet hat. Indessen wird für den Geschichtsforscher schon viel gewonnen sein, wenn ihm die Urkundenbücher einzelner Körperschaften gewissermaßen als Proben vorliegen, während zugleich Verzeichnisse und Regesten den Ueberblick des gesammten Materials gewähren. Aus diesem Grunde hat auch der Verein zu gleicher Zeit die Ausarbeitung von Regesten als nothwendig anerkannt und mit der Ausführung begonnen.

Bereits im vorjährigen Berichte konnte mitgetheilt werden, daß durch die gütige Mitwirkung einiger Mitglieder an tausend Urkunden verzeichnet waren; seitdem haben auch die Herren Dr. Schirmacher in Liegnitz, Oberlehrer Kastner in Reife, und Conrector Dr. Schmidt in Schweidnitz

Weiträge eingesandt, während der Herr Dr. Cohn seine Arbeiten noch längere Zeit fortsetzte, und die Zahl der Regesten hat sich mindestens verdreifacht.

Zu gleicher Zeit ist aber auch eine Veränderung des ursprünglichen Planes nothwendig geworden. Von Anfang an war die Beschränkung desselben auf gedruckte Urkunden sowohl dem Referenten wie auch anderen Mitgliedern unlieb gewesen; doch überwog der Wunsch die Arbeit rasch fördern zu können, und auch in diesem Falle schien es rathsamer zu sein, das erreichbare Geringere zu geben, als einem höheren, aber schwer zu erreichenden Ziele nachzustreben. Denn die Berücksichtigung der ungedruckten Urkunden vermehrt nicht nur die Masse des zu bearbeitenden Materials, sondern sie macht auch eine Aenderung des Verfahrens nothwendig, indem für gedruckte Urkunden ein ganz kurzer Nachweis, ein Inventarium, dem wesentlichsten Bedürfniß genügt; über ungedruckte aber mit Recht genauere und ausführliche Angaben verlangt werden.

Dagegen hatte man geglaubt, in einem Punkte über das von Walther beobachtete Verfahren hinausgehen zu müssen, nämlich durch die Bestimmung, daß auch bloß angeführte, nicht vollständig abgedruckte Urkunden Berücksichtigung finden sollten, und an dieser Bestimmung ist jene zuvor erwähnte Beschränkung gescheitert, indem es sich allmählich als völlig unthunlich erwies daran festzuhalten. Was war z. B. anzufangen mit solchen Citaten wie dieses: „Bischof Wilhelm von Lebus war am 26. Febr. 1253 zu Breslau bei einer Verhandlung der Schlesiſchen Herzoge gegenwärtig, und am 25. Mai hatte er zu Reiffe ein Geschäft mit dem Bischofe von Breslau. Nach ungedruckten Urkunden.“ Von dergleichen Anführungen ist nicht nur Wohlbrück's Geschichte des Bisthums Lebus erfüllt, sondern auch alle Schriften Stenzels sowohl wie derjenigen, welche Mittheilungen von ihm erhalten haben. Unmöglich konnte der Referent es verantworten, diese Citate, welche doch häufig zu wichtig waren um sie zu übergehen, in dieser ungenügenden Form aufzunehmen, während die betreffende Urkunde in dem ihm anvertrauten Archive zu finden sein mußte, zumal in solchen Fällen, wo abweichende Anführungen an verschiedenen Orten einen offenbaren Fehler nachwiesen. Man schritt also bald zur Verifikation solcher Citate, und Herr Dr. Cohn, welcher Görlich's Geschichte des Vincenzstiftes durchnahm, hat manche

Stunde auf die Auffindung der dort erwähnten Urkunden verwandt. Häufig aber fehlt es an jedem Anhalt zur Auffuchung, und was war nun gar mit dem Knie'schen Ortschafts-Verzeichniß zu beginnen, in welchem jede Jahreszahl eine Urkunde bedeutet? Außerdem ist es wegen der mangelhaften und ungenauen Abdrücke vieler Urkunden unvermeidlich, auf die Originale zurückzugehen. Bald genug stellte es sich heraus, daß auf diese Weise mehr Zeit unnütz aufgewandt werden würde, als wenn kurz und gut die vorhandenen Urkunden sämmtlich registrirt, und dann nachträglich die etwa vorkommenden Erwähnungen, wo es nöthig erscheint, dabei notirt werden. Damit ist denn nun schon ziemlich weit vorgeschritten, und manche früher als einstweilen räthselhaft eingetragene Notiz hat bereits ihre Erlebidung gefunden.

Ich darf wohl hoffen, daß das Resultat dieser erweiterten Arbeit dem Vereine nicht unwillkommen sein wird, aber einige Geduld muß ich freilich noch in Anspruch nehmen, denn die Masse der vorhandenen Urkunden ist ausnehmend groß; es ist in der That erstaunlich, welche Fülle merkwürdiger und lehrreicher Urkunden aus dem dreizehnten Jahrhundert noch völlig unbekannt geblieben ist. Eine fast überwältigende Anzahl derselben bietet das schwarze Buch des Domkapitels, und es drängt sich bei dem Registriren derselben fortwährend der Gedanke auf, welches außerordentliche Verdienst um die Geschichte Schlesiens das Hochwürdigste Domkapitel und der Herr Fürstbischof sich erwerben würden, wenn sie die darin und in dem Dom-Archiv selbst erhaltenen Urkunden aus dem Mittelalter in chronologischer Folge drucken zu lassen, sich entschließen könnten.

Ich erwähnte schon vorher, daß Stenzel in früherer Zeit die freie Benutzung des Dom-Archivs zu wissenschaftlichen Zwecken gewährt war, und daß er einen großen Theil der für sein beabsichtigtes Werk gesammelten Urkunden von dort entnommen hat. Da nun, wie gesagt, an eine Fortführung seines Unternehmens nicht zu denken ist, so benutze ich diese Gelegenheit, um aus dem vorliegenden Material einige interessante Dokumente mitzutheilen.

Das erste ist die Confirmationsbulle des Papstes Hadrian IV. vom 23. April 1155, welche häufig angeführt, aber nie gedruckt ist, und zwar

auf dem Grunde, weil sie nicht im Original, sondern nur in ziemlich mangelhaften Abschriften erhalten ist, nämlich

- 1) in einem auch schon beschädigten Transsumte des Breslauer Magistrats vom J. 1501 im Dom-Archiv R. 60.
- 2) im Liber niger fol. 324 v.
- 3) in der neustädtischen Bibliothek bei S. Bernhardin Cod. Jur. V. pr. 2, 31. aus dem 17. Jahrhundert, pag. 454.

Stenzel (Bisthumsburf. p. XXII.) setzte den Abdruck aus in der Hoffnung auf die Auffindung einer wahrscheinlich noch vorhandenen älteren beglaubigten Abschrift; ich halte es jedoch für ungerechtfertigt, die Urkunde länger vorzuenthalten, und theile sie mit, so gut es nach den vorhandenen Hilfsmitteln thunlich ist, indem ich zugleich keinen Anspruch darauf mache, die großen Schwierigkeiten, mit welchen die Erläuterung derselben zu kämpfen hat, zu lösen.

Adrianus episcopus servus servorum dei venerabili fratri Gualtero Wratislaviensi episcopo eiusque successoribus canonice substituendis in perpetuum. In eminenti apostolicae sedis specula disponente domino constituti, fratres nostros episcopos tam vicinos quam longe positos fraterna caritate debemus diligere, et ecclesiis quibus domino militare noscuntur, suam iusticiam conservare. Eapropter venerabilis in Christo frater, tuis iustis postulationibus clementer annuimus, et ecclesiam Wratislaviensem cui deo auctore praees, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et praesentis scripti privilegio communimus. Statuentes ut quascunque possessiones, quaecunque bona eadem ecclesia impraesentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis deo propitio poterit adipisci, firma tibi¹⁾ tuisque successoribus et per vos eidem ecclesiae illibata permaneant. In quibus haec propriis duximus exprimenda vocabulis, civitates, castella, villas, curtes et plebes²⁾:

¹⁾ Die Abschriften haben vobis, vielleicht durch einen Fehler in der Bulle selbst.

²⁾ Es folgen nun nach Stenzels Erklärung, die durch Innocenz IV. Bulle Bisth. Urk. S. 8. bestätigt wird, die Castellancien, welche den Sprengel des Bisthums bilden, was man in der päpstlichen Kanzlei mißverstanden zu haben scheint. Die Namen aber weichen von denen der Bulle von 1245 bedeutend ab und sind zum Theil schwer zu erklären.

Trecen¹⁾, Tescin²⁾, Gradice, Goleusicezke³⁾, Othemochow⁴⁾, Gradice⁵⁾, Barda⁶⁾, Nemechi⁷⁾, Grandin⁸⁾, Gradice⁹⁾, Ztrigoni¹⁰⁾, Zpini¹¹⁾, Valan¹²⁾, Godinice, Szobolezke¹³⁾, Głagow¹⁴⁾, Sezesko¹⁵⁾, Milice¹⁶⁾. Haec praedicta loca singula cum omnibus pertinentiis eorum, terras quoque cultas et incultas, servos et ancillas et cetera quae iuste et legitime eidem ecclesiae pertinent, Abbatiam S. Martini¹⁷⁾ cum pertinentiis suis, castellum Otomochow cum pertinentiis, castrum Milice ad usus fratrum supradictae ecclesiae deputatum cum pertinentiis suis, forum de Trebnice quod Circuice translatus est¹⁸⁾, duas villas, una quae vocatur Tacherus¹⁹⁾, altera Pobzino²⁰⁾, villam quae est sita inter Muchubor²¹⁾ et Selenza²²⁾, ex dono Korune²³⁾ villas hereditatis suae quatuor, unam in montibus, aliam iuxta vadum quod dicitur Lau²⁴⁾, tertiam iuxta Borech²⁵⁾, quartam iuxta aquam quae dicitur Olaua; quintam quae vocatur Grogesseuici²⁶⁾, cum hominibus quorum haec sunt nomina: Groges, Paulus, Dobrenta²⁷⁾, Suc, Rozvad²⁸⁾, Radost²⁹⁾ cum duobus filiis Rados et Miloslaw, quos omnes cum dux Mesico convictos decimos Gedeenses³⁰⁾ vellet abducere, cum voluntate et assensu fratris sui Bolizelai ducis coram nobilibus totius Poloniae eidem ecclesiae restituit, in morte etiam

1) Ohne Zweifel die alte, später eingegangene Castellanei Rezen zwischen Brieg und Ohlau.

2) Teschen.

3) Hierunter kann wohl kaum etwas anderes als Grätz und das Troppauiſche (provincia Goleſſicensis) verstanden werden, obgleich dieſe ſonſt zum Olmüzer Sprengel gerechnet werden. Im J. 1229 war Streit zwiſchen beiden Biſchöfen über die Grenzen ihrer Sprengel de Goleſiſco. Boczek II, 215.

4) Ottmaſchau. — 5) Bradice 2. Bradis 3. — 6) Wartha. — 7) Nimptsch. — 8) Gramolin 2. 3. — 9) Gröbſberg. — 10) Gradicen et Trigoni 1. Striegau. — 11) 1245 Suini, Schweißnitz. — 12) ebenb. Wlan, Lähn. — 13) Zoboleſchki 3. — 14) Glogau. — 15) Serezko 2. Serosko 3. — 16) Militsch.

17) Die Martinſkirche beim Dom, nur hier als Abtei bezeichnet.

18) Zirkwiß, vgl. Tzſchoppe und Stenzel S. 325. Von den nun folgenden Orten ſind einige in der Bulle von 1245 wieder zu erkennen, und bei dieſen ſage ich Stenzels Deutung hinzu.

19) Cathenus 2. cachenis 3. — 20) Pobrino 2. — 21) Muchbor 2. Mochbar 3. Moſchern. — 22) hendenza 3. Es iſt nach Stenzel das Hleiſchen Lohe. — 23) Korane 2. Karane 3. — 24) Stenzel Biſth. Urſ. S. 10. vermuthet Tſchauſchewitz an der Lohe. — 25) Boreck 1. 2. Borek 3. — 26) Groſſovice 3. Wohl Graduſchwiß, Biſth. II. S. 11. — 27) Dobrenka 3. — 28) Korvad 2. Kosuad 3. — 29) Kodost 3. und gleich darauf Kados. — 30) Gedchenses 2. Gethesenses 3. Dieſe Stelle iſt bei Tzſchoppe und Stenzel S. 66. angeführt.

sua omnia quae iuste possidere videbatur, servos scilicet et ancillas, curtem intra civitatem cum pertinentiis suis, ex dono Sibin duas villas, unam quae dicitur Hurouici¹⁾, alteram iuxta Vidaw²⁾. Ex dono Sulizelaui duas villas, unam in montibus quae dicitur Sulizelaui³⁾, alteram Cochethov⁴⁾. Ex dono comitis Lutizlai⁵⁾ unam iuxta montem Ruitoua⁶⁾. Ex dono comitis Tedleui⁷⁾ unam iuxta Calis⁸⁾. Ex dono comitis Wlaztres, Gelenino iuxta Borech⁹⁾, aliam iuxta Thoron¹⁰⁾, tertiam quae vocatur Zcriouo¹¹⁾ iuxta Pagenchno. Homines etiam quos dux Mesico cum hereditatibus suis ecclesiae vestrae restituit. Ex dono ducis Boleslavi quinque rusticos quorum nomina haec sunt: Oiros¹²⁾ Syma Wertis¹³⁾ Milcej¹⁴⁾ Vild¹⁵⁾. Ex dono comitis Woizlai¹⁶⁾ villam super vadum Zunigrod¹⁷⁾ cum villulis adiacentibus Charba¹⁸⁾ et Wseulci¹⁹⁾. Ex dono comitis Zlauonis²⁰⁾ villam iuxta Radon²¹⁾ quae vocatur Zlauno. Villas ecclesiae beati Johannis, Zborouici²²⁾ videlicet, Wenzouici²³⁾, Ozorentici²⁴⁾, Zmarsouici²⁵⁾, Licenici²⁶⁾, Drogotici, Gorice²⁷⁾, Ztreganouici²⁸⁾, Biscopici²⁹⁾, Chitinchici, Scoteuici³⁰⁾, Rendisseuici³¹⁾, Borstech cum hominibus Bremeza³²⁾ cum filiis Bogdaz et Suloz³³⁾, iuxta Goztech³⁴⁾, Brischeuici³⁵⁾, Selun³⁶⁾, Sorauin³⁷⁾, villam quae Caruchagora³⁸⁾ dicitur, villam etiam super rivulum qui Sorauina dicitur, villam quae Chiresne dicitur, villam quae vocatur Jascotele³⁹⁾, villas

1) Hobzosici 3. — 2) an der Weide. — 3) auch 1245 genannt, nach Stenzel Wischawe, östlich von Trebnitz. — 4) Tochechaw 1. — 5) Ladislai 3. — 6) Ruzoua 2. Richzoua 3. — 7) Toteni 3. — 8) cakis 3. — 9) Geluino Borech 3. 1245 wird Jelenino genannt, Jelin bei Großburg. — 10) Thuronin 2. Choravim 3. — 11) In 1. ist hier ein Loch. Triouo 3. — 12) Rüdke 1. Utres 3. — 13) Werlie 3. — 14) So in einer von Stenzel benutzten Meißner Handschrift; in 1. Rüdke. Milees 2. Der Name fehlt 3. — 15) Vilds 2. Vids 3. — 16) Waczlai 1. Zlavamij 3. — 17) 1245 kommt Zmigrod vor, Schmiegrote Kr. Militsch. — 18) Cbarbei 2. Charby 3. — 19) So Bieth. Urf. S. 9. Ws. . . . 1. Wleuilci 2. Walcertii 3. — 20) Zlauanii 3. — 21) Rolos 3. — 22) Zbosouici 2. 3. Spurwitz bei Wansfen. — 23) Wansfen? — 24) 1245 Ozoretichi, Oberwitz. — 25) Smarzouici 2. 3. Vielleicht Smarchouo, Schmortsch. — 26) Citeuici 2. Neuici 3. — 27) Guhrwitz. — 28) Paschwitz. — 29) Wischwitz am Berge. — 30) Rüdke 1. Chunichici Stodouice 3. Chilmachizi Stalonici in der Meißner Handschrift. 1245 kommt Scocenici, Stotischenine, vor. — 31) Rendisseu 1245. — 32) Gremeza 2. Grenicza 3. — 33) Sulou 2. 3. — 34) Gorcech 1. Hostech 3. Gostech, Gotschütz 1245. — 35) Bristleuici 2. Prisseuici 3. — 36) Setmi 3. Klein Sägewitz und Jungwitz an der Ohlau. — 37) Sorouini 3. 1245 Sorauina, Rothsürben. Die beiden folgenden Sätze fehlen 3. — 38) Canthagora 1245. — 39) Zäschittel.

Thessen¹⁾, Grochouiscam²⁾, Gelenov³⁾, Nalcho⁴⁾, circuitio iuxta Cozli, circuitio super aqua quae Dragina⁵⁾ vocatur, et villam iuxta Sandoul⁶⁾ quae Gora dicitur.

Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat praefatam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere aut aliquibus vexationibus fatigare, sed omnia integra conserventur, eorum pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura, salva in omnibus apostolicae sedis auctoritate. Siqua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona banc nostrae constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, secundo terciove commonita si non satisfactione congrua emendaverit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore et sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtae ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta servantibus sit pax domini nostri Jesu Christi, quatinus hic fructum bonae actionis percipiant et apud districtum iudicem praemia aeternae pacis inveniant. Amen.

Datum Romae apud S. Petrum per manum Rolandi S. R. E. presbiteri cardinalis et cancellarii viii^o Kal. Maij, indictione tertia, incarnationis dominicae anno millesimo centesimo quinquagesimo quarto⁷⁾, pontificatus vero domni Adriani papae quarti anno primo.

Dieser ältesten Urkunde des Bisthums Breslau lassen wir eine sehr merkwürdige Urkunde folgen, welche über den ältesten Handelsverkehr einigen Aufschluß gewährt. Der Herzog Kasimir von Oppeln war nämlich in Ungewißheit über die alten Satzungen seiner Zollstätten in Rosenberg und Siewierz, und wandte sich deswegen an den Bischof Lorenz mit der Bitte, diese Sache festzustellen. Der Bischof beschied deshalb alte Leute vor sich, von denen er glaubte, daß sie diese Satzungen genau

¹⁾ Chesses 1. Teschen 3. Tscheschén. — ²⁾ Grechovissa 3. — ³⁾ Golenaw 3. — ⁴⁾ Nalcho im Posener Bisthum kommt 1245 vor. — ⁵⁾ Tragina 3. — ⁶⁾ Sandob 3. Gubrau bei Sandewalde.

⁷⁾ Papst Hadrian begann nach der Weise der Florentiner das neue Jahr erst mit dem 25. März.

kannten, vernahm sie eidlich, und erließ nun 1226, bei der Einweihung der Kirche zu Rosenberg, ein Mandat, in welchem die Zollsätze unter seiner und des Herzogs Autorität festgestellt wurden. Der gegen die kaiserlichen und kanonischen Verbote unrechtmäßig zu Lubeko aufgerichtete Zoll wurde zugleich streng verboten. Dawider Handelnde verfallen dem Banne, und zahlen vier Mark Strafe, drei dem Herzog, eine dem Beschädigten oder Kläger.

Durch Rosenberg ging eine Handelsstraße von Mähren nach Rußvien; Wagen, die leer dahin fahren, zahlen einen Stein Salz, rückfahrende 30 Häringe, wenn sie Häringe bringen; andere Waaren einen halben Scot von der Wagenlast. Weiber und Knechte, die zum Verkauf gebracht werden, geben einen Scot; ebenso viel ein Jude, auch wenn er nicht zum Verkauf gebracht wird. Es wurden also auch Juden zu Sklaven verkauft; die übrigen werden wohl hauptsächlich kriegsgefangene Heiden gewesen sein. Reiter und Fußgänger mit Waaren zahlen zwei Opplische Pfennige, einheimische aber nichts.

In Siewierz ist der Verkehr auf gewisse Waaren beschränkt; Blei ist der Hauptgegenstand, von der Wagenladung wird ein Scot entrichtet. Zu verbinden ist hiermit die Nachricht von dem aus Troppau nach Ungarn betriebenen Bleihandel aus dem J. 1271 bei Boczet IV, 85.

Alle Geistlichen, Ritter und Gesandten sind frei; ebenso die Bößner und Münzer des Landes Oppeln.

Die Urkunde steht ebenfalls im Liber niger fol. 201. und 444.

Modus solutionis theolonii in Olesno inventus per Laurentium episcopum.

In nomine domini amen. Nos Laurencius divina miseratione Wratislaviensis Episcopus Notum facimus presentibus et futuris, quod cum ad petitionem et instanciam dilecti domini nostri Illustris dueis de Opol adhibitis viris prudentibus diligenti cura et sollicitudine laborassemus invenire veram et antiquam theoloneorum de Olesno et de Seuor solucionem, receptis ab eis sacramentis quos huius rei noticiam maxime credebamus habere, et auditis eorum attestacionibus super solucione predictorum theoloneorum, de voluntate dicti ducis et quam plurimum¹⁾ prudentium consilio sic duximus statuendum perpetuisque temporibus conservandum, Ut currus

¹⁾ plurimum cod.

vacuus de Moravia in Cuiauiam per Olesno procedens solvat lapidem salis, rediens vero cum allecibus triginta allecia. Alii autem currus per eandem viam euntes et redeuntes, quascunque¹⁾ res ferant, quot quot equorum²⁾ sint, dimidium scotum argenti. A muliere et servo si ad vendendum ducantur (al. ducatur) scotum argenti; tantundem de Judeo transeunte, licet ad vendendum non ducantur. Equites sive pedites extranei cum mercibus undecunque venientes utriusque sexus, sive sint Christiani sive Judei, duos denarios Opolienses; equites sive pedites huius terre nichil.

Currus vero per Seuor transiens si plumbum ferat, scotum argenti solvat, quocunque sit equorum. Alii currus quibus licitum est per Seuor transire, quocunque sint equorum et quascunque res deferant, de quolibet curru scotum argenti solvatur. De equitibus et peditibus Christianis sive Judeis servetur in Seuor quod duximus (al. diximus) in Olesno statuendum.

Excipimus (al. Excepimus) autem a solutione predictorum theoloneorum omnes clericos, milites et nuncios undecunque venientes, et huius terre Theolonearios et Monetarios.

Theoloneum autem de Lubitsco iniquum et contra imperiales et canonicas prohibiciones [noverit al. noverint] institutum, sub pena excommunicationis et banno sepedicti ducis penitus inhibuimus et inhibemus.

Siquis igitur huic nostre ordinacioni temerario ausu contraire preumpserit, excommunicationi subiaceat et quatuor marcarum banno, tribus marcis duci et quarta leso vel ei qui ad hoc agere voluerit persolvendis.

Actum in Olesno, a. d. M^o. CC^o. xx^o. vj^o. In consecracione ecclesie Oleznensis Sub testimonio Sebastiani cancellarii ducis K(azimiri), magistri Heroldi, domini Theodrici subdyaconi, domini prepositi Martini Semeneecz, Canonicorum nostrorum, Johannis prepositi de Ruda, Alberti capellani nostri, Laurencii, magistri Maczkonis capellanorum ducis Kazimiri, Andree, Nicolai filii Vasillii, Mistigneui, Criszononis, militum eiusdem ducis.

Endlich bringen wir noch einen Schuldschein vom 28. Juni 1252, welchen Herzog Heinrich III. dem Bischof Thomas ausgestellt hat, für

¹⁾ quantumque cod. — ²⁾ eorum cod.

die Unterstüzungen, welche dieser dem Herzog in dem Kriege gegen seinen Bruder Bolko von Biegniß gewährt hatte, besonders zur Auslösung der Burg Steyen. Ueber diese Sache ist sonst nichts bekannt; den Inhalt der Urkunde aber hat Stenzel in den Urkunden zur Geschichte des Bisthums S. 37. mitgetheilt; vgl. den ersten Band dieser Zeitschrift S. 55. Sie steht im Liber niger fol. 396.

Nos Henricus dei gracia dux Slesie recognoscimus quod in temporibus necessitatum nostrarum quas habuimus pro statu terre nostre conservando, semper et ubique astitit nobis ecclesia Wratislaviensis et venerabilis pater Thomas Wratislaviensis episcopus. Confitemur etiam quod ad nostram instanciam pro necessitatibus inevitabilibus recepimus ab ipsa ecclesia ad impignorandum ubi necesse habuerimus, calicem aureum cum gemmis pluribus, qui estimatus fuit per mercatores nostros C. marcis argenti et LX. Item accepimus tabulam unam argenteam cum duabus casulis ad valorem LX marcarum. Item recepimus duas cruces, quarum unam et volumus et possumus restituere. Quod si aliam restituere non potuerimus, parati sumus precium deperdite restituere secundum estimationem eius. Item confitemur quod dominus episcopus Wratislaviensis ex causa fideiussionis in qua ipsum obligaveramus ad dominum episcopum Olomucensem, solvit pro nobis C. et XX. marcas in Polonico pondere. Item pro equo quodam tenemur eidem in XX. marcis argenti. Item de porcione sua accepimus in moneta Wratislaviensis XX. marcas argenti. Ad redemptionem etiam castri de Steyen quam fecimus pro maxima necessitate terre, liberaliter nobis idem episcopus mutuavit de rebus ecclesie quinquaginta marcas argenti. Promittimus autem data fide, quod hec omnia supradicta nos ecclesie Wratislaviensis et episcopo plenarie persolvemus et eos in omnibus supradictis conservabimus indemnes.

Datum a. d. MCCL. secundo in vigilia apostolorum Petri et Pauli per manum Valteri curie scriptoris Presentibus hiis: matre nostra, domino W(ilhelmo) Lubucensi episcopo, fratre Herbordo, fratre Jacobo Polono, Canonice Wratislaviensibus domino Eccardo, domino Leonardo.

VII.

Literaturberichte.

1. **Geschichte der Grafschaft Glas.** Chronik der Städte, Flecken, Dörfer, Kolonien, Schlösser u. dieser souverainen Grafschaft von der frühesten Vergangenheit bis auf die Gegenwart. Von Dr. Eduard Ludwig Wedekind, Conrector der höheren Bürgerschule zu Krossen. Neurode 1855. gr. 8. X. und 812 S.

Eine Geschichte der Grafschaft Glas gehört um so mehr zu den wünschenswerthen Dingen, da Roeglers ausgezeichnete Arbeiten selten und schwer zu bekommen sind; auch fehlt es nicht an Materialien, um über jene Forschungen hinauszugehen, selbst nachdem Roeglers Nachlaß zerstreut ist, und die Fragmente der von ihm so viel benutzten Pischkowitzer Schloßbibliothek als Makulatur zu Kauf angeboten werden. Mit Freuden würden wir daher eine wissenschaftlich gearbeitete Geschichte der Grafschaft begrüßen, aber leider haben wir es hier lediglich mit einer ganz oberflächlichen Compilation zu thun, einem Produkt der gewöhnlichsten Büchermacherei, indem aus den Werken von Roegler und Bach, einigen Monographieen und den zahlreichen früheren Werken des Vfs., die auf dem Titel aufgezählt sind, in nur zu bekannter Manier ein neues Buch ans Licht gefördert ist. Ein Beispiel wird davon Zeugniß geben.

Auf S. 18 finden wir zu Burg Resen die Anmerkung: „Wahrscheinlich Mitschen im Brieger Kreise, wo noch im Walde alte Burgruinen

sich vorfinden. Das ist Roeglers Eigenthum (Miscellen I, 35), der aber richtig Recen schreibt. Gleich auf der folg. Seite 19 ist jedoch diese Erklärung bereits vergessen, und wird Resen als Rüzen im Troppanischen erklärt, welches noch in späterer Zeit Sitz eines Castellans gewesen sei, mit Berufung auf Tzsch. und Stenzel S. 75 und 647. Die letzte Seitenzahl weist auf das Register, wo sich allerdings findet: Rüzen (Tropp.), vermuthlich nur durch ein Versehen, da Stenzel sehr gut wußte, daß Troppau zu Mähren gehörte und Troppanische Castellane nicht zu den regelmäßigen Zeugen Breslauer Herzoge gehören konnten. Wie ausführlich später Stenzel in einer eigenen Abhandlung und zuletzt in seiner Geschichte Schlesiens die Lage von Resen, übereinstimmend mit Roegler, nachgewiesen hat, ist bekannt.

Roeglers Anmerkungen sind auch an andern Stellen oft wörtlich mitgenommen z. B. S. 70: *Originale existit in archivio levati monasterii in arena*, ohne an der unclassischen Latinität oder dem Präsenß Anstoß zu nehmen. Auf S. 89 finden wir die auffallende Bemerkung, daß die Grafschaft Luxemburg damals bekanntlich ein durch und durch deutsches Land gewesen sei, wodurch eine richtige Betrachtung Roeglers über das Eindringen des deutschen Wesens und deutscher Sprache unter König Johann völlig entstellt wird. Denn Luxemburg war und ist größtentheils französisch, und am Hofe der Grafen von Luxemburg hörte und sprach man nur französisch.

Um die Darstellung etwas zu beleben, wird Platers bekannte Schilderung der fahrenden Schüler S. 54 f. in dramatischer Weise, doch ohne Angabe einer Quelle, eingeflochten, aber mitten in das 14. Jahrhundert verlegt, dem sie völlig fremd ist.

Nicht besser steht es mit den Urkunden, welche dem Buche beigegeben sind, um ihm ein gelehrtes Ansehen zu geben; bei einigen ist Roegler citirt, bei anderen nicht, und man entdeckt erst nach und nach, daß eben Alles von ihm abgeschrieben ist; so S. 765 ohne Angabe irgend einer Quelle mit dem alten Druck- oder Lesefehler und niemanden statt und einnehmen aus Roeglers Samml. v. Urk. S. 9. Einiges mag jedoch vom Vf. hinzugethan sein, wie das Privilegium der Gläzer Erbwächter S. 762, welches ich bei Roegler nur in Uebersetzung finde. Man vergleiche aber diesen Abdruck mit Tzsch. und Stenzel S. 533 und man

wird bald finden, daß so fehlerhafte Abdrücke fast schlimmer sind als gar keine. Zum Theil sind es Druckfehler, von denen überhaupt das Buch wimmelt, wie in eben jener Urkunde aus den Stücken Tuch Rücken (zweimal) geworden sind, lat. slamina statt stamina, wie S. 758 Delawern statt Mawern (Mauern) und dergleichen in Fülle.

Ich denke, man wird es dem Ref. nicht verargen, wenn ihm nach diesen Resultaten die Lust vergangen ist, weiter zu untersuchen, ob irgendwo in dem Buche sich etwas Brauchbares und Eigenthümliches finde; sicher wird man bei solchem Verfahren nichts ohne vorsichtige Prüfung daraus entnehmen können.

Wattenbach.

2. **Die Geschichte der schwersten Prüfungszeit der evangelischen Kirche Schlesiens und der Oberlausitz d. i. der Zeit von Einführung der Reformation bis zur Besitznahme Schlesiens durch König Friedrich den Großen.** Ein Beitrag zu Erklärung der gegenwärtigen äußeren Zustände derselben und zur Darlegung ihrer Rechte und Ansprüche in dieser Hinsicht, nach den bewährtesten Quellen und Urkunden bearbeitet und mit den erforderlichen Uebersichten, Nachweisungen und Beilagen versehen von J. Berg, Pfarrer der Gemeinde Langhelwigsdorf, Diocese Volkshain. Im Selbstverlage des Verfassers. Jauer 1857. Gedr. in der Dpißschen Buchdruckerei (H. Bailant). XIX. und 559 S.

Es war dem Verfasser dieses Werkes schon früher gelungen, sich die Wegnahmeprotokolle der Kirchen in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer zu verschaffen, welche 1854 in einer besonderen Schrift: Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen und Kirchengüter in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer während des 17. Jahrhunderts — abgedruckt und deshalb hier nicht wiederholt sind. Seitdem hat sich das ihm zu Gebote stehende Material bedeutend vermehrt, und wenn auch so ausführliche und vollständige Berichte, wie jene, nur noch über das Sagan'sche zu beschaffen waren, so ist es doch dem Vf. gelungen, durch manches einzelne Aktenstück und die Benutzung der älteren Werke wie der zahlreichen Monographien neuerer Zeit ein umfassendes und der Vollständigkeit nahe kommendes Bild der in Schlesien durchgeführten Gegenreformation zu entwerfen — ein trauriges und tief ergrei-

endes Bild, dessen Betrachtung so peinlich ist, daß wohl manchem der Gedanke nahe liegen könnte, ob es nicht besser sein würde, diesen Gegenstand unberührt zu lassen. Allein die Folgen dieser Maaßregeln greifen zu stark in die Gegenwart hinein, sie machen sich zu sehr geltend und fühlbar, als daß es möglich wäre einen Schleier darüber zu breiten; unmittelbar praktische Zwecke sind hier mit der geschichtlichen Forschung verbunden, und es kann niemanden verübelt werden, wenn er seine und seiner Glaubensgenossen Ansprüche auf diesem Wege versicht.

Der Standpunkt unserer Zeitschrift verbietet ein Eingehen auf die rechtliche und praktische Seite der Sache; wir haben hier nur den geschichtlichen Standpunkt festzuhalten, und dankbar anzuerkennen, daß eine sehr wichtige Partie der Schlesiſchen Geschichte durch dieses Werk mannigfache Aufklärung erhalten hat, und in einer Weise übersichtlich zusammengefaßt ist, wie es bisher noch nirgends geschehen war. Die Darstellung ist vielfach durch Urkundenstücke belegt; zu wünschen wäre wohl gewesen, daß überall die streng urkundlich nachweisbaren Thatſachen von der mehr oder weniger unsicheren Tradition scharfer gesondert wären. Gerade je offener die Schrift als Parteischrift auftritt, um so nothwendiger erscheint hier diese Sonderung, durch welche gleich im voraus dem Vorwurf am besten die Spitze abgebrochen sein würde, der sicher nicht ausbleiben wird — daß der Verfasser ohne genügende Prüfung alles zusammengehäuft habe, was von irgend einer Seite für die Protestanten und gegen das Verfahren der Katholiken vorgebracht worden ist. Räumen wir ferner bereitwillig ein, daß bei der Behandlung eines solchen Gegenstandes die ruhige Würde objectiver Unbefangenheit nur schwer überall festzuhalten ist, so vermissen wir dennoch, namentlich in der Einleitung über die Zeiten vor der Reformation, diejenige Anerkennung der katholischen Kirche, auf welche sie gerechte Ansprüche hat.

An dieser Einleitung haben wir auch noch etwas anderes auszuſetzen, einen Umstand, der nur zu häufig vorkommt und den wir deshalb hier zur Sprache bringen wollen, obgleich er den wesentlichen Inhalt des Buches kaum berührt.

Der Vf. hat es nämlich für passend erachtet, mit den ältesten Zeiten zu beginnen. Nun sind diese bekanntlich in einen Dunst von Erdbichtungen und Fabeln eingehüllt, welchen erst in neuerer Zeit die strengere

Forschung nach und nach aufgeheilt, und größtentheils vernichtet hat. Stenzel hat vor allen hier die umsichtigste Kritik unerbittlich walten lassen, und in seine Geschichte Schlesiens nichts ausgenommen, was er nicht nach strenger Prüfung für hinlänglich erwiesen hielt. Vieles ist dabei geopfert worden, und da begegnet es denn häufig, daß namentlich Lokalschriftsteller sich nicht entschließen können, die Fabeln fallen zu lassen, und von dem was wir nicht wissen, auch nichts zu sagen. Sie nehmen Stenzels Resultate auf, wo sie ihnen zusagen, verbinden aber damit von neuem eben jene Phantome, welche er siegreich bekämpft hat. Zu diesen Phantomen rechne ich in dem vorliegenden Buche, wenn nicht alle Angaben über die angeblich ältesten christlichen Kirchen im Lande, so doch unbedingt den zu Schmograu verehrten Drachen, dem zu Liebe das Bisthum dorthin verlegt sein soll, und die von Methodius in der Oberlausitz erbaute Kirche. Daß die Wirksamkeit des Methodius Schlesien überhaupt berührt habe, nimmt freilich auch Stenzel als wahrscheinlich an, äußert sich aber darüber nur mit großer Vorsicht; von den harten Kämpfen aber, durch welche unser Vf. die slavische Sprache beim Gottesdienste verdrängen läßt, sagt weder Stenzel etwas, noch läßt sich davon die geringste Spur nachweisen, wie denn überhaupt das Eindringen des Christenthums in Polen und Schlesien vor Mesco höchst problematisch und völlig unerwiesen ist.

Was der Vf. über das großmährische Reich sagt, dem mit einem Anachronismus von hundert Jahren Karl der Große zum Gegner gegeben wird, ist völlig haarsträubend, und wäre besser weggeblieben, da die Studien des Vfs. sich offenbar auf spätere Zeiten beschränken. Wir hätten daher auf diese ersten Blätter, welche leicht ein ungünstiges Vorurtheil erwecken können, lieber verzichtet; mit dem eigentlichen Inhalte des Buches haben sie aber, wie gesagt, kaum eine Verbindung, und dieser wird in seinem Werthe dadurch nicht beeinträchtigt.

Schließlich wollen wir nicht unterlassen, mit besonderer Anerkennung hervorzuheben, daß das Erscheinen dieses Werkes hauptsächlich der Unterstützung des Grafen von Schweinitz auf Hausdorf zu verdanken ist, welcher dadurch die alte Verbindung seines Namens mit der Sache der evangelischen Kirche in Schlesien erneuert hat; auch haben den Vf. manche seiner Amtsbrüder durch Mittheilungen unterstützt, andere aber eine

schwer zu rechtfertigende Gleichgültigkeit an den Tag gelegt. Gewiß sind noch viele Nachrichten und Aktenstücke in den Archiven einzelner Kirchen und Familien verborgen, und es wäre sehr zu wünschen, daß diese dem thätigen und eifrigen Vf. des vorliegenden Buches zur Verfügung gestellt würden, um sie der geschichtlichen Benutzung zugänglich zu machen.

Erwünscht wäre zur leichteren Benutzung ein General-Register über die in dem Buche erwähnten Kirchen gewesen. **Wattenbach.**

3. Nachträgliche Bemerkungen zu dem Referat über die neueste Ausgabe der Breslauer Diöcesan-Synodalstatuten.

Die gütige Besprechung, welche meine unbedeutende Arbeit p. 314 f. f. Heft II. dieser Zeitschrift erfahren hat, veranlaßt mich im Interesse der Sache zu einigen Erklärungen. Die beiden Ausgaben der Breslauer Diöcesan-Synodalstatuten, welche ich im Laufe des Jahres 1855 besorgt habe, hatten lediglich den Zweck, daß einheimische statistische Material für die von dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof ins Leben gerufenen Diöcesan-Konferenzen und beziehungsweise auch für die beabsichtigte Diöcesan-Synode zu liefern. Daß hierbei eine historische Erläuterung mit literarischen Nachweisen und eine kritische Vergleichung der verschiedenen Texte in der kurzen Zeit unmöglich war, die mir bei meinen anderweitigen amtlichen Arbeiten und Reisen damals übrig blieb, führe ich nur beiläufig an. Es entsprach dies aber auch der mir vorschwebenden, und der Synodal-Literatur in der Regel zu Grunde liegenden praktischen Aufgabe nicht; vielmehr mußte mir ein authentischer, von der ordnungsmäßigen Autorität herausgegebener Text unser Diöcesanrechts genügen, und diesen besaß ich für die älteren Diöcesan-Synoden nur in der Bischof Martin Gerstmann'schen Sammlung vom J. 1585. Die sonstigen Vorzüge der älteren Ausgaben von Elyan (1475) und des Nürnberger Druckes (1512) konnten mich nicht bestimmen, diesen Privatsammlungen einen höheren Werth beizulegen, den sie für den Historiker mit Recht haben mögen. Daß dadurch mehrfache Verbesserungen des Textes unterblieben, bedauere ich, und werde ich gern gutzumachen suchen, wenn sich mir zu einer dritten Ausgabe Veranlassung bietet. Der rein praktische Zweck meiner beiden Ausgaben, die ich, weil Synodalstatuten zunächst nur den Klerus betreffen, auch hauptsächlich

für diesen vorgenommen habe, überhob mich der historischen Commentare und Literaturnachweise, zumal der Geistliche schon durch die Ausübung seiner täglichen Berufspflichten in das tiefere und lebendige Verständniß vieler Gegenstände eindringt, die in andern Kreisen historischer und antiquarischer Erläuterungen bedürfen. Ich habe mich daher nur auf kanonistische und liturgische Noten beschränkt, wo die im Laufe der Zeiten eingetretenen Veränderungen in der kirchlichen Disciplin solche erforderten. Es ist richtig, was der verehrte Herr Referent p. 315 bemerkt, daß von den *Statuta synodalia antiqua* nur eine Ausgabe und zwar im Jahre 1585 erschienen ist, und daß die Angabe von Herber in seinen *Silesiae sacrae origines* p. 120, welcher dieselbe in das Jahr 1584 verlegt, nur ein Druckfehler ist, den er, wie ich nachträglich gesehen habe, in seinem Exemplar, das sich im Besitze des Herrn Konsistorialrath Suppe befindet, in 1585 eigenhändig verbessert hat. Dagegen kann ich nicht annehmen, daß diese Sammlung, noch während Bischof Martin Gerstmann lebte, herausgegeben worden; denn wenn derselbe auch nicht auf dem Titel ausdrücklich als Verstorbener bezeichnet wird, so ist doch eben der Titel der Art, daß er eine unerklärliche Unstatthaftigkeit enthält, wenn Bischof Martin damals noch gelebt hätte. Derselbe lautet nach meinem Exemplar nämlich folgendermaßen: *Cathedralis Ecclesiae Wratislaviensis. statuta synodalia antiqua; item acta et constitutiones synodi dioecessanae, anno Domini millesimo quingentesimo octogesimo mense Septembri Wratislaviae habitae et celebratae studio et opera Rmi in Christo Patris Dni Dei Gratia Epi Wratislaviensis. Supremi per utramque Silesiam Caesarei Capitanei revisa et ad communem Cleri utilitatem in unum hoc volumen redacta. Accesserunt venerabilis Capituli Wratislaviensis. voluntate et decreto D. D. D. Imppp. Friderici II. Caroli IIII. et Sigismundi secretissimae de immunitatibus Clericorum leges et constitutiones, nec non Bonifacii P. P. Executorium quo eorundem Impp. leges confirmantur.* Das Kapitel hat also bestimmt und angeordnet, daß zu der Sammlung von Bischof Martin Gerstmann noch mehrere kaiserliche Gesetze und deren päpstliche Bestätigung hinzugefügt werden, und wirklich schließt auch die von dem Bischof jedenfalls vollständig vorbereitete Sammlung S. 202 mit dem Worte *Finis*, worauf dann jener Anhang, den das Kapitel veranlaßte, folgt. Das Buch

kann, während Martin lebte, in dieser Form nicht gedruckt worden sein, weil es dem Verhältnisse eines Kathedralkapitels zu seinem Bischof gradezu widerspricht, daß ein Bischof das Kapitel bestimmen und anordnen läßt, was zu seiner, des Bischofs, authentischen Statutensammlung noch hinzukommen soll. Eine Anomalie der Art ist bei keinem Bischofe zu präsumiren, und am wenigsten bei Martin Gerstmann. Weil also die Herausgabe seiner Sammlung in dieser Form mit der hierarchischen Ordnung der katholischen Kirche und der Persönlichkeit Bischof Martins unvereinbar ist; so kann man nur annehmen, daß die bei dem am 23. März 1585 erfolgten Tode des Bischofs wahrscheinlich schon ganz druckfertige, vielleicht größtentheils gedruckte Sammlung von dem Kapitel während der Sedisvakanz mit jenen Zusätzen herausgegeben worden.

In Betreff der letzten Breslauer Synode, welche im Jahre 1653 vom Bischof Karl Ferdinand in Reisse gehalten wurde, bemerke ich noch, daß der hochwürdigste Herr Fürstbischof Heinrich von den Akten derselben eine urkundliche Abschrift aus dem Archiv des K. K. Kultusministeriums zu Wien durch gütige Vermittelung des Herrn Reichshistoriographen Hurter hat anfertigen lassen, der bei dieser Gelegenheit auch mittheilte, daß die Veröffentlichung derselben durch den Druck unterblieben sei, weil es der Kaiser damals wünschte. Dadurch ist jedoch die Rechtsgültigkeit der Synode nie beeinträchtigt worden, weil für dieselbe die mündliche Publikation der Dekrete auf der Synode genügt. Daß der Papst die Synode nicht bestätigt hat, war nicht der Grund, weshalb die Dekrete nicht gedruckt worden sind, denn außerhalb Italien und der Distrikte, welche der S. Congregatio de Propaganda fide untergeben sind, bedürfen **Diöcesan**-Synoden keiner päpstlichen Approbation, so weit sie nicht dem jus commune derogiren. (cf. Bened. XIV. de synodo dioecessana XIII. 3.) Daß die Synode von Karl Ferdinand, obwohl sie vom Papste nie bestätigt und auch nie durch den Druck verbreitet worden, in der Diöcese bekannt war, und daß ihre Dekrete auch befolgt wurden, dafür liegen Thatfachen vor. So sind die Bestimmungen wegen des domus sacerdotum (Priesterhaus) in Reisse, nach der Synode in Vollzug gesetzt worden, und bei den Pastoral-Visitationen im Jahre 1670 hielt sich der Klerus berechtigt, bei Foundationen, deren Urkunden im 30jährigen Kriege

verloren gegangen, und deren Vermögen in demselben vielfach abgemindert worden, sich hinsichtlich seines Verfahrens auf die diesfällige Constitution jener Synode zu berufen. Es betrifft dieß den Abschnitt de reductione missarum (ad III. p. 285. 286.), worüber es im liber visitationum Archidiaconatus Glogoviensis de anno 1670. pag. 16. hinsichtlich der Glogauer Mansionarien heißt: *sed sperat venerabile sacerdotium facturum se satis, si proventus secundum synodalem Nissae constitutionem consideraverit et secundum hanc proventus divini officii applicuerit.* Dergleichen Akte der Anerkennung und Uebung könnten noch mehrere angegeben werden, das bisher Gesagte wird indeß hinreichen, um zu ersehen, daß der Druck dieser Dekrete wohl nur durch die damaligen politischen Verhältnisse Schlesiens verhindert worden.

Mit Recht hat der Herr Referent bemerkt, daß meine Sammlung nicht ganz vollständig ist, wenn an dieselbe der Anspruch gemacht wird, daß alles historische Material über die Breslauer Synoden darin vereint sein müsse. Herber und Stenzel geben viele Nachrichten über Breslauer Diöcesan-Synoden, die in meiner Sammlung deshalb keine Berücksichtigung finden konnten, weil ich nur das Diöcesan-Synodalrecht d. h. die *statuta synodalia Dioecessana* und nicht eine Geschichte der Diöcesan-Synoden veröffentlichen wollte. Für letzteren Zweck standen mir so reiche Quellen zu Gebote, daß ich sie nicht hätte benützen können, ohne meinen praktischen Zweck und die möglichst große Verbreitung der Diöcesan-Synodalstatuten geradezu unmöglich zu machen. Außerdem, was Stenzel in seinem noch handschriftlich vorhandenen Entwurfe eines Breslauer Synodicon namhaft gemacht hat, führe ich hier nur beispieisweise die umfangreiche Ladung zur letzten Diöcesan-Synode von 1655 und die von Fiebig¹⁾ erwähnte Synode Bischof Caspars vom 11. Mai 1565 an, über die auch ein Kapitelbuch spricht, und von der nur einige Nachrichten, nicht aber die Statuten selbst vorhanden sind.

Die Aufgabe, welche ich mir gestellt hatte, schließt aber auch die von dem Herrn Referenten p. 317 vermißten Statuten aus, weil sie nicht Diöcesan-Synodalstatuten sind. Was nämlich Bischof Franz Ludwig am 26. October 1699 verordnet hat, sind keine Constitutionen einer von ihm gehaltenen Synode; sondern ist die für die bischöflichen Curialbeamten erlassene *Sanctio pragmatica*, ein umfangreiches Dekret, durch welches

dieser Bischof die Ressortverhältnisse zwischen dem Generalvikar und Official näher bestimmte, und was er in dieser Beziehung angeordnet hatte, dem Clerus der Diöcese zur Kenntniß brachte. Schon Klose (Brief I. pag. 130) hat sie irrig für die Constitutionen einer Breslauer Diöcesan-Synode gehalten. Die Originalurkunde jener Sanctio *pragmatica* befindet sich im Archiv der Fürstbischöflichen Geheimen Kanzlei.

Ich glaube ferner in Betreff der *constitutiones synodales provinciales Archiepiscopi Nicolai* von 1420 behaupten zu dürfen, daß sie nur in eine Sammlung der Gnesener Provinzial-Statuten gehören, und darum schon von Bischof Martin Gerstmann nicht in die Sammlung der Diöcesan-Synodalstatuten ausgenommen worden sind. Ich mußte mich nach diesem Beispiele auch deswegen richten, weil diese Provinzial-Statuten für sich allein viel zu umfangreich sind, und mir außerdem mehrere andere sehr interessante auswärtige Synoden vorlagen, die ich gleichfalls hätte aufnehmen müssen, wenn der Umstand, daß sie im Bisthum Breslau Geltung hatten und für dasselbe publicirt worden, entscheidend gewesen wäre. Jene Sammlung des Erzbischof Nikolaus, welche Cunczko de Zwola 1423 promulgirte, hatte gewiß Rechtskraft für die Breslauer Diöcese, und deren Diöcesan-Synoden enthalten Stellen aus ihr. Soviel mir erinnerlich, giebt sie auch sehr wichtige Aufschlüsse über das einheimische Patronatsrecht mit seinen eigenthümlichen Beziehungen zur kirchlichen Vermögensverwaltung, über die Kirchenbaulast, über die *vitrici* u. s. w. Sie sind in ihrer Art für die Gnesener Kirchenprovinz das, was die Bischof Martin Gerstmann'sche Sammlung für die Diöcese Breslau, nämlich eine Zusammenstellung aller Bestimmungen früherer Provinzial-Synoden, so weit man sie für 1420 noch für praktisch erachtete, so wie die Sammlung Martins alle im J. 1585 noch geltenden Diöcesan-Synodalstatuten enthalten sollte. Der Nürnberger Abdruck von 1512 enthält allerdings jene Provinzial-Statuten, die man auch *libellus Archiepiscopi Nicolai* nannte; er enthält aber auch noch mehr. Er sollte nämlich, wie es scheint, alle die Provinzial-Statuten und alle die Breslauer Diöcesan-Synodalstatuten enthalten, welche

¹⁾ Das in Schlessen gewalthätig eingerissene Entherthum, Breslau 1713. Thl. III. pag. 10 und 11.

man 1512 als praktisch erachtete. So kommt darin auch noch die Provinzial-Synode von 1511 und einige Sätze, wahrscheinlich aus einer Provinzial-Synode zwischen 1510 und 1511 vor.

Wenn die Provinzial-Synoden von 1248 und von 1267 in meine Sammlung aufgenommen wurden, so geschah dieß unter Umständen und aus Gründen, welche auf die Provinzial-Synode von 1420 keine Anwendung finden. Einmal sind sie nur in den Appendix gestellt worden, und in diesen die Synode von 1420 aufzunehmen, war wegen des großen Umfanges derselben nicht zulässig, und dann hatten die von 1248 und 1267 das besondere Interesse für Breslau, daß sie in Breslau selbst abgehalten wurden, was der von 1420 abging.

Den Text der Provinzial-Synode von 1248 habe ich nach der eigenhändigen Abschrift von Stenzel unter steter Vergleichung mit der Originalurkunde gegeben; wenn dabei Fehler mit unterlaufen sind, so war dieß bei der Schwierigkeit und Eile des Druckes fast unvermeidlich. In Betreff der Breslauer Provinzial-Synode des Kardinallegaten Guido kann ich noch die Mittheilung machen, daß dieselbe im vorigen Jahre in Petersburg von Herrn Dr. jur. Romuald Hube in einer Sammlung der ältesten Gnesener Provinzial-Statuten nach dem Zaluski'schen Codex der Petersburger Bibliothek vollständig herausgegeben worden. Herr Canonicus Zabczynski in Posen wird sie hoffentlich in nicht gar zu ferner Zukunft in einer vollständigen Sammlung aller Synoden der Gnesener Kirchenprovinz auch dem deutschen Publikum zugänglich machen.

v. Montbach.

